Rätsel der Galaxien

SAMMELBAND

5

ZYKLUS: Kaplor

Dillah Brockov

Impressum

Marc Schneider
Eichenallee 11a
18184 Roggentin

www.world-of-cosmos.de
redaktion@world-of-cosmos.de

Rätsel der Galaxien – Sammelband 5 – Zyklus: Kaplor stellt eine nichtkommerzielle Publikation der Redaktion »World of Cosmos« da.

Die innerhalb dieses Sammelbandes verwendeten Romane erschienen ursprünglich als Einzelveröffentlichungen innerhalb der nichtkommerziellen Fan-Reihe »Rätsel der Galaxien« des Science Fiction Clubs Black Hole Galaxie. Es konnte nicht alle Autoren gefunden werden. Solltest Du als Autor die Veröffentlichung nicht wünschen, wende dich bitte an die o.g. E-Mail Adresse.

Alle Rechte vorbehalten.

Cover: Marc Schneider – Midjourney A.I.

1. Auflage 07 / 2024

Vorwort

Als im Jahr 1996 Perry-Rhodan-Fans vom Science Fiction Club Black Hole Galaxie (nur echt mit »ie«) und vom Perry Rhodan Club FAMUG (Für Arkons Macht und Glorie) die Fanromanserie **Rätsel der Galaxien** ins Leben riefen, hatten sie durchaus ehrgeizige Pläne. Dass sich die Abenteuer der Raumschiffe ARIGA und GLAMOUR bald 30 Jahre später, noch immer fortsetzen, hätte damals aber wohl niemand zu hoffen gewagt.

Vieles hat sich seitdem geändert, vor allem die Erscheinungsform. Seit Band 46 erscheint **Rätsel der Galaxien** nur noch digital. Die alten Romane, vor allem die aller ersten, sind längst vergriffen. Wer also die ersten Heftchen sein eigen nennt, besitzt durchaus rare Schätze.

Es ist daher höchste Zeit, die alten Texte wieder verfügbar zu machen. In guter Tradition unseres großen Vorbilds fassen wir die Serie nun in digitalen Sammelbänden zusammen. Lest also erneut - oder zum ersten Mal -, wie die Odyssee der ARIGA und ihrer Besatzung ihren Anfang nahm.

In diesem fünften Sammelband sind die fünf Bände, RdG 21 - 25, des »Kaplor« Zyklus hinterlegt. Im Einzelnen sind dies:

- »Die Tristan-Mission« von Torben Kneesch
- »Kommando Heimweh« von Alexander Kaiser
- »Ende des Mitleids« von Yossarian
- »Die Geister, die ich rief ...« von Alexander Kaiser
- »Heimkehr?« von Alexander Kaiser

Ad Astra

Die Redaktion von www.world-of-cosmos.de

1. Die Tristan-Mission

Die Ankunft

Die TRISTAN stürzte mit glühenden Metagrav-Projektoren in den Normalraum zurück. Reste der Grigoroff-Schicht flimmerten um das Schiff herum und zogen sich zusammen, um sich erst knapp über der Hülle aufzulösen. Backbord blitzte es in der Triebwerksgondel auf, als eine kleinere Detonation erfolgte.

»Abweichung vom Zielpunkt: 11,2 Lichtjahre«, meldete die Bordsyntronik.

Wir jubelten trotz einer gewaltigen Abweichung in einer Größenordnung, wie man sie auf arkonidischen Schiffen sonst nur zwangsrekrutierten Zalitern zutraute. Aber das war jetzt nicht wichtig. Wir waren in Merdock angekommen!

Garian Dardan, der mit dunklen Ringen um die Augen an einem Terminal saß, wurde aufmunternd auf die Schulter geklopft. Jemand holte eine Flasche zum Anstoßen hervor. Das war ein Privileg des Maschinenleitstandes: Tristan Borian konnte uns nicht ständig überwachen.

»Wir haben das erste Zwischenziel erreicht!«, ertönte die Stimme des erwähnten Borian aus dem Interkom. »Und zwar ganz knapp, aber darüber werden wir später reden! Im Moment haben wir einen Notruf an die Völker Merdocks abgesetzt. Wir sind zuversichtlich, dass wir in den nächsten Stunden Hilfe bekommen. Danach werden Merveck Tores, Parlamentspräsident Hawk Khalees und unsere phebianschen Gäste, die TRISTAN verlassen. Ich werde sie begleiten.«

Das klang doch ganz gut. Fragwürdig, dass der Kommandant sein angeschlagenes Schiff verlassen wollte, aber er war wohl überzeugt, dass er woanders dringend gebraucht wurde. Vielleicht war er auch auf die Idee gekommen, dass es effizient wäre, uns etwas Freiraum zu gönnen.

»Außerdem soll sich Agnus Grutin bereithalten, die TRISTAN mit uns für mehrere Tage zu verlassen!«

Gerade als ich geglaubt hatte, Tristan Borian zu verstehen, überrumpelte er mich mit diesem Befehl.

Seltsam.

2.

Der Aufbruch zwei Wochen vorher

Mein Name ist Agnus Grutin. Ich bin Syntronik-Spezialistin auf der TRISTAN. Ursprünglich gehörte ich zur Besatzung der HAWK, aber auch die ereignisreichen Tage in Kaplor hielten uns nicht von einigen Wechseln ab. Genau genommen war es nicht mein Wunsch, auf die TRISTAN zu wechseln, sondern der meiner Kollegin Samantha Ulstens, die Korvette Tristan Boriens zu verlassen.

Myrna Duane, ehemals Erste Offizierin der TRISTAN und jetzige Kommandantin der HAWK, überredete mich zusätzlich. Jemand müsste Tristan Paroli bieten, hatte sie gesagt. Und Mike wäre nicht der Typ dafür, hatte es weiter geheißt. Das wüsste ja jeder, der die hydroponischen Gärten der ARIGA aufsuchte.

Kurz und gut, wie so viele Leute fiel ich auf ein paar Schmeicheleien hinein und ließ mich zu einer Dummheit überreden. Nun, Dummheit ist vielleicht hart ausgedrückt, aber es gibt unangenehme Erfahrungen im Leben, ohne die man auch ganz gut zurechtkommen würde.

Jemand mit meinem selbstbewussten Auftreten würde der TRISTAN fehlen. Samanthas Probleme mit Tristan wären ihre eigene Schuld.

Kein Problem also für eine erwachsene Frau, oder?

*

Als ich an Bord kam, brodelte es bereits in Kaplor. Die Nachricht, dass das Solare Imperium eine Waffe zur Vernichtung von ganzen Sonnen hätte, hatte sich verbreitet. Flotten sammelten sich, um im Auftrag der Drahtzieher dieser Galaxis das Solare Imperium Kaplor zu überfallen. Mitchell Kendersons Enthüllungen über jene Drahtzieher, bei denen es sich um einen Verbund alter Völker namens Trial handelte, hatten buchstäblich die Zivilisation der Kaplor-Terraner in Bewegung versetzt.

So erfolgte meine Ankunft auf der TRISTAN weitestgehend unbeachtet. Als ich mich in der Zentrale melden wollte, war der Chefsessel leer. Kommandant Tristan Borian war bei einer letzten Besprechung auf der ARIGA. Warum sein Stellvertreter Mike Heinrich den Platz nicht nutzte, wusste ich zu dem Zeitpunkt noch nicht. Boriens Eigenarten wurden mir erst später nach und nach zugetragen.

Mike stand bei Herbert Brox, unserem Feuerleitchef. Beide diskutierten Live-Übertragungen der Evakuierung Terra Novas.

»Guten Morgen!«, machte ich auf mich aufmerksam.

»Oh, hallo.« Mike riss sich mühsam von den Bildern los. Bei Herb behielt die Faszination für ein Gastronomie-Viertel, das von einem EVA-Transporter verschlungen wurde, die Oberhand. »Du musst Agnus sein. Hat man Dir schon eine Kabine zugewiesen?«

»Natürlich! Das solltest du auch wissen.«

»Oh, weißt du, wir sind hier alle sehr aufgeregt. Du musst schon starke Nerven haben, jetzt seelenruhig das Schiff zu wechseln.« Er grinste leicht, damit ich seine Worte, nicht als Vorwurf nahm.

»Eure Syntronik-Spezialistin hat euch schon verlassen, wie ich hörte. Ihr braucht mich.«

»Nun«, sagte Mike und reichte mir die Hand, »dann danke ich dir, dass du an Bord bist und begrüße dich im Namen der Besatzung.«

»Vielen Dank.«

»Warum machst du dich nicht schon einmal mit den Eigenheiten der Bordsyntronik vertraut, bevor Tristan zurückkommt?«, mischte Herb sich ein. »Würde einen guten ersten Eindruck hinterlassen.«

Ich war irritiert. »Wie wäre es, wenn ich erst wie üblich mein Gepäck in meiner Kabine unterbringe?«

»War nur ein Vorschlag unter Freunden«, wiegelte der korpulente Feuerleitchef ab.

»Tristan kommt zurück!«, rief auf einmal Tali Gotot, unsere Pilotin.

Mike verzog das Gesicht. »Ist sowieso zu spät. Okay, Leute! Ihr habt's gehört, aufräumen!« Der stellvertretende Kommandant klatschte anspornend in die Hände, während er selber zu seinem Posten in der Ortung zurückkehrte. Herb wickelte einen halb gegessenen Schokoriegel sorgfältig ein und verstaute ihn in einer Schublade unter seiner Konsole. Danach wischte er sich Finger und Mund mit einer Serviette ab, die sofort im Abfallbeseitiger entsorgt wurde. Kaffee-Becher wurden versteckt oder schnell ausgetrunken und zusammengefaltet. Ich stand derweil etwas fehl im Platz in der Zentrale herum, weil mein eigentlicher Arbeitsplatz im Maschinenleitstand war.

Schließlich betrat er die Zentrale. Groß, athletisch, kurze graue Haare und graue Augen. Und ein völlig starrer Gesichtsausdruck. Flüchtig streifte er mich mit einem Blick, während er sich zu seinem Sitz begab und mit einem Tastendruck seinen Interkom auf Rundruf schaltete.

»In zwei Stunden startet die TRISTAN zu einem Flug nach Merdock. Zur Erinnerung, Merdock ist anderthalb Millionen Lichtjahre von hier entfernt. Wir brauchen

volle Ausrüstung und Maschinenchecks, um schlimmstenfalls Hin- und Rückflug ohne Mutterschiff zu überstehen.

Die Besatzung machte große Augen, aber Borian war noch nicht fertig: »Außerdem werden wir Passagiere befördern. Zwei Oxtorner und 28 Phebianer. Dafür müssen die Kabinen neu verteilt werden. Wenn diese Arbeiten erledigt sind, könnt ihr die verbleibende Zeit nutzen, um persönliche Sachen von der ARIGA herüberzuholen.«

Der Energiering vor dem Mund des Kommandanten erlosch. Als eine halbe Sekunde nur zögernd Bewegung in meine Kameraden kam, brüllte Borian ein routiniertes »Los jetzt!«.

Ich ging zu Tristan Borian und streckte ihm die Hand hin. »Agnus Grutin, Syntro-nik-Spezialistin.«

»Du gehörst jetzt zu meiner Besatzung?«, fragte er nur.

»Ja, ich habe mit Samantha...«, begann ich, wurde aber schroff unterbrochen.

»Dann galt der Aufruf eben auch für dich. Marsch in den Maschinenleitstand! In zwei Stunden brauche ich den Metagrav im Dauereinsatz.«

Ich hielt ihm meine Hand noch einen Moment ein, dann setzte ich mich wütend in Bewegung. Kurz vor dem Antigrav-Schacht kam Herbert hinter mir hergelaufen.

»Äh, du da! Agnus! Der Syntron hat die Kabinen neu zugeteilt. Du kannst dein Gepäck gleich in Kabine B-3 bringen.«

»Ich vermute, Einzelkabinen sind nicht mehr möglich?«

Er grinste verlegen. »Unsere Ärztin Lisa wird dich bei sich aufnehmen.«

»Na ja«, murmelte ich. »Besser als eine Phebianerin, die wissen will, ob ich schon mal geworfen habe.«

*

Auf arkonidischen Raumschiffen war der Maschinenleitstand zugleich die Reserve-Zentrale. Unmittelbare Nähe zu großen, beeindruckenden Aggregaten des Schiffes galt als unnötiges Risiko, bei einem Schaden zugleich das Fachpersonal zu verlieren. An Bord der TRISTAN waren die Maschinen ohnehin über das ganze Schiff verteilt. Die Metagrav-Projektoren saßen in Tandem-Konfiguration an den Seiten der Korvette, der Hypertrop-Zapfer und die Gravitraf-Speicher nahmen einen Großteil der unteren Rumpfhälfte ein. Das übrige Schiff war mit Hilfsreaktoren, Schutzschirm-Projektoren, Waffen, Ortungsgeräten und natürlich meinem Syntronik-Netzwerk voll-gestopft. Dazwischen war etwas Platz für die Besatzung gelassen worden.

Als Spezialistin für Syntroniken musste ich natürlich auch ein allgemeines Gebiet haben, auf dem ich ausgebildet war. Da Computer nach über 20.000 Jahren Ent-

wicklung gelegentlich einwandfrei funktionierten, gehörte ich zu dem technischen Personal der TRISTAN und wurde nach Bedarf eingesetzt.

Und Chef war im Fall einer Triebwerkswartung der Triebwerkstechniker. Garian Dardan war ein durchschnittlicher Mann mit schwarzen Haaren, dessen blaue Augen unruhig zwischen den Technikern hin- und herwanderten, die auf seine Anweisungen warteten. Im Mittelpunkt eines halben Dutzends Untergebener wirkte Garian umzingelt, aber vielleicht ist meine Erinnerung auch verzerrt, weil ich inzwischen seine Geschichte besser kenne.

Ich gesellte mich in den Kreis und stellte mich kurz vor.

»Gut«, murmelte Garian und reichte mir einen Handcomputer mit den Wartungsdaten der TRISTAN. »Dann kann Agnus ja das machen, was sonst Sam gemacht hätte. Also wir machen den Standardcheck mit Schwerpunkt Triebwerke. Arbeitseinteilung wie vom Syntron vorgeschlagen.« Er blickte sich um. »Tja, wollen wir dann anfangen?«

»Also ich hätte da eine Frage«, meldete ich mich. »Hier steht, dass die TRISTAN erst vor einigen Wochen komplett überprüft worden ist.«

»Ja, richtig«, nickte der Triebwerkstechniker mit Blick auf seinen eigenen Rechner. »Das war nach unserem Erkundungsflug durch Kaplor.«

»Warum machen wir dann den Standardcheck? Die meisten Komponenten werden bei einem Fernflug keiner besonderen Belastung unterzogen. Sollten wir nicht lieber alle Wartungsroboter an den Metagravs einsetzen?«

»Äh, also ich weiß nicht...« Garian kratzte sich an der Nase.

»Tristan hat einen Check des Schiffes angeordnet«, sprang Perma Larthamos, eine Ekhonidin, für ihn ein. »Wenn er nur eine Überprüfung der Triebwerke gewollt hätte, dann hätte er das schon gesagt.«

»Das stimmt!«, stimmte Garian zu und deutete auf seine Kollegin. »Da hat Perma Recht, das war der Grund.«

»Aber das macht doch keinen Sinn«, erwiderte ich. »Das Schiff ist in Ordnung, nur bei den Triebwerken sollte man vor so einem langen Flug extrem genau vorgehen.«

»Wenn Tristan eine Anordnung gibt, dann befolge ich sie ganz genau.«

»Garian, vielleicht solltest du ihn noch mal fragen«, schlug der Arkonide Parvong Frantomor vor.

Garian Dardan winkte ab. »Man kann doch nicht jede Anweisung hinterfragen. Ich werde ihn damit nicht extra belästigen. Also, wir machen's jetzt so, wie ich es gesagt habe. Ich trage die Verantwortung. An die Arbeit!« Und damit marschierten sie alle los, um ihr jeweiliges Rudel von Wartungsrobotern auf die Maschinen loszulassen. Hatte ich die Eigenheiten der TRISTAN-Crew bisher noch für amüsant halten können, so wunderte mich diese merkwürdig altmodische Arbeitsweise doch sehr. Natürlich verstand ich Garian schon kurz darauf, als man mir von Problemen zwi-

schen ihm und Tristan erzählte. Um das Verhalten der anderen Techniker zu verstehen, musste ich freilich erst Tristan Borian in voller Aktion erleben.

*

Meine Hauptaufgabe als Syntronikspezialist bestand darin, die Rechnerknoten, die über das Schiff verteilt waren, zu checken. Im Prinzip waren in den Projektoren Sensoren integriert, um das saubere Funktionieren zu überwachen, aber ab und zu war es angebracht, eine externe Vergleichsmessung durchzuführen. Diese schloss nur den unwahrscheinlichen Fall aus, dass ein Schaden durch gleichzeitiges Versagen der Komponente und des zuständigen Sensors nicht bemerkt wurde. Ansonsten konnte der Bordsyntron auch sehr gut alleine Wartungsroboter herbeirufen, um sich reparieren zu lassen.

Es war eine kleine Marotte von mir, die ich mit vielen Technikern teilte, bei dieser Arbeit in Wartungsgängen herumzukriechen und den Wartungsrobotern bei der Arbeit zuzusehen. Es war ein beliebter Scherz, blutige Anfänger, die alles von einem Terminal aus überwachten, mit einer Simulation zu foppen. Außerdem konnte man sich heutzutage nicht genug Bewegung verschaffen.

Und schließlich fühlte ich mich in den engen, schmalen Gängen behütet. Mochten andere Raumfahrer sich in Aussichtskuppeln an der Unendlichkeit des Alls ergötzen, ich fühlte mich in den Eingeweiden unseres Schiffes, das uns sicher von Planet zu Planet flog, sicher.

Freilich brauchte man etwas Erfahrung, um den Wartungsrobotern in den engen Gängen nicht den Weg zu versperren und zu Umwegen zu zwingen. Das wurde nicht gerne gesehen. Aber ich war schließlich schon seit einigen Jahren auf Raumschiffen zu Hause.

Nachdem ich mich also eine Stunde lang persönlich überzeugt hatte, dass die Wartungsroboter zumindest beschäftigt aussahen – optisch war von dem Messvorgang ja nichts zu sehen –, kroch ich in der Nähe der unteren Polschleuse aus meinem Tunnel. Gerade rechtzeitig, um die Ankunft unserer dreißig Gäste mitzuerleben. Ein aufgeregtes Rudel Phebianer traf als erstes ein. Einige Minuten später folgte Merveck Tores. Der ölige Glanz einer weiteren oxtornischen Glatze, die zu Hawk Khaleed gehören musste, schloss zu ihm auf. Da wir damit bereit zum Start waren, beeilte ich mich, in den Maschinenleitstand zu kommen.

*

Eben noch zeigten die Bildschirme das Innere eines der Hangars der ARIGA, im nächsten Augenblick wurde die ARIGA sichtbar. Innerhalb einer Sekunde war sie

aber auch schon von einer bildfüllenden Kugel zu einem winzigen Punkt geschrumpft. Die Syntronik markierte ihre Position. Kurz darauf rutschten auch die Anzeigen für die anderen Schiffe unseres Verbandes ins Bild.

Bevor ich mir die Schiffsnamen anschauen konnte, zeigte der Schirm nur noch das Grau unserer Grigoroff-Schicht. Der Verband war bereits unterwegs zum Ablenkungsmanöver und hatte auf halbe Lichtgeschwindigkeit beschleunigt, so dass wir nach dem Katapultstart ohne große Verzögerung in den Hyperraum gehen konnten.

Erst weit außerhalb von Kaplor würden wir den Hyperraum zur Orientierung wieder verlassen. Damit wichen wir den Völkern Kaplors aus, die inzwischen womöglich alle Humanoide als Feinde einstufen. Ich hoffte sehr, dass wir unsere Kameraden von der ARIGA gesund wiedersehen würden.

*

Schließlich meldete ich mich ab und begab mich zu meiner Kabine, um mich häuslich einzurichten. Mein leichtes Gepäck hatte ich während der Arbeit im Maschinenleitstand abgestellt. Von einem intergalaktischen Flug hatte mir niemand vor dem Transfer etwas erzählt, so dass meine persönlichen Besitztümer auf der ARIGA zurückgeblieben waren. Die meisten Mitglieder der Korvetten-Crews hatten auf dem Mutterschiff noch ein geräumigeres Quartier in dem integrierten Trichterbau nebst beschaulicher Parklandschaft.

Aber egal, während der Mission reichten ein Platz zum Schlafen und eine gelegentliche warme Mahlzeit, und diese Dinge hatte auch Tristan Boriens Korvette zu bieten.

Kabine B-3 lag ein Deck unter dem Kommandodeck, wo typischerweise die Kabinen der Besatzung der Zentrale gelegen waren. Normalerweise hätte ich ein Quartier tiefer bei der Maschinensektion bekommen, aber wir hatten ja Gäste. Nicht, dass es bei der Ausstattung Unterschiede gegeben hätte. Auch hier folgte Tür auf Tür in einem schmucklosen Ringkorridor, allerdings war ich von der HAWK zumindest individuelle Verzierungen an den Türen gewohnt.

Zunächst rannte ich mir an meiner Tür fast die Nase ein. Ich hatte vergessen, dass der Syntron bei geteilten Quartieren den Anwesenden immer eine kurze Vorwarnzeit gönnte, bevor er Neuankömmlingen die Tür öffnete. Dabei war Lisa Rinna sowieso in der Hygienekabine.

Ich räumte mein Zeug in den Schrank, als Lisa komplett angezogen aus dem Nebenraum kam. Die hagere Halbarkonidin hatte den Verschluss ihres Bordkombis bis unter das Kinn zugezogen, was sie noch dürrer erscheinen ließ, als sie ohnehin schon war.

»Hallo! Du musst Agnus Grutin sein«, begrüßte sie mich.

»Das ist richtig. Lisa Rinna, nehme ich an?«

Die Bordärztin nickte knapp. »Wir werden uns nicht groß in die Quere kommen. Die meiste Zeit verbringe ich in der Sanitätsstation.«

»Aber doch nicht wegen mir?«, fragte ich lächelnd.

»Nein«, erwiderte sie erstaunt. »Mit dir hat das sicher nichts zu tun. Aber jetzt entschuldige mich bitte. Tristan erwartet mich.«

Sprach's und verließ unser gemeinsames Quartier. Ich wusste, dass einer ihrer Großväter Ara war. Ihrem Auftreten nach handelte es sich dabei um ihren Lieblings-Opa.

3.

Die Panne

Im Leerraum fern von Kaplor kehrte das Bordleben zur Routine zurück. Wir Techniker schickten unsere Wartungsmaschinen in den Flugpausen los, und ich arbeitete mich in Ruhe in den Syntron der TRISTAN ein, wo die meisten Syntronspezialisten nach eigenen Vorlieben einige Einstellungen änderten.

Nach dem, was mir meine neuen Kollegen erzählten, war ich froh, nicht in der Zentrale zu arbeiten. Stundenlang hatte die Besatzung dort herumzusitzen und in Bereitschaft zu bleiben, während sich unsere Korvette mit 60 millionenfacher Lichtgeschwindigkeit durch den Hyperraum bewegte, wobei Borian Privatgespräche unterband. Es musste eine Zumutung sein, solche Schichten zu haben.

Tristan Borian's Verhalten beschäftigte mich mehr und mehr. Seine Auffassung von Disziplin und Schiffsführung schien noch aus den Zeiten des Solaren Imperiums zu stammen. Unser Schiff gehörte nicht einmal zu einer militärischen Raumflotte, sondern zu einem privaten Konzern. Mit welchem Recht spielte er sich so auf und stellte sich über jeden einzelnen Menschen an Bord der TRISTAN?

Anfangs erschien es ja amüsant, wenn die Crew wie Pech und Schwefel zusammenhielt und ein regelrechtes Vorwarnsystem aufbaute, damit die Besatzungsmitglieder in der Zentrale auch mal einen Kaffee trinken oder einen Schokoriegel essen konnten. Aber im Lauf der nächsten Tage merkte ich, dass einige an Bord echte Angst vor dem Kommandanten empfanden.

Konnte er ihnen schaden, ihnen weh tun? Die schlimmste Strafe, die er laut den Regeln der Yolona-Werftengruppe – an die wir uns trotz Meuterei weiter hielten - verhängen konnte, war Stubenarrest in der eigenen Kabine. Und auch der war auf die Rückkehr zum Mutterschiff oder maximal einen vollen Tag befristet.

Wahrscheinlich hatten die meisten Menschen in unseren Zeiten einfach keine Erfahrung mit autoritärem Auftreten mehr. Nach der Monos-Ära war Freiheit und Selbstbestimmung zum großen Ideal geworden. Entsprechend wurde der Umgang zwischen ungleich gestellten Menschen gehandhabt: Von der Kindererziehung bis zu organisierten Arbeitsbetrieb, der auch in der modernen Milchstraße nicht auf Hierarchien verzichten konnte, es wurde immer freundlich hingewiesen, verbessert, erklärt, aber selten kritisiert, getadelt oder gar gestraft.

Außer man hatte persönliches Pech. Das Verlangen nach Macht schlummerte immer noch in vielen Menschen, und so hatte ich einige Monate eine Stiefmutter

gehabt, die sich schnell zum Familienoberhaupt aufschwingen wollte. Ganz im Zeichen von Freiheit und Selbstbestimmung hatte mein Vater den Ehevertrag gekündigt, obwohl seine Liebe zu ihr zu dem Zeitpunkt noch nicht erloschen war. Diese Lektion hatte ich mir gemerkt.

Wir hatten achtzig Prozent der Strecke zurückgelegt, als es zu dem Zwischenfall kam, der mich Tristan Borian in Höchstform erleben lassen sollte.

*

Ich war in der Messe in ein interessantes Gespräch mit Hawk Khaleed, Phal-Grets und einigen weiteren Phebianern verwickelt, als ich meinte, ein leichtes Rumpeln zu hören. Da einige Phebianer die Ohren steil aufrichteten, hatte ich mich wohl nicht geirrt.

»Was war das?«, unterbrach schließlich eines der Hundewesen das Gespräch, und es war etwas verwirrend, da der Translator die gleiche Stimme wie bei Phal-Grets benutzte.

»Das muss nichts bedeuten«, beruhigte Phal-Grets sein Rudel. »Die Galaktiker werden im Lagerraum schwere Fracht verschoben haben.«

Hawk Khaleed starrte angestrengt auf die Flüssigkeit in seinem Glas. Dann setzte er sich erst gerade wie ein Musterschüler hin und stand schließlich auf.

»Der Boden ist etwas schief«, kam er schließlich zu einem Urteil.

Ich stand ebenfalls auf und drehte mich um die eigene Achse. Die Phebianer taten das Gleiche, sodass Mensch und Hund zu tanzen schienen.

»Nichts zu bemerken«, kläffte schließlich ein besonders vorlautes Exemplar.

»Die Zweibeiner haben allerdings einen besseren Gleichgewichtssinn, Tatja-Namei«, warf Phal-Grets ein. Offenbar war er einer der reinen Wissenschaftler: Der Wahrheit verpflichtet und so objektiv, dass er seiner eigenen Beschwichtigung von eben zuwiderhandelte.

»Merken sie das auch, Agnus?«, fragte der Oxtorner.

»Ich...«, fing ich an und wurde jäh von den Füßen gerissen. Ein ohrenbetäubendes Donnern bahnte sich seinen Weg durch das Schiff, dazu setzte das Heulen der Alarmsirenen ein. Für einen kurzen Moment kam die Luft um uns in Bewegung, dann schien der Druck überall an Bord wieder ausgeglichen zu sein.

„Steuerbord-Gondel des Metagrav-Triebwerks!“, schoss es mir durch den Kopf. „Mit Beschädigung der Hülle!“

»Es besteht kein Grund zur Panik«,klärte der Bordsyntron uns auf. »Der Alarm ist durch einen technischen Defekt ausgelöst worden. Das Schiff ist gesichert. Es besteht ...«

Ich rappelte mich wieder auf. Die altmodischen Stühle waren durch den Raum geflogen, Gläser und Becher lagen in Pfützen am Boden – hoffentlich kein Anlass für Borian, auch noch Essen und Trinken in der Messe zu verbieten. Hawk Khaleed stand bereits wieder. Die Phebianer halfen sich gegenseitig hoch.

»Ich muss zum Maschinenleitstand!«, entschuldigte ich mich hastig. Als ich den Gang betrat, wurde die Stimme des Computers vom strengen Organ Tristan Boriens abgelöst:

»Garian Dardan, ich erwarte einen plausiblen Bericht, wenn ich im Maschinenleitstand ankomme!«

*

Ich erreichte das Hauptquartier der Techniker noch vor Borian. Dardan saß an einem Terminal, eine Hand an der Konsole, die andere Hand in den zerwühlten Haaren vergraben. Perma schaute ihm über die Schulter und machte wohl den einen oder anderen Vorschlag. Zwei weitere Kollegen waren ebenfalls am Computer beschäftigt, allerdings wirkten sie wesentlich ruhiger. Allmählich füllte sich der Raum.

Ich war etwas verwundert, dass Tristan Borian schließlich als Letzter eintraf. Erst später kam ich auf die Idee, dass er mit Absicht gewartet hatte, bis die komplette Technik-Mannschaft im Maschinenleitstand eingetroffen war.

»Bericht!«, forderte unser Kommandant knapp.

Darian stand auf und drehte sich um, ohne sich von seinem Platz zu entfernen. »Wir haben noch keine genauen Daten«, erklärte er stockend, wobei er Boriens Blick auswich, indem er über seine Schulter auf die Computeranzeige schielte. »Vermutlich hat sich ein Mikroriss als Folge von Dauerbelastung des Projektors zu einem kritischen Bruch vergrößert. Auch Demanifestationseffekte, wie sie in der Umgebung von Hyperaggregaten typisch sind, könnten ...«

»Ich weiß, wie solche Pannen entstehen!«, schnitt Borian ihm das Wort ab. »Ich will wissen, wie es dazu kommen konnte! Auf meinem Schiff!«

»Es ist nun mal nur eine Korvette! Die Maschinen sind nicht so gut gedämpft gegen solche Effekte ...«

»Das ist mir völlig egal! Garian, du wusstest, was für einen Flug wir vorhaben. Du bist mein Triebwerkstechniker. Du bist dafür verantwortlich, dass wir am Ziel ankommen.«

Die anderen Techniker rückten unwillkürlich von Garian ab. Ich sah es mit Sorge, war aber nicht überrascht. Selber stand ich sowieso schon an der Seite. Ich machte aber auch keine Anstalten, zu Garian zu gehen. Später erschütterte mich, wie der Zusammenhalt der Gruppe angesichts Tristan Boriens autoritären Auftritts auseinan-

derbrach. Aber in dem Moment war meine größte Sorge der Antrieb, und ich hoffte, dass Tristan auf irgendeine Weise Erfolg hatte.

»Garian! Was hast du getan, um sicherzustellen, dass wir unsere Mission erfüllen können?«

»Wir haben das Schiff bis zum Start durchgecheckt. Mit allen Wartungsmaschinen.«

»Garian, hast du ... schau mir gefälligst ins Gesicht, wenn ich mit dir spreche! Hast du die Triebwerke bevorzugt behandelt? Hast du wirklich alles getan, um einen erfolgreichen Flug sicherzustellen?«

Der Techniker scheute sich hilflos um, aber er erntete nur ausdruckslose Blicke und Ausweichen. Unser Kommandant ging näher auf ihn zu und blieb unmittelbar vor ihm stehen.

»Also?«

»Wir haben die Standardprozedur angewandt.«

»Warum?«

»Du hast nichts anderes befohlen. Tristan, du sagst doch immer ganz genau, was wir machen sollen.«

»Garian Dardan, du bist der Triebwerkstechniker«, sagte Borian gefährlich leise. »Und wenn ich nicht besonderen Wert auf die Triebwerke gelegt hätte, hätte ich meinen Befehl doch nicht an jemanden wie dich gerichtet.«

Ich hielt unwillkürlich die Luft an. Borian winkte Garian zu einem Bildschirm, den er auf die Außenansicht umschaltete. Natürlich war im intergalaktischen Leerraum fast nichts zu sehen.

»Das hier«, erklärte der Kommandant laut und deutete auf den Bildschirm, »ist der Leerraum! Hier sitzen wir fest, weil du deine Arbeit nicht gut gemacht hast. Garian, es geht bei unserer Arbeit nicht darum, den Befehl zu analysieren, um mir persönlich in den Arsch zu kriechen! Es geht darum, gute Ergebnisse zu liefern und Erfolg zu haben!«

Er ließ den Bildausschnitt mit einem Knopfdruck als Hologramm im Raum entstehen. »Das ist kein Erfolg«, erklärte er Garian noch einmal ganz langsam. »Ich erwarte, dass du das Schiff irgendwie so hinkriegst, dass es uns nach Kaplor bringt! Wenn du es nicht schaffst, dann verbringen wir den Rest unseres Lebens gemeinsam eingesperrt in diesem Metallhaufen im Nichts! Und so willst du bestimmt nicht dein Leben verbringen, also lass dir was einfallen!«

Damit wendete Tristan Borian sich ab und machte Anstalten, den Raum zu verlassen. Als wir schon Blicke wechselten, drehte er sich noch einmal um und ließ seinen Blick wandern: »Ich empfehle, dass ihr eurem Kollegen helft!«

Als er draußen war, versuchte Parvong ungeschickt die Situation aufzulockern: »Hey, soviel redet Tristan sonst nicht in einem ganzen Monat.«

Garian hing zusammengesunken in seinem Sitz und zitterte leicht, das Holo voller Dunkelheit vor Augen.

*

Ich zog mich in meine Wartungsgänge zurück. Dort, wo ich mich sonst geborgen fühlte. Heute konnte ich mich zusätzlich in Arbeit stürzen. Beschädigte Komponenten ausbauen oder herauschneiden, ins Innere des Schiffes bringen lassen, sie dort reparieren oder einschmelzen.

Mir war früher nie bewusst gewesen, wie nah manche Gänge an die Außenhülle herankamen. Aus meiner Höhle, die mich umschloss und in der nichts Unangenehmes zwischen mir und den Wänden Platz fand, war ein brüchiger Gang geworden, hinter dessen dünnen Wänden das endlose Nichts wartete.

Und es war auch nicht mehr mein Reich. Es war Tristan Borian's Schiff, und selbst hier konnte ich das nicht vergessen. Er schien in jedem Kubikmeter seines Schiffes präsent zu sein. Obwohl es absurd war, glaubte ich, dass er jeden Fehler und jede Nachlässigkeit bemerken und bestrafen würde. Selbst hier, in dunklen Wartungsgängen, in denen außer mir nur stupide Wartungsroboter umher huschten.

Trotz der vielen Arbeit hatte ich in den nächsten Stunden etwas Zeit, wieder meinen Verstand zu benutzen. Tristan Borian glaubte an Disziplin und althergebrachte Ordnung, um den Betrieb im Gang zu halten. Schön. Aber heutzutage respektierte man seine Mitmenschen, auch wenn man die Aufgaben an Bord zu verteilen hatte.

Ich begann mich zu fragen, ob Borian persönliche Befriedigung aus seinem Kommandostil zog. Wo andere Menschen wie Randall oder Maghus mehr als Interessenvertreter der Crew auftraten, baute Tristan Borian ein altmodisches Machtgefüge auf, in dem er von oben Druck ausübte.

Über diese ungewohnte Position am unteren Ende einer Befehlskette vergaßen viele, dass wir immer noch die Aktionen unserer Anführer in Frage stellen mussten. Kalkulierte Tristan Borian die Zurückhaltung seiner Untergebenen mit ein, oder tat er doch nur, was er für richtig hielt?

Es interessierte mich inzwischen brennend, was in seinem Kopf vorging.

*

Ich wollte meine Thesen mit jemandem teilen. Und so kam es mir gelegen, dass ich endlich mal wieder Lisa in unserem gemeinsamen Quartier antraf. Mit ihrer nüchternen Art schien sie mir bestens geeignet, Tristan Borian mit dem erforderlichen Abstand zu betrachten.

Sie sortierte den Inhalt ihres Schrankes, wobei mir die Sortierkriterien angesichts ihrer monotonen Garderobe nicht klar wurde. Von meiner Anwesenheit ließ sie sich nicht stören, obwohl ich nur auf meinem Bett lag und nichts tat.

»Tristan hat komische Methoden«, sagte ich schließlich in den Raum hinein.

»Ja«, sagte Lisa nur, während sie ihre zweckmäßigen Unterhosen nach Grauton sortierte.

»Ich meine, es war wirklich ...«, ich stockte, um nach einem harmlosen Wort zu suchen. »Es war ungewöhnlich, wie er mit Garian umgegangen ist.«

»Tristan ist ein ungewöhnlicher Mann«, murmelte die Ärztin und zupfte an ihren Shirts.

Ich runzelte die Stirn. Es schien, dass ich deutlicher werden musste.

»Es war nichts Großartiges. Er hat Garian einfach fertig gemacht.«

»Wer ist Garian?« Endlich unterbrach Lisa ihre sortiererei.

»Unser Triebwerkstechniker«, entgegnete ich.

»Richtig, Garian Dardan. Er war nicht bei mir. So schlecht kann es ihm also nicht gehen.«

»Du hättest erleben sollen, wie Tristan mit ihm umgesprungen ist.«

Lisa Rinnan schlug die Schranktür zu und schaute mich endlich an. »Hör mal, Agnus. Was weißt du eigentlich über Tristan?«

»Na ja, er gilt als streng. Er pflegt altmodische Disziplin.«

»Genau. Aber du hast sicher auch schon über seine Vergangenheit gehört? Sowas erzählt man sich doch an Bord.«

Ich grinste verlegen. »Man erzählte mir, dass er viele Jahre in einem tibetanischen Kloster verbracht hat.«

»Ganz genau!« Allmählich steigerte Lisa sich in einen ungewohnten Eifer. »Das ist nicht nur ein dummes Gerücht, die Geschichte stimmt tatsächlich! Tristan hat Jahre nach strengen Regeln gelebt. Er unterlag einem Schweigegelübde! Er hat nur nach Einbruch der Dunkelheit Nahrung zu sich genommen! Was folgerst du daraus?«

Bevor ich antworten konnte, überfuhr Lisa mich mit ihrer Antwort: »Ein Mann, der in einem Kloster gelebt hat, ist mit sich selbst im Reinen. Er hat jahrelang geschwiegen, also wird er nur sprechen, wenn er genau weiß, was er sagen will! Und nicht nur geistlos daherplappern, wie das die meisten Menschen tun! Ich versichere dir, was Tristan tut, mag nicht immer schön wirken, aber er weiß genau, wie er uns alle ans Ziel bringt!«

Lisa beruhigte sich und fühlte sich wohl unbehaglich. Sie schob ihre Hände über ihren Körper, als ob sie eine Blöße bedecken müsste.

»Wie dem auch sei. Wenn du mit etwas nicht einverstanden bist, dann kannst du mit ihm über alles reden. Selbstverständlich ist er offen für Diskussionen.«

Ich nickte. »Das werde ich machen.«

Die Ärztin brachte ein Lächeln zustande und entspannte sich. »Gut! Soviel ich weiß, hat er in zwei Stunden Zeit. Dann kannst du ja zu ihm gehen.«

Danach blickte sie kurz auf die Uhr und verabschiedete sich hastig. Und ich war keinen Deut schlauer als vorher.

*

Gute zwei Stunden später stand ich auf Tristan Boriens Türschwelle. Ich blickte mich zunächst um. Für den asketischen Hintergrund, den man ihm nachsagte, war er doch anständig mit Möbeln ausgestattet.

»Herein!«, kommandierte Borian schließlich und blickte mich abschätzend an. Er deutete auf einen Stuhl vor einem praktischen Tisch, der wohl für Arbeit und Essen herhalten musste.

»Was führt dich zu mir?«, fragte unser Kommandant, nachdem ich Platz genommen hatte.

Ich zögerte. Ein Gespräch zwischen Besatzungsmitglied und der Schiffsführung sollte etwas Selbstverständliches sein, besonders auf einem so kleinen Schiff wie der TRISTAN. Aber dennoch wagte ich es nicht, meine Einwände offen vorzubringen. Ich hatte Angst, den Zorn dieses Mannes herauszufordern. Als Profi sollte er mit Kritik an seinem Führungsstil sachlich umgehen, aber seit der Szene mit Garian zweifelte ich daran. Und auf einer Korvette mit defektem Überlichtantrieb, mitten im intergalaktischen Leerraum, war ich ihm ausgeliefert.

»Nun, ich bin ja erst einige Tage an Bord«, setzte ich also umständlich an.

»Ja?«, fragte Borian in einem Tonfall, der mir lauernd vorkam.

»Und ich weiß nicht, ob du dir dessen bewusst bist. Aber du hast einen völlig anderen Führungsstil als andere Kommandanten.«

Ein leichtes Lächeln erschien in Tristan Boriens Gesicht. »Natürlich bin ich mir dessen bewusst. Ich vertrete Ansichten und Werte, die von meinen Kollegen nicht geteilt werden.«

»Nun, ich will dir sicher nicht deinen Führungsstil vorschreiben. Er scheint ja so erfolgreich zu sein, dass wir jetzt hier sind.«

Boriens Miene versteinerte.

»Ich meine, dass wir nach Merdock geschickt worden, und keine der anderen beiden Korvetten.«

Er sagte immer noch nichts, zeigte aber deutlich seine Ungeduld an.

»Jedenfalls, auch wenn deine Methoden funktionieren, was du mit Garian Dardan gemacht hast, war falsch!«

Damit war es heraus. Ich wagte, nicht zu atmen, während Borian mich musterte.

»Aha!«, machte er schließlich. Er änderte sein Verhalten, wurde jetzt fast schon freundschaftlich. »Agnus, es ist natürlich völlig korrekt von dir, mein Verhalten zu kritisieren. Unter normalen Umständen würde ich auch kein Besatzungsmitglied auf diese harte Weise motivieren. Aber Garian ist ein spezieller Fall.«

Tristan stand auf und ging die Wände betrachtend im Raum herum, als ob er irgendwelche interessanten Bilder dort hängen hätte.

»Garian Dardan hat in der Vergangenheit bereits Fehler gemacht. Ich bin nicht nett zu meinen Leuten, wenn sie vermeidbare Fehler machen. Weißt du, Agnus, es gibt Menschen wie dich, die Verantwortung übernehmen und den Mund aufmachen, wenn etwas falsch läuft. Und dann gibt es Leute wie Garian, die es nur bedauern, wenn sie bei einem Fehler erwischt werden.«

Er hat sich etwas daneben benommen, als wir Kämpfe zwischen Menschen und Shigakay beobachtet haben. Zwar hat er seine offizielle Strafe erhalten, aber wirklich Verantwortung übernommen hat er damit nicht. In solchen Fällen lasse ich meinen Untergebenen ihre Verantwortung spüren.«

»Wie das?«, fragte ich mit einem unguuten Gefühl im Magen.

»Eigentlich bin ich nur streng im Umgang mit ihnen. Es sind keine Repressalien, aber solange sie mir nicht zeigen, dass sie dazugelernt haben, spüren sie das. Garians Bekannte Samantha hat eine Konsequenz gezogen und das Schiff gewechselt.«

»Aber damit weicht sie dir doch nur aus«, wagte ich einzuwerfen.

»Nun ja, sie macht einen Schnitt. Neue Umgebung, neue Leute. Ich denke schon, dass die Leute was dazugelernt haben, wenn sie aktiv aufstehen und gehen. Und ehrlich gesagt, ist das dann auch nicht mehr mein Problem.«

Borian setzte sich wieder und blickte mir in die Augen.

»Ich will ehrlich mit dir sein. Es wäre mir lieber gewesen, wenn Garian vor dieser Mission seinen Posten mit jemand anders getauscht hätte. So aber waren wir in einem ungünstigen Stadium. Er erwartete von mir nichts anderes als Autorität und Strafe. Ich habe praktisch nur seine Erwartungen erfüllt. Und ich musste hart sein. Es ist ja auch ein großes Problem, dass wir im Moment haben.«

»Aber wem soll das denn nützen? Der Mann ist jetzt fertig mit den Nerven. Wie soll er denn in dem Zustand einen Weg finden, dass Triebwerk auf eine Weise flott zu kriegen, auf die die Syntronik nicht gekommen ist?«

Tristan schüttelte den Kopf. »Ich erwarte gar nicht, dass die Lösung von Garian kommt. Mit seiner öffentlichen Demütigung habe ich den Rest des Teams voll motiviert. Sie haben Garian im Stich gelassen. Und auch danach ist außer dir niemand aufgetaucht, um zu protestieren. Ihr Schuldgefühl und die Solidarität wird sie noch mehr motivieren, als wenn die einzige Gefahr wäre, dass wir hier gestrandet sind. Jetzt wollen sie Garian vor mir retten und ihre Schuld wiedergutmachen.«

Tristan Borian nickte mir zu. »So funktioniert das.«

Ich zitterte innerlich. Der Mann vor mir vertrat nicht einfach nur einen altmodischen Führungsstil, er hatte sich offenbar eine ganz eigene verdrehte Theorie über Menschenführung aufgebaut.

»Man kann doch nicht einen Menschen opfern, um die Anderen etwas stärker zu motivieren«, flüsterte ich.

»Agnus, ich will hier keinen Beliebtheitswettbewerb gewinnen. Dieses Schiff muss nach Merdock. Zurzeit kommen wir nirgendwo hin. Und ich erfülle für gewöhnlich die Aufträge, die man mir gibt. Wenn die TRISTAN wieder flott ist und wir die ARIGA erreichen, wird Garian schon über diesen Flug hinwegkommen. Er wird es auf dem schnellsten Weg das Schiff verlassen. Das soll mir recht sein, wenn ich einen anderen Triebwerkstechniker kriege.«

Damit stand er auf und schüttelte mir die Hand. »Es war mir eine Freude, dich besser kennen zu lernen. Aber jetzt muss ich mich um die Zentrale kümmern.«

»Ja«, entgegnete ich lahm. »Es war gut, sich besser kennen zu lernen.«

Als ich zum Antigrav-Schacht ging, kreisten immer die gleichen Gedanken in meinem Kopf. Hatte Tristan Borian mit seinen Ansichten etwa Recht? Und durfte das sein, dass er mit diesem Weg auch noch Erfolg hatte? Und wie konnte Tristan Borian nur so von sich und seinen Ideen überzeugt sein, dass er einen Menschen als Bauernopfer benutzte?

*

Ich bekam das Gespräch nicht mehr aus dem Kopf. Während die anderen Techniker an einer Lösung tüftelten, die TRISTAN mit nur einem Metagrav-Projektor überlichttauglich zu machen, grübelte ich über das seelische Gleichgewicht des Kommandanten nach. So war ich keine große Hilfe.

Das war schade, denn ich hätte mit einem Erfolg Borian widerlegen können. Er sagte, dass er Garians langjährige Kollegen und Freunde mit seiner Methode besonders motiviert hatte. Nun, ich kannte Garian Dardan erst seit einigen Tagen, und offen gesagt fand ich, dass er an der Misere unseres Schiffes durchaus Schuld hatte. Mich hatte mehr Tristan Borian als Täter beschäftigt, während die Anderen durch konzentrierte Teamarbeit dem Opfer helfen wollten.

Die gefundene Lösung war nicht optimal. Sonst hätte man Garian Dardan zum Kommandanten geschickt, um den Erfolg zu melden. So ging ein Team angeführt von Parvong zu ihm, um die Macken des geflickten Antriebs zu erklären.

Ich will niemanden mit technischen Details langweilen, aber es soll ja auch niemand glauben, ich verstünde nichts von meinem Beruf. Also das Problem war Folgendes: Die TRISTAN benutzte einen Metagrav-Antrieb in Tandem-Konfiguration. Leider war dieser aus Platzgründen nicht redundant aufgebaut, so dass man für eine

stabile Grigoroff-Schicht und einen sauber abgeschirmten Hamiller-Punkt wirklich beide Projektoren an Backbord und Steuerbord brauchte. Der Vorteil des Tandems war nur höhere Effizienz und vor allem leichte Austauschbarkeit der Komponenten am Block, was für ein Beiboot ja wichtiger ist, als einen Ringwulst voller kleiner, verschachtelter Projektoren zu haben. Letzterer war flexibler, wenn Teile des Systems ausfielen, was für ein unabhängig operierendes Mutterschiff wie die ARIGA von Vorteil war.

Bei einem Schaden, der über die Standardprozeduren hinausging, taten wir Folgendes: Wir machten eine Bestandsaufnahme und fragten dann den Syntron nach einer Lösung. Und in unserem Fall hatte der überlichtschnelle Rechner das Problem als unlösbar zurückgewiesen.

An dieser Stelle kam ich ins Wanken, dass Tristan Borian vielleicht Recht hatte. Wir sind computerhörig. Wenn der Computer sagt, etwas ist unlösbar, dann neigen wir zum Resignieren.

Nun kommt der Punkt, über den ich mich ärgerte. Letztendlich handelte es sich um einen Fall von schlechter Problemformulierung, und das fiel eindeutig in mein Spezialgebiet. Dem Syntron war nur gesagt worden, dass er einen Weg finden sollte, mit den vorhandenen Teilen das Schiff für eine Flugstrecke von 200.000 Lichtjahren flott zu machen. Nun kam jemand mit Physik-Erfahrung daher und stellte fest, dass die Grigoroff-Schicht im intergalaktischen Leerraum viel geringere Anforderungen bezüglich ihrer Störanfälligkeit erfüllen musste. Wo in einer Galaxis Sonnen und Schwarze Löcher den Raum verzerrten und im Hyperspektrum strahlten, musste die Grigoroff-Schicht hier nur leichte Störungen ausgleichen können. Und ein schlecht abgeschirmter Hamiller-Punkt konnte hier auch keinen Schaden anrichten.

Immerhin konnte ich den vagen Verdacht der Kollegen schnell bestätigen. Nach einem Weg gefragt, unser Schiff für eine störungsfreie Strecke von 200.000 Lichtjahren flugtauglich zu machen, gab es tatsächlich einen Weg, mit der Backbord-Gondel und einem improvisierten Konglomerat aus Hilfsprojektoren die Korvette überlichttauglich zu kriegen.

Das System versagte natürlich im Randbereich Merdocks und wurde sogar lebensgefährlich. Ich begann meine Geschichte mit einem Vorgriff auf unserer Ankunft in Merdock. Man möge mir diese Effekthascherei verzeihen, denn ich gönnte es Tristan Borian nicht, meinen Bericht mit seiner Psyche zu beginnen.

Die Geschichte unseres Triebwerksausfalls war mit der erfolgreichen Ankunft erledigt. Aber eines störte mich. Der Erfolg hatte unserem Kommandanten Recht gegeben, der für mich verabscheuungswürdige Methoden angewandt hatte. War er uns im Denken so weit voraus, weil er an höhere Ziele dachte und wusste, wann man hart gegen sich und andere sein musste? Oder war er einfach nur ein selbst-

bewusster Narr, der am Rande des Abgrunds balancierte und bisher Glück gehabt hatte?

4.

Das Galaktikum von Ariga

Nach fünf Stunden Wartezeit im Außenbereich Merdocks brach ein Diskusschiff der Zahrbraths aus dem Hyperraum hervor. Ich hatte in der Zwischenzeit gepackt. Da wir entgegenkommende Gastgeber erwarteten, handelte es sich eher um Reisegepäck als um Expeditionsausrüstung. Zur Kleidung zum Wechseln und der Ausgehuniform für diplomatische Anlässe kamen noch nützliche Dinge wie ein Translator, ein Nahrungsprüfer und Universal-Medikamente hinzu.

Lisa Rinnan bedachte mich zum Abschied mit einem kühlen Blick. Nach meiner Rückkehr würde ich eine eigene Kabine haben, da die Phebianer nun das gut besetzte Schiff verließen.

Entsprechend ging es im Transmitter-Raum ziemlich eng zu. Hawk Khaleed begrüßte freundlich, als er mich wiedererkannte.

Ich hielt die Luft an, als ich auf das wabernde Abstrahlungsfeld zuging, schließlich wusste ich nicht, wie kompatibel Sender und Empfänger waren. Dann war ich mit einem kurzen Flimmern vor den Augen auch schon durch. Ein peinliches Stolpern konnte ich zum Glück vermeiden.

Ich wäre auch hart gefallen: Der Empfangstransmitter stand an der Wand einer leeren schmucklosen Halle. Wände und Böden bestanden aus einer unverkleideten grauen Metalllegierung, entsprechend bildete ich mir einen metallischen Geruch ein. Zwei kompliziert aussehende Scheinwerfer verbreiteten ein grelles, kaltes Licht.

»Das ist schlimmer als beim letzten Mal«, sagte Merveck Tores, der drei Phebianer vor mir stand. Der Oxtorner blickte sich suchend um. »Hallo!?«, rief er in die Halle. »Ist jemand hier!?«

Hinter mir erlosch das Transmitterfeld und nahm dem Raum noch den letzten Rest von Persönlichkeit. Tristan Borian war als letzter durch das Feld getreten und nahm unsere Situation ungerührt zur Kenntnis. Ansonsten blickte sich jeder um, um zumindest eine Tür zu finden. Einige Phebianer knurrten nervös.

Plötzlich gab es ein Geräusch, als ob etwas Platzen würde. Ein Schneckenwesen schwebte über uns und wand sich in der Luft. Für einen Moment hatte ich das unangenehme Gefühl, als ob mich etwas am ganzen Körper abgetastet hätte.

»Ist ihre Gruppe vollzählig?«, fragte der Zahrbrath unvermittelt.

Ich wollte schon anfangen, die Phebianer zu zählen, aber Phal-Grets hatte offenbar ein Gefühl dafür, ob sein Rudel komplett war.

»Wir sind vollzählig«, rief er nach oben, worauf der Zahrbrath sofort wieder verschwand.

Die Schiffsgeräusche im Hintergrund nahmen zu, was auf einen sofortigen Start an unser Ziel hoffen ließ. Dennoch ärgerte ich mich, dass ich vor dem Aufbruch nicht noch einmal auf Toilette gegangen war.

*

Wir standen nur einige Sekunden ratlos herum, in denen uns allmählich klar wurde, dass diese Halle unsere Unterkunft war. Dann klatschte Merveck Tores mit oxtornischer Lautstärke in die Hände.

»Okay, dann schauen wir uns etwas um! Irgendwo muss es einen Zugang geben. Die Zahrbraths können ja nicht ihre ganze Fracht teleportieren.«

»Dafür gibt es ja den Transmitter«, wagte ich einzuwenden.

»Versuchen wir es trotzdem, okay, äh ...«

»Agnus«, half ich ihm aus.

»Gut, Agnus.« Merveck lächelte mir freundlich zu. »Schon in wenigen Stunden lachen wir über diese Situation.«

Ich nickte. Dann musste ich mich aber sputen, weil die Phebianer sich schon im Raum verteilten. Als Technikerin riskierte ich zunächst einen Blick auf die Scheinwerfer. Während der Transmitter noch recht vertraut wirkte, waren diese Geräte richtig fremdartig. Die Ständer waren regelrechte Säulen, auf denen ellipsoide Leuchtkörper thronten, die in ihrer jetzigen Ausrichtung nur in die Mitte des Raums strahlten.

Ich machte mir klar, dass Scheinwerfer für blinde Wesen wie die Zahrbraths exotische, selten benötigte Technik darstellten. Wahrscheinlich konnten diese Dinger hier noch viel mehr. EM-Breitband-Emitter als Lampen ...

»Hier ist ein Ausgang«, hörte ich nach einem kräftigen Bellen aus meinem Translator. Schnell ging ich zu dem phebianischen Rudel hinüber, dass sich an der Fundstelle versammelte. Aber hinter ihnen erblickte ich in dem dämmrigen Licht nur eine weitere graue Wand.

»Wo?«, entfuhr es mir.

Tristan Borian war an meine Seite getreten. Ohne eine Miene zu verziehen, deutete er nach oben, wo in zehn Meter Höhe eine rechteckige Öffnung in der Wand zu erkennen war.

Merveck Tores schüttelte den Kopf. »Ich hoffe, sie lernen wenigstens etwas über ihre Verhandlungspartner, Mister Khaleed.«

Der Parlamentspräsident machte einen grimmigen Eindruck. Merveck blickte ihn fragend an.

»Gehen wir rauf?«

Hawk nickte. »Sicher!«

Beide Oxtorner griffen an ihren Gürtel und schalteten ihre Mikrogravitatoren ab. Hawk Khaleed verscheuchte einige Phebianer, die im Weg standen, während Merveck Tores Anlauf nahm. Nach drei knallenden Schritten schoss er mit einem Satz nach oben und stieß sich in der Öffnung fast den glänzenden Schädel.

Der Kaplor-Oxtorner sprang etwas zu kurz und musste sich am Rand hochziehen.

»Bis gleich!«, rief Merveck herunter. »Wir beschweren uns nur über eben über den miesen Zimmerservice!«

»Eigentlich hätten wir es auch über Funk versuchen können«, murmelte ich.

»Ein persönliches Gespräch ist meist effektiver«, sagte Borian, der immer noch schräg hinter mir stand.

Wir schwiegen einige Sekunden. Aber die Geräuschkulisse, bestehend aus der kläffenden Sprache der Phebianer und dem Scharren nackter Pfoten auf dem Boden, war zu indifferent, um mir das Gefühl des bedrückenden Schweigens zu nehmen. Und so konnte ich meinen Mund nicht halten.

»Warum bin ich eigentlich dabei?«, fragte ich den Kommandanten.

»Kritisches Beobachtungsvermögen«, erwiderte Borian, ohne eine Miene zu verziehen.

*

Es vergingen mehrere Minuten, in denen ich den Kommandanten nicht weiter ansprach. Stattdessen schaute ich den Phebianern zu, die sich trotz der kargen Umgebung wie zu Hause zu fühlen schienen und entsprechend verhielten. Verglichen mit der Strecke, die die TRISTAN bisher bewältigt hatte, waren sie damit wohl im Recht.

Schließlich kehrten Hawk Khaleed und Merveck Tores auf dem gleichen Weg zurück, auf dem sie gegangen waren. Natürlich warnten sie zuvor die Phebianer, die sich unterhalb der Korridormündung aufhielten. Dann sprangen sie nacheinander.

Die Landung sah mörderisch aus. Die Oxtorner federten nicht elegant nach und rollten sich auch nicht ab. Mit ihrer Kompakt-Konstitution steckten sie die Stauchung beim Aufprall einfach weg. Elegant sah das nicht aus, aber auf jeden Fall beeindruckend. Als hätte man die Landung eines normalen Menschen nach einem Sprung im Zeitraffer abgespielt, oder als handele es sich um eine vollkommen synthetische Animation aus dem Syntron.

Aber danach lächelte uns Merveck Tores direkt an und redete völlig natürlich: »Okay, wir haben wohl die Zentrale gefunden, und wir haben den Zahrbraths unsere Bedürfnisse klar gemacht. Ich hoffe, dass sich bald etwas tut.«

»Ich bin mir allerdings nicht sicher, ob sie uns verstanden haben«, knurrte Hawk Khaleed. Er hatte anscheinend nicht viel Erfahrung im Umgang mit fremden Außerirdischen, obwohl er Parlamentspräsident eines Sternenreiches war. In seiner Außenpolitik war das Solare Imperium Kaplor rückständig. Man hatte wohl nicht viel Wert auf intensiven kulturellen Austausch mit den Völkern Kaplors gelegt, da man der Kleingalaxis ohnehin so schnell wie möglich den Rücken kehren wollte. Andererseits galten die Zahrbraths auch nicht als einfache Gesprächspartner.

»Wir scheinen nahe der Außenhülle untergebracht zu sein. Ähnlich wie bei unseren Schiffen ist die Zentrale gut geschützt im Zentrum des Schiffes untergebracht«, erläuterte Merveck. »Falls es jemanden interessiert«, fügte er schließlich hinzu.

»Oh, wir sind für jede Information über unsere Nachbarn dankbar«, meldete sich Phel-Grats zu Wort.

*

Der Zahrbrath materialisierte ohne Vorwarnung. Aber wir hatten ja auf sein Erscheinen gehofft.

»Mein Name ist Linthu-Zatt-Lahnu«, hörte ich in meinem Kopf. »Ich bin Xenobiologe. Ich soll euch helfen, eure weitergehenden Bedürfnisse zu befriedigen.«

Der Zahrbrath wand sich in der Luft, während er auf eine Reaktion wartete. Schließlich trat Hawk Khaleed einen Schritt vor und sprach da Schneckenwesen direkt an: »Wir haben zwei Arten von Bedürfnissen. Erstens benötigen für sanitäre Einrichtungen, wenn dieser Flug länger dauern sollte.«

»Wir benötigen zwei Stunden, um Ariga zu erreichen. Nach unseren Informationen ist für diesen Zeitraum keine Einrichtung zur Entsorgung von Stoffwechselprodukten erforderlich. Wir können geeignete Nahrung zur Verfügung stellen.«

Ich hatte nicht die geringste Lust, vorzutreten und meinen dringenden Bedarf nach einer Toilette laut zu verkünden. Ein Phebianer jaulte leise.

»Mehrere Anwesende wünschen eine solche Einrichtung«, vernahm ich das telepathische Wesen. »Wir werden eine provisorische Vorrichtung bauen müssen.«

»Schön«, sagte der Abgesandte des Solaren Imperiums. »Zweitens haben wir ein starkes Bedürfnis nach Informationen über den Flug dieses Schiffes und über die politische Lage in Merdock.«

Lahnu behielt seine Gedanken einige Sekunden für sich, bevor er sich wieder meldete: »Führt eine Nichtbefriedigung dieses Bedürfnisses zu körperlichen Schäden oder nur zu Verhaltensstörungen?«

Der Zahrbrath zuckte plötzlich. Offenbar hatte er aggressive Gedanken aufgefangen.

»Die Frage diene nur wissenschaftlichen Zwecken. In jedem Fall werden wir eine Schnittstelle zu unseren Bordrechner zur Verfügung stellen.«

Ohne Abschied verschwand der Zahrbrath wieder.

»Der war ja relativ umgänglich«, murmelte Merveck, der schon seine Erfahrung mit Umgang mit Zahrbraths gemacht hatte.

»Agnus«, sprach Borian mich an. »Der Zahrbrath sprach nur von einer Schnittstelle zu ihrem System. Als unsere Syntronik-Spezialisten wirst du unsere Rechner darauf abstimmen müssen.«

»Es wird ja wohl nicht schwer sein, einfache Informationen zu übertragen.«

»Ich will auch nichts Schwieriges von dir«, entgegnete der Kommandant. »Nur ein paar Außenaufnahmen, wenn wir unser Ziel erreichen.«

*

Nur ein paar Außenaufnahmen! Eigentlich hätte mir vorher klar sein müssen, dass das gar nicht so einfach war, wenn man diese aus den Daten von Wesen konstruieren musste, die blind waren und sich mit Hilfe von Telekinese orientierten.

Natürlich gab es aufbereitete Ortungsdaten, mit klassifizierten Objekten, deren Position relativ zum Schiff gespeichert wurde. Aus diesen Daten konnte man theoretisch den Pikosyn ein Hologramm erstellen lassen. Nur hatte mein Pikosyn keine entsprechenden Programme parat, so dass ich diese erst genau spezifizieren und generieren lassen musste. Während also meine Begleiter die politische Lage in Merdock diskutierten und ganz aufgeregt schienen, redete ich seit einer Stunde mit der beschränkten künstlichen Intelligenz meines Taschencomputers.

»Programm starten!«, befahl ich zum wiederholten Male im gereizten Befehlston. Ein kleines Hologramm erschien vor meiner Nase, in der eine stumpfe, graue Kugel um von mehreren kleineren, noch öderen Kugeln umkreist wurde.

»Das erinnert mich an ein Spiel für Kinder, in das mein Neffe eine Weile vernarrt war«, murmelte Merveck Tores hinter mir.

»Das«, antwortete ich scharf, »ist eine grob vereinfachte und nicht maßstabsgetreue Darstellung des Planeten Shvluck und seiner inneren Monde.«

»Oh!« machte der Oxtorner. »Sollte ein Planet mit so vielen Monden nicht ein Gasriese mit Atmosphäre sein?«

»Ganz recht. Aber die Zahrbraths speichern keine optischen Aufnahmen für den Eigenbedarf. Ich bin froh, dass ich überhaupt den akustischen Namen des Planeten für Nicht-Telepathen in der Datenbank gefunden habe.«

Merveck grinste schief.

»Nun ja, Kontakt mit fremdartigen, neuen Zivilisationen ist halt nicht nur faszinierend, sondern auch mit Arbeit verbunden.«

Ich knurrte etwas Unverständliches, weil ich mich nicht für ein Schimpfwort entscheiden konnte.

»Warum legst Du nicht eine fraktale Textur über den Planeten, wie in den Spielen, die mein Neffe ein bis zwei Jahre später gespielt hat? Sieht täuschend echt aus.«

»Das ist doch nicht exakt«, erwiderte ich. »Wozu braucht man Syntronspezialisten, wenn man herumschludert?«

»Hey! Nenne es einfach Extrapolation der vorhandenen Daten. Von denen du sowieso nicht viele hast.«

Ich brütete unzufrieden vor mich hin. Merveck legte den Kopf schief.

»Mit einer sensiblen Nackenmassage kann ich leider nicht dienen. Aber ich weiß etwas, was dich aufmuntern wird.«

»Hm?«

»Wir fliegen direkt zum Botschaftsplaneten von Merdock. Und der ... ach, lass dich doch lieber überraschen.« Er grinste und zog sich wieder zurück.

»He! Was ist das für eine Überraschung?«, rief ich hinterher, aber er lachte mich nur an.

»Bald«, formten seine Lippen lautlos.

Ein wenig aufgemuntert kümmerte ich mich weiter um das Hologramm. Tatsächlich machte ich in den nächsten Minuten gute Fortschritte.

»Ich verstehe nicht, was du da tust«, vernahm ich einen Gedanken. »Ich bin Baru-Tu-Lahnu. Zuständig für Computer.«

Von oben schlängelte sich ein Zahrbrath-Leib in mein Blickfeld.

»Ich bin Agnus Grutin«, sagte ich laut. »Ebenfalls für Computer zuständig.«

»Dann kann ich dir vielleicht helfen? Du greifst immer wieder auf den gleichen Datensatz zu, der zudem keine große Relevanz hat.«

»Es handelt sich um ein Übersetzungsproblem. Ich möchte eure astronomischen Daten in eine grafische Darstellung umwandeln.«

»Grafisch?«

»Eine bildhafte Darstellung im optischen Bereich.« Ich stockte. Wie sollte ich einem Zahrbrath einen ihm unbekanntem Sinn erklären?

»Das weiß ich auch nicht«, dachte Baru-Tu-Lahnu. »Aber jetzt verstehe ich schon besser, warum mir deine Tätigkeit so sinnlos vorkam. Ich habe deine Grafik nicht wahrnehmen können.«

Ich lachte auf. »Ja, das erscheint dann wohl in der Tat sehr sinnlos, wenn ich mich über heiße Luft vor meiner Nase Ärgere!«

Der Zahrbrath sank fast ganz zu Boden.

»Agnus«, dachte er vorsichtig. »Ich könnte diese Grafik vielleicht verstehen, wenn ich deine Gedanken intensiver teilen dürfte.«

Ich sog scharf die Luft ein. »Wie soll das helfen?«

»Wenn ich mich stark konzentriere, kann ich deine Gedanken tiefer und breiter aufnehmen. Deine Welt erleben. Wahrnehmen, was du wahrnimmst. Fühlen, sehen, hören...« Der Zahrbrath richtete sich vor mir auf. »Aber dafür brauche ich deine Erlaubnis. Es gibt strenge Regeln unter unserem Volk.«

»Du wirst nicht meine Erinnerung teilen?«, fragte ich und dachte flüchtig an Tristan Borian, an die Kriege Kaplors, dem Rüstungswahn der Kaplor-Terraner und persönliche Dinge, die ich den Rest meines Lebens für mich behalten wollte.

»Ich werde all dies niemals weitergeben. Und wenn du nicht noch einmal daran denkst, vergesse ich diese Dinge bald wieder.« Die lautlose Stimme des Zahrbraths wurde meiner inneren Stimme bereits ähnlicher. Hatte ich in Gedanken etwa schon ja gesagt?

»Euch fehlt die mentale Disziplin meines Volkes. Die doppelte Schicht des Denkens, die wohl nur eine Spezies braucht, die mittels Telepathie kommuniziert.«

Wir wollten uns nur noch auf eine Sache konzentrieren. Kein Abschweifen mehr zu den Intimitäten eines Menschen. Wir erinnerten uns: Die Arbeit am Computer.

Ich sah das Hologramm an. Wir hatten das Bild vor Augen, wie ich das Hologramm gerne gehabt hätte: Ein richtiger Planet mit Wolken und strukturierter Oberfläche. Ein leuchtender Stern, der von Planeten und Monden umkreist wurde. Raumschiffe, die überproportional dargestellt in diesem Miniatur-System kreuzten.

Oh, ich verstand! Dann war ich verwirrt, als sich meine Gedanken zu teilen schienen. Für einen Augenblick war ich bei vollem Bewusstsein schizophr.

»Jetzt verstehe ich das Problem«, dachte der Zahrbrath. »Dabei gibt es eine einfache Lösung.«

Lautlos schwebte er zu der kahlen Seitenwand. Wahrscheinlich gab er irgendwelche Kommandos oder manipulierte telekinetische Schalter. Mit einem Summen baute sich ein Energiefeld auf. Dann verschwand die ganze Wand und offenbarte die rötlichen Erscheinungen des Hyperraums.

*

»Gut gemacht«, sagte Borian, ohne sich auch nur die geringste Spur von Spott anmerken zu lassen. »Es fehlen Zoom- und Markierungsfunktionen, aber für den Anfang haben wir schon wesentlich mehr Überblick über die Lage.«

»Ich hoffe, die Zahrbraths sehen das nicht als Zeichen mangelnden Vertrauens«, murmelte Parlamentspräsident Hawk Khaleed abwesend, während er fasziniert den Hyperraum betrachtete.

Mein Syntron meldete sich mit einem Gongschlag. Ich hatte ihn darauf eingestellt, im Falle von besonderen Ereignissen Laut zu geben.

»Wir erreichen das Zielsystem in wenigen Sekunden«, verkündete ich nach einem kurzen Blick auf die Anzeige.

»Dann haben wir ja gerade noch rechtzeitig das Bullauge gefunden«, scherzte Merveck.

Das Rot draußen verschwand, als unser Schiff in den Normalraum zurückkehrte. Hawk Khaleed riss überrascht die Augen auf. Ohne Hilfsmittel war bereits die Sichel eines Planeten sichtbar. Obwohl das Zahrbrath-Schiff gewaltig abbremsen musste, nahm die Geräuschkulisse an Bord kaum zu.

Merveck Tores kam zu mir. »Darf ich vorstellen, Agnus? Der Planet Ariga!«

»Ariga? Der Planet ist nach unserem Schiff benannt?«

»Das war die Überraschung. Die Völker von Merdock haben den Planeten, auf dem sie sich in Frieden treffen wollen, nach uns benannt.«

Ich schluckte schwer. Obwohl ich gar nicht viel direkt von unseren Aktionen in dieser Galaxis mitbekommen hatte, nahm mir das Gefühl von Stolz fast den Atem. Geehrt ja, aber mit Unbehagen, ob diese Ehre auch verdient war.

Hinter der schmalen Sichel tauchte jetzt der Stern dieses Sonnensystems auf. Fast zeitgleich fing Ariga, selbst zu strahlen, und funkeln an.

»In unserer Heimatgalaxie gibt es einen Planeten namens Ariga, nach dem unser Schiff benannt ist«, erklärte Merveck den Phebianern. »Man nennt ihn aufgrund seiner Schönheit auch die Perle von M13. Dieser Planet verdient wahrhaftig den Titel Perle von Merdock.«

»Ich störe deine Ergriffenheit nur ungern, Merveck«, mischte sich Borian ein. »Aber dieses optische Verhalten des Planeten sollte uns stutzig machen. Agnus, kannst du uns Ortungsdaten des Planeten anzeigen?«

»Einen Moment, bitte.« Ich setzte mich wieder an meinen Rechner. Tatsächlich schien es einfacher zu sein, aktuelle Ortungsdaten zu benutzen, weil die Dateien in der Datenbank bereits auf die für psi-begabte Schneckenwesen wesentlichen Daten reduziert waren. Trotzdem, als ich anhand der Daten ein exakteres Hologramm des Planeten erzeugen wollte, kam wieder nur eine glatte Kugel heraus.

Tristan Borian schob sein Gesicht ganz nahe an die Projektion heran. Zumindest hatte sie Ozeane und Kontinente.

»Agnus, Ausschnittsvergrößerung auf eine der Landmassen!«

Ich befolgte den Befehl. Der Kugelausschnitt sah immer noch sehr glatt aus, was ich für ein Problem meines Programms hielt.

»Stärker vergrößern!«

Ich wappnete mich innerlich bereits für Ärger. Aber dann sah ich doch eine Struktur in der Oberfläche. Glatte Hügel und Senken waren in der Oberfläche zu finden.

»Womöglich ist es ein Problem der Darstellung«, sagte Tristan Borian kalt. »Aber wie es aussieht, ist die Oberfläche von Ariga künstlich glasiert worden. Üblicherweise geschieht dies durch Beschuss mit schweren Waffen.«

»Das ist korrekt«, hörte ich Linthu-Zatt-Lahnu in meinem Kopf. »Die Bewohner von Ariga sind vor viertausend Jahren durch einen interstellaren Krieg ausgelöscht worden, für den wir die Sonnensatelliten des Koltonen verantwortlich machen. Die Wahl des Planeten als Treffpunkt soll die Völker von Merdock an ihre Vergangenheit erinnern und zu einer friedlichen Zukunft ermahnen.«

*

»Ariga ist ein Grab«, stellte Merveck Tores bitter fest.

»Ariga ist ein Mahnmal«, korrigierte Phal-Grets. »Und der Name eine Würdigung.«

»Hältst du es für erstrebenswert, dass ein so deprimierender Ort nach dir benannt wird?«, fragte der Oxtorner zurück.

»Diese Welt zeigt uns, was wir für eine Vergangenheit überwunden haben. Und der Name erinnert uns daran, wem wir dies verdanken. Wie kann man so etwas deprimierend finden, wenn man nun ohne Angst zwischen den Sternen fliegen kann?«

Hawk Khaleed lachte trocken. »Symbole können auf viele Arten interpretiert werden. Das erinnert mich an die Kunst.«

»Ach«, machte Merveck und setzte sich neben mich. »Ich sollte nicht so leicht in Euphorie geraten. Aber das lenkt mich ab. Tut mir leid, wenn du enttäuscht worden bist.«

»Na ja, das hier ist immer noch erfreulicher als Kaplor«, beruhigte ich ihn. Aber er fuhr fort, als er hätte er mich nicht gehört.

»Die ganzen Tage in der TRISTAN musste ich an Arina denken. Und auch an die anderen. Weil ich nichts zu tun hatte.«

Ich klopfte ihm auf die Schulter, was meiner Hand nicht guttat.

»Die anderen haben einige zehntausend Kriegsschiffe als Rückendeckung.«

Der Oxtorner nickte. Dann lächelte er leicht. »Bleibt nur zu hoffen, dass sich Dean und Arina als gekränkte Ex-Partner nicht mit der ARIGA und der GLAMOUR bekriegen.«

»Das wäre eine Überraschung für Maghus und Randall«, führte ich den Gedanken fort. »Pilot, was tust du da? Du bist auf Kollisionskurs mit der GLAMOUR! Geht dich nichts an, Maghus, ich muss mich unter vier Augen mit Arina unterhalten.«

»Ja. Und Randall: Wo fliegst du hin, Arina? Wir müssen weg, Chef! Dean muss endlich lernen loszulassen!«

Wir kicherten beide, was bei ihm recht kräftig klang.

»Und dann wird wieder auf der ARIGA gemeutert, weil sich die Frauen auf Arinas Seite schlagen«, erzählte ich prustend.

»Pietät ist offenbar sehr von der Rasse abhängig«, erklang es aus Phal-Grets Translator. »Diese Art von Humor erscheint nun mir als Phebianer unangemessen.«

»Oh, immer und zu jeder Zeit darf man darüber auch nicht lachen«, beruhigte Merveck den Wissenschaftler. »Das ist wie bei einer Verschwörung. Man muss erst erkennen, dass man auf derselben Seite ist.«

»Ortung!«, versuchte ich wieder ernst zu werden. »Mehrere Objekte im Orbit um Ariga. Eines davon massiv. Durchmesser circa drei Kilometer.«

Merveck Tores blickte auf die Anzeige.

»Das ist eine Sonnenstation des Koltonen«, rief er schließlich überrascht.

»Der eigentliche Sitz des Parlaments«, erklärte unser zährbrathscher Betreuer. »Die Station war offenbar seit der Zerstörung der hiesigen Zivilisation deaktiviert. Wir haben sie aus der Korona in ihre jetzige Position geschleppt. Sie ist ein Zeichen des Sieges. Und der sichtbare Beweis für die Manipulationen des ewigen Feindes, um die Zweifler zu überzeugen.«

»Gibt es noch Widerstände innerhalb der Völker gegenüber der neuen Zeit?«, fragte Phal-Grets.

»Geringfügig. Aber die Vertreter der bekannten Völker haben auch an unbekannte Völker gedacht, die sich womöglich vor den Fooghj und den Hlocjk verborgen haben. Geschichtliche Daten lassen den Schluss zu, dass vier raumfahrende Völker sehr wenig für eine Galaxis wie Merdock sind.«

Man schwieg beeindruckt, während die Parlaments-Station allmählich optisch sichtbar wurde. Sie war Schiffen der bekannten Völker umgeben. Die Keilschiffe der Fooghj und die kampferprobten Schiffe der Hlocjk bildeten zahlenmäßig die größten Kontingente. Aber auch ein Verband aus klobigen Kastenraumern der Phebianer war vertreten, was Phal-Grets Gruppe begeistert aufheulen ließ. Diskret, aber überall präsent hatten sich einige zährbrathsche Diskusschiffe in die Verbände eingefügt.

Der Transmitter sprang wieder an. Merveck Tores ließ den Phebianern den Vortritt: »Willkommen daheim!«

*

Für einen Moment fühlte ich mich an die Aufnahmen von den Erkundungsmissionen auf Sonnenstationen erinnert. Erst vor wenigen Monaten waren Freunde und Bekannte durch solche Stationen geschlichen, immer in Furcht vor Abwehrsystemen. Tatsächlich hatte die Station im Heimatsystem der Phebianer die nicht-huma-

noiden Mitglieder der Gruppe angegriffen, mit dem verschollenen Tentra-Blue Ansyn Yüsyüf als prominentestes Opfer.

Merveck Tores schien ähnliches zu empfinden. Er hatte die Erkundung von Sobeya-Station im Heimatsystem der Fooghj angeführt und war Mitglied von Randall Ajavas kleiner Gruppe, die auf der Black Hole-Station zurückgelassen werden musste.

Letzteres war vor allem dem Bordklatsch wichtig, wie ich gestehen muss. Bei der besagten Mission wurden Merveck Tores und Arina Majhorino ein Paar, auf Kosten unseres Chefpiloten Dean Senler. Das Ausmalen eines Eifersuchtsdramas war bei Diskussionen über dieses Beziehungsdrama fester Bestandteil. Gerade die verheerenden Körperkräfte der beteiligten Oxtorner gaben solch fatalistischen Visionen den richtigen Kick, um auch in Zeiten von Entscheidungsschlachten um das Schicksal ganzer Galaxien im Bordgespräch zu bleiben. Gerüchte über eine Versöhnung wurden vom Bordklatsch einfach nicht aufgenommen.

Tristan Borian taxierte seine Umgebung mit sparsamen Kopfbewegungen. Tatsächlich schienen die Zahrbraths die Station nicht nur hergeschleppt zu haben, an der Inneneinrichtung waren sie offenbar auch beteiligt. Der Raum war eine größtenteils leere Lagerhalle mit einem Transmitter darin. Immerhin gab es verschiedene Info-Terminals für unterschiedliche Spezies, die uns auch gleich nacheinander in unterschiedlichen Sprachen begrüßten. Nach phebianischem Gebell und fooghjschem Gezwitscher war tatsächlich in klarem Interkosmo zu vernehmen: »Willkommen in der Parlamentsstation von Ariga!«

Parlamentspräsident Khaleed schritt selbstbewusst voran. Im Gegensatz zu uns hatte er keine Erfahrung mit der Vergangenheit dieser Station. Und in einer Gesellschaft von Politikern und Abgesandten würde er in jedem Fall mit Respekt behandelt werden. In diesem Moment, wo wir unser Ziel erreicht hatten, verkörperte Hawk Khaleed das Solare Imperium Kaplor. Und er wusste es.

Gerade, als ich mich zu wundern anfang, dass es kein Empfangskomitee gab, öffnete sich die Tür. Ein Phebianer stand würdevoll im Eingang. Einen Moment herrschte Stille, dann erinnerte Phal-Grets komplett an einen treuen Hund. Mit aufgestellten Ohren rannte er dem Neuankömmling entgegen, um ihm dann aber in sehr menschlicher Art in die Arme zu fallen.

»Eran-Salm, der Vater von Phal-Grets«, merkte Merveck an.

»Der phebianische Botschafter?«, fragte Hawk Khaleed.

»Gut möglich. Solche Details standen bei unserem Abflug noch nicht fest, aber Eran-Salm war zumindest der Abgesandte der Phebianer bei dem ersten Treffen der Merdock-Völker.«

»Geehrte Gäste!«, wandte sich der ältere Phebianer an uns. »Ich muss für den dürftigen Empfang um Entschuldigung bitten. Ich habe darauf bestanden, unsere geehrten Gäste aus der Milchstraße als erster zu begrüßen.«

Merveck Tores trat vor. »Wir gewähren die Entschuldigung. Allerdings muss ich ein Missverständnis korrigieren. Mein Begleiter Hawk Khaleed kommt nicht aus der Milchstraße. Er ist ein Abgesandter aus der Galaxis Kaplor.«

*

»Das wird eine erste Prüfung für das Parlament«, dozierte Eran-Salm, während er uns zum Versammlungssaal führte. »Bisher waren sinnentstellende Übersetzungen das größte Problem. Die Fooghj und die Hlocjk haben keinerlei Widerspruch eingelegt, als wir Ansprüche auf ein halbes Dutzend Welten zur baldigen Kolonisierung angemeldet haben.«

»Das freut mich zu hören«, sagte Merveck, während er sich in dem vertrauten Korridor einer Sonnenstation umsah.

»Sie haben es einfach hingenommen?«, fragte Phal-Grets. »Wenn das stimmt, sind wahrhaftig neue Zeiten angebrochen!«

»Auch der Crell hat gegen alte Überzeugungen gehandelt, mein Sohn. Die Position von Phebia ist nicht länger geheim, um unser Vertrauen in das Bündnis von Merdock zu demonstrieren. Zwar hat dieser Schritt viele Phebianer verängstigt, aber die Zahrbraths haben für die Sicherheit Phebias garantiert.«

Der alte Phebianer schnaubte amüsiert.

»Die Fooghj und die Hlocjk übrigens auch. Sie wollen wirklich demonstrieren, wie hilfsbereit und wertvoll sie jetzt sind. Ah, gleichen kommen wir in den Saal.«

»Wenn ich mich nicht irre«, bemerkte Merveck, »müsste das ... oh ja!«

Der Saal erstreckte sich über vier Etagen und war circa zwanzig Meter hoch. Beeindruckend wirkte er durch ein Hologramm Merdocks, das fast das gesamte Volumen des Raumes ausfüllte. Kleinere Hologramme am Rand zeigten zusätzliche Informationen für gemischte Gruppen von Merdockern an, die schwatzend und debattierend über die Laufgänge der vier Emporen verteilt standen. Nach meinen jüngsten Erfahrungen ging ich davon aus, dass die Zahrbraths den Raum nur halb so beeindruckend fanden.

»Vermute ich richtig, dass es sich um die Zentrale der Station handelt?«, fragte der Oxtorner.

»In der Tat! In keinem anderen Raum war es so einfach, möglichst viele Zugänge zu Daten bereitzustellen.«

Die Plätze des eigentlichen Parlaments nahmen sich noch recht bescheiden aus. Sie bildeten einen Halbkreis auf der untersten Etage. Eine Empore in der Mitte war wohl für den jeweiligen Redner reserviert.

»Jedes Volk hat eine Stimme«, erläuterte der phebianische Botschafter weiter. »Theoretisch gibt es keine Obergrenze für die Stärke der Delegationen, aber es ist unpraktisch, zu viele Berater zu haben. Wir Phebianer schätzen die Rudelbildung, also ist unsere Delegation mit vierzehn Mitgliedern die größte.«

Er deutete auf die linke Wand.

»In diese Richtung können wir den Saal erweitern, wenn wir das Parlament vergrößern müssen. Wir hoffen ja, hier irgendwann noch weitere Völker begrüßen zu können. Auch ist es möglich, dass irgendwann einzelne Kolonien mit einer eigenen Stimme sprechen wollen. Wir werden einen komplexeren Abstimmungsmodus brauchen. Dieses Problem werden wir in den nächsten Monaten angehen.«

»Warum hat man dies nicht gleich bei der Gründung getan?«, fragte Hawk Khaled.

»Wir haben den idealistischen Geist des Moments genutzt, um Grundprinzipien festzuschreiben. Wenn wir später mehr und mehr über Zahlen reden, dann werden wir den Konsens vieler Stimmen brauchen. Aber dazu wollen wir den Zeitpunkt abpassen, in dem das Vertrauen in die Allianz genügend gewachsen ist. Und bevor egoistische Interessen wieder verstärkt Einzug halten. Die Geschichte lehrt, dass Zeiten großer Ideen immer wieder nach einigen Jahren in zähe Politik übergehen. Jetzt aber wäre es vielleicht verfrüht, den jungen Gemeinschaftsgeist mit schwierigen Entscheidungen auf eine wirklich harte Probe zu stellen.«

*

Während Botschafter zusammenkamen und Kontakte geknüpft wurden, holte ich mir die Erlaubnis, die Station zu besichtigen. Es gab bereits eine kleine Ausstellung über die Geschichte Merdocks. Jedes Volk hatte einen eigenen Saal.

Im Saal der Fooghj wurde jede ihrer 23 Welten vorgestellt, dazu wurde die Geschichte der fünf Gilden erzählt. In ähnlicher Weise konnte man mehr über die neun Clans der Hlocjk lernen. Mir fiel auf, dass keine historischen Persönlichkeiten vorgestellt wurden. Aber das wären in den meisten Fällen wohl Kriegshelden gewesen, und beide Völker waren nach der Abschaltung der Sonnenstationen noch dabei, ihre Vergangenheit aufzuarbeiten und neu zu bewerten.

Der Saal der Phebianer war wieder schmeichelhaft. Neben der Erklärung der phebianischen Gesellschaft wurde mit Originalaufnahmen der Kontakt zu unserer ARIGA gezeigt. Dazu gab es Bilder von der GLAMOUR, wie sie in einer phebianischen Werft repariert wurde.

Die Zahrbraths hatten ihr riesiges Mutterschiff in den Mittelpunkt gestellt, mit dem sie vor 200.000 Jahren nach Merdock gekommen waren. Dabei handelte es sich um ein detailliertes Modell, das ich in einem unbeobachteten Moment berührte. Etwas schlucken musste ich, als ich mich dem Ausgang näherte. Dort standen Modelle von dem koltonischen Kugelschiff und von den Pluyt, die zum ewigen Feind der Zahrbraths geworden waren.

Als ich den Saal zwischen diesen Modellen verließ, gelangte ich auf eine Aussichtskuppel auf der Oberfläche der Station. Direkt vor mir hing der schimmernde Planet Ariga am Himmel, dessen Bewohner der Aggressionsstrahlung der Sonnenstationen indirekt zum Opfer gefallen waren. Ich fragte mich, ob die Zahrbraths aus nüchterner Überlegung beide Seiten der Geschichte zeigen wollten, oder ob sie ihre ewige Feindschaft nicht vergessen konnten.

*

Lange hielt ich den Anblick Arigas nicht aus. So schaute ich mich weiter um: Die Suggestiv-Anlagen in der Peripherie der Station wurden ausgebaut. Der freie Platz wurde genutzt, um regelrechte Basare vorzubereiten, in denen die Völker Merdocks ihre Handelswaren präsentieren würden.

Leider waren die Einrichtungen noch nicht fertig. So ging ich lieber auf Erkundungstour in dem unerschlossenen Teil der Station. Dunkle Korridore, stillgelegte Antigravschächte und verlassene Wartungstunnel, die zwischen riesigen Maschinenaggregaten hindurchführten. Einige dieser gewaltigen Klötze hatten die Parlamentsstation bis vor kurzem vor den Gewalten in der Korona geschützt. Andere waren wohl seit Jahrtausenden nicht mehr zum Einsatz gekommen.

Obwohl die Sicherheitsanlagen zentral abgeschaltet worden waren, fühlte ich mich doch unwohl. Wenn ich nicht sowieso eine Vorliebe für verwinkelte Labyrinth in Welten aus Stahl und Kunststoff gehabt hätte, wäre ich wohl unter dem freien Himmel der Aussichtsplattform geblieben. Nachdem das Gefühl für Gefahr nachgelassen hatte, entspannte ich in einer kleinen Wartungszentrale und versuchte, all die Eindrücke sacken zu lassen, die in den letzten Tagen auf mich eingedrückt waren.

Erst nach mehreren Stunden beorderte mich Tristan Borian per Armbandfunkgerät zurück, um Hawk Kahleeds Rede vor dem Parlament beizuwohnen.

*

Wir standen auf einer Plattform, die als Balkon für Gäste diente, und konnten die Sitzung gut überblicken. Die Phebianer hatten Sitzkissen, die Fooghj-Sitzstangen auf

kleinen Gerüsten, die Hlocjk breiteten sich in Schalen aus und die Zahrbraths schwebten in ihrem Quadranten des Parlaments herum.

Hawk Khaleed präsentierte mit Hilfe von Holo das Solare Imperium Kaplor. Von der Ankunft in Kaplor bis zum heutigen Krieg gegen die Shigakay ließ er nichts aus. Unruhe kam unter den Abgesandten Merdocks auf, als unzählige Ultraschlachtschiffe das Holo ausfüllten.

»Wieso zeigt er ihnen so viel vom Krieg?«, fragte ich meine Begleiter. »Das schreckt die Abgesandten doch ab.«

»Präsident Khaleed setzt von Anfang an auf Offenheit«, erklärte Merveck. »Ansonsten wären die Völker Merdocks schockiert, wenn das gesamte SIK mit einem Schlag eintrifft. Ich will aber auch nicht ausschließen, dass Stolz bei seiner Präsentation mitschwingt.«

»Er kann immer noch Vergleiche zwischen Merdock und Kaplor ziehen, um ein Gefühl der Solidarität herbeizuführen«, sagte Borian.

»Ich denke nicht, dass das nötig sein wird«, entgegnete der Oxtorner. »Die Merdoker fühlen sich uns noch verpflichtet, wenn wir um etwas bitten. Und die Kaplor-Menschen sind ja enge Verwandte von uns. Sie werden zustimmen.«

»Wie du meinst.« Der Kommandant der TRISTAN deutete ein Schulterzucken an.

Der Parlamentspräsident der Menschheit Kaplors zeigte aktuelle Bilder vom Flotenaufmarsch beim NATAI I COMIN. Aber auch von der Versöhnung auf Terra Nova, als der Vormarsch der Sesturan-Kadetten friedlich endete, und der beginnenden Evakuierung. Schließlich brachte Hawk sein eigenes Anliegen offiziell vor. Die Abgesandten waren nicht allzu überrascht. Anscheinend hatte sich der Antrag Hawk Khaleeds auf Aufnahme des SIKs in die Völkergemeinschaft Merdocks schon vorher herumgesprochen.

Eran-Salm trat an Hawk Khaleeds Stelle: »Gemäß den vorläufigen Richtlinien dieses Parlaments wird morgen über den Antrag abgestimmt. Ich danke ihnen für ihre Anwesenheit.«

*

»Die Zustimmung ist nur eine Formsache«, versicherte uns Phal-Grets. »Ich habe mit vielen Delegierten gesprochen. Und mit Offizieren unserer ehemaligen Todfeinde. Es ist wahrlich eine neue Zeit in Merdock.«

»Was ist mit meinem Schiff?«, fragte Tristan Borian.

»Ein Tender hat sich darum gekümmert. Es wird in die gleiche Werft gebracht, in der auch eure GLAMOUR repariert worden ist. Entschuldigt, meine Freunde, ich will mit meinem Vater sprechen.«

Wir befanden uns in einem großen Saal, der am ehesten wie eine Bar eingerichtet war. Roboter gaben auf Verlangen Lebensmittel und Getränke aus. Zumindest für jene Spezies, die kein Problem damit hatten, in der Öffentlichkeit ihre Nahrung aufzunehmen. Zum Glück schien es niemanden in Merdock zu stören, dabei zuzusehen.

»Entschuldigt mich!«, sprach uns eine unmodulierte Translatorstimme an. Ein Fooghj stand hinter uns und senkte als Verbeugung den Kopf, während er die Flügel spreizte. »Mein Name ist Higas Brakaar. Zufällig hat mein Translator euer Gespräch aufgefangen und übersetzt ...«

»Wohl ein Translator mit Richtmikrofon«, murmelte Merveck Tores, was der Fooghj offenbar nicht hören wollte. Jedenfalls fuhr er unbeeindruckt fort.

»Ein ungestörtes Plätzchen wäre dafür vorzuziehen. Manche hier werden meine Ansicht womöglich unbequem finden.«

Wir sahen uns fragend an: Merveck, Hawk, mein Kommandant und ich. Aber da Phal-Grets fort war, hatten wir auch nichts zu tun. Und wie gefährlich konnte so etwas werden? Es herrschte Frieden, und zur Not hatten wir zwei Oxtorner.

»Okay«, nickte Merveck. Dann drehte er sich um und rief: »Wir gehen mal eben etwas besprechen!«

Higas Brakaar krächzte gequält und legte den Kopf schief. »Diskretion, Diskretion«, plärrte sein Translator.

»Agnus, du hast dich in der Station umgesehen«, sprach Borian mich an. »Wir bestimmen den Ort für das Gespräch. Du führst.«

So wanderten wir durch die verlassenen Gänge und Räume, die ich Stunden zuvor aufgesucht hatte. Währenddessen beklagte sich der Fooghj über Mervecks mangelnde Diskretion.

»Für solche Gespräche verschwindet man doch kurz leise in Hinterzimmern. So dass niemand bemerkt, dass man weg ist.« Allmählich bekam sein Translator einen jammernden Unterton hin. Ich fragte mich, wie er das ohne entsprechende Vorlage in Interkosmo machte.

Schließlich machten wir in einem kleinen Kontrollraum halt.

»Das dürfte ungestört genug sein, Higas Brakaar«, sagte Tristan Borian. »Was wolltest du uns mitteilen?«

»Ah!«, machte der Fooghj. »Zunächst möchte ich offen über meinen Hintergrund sein. Ich bin Mitglied der Gilde der Intrige. So habe ich auch konsequent gelebt und in der Verwaltung gearbeitet.«

»Existieren die Gilden noch?«, fragte Merveck Tores.

»Ja!«, antwortete der Fooghj. »Grenzen und Zweck verschwimmen, aber die Strukturen lösen sich nicht so einfach auf. Sozialleistungen und Ausbildungsfinanzierung, all dies haben schon immer die Gilden übernommen. Ohne ihren ursprüng-

lichen Zweck wird man wohl in absehbarer Zukunft die Gilden frei wechseln dürfen, was aber erst ...«

»Ja, schon gut. Zum Thema!«, unterbrach Hawk Khaleed.

»Nun, ich begrüße wirklich die neue Zeit. Den Frieden und die Einheit. Aber entgegen der Meinung anderer glaube ich, dass die Künste der Intrige jetzt mehr denn je gelehrt werden müssen. Schon alleine, um sich gegen Intrigen wehren zu können. Was waren wir denn im Bann der Sonnenstationen? In Grunde Opfer einer gewaltigen Intrige!«

Der Fooghj plusterte sich bei dem Gedanken auf, dann zupfte er mit dem linken Flügel eine abgebrochene Feder aus dem Gefieder. An der Hauptkonsole des Raumes fing eine Lampe an, zu blinken, was ich für eine harmlose Reaktion auf unsere Anwesenheit hielt. Wahrscheinlich die Klimaanlage. Mittlerweile bequemte sich Higas, fortzufahren.

»Und Diplomatie und Umgang mit fremden Lebensformen. Diese Gebiete haben starke Überschneidungen mit Intrige. Man muss versteckte Botschaften erkennen, bei Aliens oft unabsichtlich versteckt. Gedanken, Entscheidungen und Züge voraussehen und miteinplanen. Daher arbeite ich an einer Theorie, die ich die neo-intrigante Diplomatie im Licht des Pax Merdock nennen möchte.«

»Auweia!«, machte Merveck. Das Licht auf der Konsole hörte auf zu blinken und leuchtete jetzt stetig. Anscheinend war die Lüftung angelaufen, um die von uns verbrauchte Luft zu ersetzen.

»Ich habe meine Brakaar-Theorie auf euren Fall übertragen. Und ich muss euch leider mitteilen, dass euer Antrag mit hoher Wahrscheinlichkeit abgelehnt werden wird.«

Er wartete unsere Reaktion ab. Tristan forderte schließlich knapp eine Erklärung.

»Gut, gehen wir die stimmberechtigten Parteien durch. Die Phebianer werden mit ‚ja‘ stimmen. Sie sind ein unkompliziertes Völkchen, was ich natürlich respektiere. Und sie fühlen sich verpflichtet. Nun würde man vermuten, dass auch die Fooghjs mit ‚ja‘ stimmen. Schließlich verdanken sie die Rettung ihrer Heimat dem Einsatz von Galaktikern. Aber wir müssen ihre Überlegungen im Kontext betrachten!«

Irgendwo in der Nähe lief brummend ein Aggregat an. Weitere Kontrollleuchten erwachten zum Leben. Ich wollte mir die Sache näher ansehen, aber der Fooghj stellte sich mir in den Weg.

»Wie sieht die Verteilung der Macht in Merdock denn aus? Die Zahrbraths sind eindeutig überlegen! Darunter kommen die drei jungen Völker. Von denen sind die Hlocjk den Zahrbraths biologisch sehr ähnlich, was bald zu einem Vater-Sohn-Verhältnis führen dürfte!«

»Na ja, so ähnlich ...«

»Kämen diese Galaktiker dazu, wären diese in erster Linie die Freunde der Phebianer, die momentan noch ein Dasein als - ich möchte ein Wort aus der galaktischen Umgangssprache leihen - Underdogs fristen. Also würden diese Galaktiker und die Phebianer ein Vater-Sohn-Verhältnis entwickeln! Folge: Die Fooghj wären isoliert, sozusagen die Waisenkinder Merdocks. Also werden sie mit ‚nein‘ stimmen!«

»Ich glaube nicht, dass Argas Srokhaar gegen uns stimmt«, entgegnete Merveck Tores verärgert.

»Ha!«, triumphierte Higas. »Srokhaar weilt derzeit auf Lerca, um sich um Folgen der innenpolitischen Umwälzungen zu kümmern. Er ist also gar nicht verfügbar! Und sein Vertreter hier hat bei weitem nicht seinen Weitblick!«

»Und wer stimmt noch gegen uns?«, fragte Borian.

»Nun, ich will nicht zu viel unterstellen, aber die Zahrbraths könnten mit ihrer jetzigen Position sehr zufrieden sein. Sie dominieren nicht bewusst, aber sie sind mit ihrer Technik und ihren Psi-Kräften unangreifbar für die jungen Völker. Warum sollten sie eine Macht einwandern lassen, die ihnen Paroli bieten kann?«

Auf der Konsole flammten grellblaue Lichter auf, während das Aggregat in der Ferne schrill aufheulte. Ich schob mich an dem Fooghj vorbei, der nach dem Ende seines Vortrages auf Fragen vom Publikum wartete. Ich versuchte, mit meinem Arm- bandgerät einige Beschriftungen zu übersetzen, aber viel Auswahl gab es nicht bei einer Technik, die in erster Linie für Androiden ausgelegt war. Die wenigen Ansätze verdankte ich wohl der Tarnung der Pluyts als biologisches Volk.

»Wir diskutieren das gleich weiter«, vertröstete Merveck den Fooghj, während die Tristan Borian und Hawk Khaleed zu mir an die Seite kamen.

»Was ist es, Miss Grutin?«, fragte der Parlamentspräsident.

»Einen Moment«, murmelte ich. Das hier war Energiezufuhr. Viel Energie, wenn ich mich nicht täuschte. Dort etwas von Frequenzeinstellung. Näher kommende Geräusche von trampelnden Stiefeln oder Ähnlichem lenkten mich ab, aber ich übersetzte noch schnell eine Bezeichnung über einem grellen Licht: Rematerialisator.

»Das ist die Kontrollzentrale für einen Transmitter«, murmelte ich tonlos. Die Schrittgeräusche waren jetzt in der Nähe, brachen plötzlich ab. Einen Moment herrschte Stille.

Die hintere Tür im Raum explodierte inmitten von grellen Strahlbahnen. Geblendet warf ich mich zu Boden. Durch die glühenden Überreste des Schotts stürzte eine große, humanoide Gestalt und schoss wild schreiend in die Decke.

»Ein Pluyt!«, rief Merveck verblüfft.

5.

Schatten der Vergangenheit

Groß, bunt und wild schreiend. Wulst um den großen Schädel, der auf der Suche nach Widerstand hektisch hin und her ruckte. Ich stimmte Merveck zu.

Higas rannte kreischend davon. Der Pluyt schickte ihm ungezielt einige Schüsse aus seiner übergroßen Strahlkanone hinterher, die er aus der Hüfte abfeuerte. Der Fooghj schien zu entkommen, jedenfalls hörte man sein Geschrei noch, nachdem der Androide das Feuer eingestellt hatte. Wieso hatte er nicht getroffen?

Stattdessen wurde das Gewehr jetzt auf uns, die sich alle zu Boden geworfen hatten, gerichtet. Weitere Gestalten kamen durch den deformierten Schottrahmen gehuscht.

Eine abenteuerliche Truppe: Der Einzelkämpfer hatte sich stahlgraue Tarnfarbe auf die rötliche Haut geschmiert, die von einem Flammensymbol zwischen den Augen verziert wurde. In der Linken hielt er ein Gerät, das lospiepte, sobald er es in unsere Richtung hielt. Ein Pluyt mit gelbem Umhang und aufwändigerer Gesichtsbemalung stieß ihn an und zischte ihm etwas zu. Der Angesprochene reagierte mit großen Gesten. Dahinter kamen zwei weitere bewaffnete Pluyt, die, abgesehen von schreiend bunten Anzügen, unauffällig wirkten. Der letzte der Truppe hatte violett glitzernden Lippenstift um den kleinen Mund aufgetragen.

Er war es auch, der uns schließlich in Interkosmo ansprach: »Sie sind unsere Gefangenen. Erheben sie sich und folgen sie uns!«

»Sie sprechen unsere Sprache?«, fragte ich verblüfft.

»Nun, ich beherrsche 27 lebende und tote Verkehrssprachen mit ...«, setzte er an, wurde aber von dem Frontkämpfer unterbrochen, der ihm in ihrer Sprache etwas zurief. »Bewegen Sie sich!«, befahl er uns.

Hawk Khaleed schob sich in Lauerstellung hoch, aber Merveck hielt ihn fest.

»Nicht, Hawk! Das sind Androiden! Ihre Reaktionszeit liegt praktisch bei null.«

Der Anführer mit dem gelben Umhang zeigte auf die beiden Oxtorner und befahl etwas. Die beiden bewaffneten Pluyt richteten ihre Waffen auf die Extremweltler.

»Wie Sie meinen«, knurrte der Kaplor-Oxorner und richtete sich langsam auf. Der Anführer zog eine Handwaffe, die er auf mich und Borian richtete. Dabei wechselte er unregelmäßig das Ziel mit einer blitzschnellen Armbewegung, die mit bloßem Auge nicht mehr zu verfolgen war.

Also folgten wir den Pluyt.

*

Ich hatte ein bis zwei Minuten, in denen uns die Pluyt durch die Korridore scheuchten, zum Nachdenken.

So rekapitulierte ich, was ich spätestens seit der Wiedervereinigung der GLAMOUR und der ARIGA über die Pluyt wusste: Es handelte sich um ein Volk von Androiden, das der Koltone Sherk-Kon - den Namen habe ich später nachgeschlagen - als sein ausführendes und kämpfendes Organ erbaut hatte. Als Tarnung hatten sie versucht, als ein normales organisches Volk zu erscheinen. Dabei hatten sie eine Pseudokultur aufgebaut, die sich aus Versatzstücken der anderen Kulturen Merdocks zusammensetzte. Angesichts der groben Mängel ihrer Tarnung fragte ich mich, ob sie dies aus Eigeninitiative getan hatten oder ob Sherk-Kon nur von der Realität zu sehr entrückt gewesen war, um die Mängel der Tarnung zu bemerken.

Ach ja, das Heimatsystem der Pluyt war nicht zuletzt durch unser Eingreifen explodiert. Und ihr verehrter Anführer war erloschen. Aber Maschinen hegten doch keine Rachegefühle, abgesehen von Hybrid-Systemen wie Posbis.

Wir betraten eine Halle mit einem aktivierten Transmitter, der von einem weiteren Pluyt bewacht wurde. Der Vorkämpfer mit dem Flammensymbol drehte sich auf einmal um, war mit einem Satz beim Eingang und eröffnete das Feuer.

Maschinen hegten doch keine Rachegefühle!

*

Der Kämpfer schoss ununterbrochen in den Gang hinaus und schrie etwas. Seine Kameraden brüllten zurück. Der am Transmitter machte seine Waffe bereit und spähte in den brennenden Korridor. Unser Vorkämpfer machte schließlich einen Satz zum Schott hinaus.

Im gleichen Augenblick hatte der unentschlossene Pluyt das Feuer eröffnet. Sein Kamerad sprang in die Schusslinie und wurde voll getroffen. Eine Explosion zerriss ihn in zwei Teile. Während der Kopf, Hals und eine Schulter mit Arm daran in eine Pfütze geschmolzenen Metalls fielen und dort reglos liegen blieben, zuckte der Unterkörper unkontrolliert am Boden.

Der Todesschütze stellte das Feuer an und starrte auf sein Werk. Ich nutzte die Gelegenheit, um in einem leichtsinnigen Augenblick in den Gang zu linsen. Ich schwöre, es gab da absolut keine Anzeichen für irgendetwas, auf das es sich zu schießen gelohnt hätte.

Ein Griff zog mich rüde aus der Gefahrenzone. Der Anführer deutete auf das Transmitter-Feld, während der Dolmetscher sich mit einem Befehl nützlich machte: »Begeben Sie sich unverzüglich in das Transmitterfeld!«

Ich suchte die Blicke meiner Leidensgenossen, aber sie schienen keine Idee zu haben. Also trat ich wie befohlen auf das Abstrahlungsfeld zu.

*

Der Transmitterschock ließ mich unwillkürlich blinzeln. Als ich die Augen öffnete, befanden wir uns in einem kleinen Frachtraum, vom Design her der Sonnenstation nicht unähnlich. Zwei Wächter hoben bei unserem Anblick die Waffen. Das Geräusch von aufheulenden Maschinen beseitigte jeden Zweifel, dass wir uns auf einem Raumschiff befanden.

Hinter uns schaltete sich der Transmitter ab, nachdem unsere Entführer angekommen waren. Der Anführer mit dem gelben Umhang kletterte hastig einen Schacht hinauf, wohl um sich in die Zentrale zu begeben. Die Übrigen hielten uns weiter in Schach.

»Begeben sie sich in die Ecke!«, befahl der Sprecher.

Wir gehorchten. Ich schritt vorsichtig rückwärts zurück, um die Mündungen der Waffen nicht aus den Augen zu verlieren. Borian drehte den Pluyt den Rücken zu und bewegte sich mit perfekt gerader Körperhaltung. Merveck hielt Hawk Khaleed zurück, der nach dem chaotischen Verhalten der Pluyt bei der Flucht erneut die Erfolgchancen eines Angriffs abwägte.

»Wir haben es mit Androiden zu tun«, raunte Merveck ihm zu. »Und sie sind in der Überzahl.«

Hawk Khaleed nickte widerwillig. »Und besser bewaffnet«, fügte er hinzu, was ihn nicht von einem Blickduell mit einer Wache abhielt. Der Androide verzog keine Miene.

Ein Wimmern lenkte beide ab und bewahrte den Kaplor-Oxtorner so vor einer Niederlage. Der Todesschütze kauerte an der Wand, das Gesicht zu der typischen humanoiden Grimasse des Schmerzes verzogen. Ein anderer Pluyt redete auf ihn ein. Bei Menschen wäre es aussichtslos gewesen, aber ich fragte auf gut Glück den Übersetzer: »Was ist mit ihm los?«

Die bemalten Lippen des angesprochenen Pluyts verzogen sich zu einem Lächeln, als ich ihn ansprach. Mit deutlicher, aber angenehm melodischer Aussprache erläuterte er die Szene: »Esbon 8267 Foros leidet schwer, weil er Sumag 5266 Karvon erschossen hat. Rajon 416 Lohma erklärt ihm, dass Sumag danach gestrebt hat, sich für seine Kameraden zu opfern.«

»Aber es gab keinen Gegner!«, warf Hawk Khaleed ein. Und ich dachte, nur ich hätte das bemerkt.

»Esbon sagt dies auch, aber Rajon erklärt ihm, dass der Tod im Feuer der eigenen Kameraden ein besonders tragisches, aber nicht seltenes Ende für einen tapferen Kämpfer ist. Somit ist Sumag 5266 Karvon ein tragischer Held.«

Esbon Foros - die Nummer möchte ich nicht ständig wiederholen - schien sich etwas zu beruhigen. Rajon Loohma fügte etwas hinzu, worauf Esbon zu lächeln anfang.

»Nun hat Rajon erklärt, dass Esbon mit einem Kriegstrauma ein Opfer des Krieges ist, das von allen Pluyt für seinen Einsatz für das Volk geachtet werden wird.«

Esbon legte Rajon eine Hand auf die Schulter und sagte etwas, worauf Rajon fast in Tränen der Rührung auszubrechen schien und beide Pluyt sich in die Arme fielen.

»Esbon hat Rajon erklärt, dass er ihm für den Moment sehr geholfen hat und ihn in Zukunft oft um Hilfe bitten wird, wenn ihn sein Trauma quält«, erklärte der Übersetzer und deutete eine Verbeugung an.

Das Schiff rumpelte kurz, dann fiel mir durch die Stille erst auf, dass zuvor schwere Aggregate zu hören gewesen waren. Der Pluyt mit dem gelben Umhang kehrte zurück.

»Habt keine Angst«, sprach er uns auf Interkosmo an. »Der Anführer will mit wichtigen Persönlichkeiten sprechen. Deshalb haben wir Botschafter aus der Station entführt. Euch wird nicht zwingend ein Leid zugeführt werden.«

Der Übersetzer starrte ihn mit offenem Mund an. Ein Rauschen kam aus seiner Kehle.

»Es ist meine Aufgabe, in fremden Sprachen zu sprechen.« Brachte er schließlich in weinerlichem Tonfall hervor.

»Ja, das ist richtig«, gab der andere Pluyt zu.

»Du hast kein Recht, ihre Sprache zu laden und sie selbst anzusprechen!«

»Ich habe das Recht eines Offiziers, zusätzliche Fähigkeiten bei Bedarf zu lernen.« Er warf den Umhang zurück. »Ich bin Novon 29 Redos, Offizier der Pluyt. Ich führe Pluyt in gefährliche Missionen und trage die Verantwortung für ihre Existenz. Ich habe heute bereits einen Mann verloren. Effizienz ist meine oberste Priorität, und daher muss ich die Gefangenen direkt ansprechen können.«

Er legte dem Übersetzer eine Hand auf die Schulter.

»Du bist Godoo 4839 Hellebar. Du sprichst nicht nur 27 Sprachen, du beherrscht sie wortgewandt! Du siehst, ich kenne deine Fähigkeiten. Ich bin sicher, der Anführer wird dich zu Rate ziehen, wenn er mit ihnen redet.«

Der Übersetzer verneigte sich leicht, die farbbeschmierten Lippen zusammengekniffen.

*

Nach diesen Szenen war zwar klar, dass sich die Pluyt nicht wie normale Roboter benahmen. Aber ich war nach etwas Nachdenken umso mehr überzeugt, dass unsere Wächter ihre Aufgabe todernst nahmen. Sie würden um jeden Preis vermeiden wollen, dass man ihnen ihren einzigartigen Status als Aufpasser der Menschen Tristan Borian, Merveck Tores, Hawk Khaleed und Agnus Grutin streitig machte. Es sei denn, einer hatte es sich in den Kopf gesetzt, als gescheiterter Wächter traurige Berühmtheit zu erlangen.

Hawk Khaleed erzählte ich von künstlichen Persönlichkeiten, mit denen man Syntroniken dank ihrer gewaltigen Rechenkapazität problemlos ausstatten konnte. Aber ich betonte, dass dies kaum genügend Kapazität wegnähme, um primäre Aufgaben zu stören. Wenn wir einen Angriff versuchten, würden die Pluyt so reaktionsschnell wie Roboter handeln. Merveck war mal ein Angriff auf einen unbewaffneten Pluyt geglückt, aber da war dieser nicht über die oxtornischen Kräfte informiert gewesen. Der Parlamentspräsident fügte sich schließlich seinem Schicksal, als ich meine Argumentation durch Pochen auf meine Berufsausbildung untermauerte.

Was hielt ein Volk zusammen, in dem jedes Individuum etwas Besonderes sein wollte? Ich stellte mir vor, wie die Pluyt einfach auseinandergingen und sich im Kosmos verstreuten. Jeder von ihnen einzigartig in einem Umkreis von zehntausend Lichtjahren. Aber in ihnen war ein Trieb zur Gruppenbildung, der sie offenbar in Merdock zusammenhielt.

Vielleicht mussten sie ihre Artgenossen auch in der Nähe haben, um sicher sein zu können, dass ihnen keiner glich. Wenn einem Pluyt auch nur die Möglichkeit zuwider war, dass es einen baugleichen Artgenossen gab, der die gleichen Farben, die gleichen Aufgaben und die gleiche Persönlichkeit gewählt hatte, müssten sie dann nicht einen kompletten Überwachungsstaat aufbauen, um ihre Individualität sicher zu stellen? Es wäre eine Gesellschaft, in der jeder frei ist, das zu tun, was noch keiner vor ihm getan hatte. Man besäße absolute Freiheit, solange man nur originell genug wäre.

Die wichtige Frage war, ob das auf die Dauer funktionieren konnte. Neue Pluyt müssten in neuen Grundtypen gebaut werden. Die vorhandenen Pluyt könnten sich etwas umbauen. Wie stark mussten sich zwei Pluyt unterscheiden, um ihren Drang nach Individualität zu befriedigen? Ich befürchtete, dass die Androiden im Lauf der Zeit vermehrt die Gemeinsamkeiten anstelle der Unterschiede sehen würden. Übersättigung an bekannten Schemata war ein verbreitetes Problem, wenn echte Kreativität fehlte.

Der eigentliche Punkt war aber, dass zu einem echten Individuum Veränderung gehörte. Es ging nicht nur darum, sich von anderen zu unterscheiden. Es gab auch

den Drang, sich von seinem alten Ich zu unterscheiden: Neue Dinge lernen, neue Aktivitäten ausprobieren, sich in bekannten Gebieten verbessern.

Es war also sehr wahrscheinlich nur eine Frage der Zeit, bis den Pluyt die frischen Ideen ausgehen würden. Außer ich unterschätzte ihr Entwicklungsvermögen.

*

Das Schiff der Androiden hatte anscheinend Schwierigkeiten, seine Verfolger abzuschütteln. Ich saß bereits mit schmerzenden Füßen auf dem stahlharten Boden, als der Transmitter wieder aktiviert wurde. Die Wachen scheuchten uns durch das Feld, während Pluyt aus dem übrigen Schiff herbeiströmte, um sich durch den Transmitter in Sicherheit zu bringen. Ich vermutete jedoch, dass es wieder einige Helden darauf anlegen würden, den Rückzug ihrer Kameraden mit ihrem Leben zu decken.

Der Empfangstransmitter schien in einem Großraumschiff zu stehen, darauf deuteten jedenfalls die respektablen Abmessungen der Empfangshalle und die Hintergrundgeräusche hin. Die Pluyt warteten einige Sekunden, nachdem der letzten von ihnen rematerialisiert worden war. Danach gab einer von ihnen einen kurzen Befehl. Der Transmitter wurde zu gesenkten Köpfen abgestellt, und ich hatte wohl Recht behalten.

Mit anschwellenden Geräuschen brachte sich das Schiff anscheinend in Sicherheit. Übersetzer Godoo trat mit mehreren Wachen auf uns zu:

»Folgt uns bitte! Wir bringen euch zum Anführer. Dem einzigen Überlebenden des Cinqantischen Rates nach dem Massaker im Plaggia-System.«

Merveck Tores sog scharf die Luft ein. Am Ende des Koltonen und damit der beiden Plaggia-Systeme war er schließlich beteiligt gewesen.

Da kein weiterer Vorwurf folgte, entspannte sich der Oxtorner wieder. Hawk Kha-leed schaute ihn kurz fragend an, aber Merveck winkte ab. Tristan Borian bildete schweigsam die Nachhut unserer Gruppe.

Schließlich erreichten wir einen Korridor, dessen starke Krümmung auf eine Nähe zur Zentrale schließen ließ. Die vorderen Pluyt, angeführt von dem Übersetzer, blieben vor einer schmucklosen Tür stehen. Ich erwartete, dass Godoo klingelte oder zumindest anklopfte, aber der Pluyt rief einfach etwas in Richtung Tür, die sich sogleich öffnete. Die Pluyt bedeuteten uns, den Raum zu betreten, während die Wachen zurückblieben.

Ich sog überrascht die Luft ein, als ich den Raum betrat. Es sah wie die Abstellkammer eines Museums aus. Bilder standen dicht an dicht, Statuen und Figuren dienten als Stützen, während Ansammlungen von Schnipseln von Stangen an der Decke hingen. Schnell fiel aber auch auf, dass wir es mit Pluyt-Kunst zu tun hatten. An der rechten Wand entdeckte ich fünf identische Bilder. Sie unterschieden sich nur

durch verschiedene Rahmen. Ein anderes Bild zeigte Pluyt, die sich mit Speeren gegen Fooghj verteidigten, die aus der Luft angriffen. Ich kannte Aufnahmen des Originals mit Phebianern, die in Verteidigungsstellung standen. Also war dies auch nur eine Variante.

In der Mitte saß ein Pluyt auf einem einfachen Hocker. Ich war bei seinem Anblick enttäuscht. Er sah im Kontrast zu seiner Umgebung absolut gewöhnlich aus. Kein Zierrat, keine Bemalungen, nichts. Wie frisch aus dem Werk, hagerer Grundtyp mit einem verbindlichen Lächeln.

»Ich bin Landar 4 Toronar«, stellte der Androide sich in Interkosmo vor. »Versuchen sie nicht, mich anzugreifen. Ich bin mit einem persönlichen Feldschirm ausgestattet.«

Tatsächlich bemerkte ich jetzt, wo ich mich von den Bildern losriss, ein leichtes Flimmern um die hohe Gestalt.

Merveck lachte leise. »Ein Individualschutzschirm«, sagte er langsam und deutlich, wobei er die ersten Silben genüsslich betonte.

»Das Defensivsystem dient nur meiner Sicherheit«, erklärte der Pluyt unaufgefordert. »Ich bin bereits ein einzigartiges Individuum durch die Tatsache, dass ich der alleinige Anführer der Pluyt bin. Daher kann ich auf die Verwendung von Ressourcen für individuelle Änderungen des Äußeren verzichten.«

Er nickte unserem Übersetzer zu: »Danke, Godoo 4839 Hellebar. Bitte lasse mich jetzt mit den Gefangenen alleine.«

»Aber mein Anführer, ich sollte bei Verhandlungen mitwirken.« Die Miene des Übersetzers war wieder todtraurig.

»Das wirst du, wenn unsere Positionen und Ziele klar definiert sind. Bis dahin muss ich alleine entscheiden. Geh jetzt!«

Godoo verneigte sich leicht und ging dann, ohne zu zögern.

»Wieso haben sie uns entführt?«, platzte Hawk Khaleed heraus, noch bevor das Zischen der Tür völlig verklungen war.

»Ich bin darum gebeten worden«, antwortete Landar bereitwillig, während er um uns herumging und uns in Ruhe musterte. »Sehen sie sich um. Alle Mitglieder meines Volkes sind bemüht, mir Proben ihrer Arbeit zukommen zu lassen. Meine Soldaten teilen dieses Bedürfnis. Und da das Parlament eine unserer Stationen nutzt, bot sich diese Aktion unter Nutzung alter Zugangscodes an.«

Er blieb vor Merveck stehen und musterte ihn genau. »Sie sind einer der historisch bekannten Fremden«, stellte er nüchtern fest und setzte dann seine Inspektion bei mir fort.

»Es ist ein bemerkenswerter Zufall, dass wir euch eingefangen haben. Ich vergebe Aufträge ohne eine große Prämisse. Der, dem die Pluyt in erster Linie zu

gehorschen haben, existiert nicht mehr. Damit ist die erste Direktive irrelevant geworden.«

»Ihr seid jetzt frei«, murmelte Merveck Tores.

»Der Gehorsam gegenüber Mitgliedern der eigenen Regierung ist nur Direktive drei«, fuhr Landar 4 Toronar unbeeindruckt fort. »Ich bin die Regierung, weil ich der einzige Überlebende des Cinquantischen Rates bin. Meine Aufgabe war die Führung des Angriffes auf das Sobeya-System, während die übrigen Mitglieder des Rates mit dem Plaggia-System untergegangen sind. Ich bin auf Strategie spezialisiert, aber zum Laden beliebiger Kenntnisse in der Lage.« Endlich blieb er stehen. »Wie alle Pluyt. Nur meine vom Erbauer zugewiesene Position innerhalb der Gemeinschaft zeichnet mich aus. Direktive zwei ist für mich erfüllt. Ich unterscheide mich.«

»Direktive zwei dient doch nur zur Tarnung der Pluyt als natürliche Lebewesen«, warf Merveck ein, der mit dem Ruf als Koltonen-Killer nichts mehr zu verlieren hatte.

»Ja, ihre abstrakte Formulierung basiert aber nur auf wenigen Postulaten, aus denen als logische Folgerung eine organisch wirkende Gesellschaft folgen soll. Das Hauptproblem bei baugleichen kybernetischen Organismen ist die Ununterscheidbarkeit, aus der mein Volk zu entkommen versucht.«

»Da verhalten sie sich also alle identisch«, spottete Hawk Khaleed.

»Alle bis auf einen Pluyt«, entgegnete der Anführer. »Mich.«

»Wir sind also zufällig entführt worden«, folgerte Merveck Tores. »Was soll nun mit uns geschehen?«

»Etwas nützliches«, sagte Landar. »Ich habe nicht vor, sie lange als Teil meiner Sammlung in meinem Quartier zu behalten. Als Minimalziel können Pluyt unterschiedliche Positionen bezüglich eures Schicksals vertreten. Pluyt können die Rollen von Anwälten und Zeugen übernehmen. Dank der Unbeständigkeit des Lebens könnte diese Auseinandersetzung über Jahre dynamisch bleiben und ein bis zwei Dutzend Pluyt beschäftigen.«

Das konnte doch nicht das Ende meiner Reise nach Merdock sein. Angeklagte in einem Schauprozess!

»Einen Moment!«, ereiferte sich Hawk Khaleed. »Das ist ihre beste Idee? Ein paar Anwälte für die Fremdweltler beschäftigen?«

»Es ist ein sicherer Plan«, entgegnete der Pluyt.

»Landar 4 Toronar«, sprach Merveck ihn wieder an. »Du gibst selber zu, dass es deinem Volk an originellen Ideen mangelt. Anscheinend fehlen den Pluyt auch die großen Ideen. Die Visionen. Ähnlich wie künstlerische Visionen gibt es politische Visionen, bei denen die Idee eines Mannes ganze Völkerscharen bewegen kann.«

»Sprechen sie weiter«, forderte Landar den Oxtorner auf.

»Nehmen wir zum Beispiel Hawk Khaleed hier. Er ist der Abgesandte seines Volkes, das seit mehreren tausend Jahren von der Idee beseelt ist, eines Tages all

seine Städte in Raumschiffe zu verladen, all seine Menschen mit ihren Erinnerungen an Bord gehen zu lassen und sich eine neue Heimat zu suchen. Das ist eine Idee, die bereits vor Jahrtausenden von einem einzelnen Mann namens Shilter Sesturan ausgesprochen worden ist. Während der Mann längst tot ist, wird seine Idee in diesen Tagen in die Realität umgesetzt.«

»Interessant, aber was soll diese Völkerwanderung bewirken?«

»Das ist nur ein sehr spezifisches Beispiel. Ich will damit sagen, dass sich organische Lebewesen durch solche Ideen auszeichnen. Und ich glaube nicht, dass du einen Langzeitplan für dein Volk hast. Also, wir sind hier. Und wir sind gerne bereit, Ideen zu liefern. Nur unsere Freiheit brauchen wir wieder, damit die Völkerwanderung, von der ich erzählt habe, nicht zu völligem Chaos in Merdock führt.«

Als Androide brauchte Landar 4 Toronar eigentlich keine Bedenkpause. Also musste es sich bei seinem kurzen Schweigen um eine Kunstpause handeln.

»Sie waren schon einmal ein Wendepunkt unserer Geschichte, Merveck Tores. Damals zum Schlechten. Also gut, ich bin tatsächlich sehr an einer Lösung für mein Volk interessiert. Ich habe selbst doch schon einige Szenarien in Erwägung gezogen. Sollte ich vielleicht in den Krieg ziehen?«

»Wie soll Krieg ihrem Volk helfen?«, knurrte Hawk Khaleed.

»Krieg lenkt von Problemen ab, Krieg reduziert die Zahl derer, die beschäftigt werden wollen«, zählte Landar auf. Seine emotionslose Art machte mir Angst. Nicht einmal eine Spur von Zynismus war dabei.

»Und Krieg bringt Helden hervor, die sich durch einzigartige Taten auszeichnen. Jeder kann von der Hoffnung leben, selbst ein solcher Held zu werden.«

»Ja, wir haben ein paar dieser Helden ja schon im Einsatz erlebt«, hielt der Oxtorner aus von Terra Nova dagegen. »Witzfiguren! Ihre Idee vom Heldentum stammt aus den Geschichten organischer Rassen. Vergessen sie das ganz schnell wieder!«

Landar 4 Toronar deutete Interesse an, indem er die Augen etwas weiter öffnete. »Auf welchen Informationen basieren ihre Thesen?«

»Wissen Sie, wo ich herkomme? Ich komme aus Kaplor. Kennen Sie Kaplor?«

»Aber ja! Die Bezeichnung Kaplor für die benachbarte Galaxis ist auch in Merdock geläufig. Und wir haben Informationen von Erkundern über die ständigen Konflikte. Wobei unsere Informationen leider über einhundert Jahre alt sind. Jüngere Informationen haben nur dem Schöpfer zur Verfügung gestanden oder sind mit unserer Heimat untergegangen.«

Hawk nickte. »Gut! Sie hörten von den Konflikten. Von diesen Konflikten habe ich meine Erfahrung mit Krieg. Für jeden Helden, den wir feiern, sterben tausende von Soldaten als anonyme Masse. Und oft ist selbst das Heldentum gelogen, denn viele haben nur besonders einfallsreich getötet oder es geschafft, am Leben zu bleiben. Wer erst einmal im Krieg ist, begreift das schnell. Für uns funktioniert das dennoch,

weil wir kein Gefühl für das Missverhältnis zwischen Sterben und Triumph haben. Weil wir uns selbst belügen, und damit durchhalten, bis wir wieder nach Hause können. Aber ihr Androiden rechnet eure Überlebenschancen eine Million Mal in der Zeit durch, die ein organischer Soldat zum Pinkeln braucht!«

»Vermutlich haben Sie Recht«, stimmte Landar zu und setzte sich auf seinen Hocker. »Wir brauchen diese kleinen Husarenstücke wie ihre Entführung, aber auf die Dauer kann man so keinen Krieg führen. Und bei einem totalen Krieg gehen die meisten Optionen für Individualität verloren. Aber was soll ich dann tun?«

»Ich möchte etwas vorschlagen«, entfuhr es mir und automatisch tat ich einen Schritt nach vorne.

»Natürlich, Agnus Grutin, sprechen sie!«

Verschüchert schaute ich zu den beiden Oxtornern, die mir aufmunternd zunickten, während Tristan Borian sich nur nachdenklich über das Kinn strich.

»Nun, wir haben das Problem, dass den Pluyt echte Kreativität abgeht. Ich will niemanden beleidigen damit, vielleicht entsteht sie ja, aber wir sollten uns nicht darauf verlassen.«

»Kein Problem«, sagte der Anführer der Pluyt und benutzte ein freundliches Lächeln. »Mein Volk hat Jahrtausende erfolglos versucht, etwas Eigenständiges zu kreieren. Ohne Erfolg. Wenn ihre Bemerkung als Vorwurf gedacht ist, so ist er durchaus berechtigt.«

»Also, wenn wir davon ausgehen, dass wir uns auf eigene Kreativität bei ihrem Volk nicht verlassen können, dann müssen wir halt mathematischer denken. Aus den Grundmustern, die ihnen bekannt sind, ergeben sich nicht genügend Varianten für alle? Dann brauchen die Pluyt mehr Grundmuster. Die Zahl der verschiedenen möglichen Kombinationen explodiert förmlich, wenn man nur wenige Elemente hinzufügt. Fakultäten sind so große Zahlen, dass die Probleme beliebig ausgedehnt werden können.«

»Das ist klar«, sagte Landar. »Aber woher sollen die neuen Elemente kommen? Wir benutzen schon alles, was wir in Merdock beobachten.«

»Wissen Sie«, setzte ich zum entscheidenden Teil an, »in der Galaxis Kaplor gibt es ein Volk von Robotern namens Niru. Die Niru fühlen sich keiner biologischen Spezies untertan. Sie tun, was sie wollen und sind frei, so wie Ihr Volk.«

Gelegentlich aber bieten sich Niru Wesen aus Kaplor als Begleiter und Berater an. Dank ihres immensen Wissens sind sie hochgeschätzt. Und so sind die Niru mit fast allen Kulturen Kaplors eng verbunden, ohne ihre eigene Freiheit einzubüßen. Denn sie können ihren Klienten jederzeit verlassen.«

Der Anführer der Pluyt sah mich nun direkt an: »Sie glauben also, dass die Pluyt in diesem Modell wesentlich mehr Grundelemente sammeln könnten?«

»Natürlich!«, redete ich mich warm. »Wenn ein Pluyt ein organisches Individuum begleitet, dann übernimmt er doch schon die Einzigartigkeit dieses Individuums! Und über lange Zeit wird er die Eigenheiten verschiedener Individuen kombinieren können zu einer einzigartigen Mischung!«

»Aber wer würde denn die ganze Zeit einen Androiden in seiner Nähe haben wollen, der ihm auf die Pelle rückt?«, mischte sich Merveck Tores ein, um gleich darauf zur Entschuldigung mit den Schultern zu zucken.

Ich zeigte mit dem Finger auf Merveck und steigerte mich zum Endspurt: »Man muss den Leuten natürlich erklären, was ein Pluyt für sie bedeuten kann! Er ist dein Freund und Ratgeber, gerade auch in schlechten Zeiten! Denn komplizierte Zeiten interessieren ihn besonders. Er bewahrt dein Vermächtnis nach deinem Tod und trägt deine Ideen vielleicht einmal an Orte, an die du nicht im Traum gedacht hättest! Vielleicht Jahrtausende später! Ich bin sicher, dass die Pluyt Unaufdringlichkeit lernen können. Und interessant zu sein, ist ja sowieso ihr großes Ziel!

Ich habe eine Welt vor Augen, in der Pluyt als geachtete Mitglieder aller merdockschen Gesellschaften durch die Straßen wandeln. Eine Welt, in der die Pluyt sich diese Achtung verdienen, indem sie ihre Fähigkeiten voll ausschöpfen, um Streitigkeiten zu schlichten, wo sie mit ihrem superschnellen Verstand Probleme lösen! In dieser Welt sammeln die Pluyt über Generationen unterschiedlichste Erfahrungen, die sie in verschiedensten Weisen kombinieren. Jeder Pluyt wird mit seiner ausgesuchten Persönlichkeit zur personifizierten Essenz der Völker Merdocks! Irgendwann werden die Pluyt zu den unentbehrlichen Mittlern Merdocks!«

An der Stelle musste ich Luft holen. Ich hatte mich in meine Idee hineingesteigert. Erst war sie nur aus Verlegenheit als grober Entwurf entstanden. Meine Güte, komplexe Systeme basierend auf relativ einfachen Regeln halt. Und dann waren mir immer mehr Details eingefallen, die das Ganze verbesserten und Konsequenzen, die bei richtiger Nutzung alles perfekt machten! Wie konnte es noch eine andere Lösung geben?

»Ein interessanter Ansatz«, gestand mir der Anführer der Pluyt zu. »Ich sehe noch große praktische Probleme bei der Akzeptanz durch die anderen Völker, besonders bei den Zahrbraths. Und die Fragmentierung der Pluyt ist auch nicht unbedingt in meinem Sinn, wäre aber mit Einschränkungen akzeptabel ...«

Komm schon, dachte ich. Das ist alles lösbar! Du musst nur wollen. Eine friedliche Lösung, die verlorenen Geschenke der Hesperiden waren einst der Hit in der Milchstraße, jeder Kaplor-Bewohner wünscht sich einen Niru, die Pluyt könnten auch diesen Platz einnehmen! Und es wird immer besser, je länger das System läuft.

»Ich möchte eine weitere Alternative vorschlagen!«, hörte ich plötzlich laut und deutlich. Tristan Borian hatte seine nachdenkliche Haltung aufgegeben und stand selbstbewusst in unserer Mitte.

»Ich möchte Agnus' Plan nicht schlecht reden«, sagte er kühl, »aber ich glaube, die Pluyt benötigen in naher Zukunft eine sehr viel konkretere Rolle.«

6.

Die Tristan-Lösung

Ich möchte mir die Details der folgenden Stunden nicht ins Gedächtnis rufen. Tristan Borian hatte also bessere Pläne für - nein, mit den Pluyt! Und er überzeugte Landar 4 Toronar binnen Minuten.

Ich hoffe, dass mich niemand nur für neidisch hält. Borian verkaufte seinen Plan so, dass er schnelles Handeln erforderte. Nur sechs Stunden später betraten wir wieder die Parlamentsstation. Landar 4 Toronar brachte uns persönlich als Beweis seiner Vertrauenswürdigkeit zurück. Oder wir bewahrten den Pluyt davor, von nervösen Merdockern erschossen oder von fanatischen Zahrbraths telekinetisch zerfetzt zu werden. Angesichts der angespannten Lage kam es zu keinen großen Wiedersehensfeiern. Man schien eher überrascht und erleichtert über unsere schnelle Rückkehr.

Dann erlebte ich wieder eine Parlamentssitzung. Diesmal gehörte ich zur Gruppe der Antragsteller und stand unten in der Mitte, umgeben von den Abgesandten der vier Völker. Direkt hinter Hawk, Merveck und Landar stand Tristan Borian auf dem Podest und hielt eine Rede über die Rechte und Pflichten der Pluyt als Merdock. Es war keine flammende Rede. Das hätte nicht zu ihm gepasst. Außerdem musste er selber an das glauben, was er erzählte, um die telepathischen Zahrbraths zu überzeugen.

Seine Idee war folgende: Im Merdock von Morgen wurden die Differenzen friedlich gelöst. Aber Kriegsherde wie Kaplor waren in der Nähe. Wie sollte man also verhindern, dass Kriege nach Merdock hineingetragen wurden? Man sah es ja bereits heute: Die Menschen aus Kaplor baten um Aufnahme, und auch wenn in diesem Fall nicht an unlauteren Absichten zu zweifeln brauchte, könnte ihre Feinde ihnen nach Merdock folgen. Er buddelte sogar alte kosmologische Begriffe wie Friedenszelle und Kriegszelle aus, die der Arkonide Atlan in seinen Berichten über die Abenteuer der SOL benutzt hatte, um seine Argumente aufzublähen.

Als Tristan Borian die zweifellos vorhandene Angst vor den Kaplor-Terranern schürte, erwachte meine fast eingelullte Skepsis seinen Methoden gegenüber wieder zu voller Stärke. Wie konnte er es nur wagen, die Aufnahme der Kaplor-Terraner auf diese Weise zu gefährden? Natürlich hatte er einen Plan, der am Ende dieses langen Tages erfolgreich war.

Die Pluyt hatten in Boriens Zukunftsbild die ehrenvolle Aufgabe, die Grenze zu bewachen. Was eine Grenzarmee mit Individualität zu tun hat? Nun, jeder Pluyt bekam seinen eigenen hübschen Titel mit einem hübschen Zeichen verpasst, um seinen ganz persönlichen Teil der Aufgabe zu erfüllen. In Zukunft würde auf jeder strategisch wichtigen Welt ein Pluyt-Baron über ein Heer von Androiden-Rittern gebieten, die seine Schiffe bemannten.

Meine Zukunftsvision von bunten Freigeistern und Beratern war durch ein Militärsystem verdrängt worden, dass auf der Erde seit Jahrtausenden als veraltet galt und einem Zeitalter zugerechnet wurde, das man in den Geschichtspräsentationen als dunkel bezeichnete.

Erst im Lauf der nächsten Tage begriff ich, warum sich mein Kommandant mit seiner Idee durchgesetzt hatte. Im Grunde war der Kampf die eigentliche Aufgabe der Pluyt, darauf waren sie programmiert. Und das gaben sie nicht offen zu, auch das war in ihrer Programmierung verankert. Tristan Borian hatte ihnen ihre alte Aufgabe gegeben und den Gehorsam gegenüber dem Koltonen durch den Gehorsam gegenüber altmodischen Schwüren und Traditionen ersetzt. Eine Armee von Maschinen getarnt mit oberflächlicher Individualität, auf dem Stand hatten wir die Pluyt kennen gelernt und auf dem Stand würden wir sie zurücklassen.

Am späten Nachmittag wurden die Pluyt mit drei zu einer Stimme in die Völkergemeinschaft von Merdock aufgenommen. Die Zahrbraths konnten ihre uralten AverSIONen gegen den ewigen Feind nicht überwinden. Immerhin nahmen sie den Beschluss der jüngeren Völker hin. Landar 4 Toronar akzeptierte als König der Pluyt die von nun an primäre Aufgabe, die Grenzen der Galaxis Merdock vor aggressiven Eindringlingen zu schützen.

Gleich als nächster Punkt der Tagesordnung wurde der Antrag Hawk Khaleeds zur Aufnahme des Solaren Imperiums Kaplor wieder aufgenommen. Tristan Borian redete einige Minuten auf den Abgesandten ein. Dann stellte sich der Kaplor-Oxtorner auf das Podest und ergänzte sein zuvor gegebenes Versprechen, das Solare Imperium Kaplor werde keine Hilfe bei der Abwehr von Verfolgern aus Kaplor erbitten, um den Vorschlag, die Einwanderer in der Umgebung des Schwarzen Loches anzusiedeln. Dort stünde die volle Verteidigungskraft der Kaplor-Terraner an geeigneter Position, um Angreifer, die die Schwarzen Sternenstraßen nutzten, vom Einfall in Merdock abzuhalten.

Danach wurde über den Antrag abgestimmt. Die Phebianer waren formal die Antragssteller, so dass Eran-Salm die Reihenfolge der Abstimmung bestimmen konnte. Zunächst stimmte er selber im Namen der Phebianer zu, bevor er die Zustimmung der Hlocjk einholte.

Dann wandte er sich an Landar 4 Toronar, der seitlich der festen Plätze das Geschehen verfolgt hatte. »Landar 4 Toronar, als Mitglied der Völkergemeinschaft haben die Pluyt eine Stimme. Wie lautet ihre Entscheidung über diesen Antrag?«

Es wurde still im Saal, als der frischgebackene König der Pluyt erstmals das Recht seines Volkes zur Mitentscheidung der Belange Merdocks in Anspruch nahm. Landar ließ sich Zeit für seinen Auftritt, wie es sich für einen König geziemte: »Im Namen meines Volkes stimme ich für den Antrag!«

Zahrbraths und Fooghj gaben ebenfalls ihr Einverständnis, nachdem wir bereits gewonnen hatten. Es gab Grund zum Feiern. Hawk Khaleed wurde anschließend von den Phebianern mit Glückwünschen überschüttet. Mir war einiges in den letzten Stunden merkwürdig vorgekommen. Und so feierte ich nur ganz leise mit.

*

Am nächsten Tag reiste ich zusammen mit Tristan Borian von Ariga ab. Wir mussten uns um die Reparatur unseres Schiffes kümmern, das in das Phobia-System gebracht worden war. Wie schon für die GLAMOUR hatte uns der Crell der Phebianer die Werft KOSS-GRETS zur Verfügung gestellt.

Es gelang mir während des gesamten Fluges in einem phebianischen Kreuzer, ein tieferes Gespräch mit Tristan Borian zu vermeiden. Die folgenden beiden Tage beschränkte ich mich ebenfalls auf knappe Reporte über den Zustand der TRISTAN.

Mein Vorgesetzter hatte zweifellos das Missionsziel erreicht. Die Kaplor-Terraner würden den Segen der Völker von Merdock haben, wenn sie hier eintrafen. Darüber hinaus war ein Krieg mit den Pluyt vermieden worden, diese waren nun ebenfalls in einer wichtigen Rolle in die Völkergemeinschaft integriert worden. Unsere Aufgabe bestand nun nur noch darin, auf unsere Kollegen und Freunde und circa hunderttausend Kriegsschiffe zu warten, die über die Schwarzen Sternenstraßen nach Merdock kommen wollten.

Dennoch, ich zweifelte an dem Vorgehen Tristan Borian. Seine Motive in Frage zu stellen erschien mir anmaßend, schließlich war da die Geschichte mit dem Kloster. Ein solcher Mensch musste frei von allen niederen Beweggründen sein. Und ein überdurchschnittliches Maß an Weisheit unter dem autoritären Kern setzte so fast jeder hier voraus. Ich fühlte mich allein mit meinen Zweifeln.

Außer Garian Dardan. Der Hauptverantwortliche für die Triebwerke der TRISTAN überließ den größten Teil seiner Arbeit dem Computer. Selten wurde er im Schiff gesehen, stattdessen trieb er sich lieber in den Städten des Kontinents Grabias herum und fragte gelegentlich den Fortschritt der Arbeiten aus der Ferne ab.

Dieser Nebeneffekt einer Tristan-Lösung war es schließlich, der mich doch noch dazu veranlasste, Tristan Borian aufzusuchen. Und so betrat ich wie bereits zwei

Wochen zuvor die Kabine des Kommandanten, die er trotz großzügiger Quartiere auf Phebia nicht geräumt hatte. Der gleiche Stuhl vor dem gleichen praktischen Tisch.

»Agnus! Es freut mich, dass du wieder zu mir gefunden hast«, wurde ich von Borian begrüßt. Er beugte sich leicht vor und sprach mit ernster Stimme: »Du bist mir in den letzten Tagen ausgewichen.«

»Ja«, gab ich zu. »Ja, das ist richtig.«

»Immer noch dein Unwohlsein angesichts meiner Methoden? Oder was führt dich zu mir?«

»Ja, so ähnlich. Deine Lösung im Parlament. Ich habe Angst, dass sie auf die Dauer zu schwerwiegenden Problemen führt.«

»Aha«, machte der Kommandant und ließ sich in seinen Sitz zurücksinken. »Zumindest wird Merdock nicht von den Pluyt überrascht werden können. In den letzten Tagen haben sie für ihre neue Aufgabe ihre Schiffe massiv umgruppiert und damit ihre Positionen offen gelegt. Sie können nicht mehr so großen Schaden anrichten, selbst wenn sie sich gegen ihre Nachbarn wenden.«

»Ja, und es stellte sich heraus, dass es sich gerade Mal um sechshundert Schiffe mit geschätzten 140.000 Pluyt handelt«, hielt ich verärgert dagegen. »Ich meinte eher die anderen Völker. Die Reihenfolge der Abstimmung, das sofortige Nutzen der Pluyt-Stimme. Es war offensichtlich, dass Absicht dabei war.«

»Hm, in der Tat wusste ich keinen Weg, das zu kaschieren.«

»Ja, aber...« Mir verschlug es die Sprache. Wie selbstverständlich er sein Vorgehen fand. »Wozu denn? Es ist doch nicht nötig so herumzumauscheln. Wir haben hier Freunde!«

»Sicher?« Tristan Borian schüttelte den Kopf. »Wir reden über Politik, Agnus. Hinter jeder Entscheidung stehen Milliarden von Intelligenzen, die uns nur von Hörensagen kennen und nicht unsere Freunde sein können. Nein, in der Politik gelten andere Gesetze.«

»Meinst du etwa, dass dieser Fooghj, dieser ...«

»Higas Brakaar«, half er mir aus.

»Du meinst, dieser überdrehte Fooghj hatte Recht?«

»Schlechte Präsentation bedeutet nicht, dass die Argumente Unsinn sind. Ich sage nicht, dass Higas Recht hatte. Sicherlich hat er seinen eigenen Standpunkt durch sein Auftreten geschwächt. Aber seine Analyse war nicht aus der Luft gegriffen. Ich habe zumindest die Möglichkeit in Betracht gezogen, dass er teilweise Recht haben könnte.«

»Und dann kamen die Pluyt«, setzte ich leise fort.

»Ja, ich habe während unseres Transports zu Landar über Wesen und Herkunft der Pluyt nachgedacht, ohne unsere Mission aus den Augen zu verlieren. Als mir

klar geworden ist, dass ihre Motivation im Grunde simpel aufgebaut ist, bin ich zu einer Lösung gekommen. Diese habe ich noch verändert, damit die Kaplor-Terraner gut in das Bild passen.«

»Und danach bei der Abstimmung bist du kein Risiko eingegangen. Die Pluyt sichern die Mehrheit.«

Tristan Borian nickte. »Landar 4 Toronar hat sich Dankbarkeit von echten Intelligenzen abgeschaut. Die Phebianer sind in der Tat auf unserer Seite. Danach hatte ich überlegt, doch eher die Fooghj zuerst abstimmen zu lassen, weil immerhin ihre Heimat von den Pluyt angegriffen worden ist, und sie so eher eine zusätzliche Macht befürworten müssten. Aber sie hatten ja im Geist der neuen Zeit dem Beitritt der Pluyt schon selber zugestimmt, also war der Faktor zu vernachlässigen.«

Einen Moment herrschte Stille. Tristan Borian sah mich fragend an.

»Ich muss sagen, ich bin überrascht«, brachte ich schließlich hervor. »All diese Manipulationen. Sollten wir nicht aus unserer Reihe gelernt haben? Erst die Hama-mesch, die mit ihren Waren Meldor von Yolona und andere manipuliert haben, damit die ARIGA nach Hirdobaan fliegt. Dann der Koltone von Merdock, der die hiesigen Völker mit seinen Sonnenstationen manipuliert hat. Und wer weiß, was hinter den sinnlosen Kämpfen in Kaplor um wertlose Konfliktwelten steckt.«

Tristan Borian zog die Augenbrauen hoch. »Was hat das mit uns zu tun?«

»Haben wir nicht gesehen, dass Manipulationen nichts Gutes bewirken? Tristan, ich will ja deinem Urteilsvermögen vertrauen. Ich habe gehört, dass du Jahre in einem Kloster verbracht hast. Das hättest du sicherlich nicht getan, wenn du persönlichen Ehrgeiz über alles stellen würdest. Du willst sicherlich das Beste für alle, aber mit diesen Methoden. Mein Gefühl sagt mir, dass man so keine dauerhafte Harmonie herbeiführt.«

Er grinste kurz: »Du willst mir etwas über Harmonie erklären? Und erwähnst zugleich meine Jahre in Tibet?«

»Ja, was hast du denn da gelernt?«, rief ich verzweifelt nach einer Antwort.

»Agnus«, begann Borian mit strenger Miene zu erklären, »ich bin in dieses Kloster gegangen, weil ich meinen Platz in dieser Welt nicht gefunden habe. Ich habe sie nicht verstanden. In diesem Kloster habe ich in erster Linie Klarheit erlangt. Du kannst dir das vielleicht nicht vorstellen, weil du lieber in engen Wartungsgängen herumkriechst, aber wenn man am frühen Morgen hoch oben im Gebirge auf die Welt hinabblickt, dann erscheint alles viel übersichtlicher. Und man lernt, durch Meditation Klarheit zu erlangen. Und schließlich, als ich über mein bisheriges Leben nachdachte, habe ich alles viel besser verstanden. Das ist die Harmonie, die ich gelernt habe. Das Zusammenspiel zwischen Menschen und Gemeinschaften. Wie Entscheidungen der einen Seite das Denken der anderen Seite beeinflussen. Als ich so weit war, habe ich entschieden, dass ich nun für die Welt bereit war.«

»Haben deine Brüder ähnliche Erkenntnisse erlangt?«

»Agnus, in dem Kloster herrschte ein Schweigegelübde. Man studiert alte Schriften und lebt ein Leben in Demut. Es erscheint normalen Menschen oft sinnlos. Und weißt du warum?«

»Nein«, bekannte ich.

»Weil es sinnlos ist. Zumindest, wenn man sein ganzes Leben dort verbringt. Ich habe dort viel gelernt. Aber Entscheidungen zu treffen lernte ich in dem Moment, als ich aufstand und feststellte, dass jeder weitere Tag dort Verschwendung wäre.«

»Ich hatte mir wirklich eine etwas bessere Grundlage für deine riskanten Entscheidungen gewünscht«, bekannte ich leise.

»Agnus, ich habe mich gefreut, dass du selbstständig über mein Handeln nachgedacht hast. Deshalb habe ich dich auf die Mission mitgenommen. Fast alle Menschen hier weichen mir nur aus, aber du stellst Fragen und lässt dir meine Entscheidungen erklären. Aber ich glaube, dass du mit deiner Kritik jetzt zu weit gehst. Dir fehlt einfach der Überblick über alle Zusammenhänge.«

»Das«, sagte ich und stand auf, »wird die Zeit ganz ohne unser Zutun zeigen.«

Ich verließ den Raum und ließ einen sichtlich verärgerten Tristan Borian zurück.

7. Kommando Heimweh

04. September 1221 NGZ

Im Orbit um Brauner Zwerg 31

GLAMOUR

Wie hatte es nur so weit kommen können? Randall Ajava betrachtete das große Hauptholo vor sich. Es bildete einen beachtlichen Teil des Raumes direkt um die GLAMOUR, das Kampfschiff der Kosmischen Hanse nach. Nur die Distanz der siebenundzwanzig abgebildeten Schiffe zueinander entsprach nicht ganz der Realität.

Bei Distanzen von mehreren tausend Kilometern war dies aber durchaus verständlich.

Randall sah zu einem kleineren Holo herüber, welches eine schematische Darstellung des Systems wiedergab. Sie selbst flogen in einem relativ engen Orbit von einer Million Kilometer im Pulk mit der ARIGA und dem 9. Offensivgeschwader DERINGHOUSE ihre Bahn um die Protosonne.

Ihre Aufgabe hier war relativ simpel. Mit Hilfe ihrer Hypertropzapfer wollten sie einen Strukturaufriss erzeugen, der den Braunen Zwerg kollabieren ließ. Und anhand des Beschussplans der Hauptsyntronik der GLAMOUR wollten sie mit Hilfe großkalibriger Fusionsbomben über die Transformkanonen diese Sonne, die zu wenig Masse hatte, um sich selbst zu entzünden, künstlich aufflackern lassen.

Ziel des Ganzen war es, die Shigakay und ihre vier verbündeten Völker glauben zu lassen, das Solare Imperium Kaplor würde in der allergrößten Not einen letzten Feldtest mit dem Hyperinmestron durchführen, einer Waffe, die in der Lage war, eine Sonne zur spontanen Freisetzung der Gesamtenergie anzuregen. Sprich, eine künstliche Nova zu erzeugen.

Und genau darum drehten sich die aktuellen Geschehnisse.

Gerade weil eine geheimnisvolle, Kaplor verwaltende Macht namens Trial oder Triumvirat die Entwicklung und Fertigstellung dieser Waffe verhindern wollte, stand das Solare Imperium Kaplor vor seiner Vernichtung. Im besten Fall vor seiner Unterwerfung.

Zum Glück – oder ironisch angemerkt, welcher Zufall – hatten sich die Kaplorterraner aber nie wirklich an ihre neue Heimat gebunden gefühlt. Sie nannten sich Kaplorterraner. Aber sie waren es nicht. Seit den Tagen, in denen die ehemalige Wachflotte des ersten Hyperinmestrons unter Admiral Sesturan in diesen Bereich

des Kosmos verschlagen worden war, gab es ein Schlagwort unter den Menschen: Wir kommen alle nach Hause.

Aus diesem Grund waren die Terraner des Imperiums Kaplor eigentlich seit Jahrtausenden ständig auf dem Sprung. Ständig bereit aufzubrechen. Regelmäßige Drills und ständig aktualisierte Notfallpläne sowie die Modulbauweise von Städten und Fabriken ermöglichten es dem SIK, quasi die Sachen zu packen und abzureisen.

Nun, ganz so schnell ging es dann doch nicht, aber ein komplettes Imperium, das hundertzwanzigtausend Kampfschiffe und fünfhundert Millionen Bürger zählte binnen von vier Wochen zu evakuieren, war definitiv eine Meisterleistung.

Soweit Randall Ajava durch die geheimen Berichte wusste, ging die Evakuierung gut voran und hatte nur wenige Rückschläge zu verzeichnen. Zwei der vier Kolonialwelten waren bereits komplett geräumt, die entsprechenden EVAs, Evakuierungsschiffe, waren bereits nach Terra Nova eskortiert worden und warteten im Reigen der anderen EVAs auf den großen Moment. Da die Terraner im wahrsten Sinne des Wortes ihre Wohnungen mitnahmen, ja sogar ihre Arbeitsplätze, verloren die Menschen lediglich ihre weitere Umgebung. Nicht aber ihr direktes Umfeld.

Ob Admiral Shilter Sesturan auch nur geahnt hatte, was er mit seiner verhängnisvollen Ankündigung angerichtet hatte? Natürlich nicht. Und es besaß auch noch die Frechheit, zu funktionieren.

»Randall, träumst du?«

Der Angesprochene fuhr aus der nachdenklichen Starre auf. Er blickte nach links. Dort projizierte ein weiterer Holoprojektor einen Bildschirm, auf dem die Gesichter von Maghus Mabeth und Alice Turpin zu sehen waren.

Kommodore Turpin lächelte den Kommandanten der GLAMOUR an. »Wir wären dann so weit, Geschwaderführer.«

Randall lächelte matt. Da er das kampfstärkste Schiff befehligte, über das die Kaplorterraner verfügten, hatten sowohl Maghus als Kommandant der ARIGA als auch Alice als Chefin eines kompletten Geschwaders einstimmig beschlossen, dass Randall das Oberkommando haben sollte.

Nicht, dass er es hatte haben wollen. Nicht wirklich. Mittlerweile begann er eine regelrechte Phobie gegen Verantwortung zu entwickeln. Ständig waren irgendwelche Völker in Not zu retten und so. Und ständig verließen sie sich auf die Mannschaft der ARIGA, zu der er sich und die anderen Besatzungsmitglieder an Bord des Hanse-schiffs noch immer zählte.

Jedenfalls machten sich die beiden Offiziere seither einen Spaß daraus, ihm bei jeder sich bietenden Gelegenheit seinen inoffiziellen Rang unter die Nase zu reiben.

»Das Geschwader soll sich aufteilen. Wir nehmen die optimale Position für den Rasterbeschuss ein. Maghus, die ARIGA geht auf die andere Seite der Sonne, als Gegenpol für die GLAMOUR. Wir eröffnen zuerst die Hypertropzapfung. Die Unterstützung durch den Transformbeschuss, welches die vermeintliche Zündung der Protosonne beschleunigen soll, erfolgt nach zwei Minuten.«

»Wie die letzten beiden Male auch«, bestätigte der Arkonide. »Warten wir auf ein-treffende Scoutschiffe der Shigakay? Immerhin veranstalten wir das Feuerwerk nur für unsere Freunde vom NATAI I COMIN.«

Randall winkte ab. »Wenn sie es jetzt nicht gemerkt haben, was hier vorgeht, dann merken sie es nie. Zweimal durften sie in einem Logenplatz dabei zusehen, wie sich ein Brauner Zwerg entzündet hat. Beim zweiten Mal haben sie sogar Aufzeichnungen davon gemacht, dass die Schiffe des Solaren Imperiums Kaplors an dieser Aktion beteiligt waren. Wenn das nicht reicht, um ihre Paranoia zu schüren ...«

Randall sprach es nicht aus, aber die jetzige Methode, eine Sonne zu zünden war so nicht geplant gewesen. Die Hypertropzapfung, also der Strukturaufriss in den Hyperraum hatte sich als nicht perfekt erwiesen, zu viel Masse der Sonne aufgezehrt. Die erste auf diese Weise gezündete Sonne hatte sich zu schnell wieder beruhigt. Aber durch den Beschuss mit Fusionsbomben konnte der vermeintliche Zündungseffekt länger stabil gehalten werden, wie der letzte Versuch zeigte. Dankbar hatte der Plophoser auf die zusätzliche Feuerkraft der Transformkanonen der Kaplorschiffe zurückgegriffen, nachdem die ARIGA und die GLAMOUR beim ersten Versuch beinahe von der expandierenden Sonne verschlungen worden waren. Zwar hatten ihre starken Paratronschirme gehalten, aber es war nun mal nicht jedermanns Sache, von der expandierenden Sphäre einer Sonne überholt zu werden. Seine war es definitiv nicht, und er würde den Rest seines Lebens glücklich damit verbringen, wenn er diese Erfahrung kein zweites Mal mehr zu machen brauchte.

Durch die zusätzliche Feuerkraft war dies auch nicht mehr nötig. Die beiden Schiffe aus der Milchstraße brauchten fortan nicht mehr so nahe an die Protosonnen heran fliegen.

»Du meinst, es reicht mittlerweile, wenn wir die Sonne zünden und die Shigakay und ihre Verbündeten die kollabierende Sonne anmessen?« Alice Turpin nickte. »Du hast Recht, mittlerweile sollten sie wissen, was es bedeutet.«

Wann waren sie nur ins Du gerutscht? Im Gegensatz zu den Galaktikern in der Milchstraße war bei den Terranern aus Kaplor das Sie aus den alten Zeiten des ursprünglichen Solaren Imperiums noch Gang und gebe. Sich zu duzen bedeutete einen erheblichen Vertrauensbeweis für sie. Und für einen Offizier wie Alice im Besonderen.

»Schiffe beziehen Position«, meldete die Ortung.

»Bereithalten.« Reelgar Trosk, Erster Offizier der GLAMOUR, regte sich in seinem Sitz und übernahm die Koordination des Manövers.

»Schiffe haben Position erreicht.«

»GLAMOUR beginnt Zapfvorgang«, kommandierte Reelgar leise.

Auf den Holo erschien der Zapftrichter, der aus dem übergeordneten Kontinuum Energie abzog. Der Aufriss in den Hyperraum machte sich sofort in heftigen Emissionen der Zielsonne bemerkbar.

»ARIGA beginnt Zapfvorgang«, meldete Maghus Mabeth.

Auch der Zapftrichter der ARIGA erschien. Berechnungen ergaben, dass sich die Sonne zu deformieren begann und auf beiden Seiten, an denen der Zapfvorgang stattfand, um drei Prozent ihrer Masse beraubt wurde. Es wurde Zeit für die Adrenalinspritze, wie Keith Massimo den unterstützenden Transformbeschuss genannt hatte.

»Feuer auf drei. Eins... zwei...«

»ORTUNG!«, gellte ein Alarmruf dazwischen. »Shigakay-Einheiten in der Korona der Sonne!«

Randall und Reelgar tauschten einen schnellen Blick aus.

»Drei«, sagte Reelgar tonlos, wohl wissend, dass er einige der Shigakay-Schiffe, wenn nicht alle gerade zum Tode verurteilt hatte.

Auf dem großen Holo wurden von den übergroß dargestellten Schiffen Linien zur Sonne gezogen. Was eigentlich Unsinn war, denn die Transformkanonen beförderten ihre Sprengkörper über den Hyperraum ins Ziel. Demnach wäre es auch unnötig gewesen, die Flotte aufzuteilen, aber bei den energetischen Anomalien im Innern einer Sonne – gerade einer Protosonne – konnte man nicht vorsichtig genug sein, wenn die vermeintliche Zündung gelingen sollte.

Der kleine Verband der Shigakay wurde eingeblendet. »Zwei Shitaira, ein Parator. Beschleunigen. Transformsalven explodieren kapp unterhalb der Korona, perforieren die kühle Schicht zum Kern hin. Instabilität festgestellt. Heißere Schichten drängen heraus. Stern beginnt zu expandieren. Feind beschleunigt weiter. Parator fällt zurück.«

Randalls Hände verkrampften sich um die Lehnen seines Sessels. »Fluchtkurs für alle Einheiten. Sammelpunkt wie besprochen«, flüsterte Reelgar neben ihm. Ein Stimmervo nahm die Befehle des Ersten Offiziers auf und trug sie weiter. Kurz darauf begannen die Schnellen Kreuzer des Geschwaders DERINGHOUSE bereits damit, aus der Umlaufbahn auszubrechen.

Garet Liit Sohma, die Cheforterin der GLAMOUR sagte leise: »Überlebenswahrscheinlichkeit der Shigakay. Shitaira: sechzig Prozent. Parator: zehn Prozent.«

Randall riss sich gewaltsam vom Holo los. Er nickte Arina Majhorino zu, der oxtornischen Chefpilotin. »Bring uns hier raus, Arina.«

»Wir...« Helfen ihnen nicht, hatte sie sagen wollen. Sie nickte aber, bestätigte den Befehl und beschleunigte die GLAMOUR.

»Parator explodiert«, kommentierte die Topsiderin leise.

Reelgar schluckte trocken. »Was verstecken sich die Idioten auch in einem Stern, von dem sie wissen, dass wir ihn kollabieren lassen werden? Na, das haben wir ihnen aber gründlich abgewöhnt.«

»Shitaira verlassen Braunen Zwerg. Überlebenswahrscheinlichkeit: Achtzig Prozent.«

8.

05. September 1221 NGZ

Sol-System, Terra Nova

Orbit um Terra Nova, Ultraschlachtschiff SHILTER SESTURAN

Als Mitchell Kenderson die Zentrale des neuesten Giganten der menschlichen Ingenieurskunst betrat, gellte ein scharfer Ruf durch die Zentrale: »ACHTUNG!«

Die Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften sprangen auf und nahmen Haltung an.

Mitch grüßte militärisch korrekt. »Bitte um Erlaubnis, an Bord kommen zu dürfen.«

Der Kommandant des Schiffes, Oberst Brian Sesturan, nickte. »Erlaubnis erteilt, Admiral.«

Der ehemalige Leiter der Kampfschule Sesturan ging so schnell es seine Würde zuließ zu dem Kommandopodest, das sich in der Mitte der Zentrale erhob. Dort reichte er dem Kommandanten der SHILTER die Hand.

»Es tut gut, wieder ein Schiff unter den Füßen zu haben, Brian.«

»Es tut gut, Sie wieder an Bord eines Schiffes zu sehen, Sir.«

Mitch nickte. »Hat Ihre Cousine Sie informiert, Brian?«

»Gouverneurin Araida Sesturan hat mich von Ihrer Kommandoübernahme in Kenntnis gesetzt, Sir.«

Einen Moment wirkte Mitchell Kenderson konsterniert. »Nein, Brian. Sie behalten das Kommando über die SHILTER SESTURAN.«

Mitch ging auf den freien Sitz des Geschwaderführers zu. Die SHILTER war gerade erst vom letzten Testflug zurückgekommen und dementsprechend noch keinem Geschwader zugeteilt worden. Dennoch war sie als Geschwaderflaggschiff geplant und somit vom Personal und Equipment ausgestattet.

Kenderson nahm Platz. »Funker, allgemeinen Kanal zu allen Schiffen der Flotte öffnen.«

»Auch zu denen bei den Konfliktwelten?«

»Auch zu denen bei den Konfliktwelten.«

Die junge Frau, ein Captain, sah kurz zu Brian Sesturan herüber.

»Der Admiral hat Ihnen einen Befehl gegeben«, sagte der Oberst ruhig.

»Verbindung steht.«

»Kamera auf mich. Liveübertragung.«

»Übertragung steht bei eins. Drei ... zwei ... eins.«

Admiral Kenderson erhob sich. »Auf Befehl der Militärgouverneurin Araida Sesturan übernehme ich hiermit das Kommando über die gesamte Flotte.«

Brian Sesturan nickte beifällig. Einige der Offiziere in der Zentrale hielten den Atem an.

Ihnen war noch zu gegenwärtig, was vor wenigen Tagen in den Straßen von Terania Provis passiert war. Unauffällig bereitete sich der Erste Offizier darauf vor, beim geringsten Anzeichen einer Animosität eines anderen Kommandeurs sofort die Schirme hochzufahren.

»Rückmeldungen«, rief der weibliche Captain vom Funk.

»Für Großverband Kreit, Lordadmiral Tennar Calybo. Der Lordadmiral erkennt das Oberkommando von Admiral Sesturan an.

Für Großverband Oxtorne, Vize-Lordadmiral Fasso Markano. Der Vize-Lordadmiral erkennt das Oberkommando von Admiral Sesturan an.

Für Großverband Plophos, Lordadmirälin Mina Warden. Die Lordadmirälin erkennt das Oberkommando von Admiral Sesturan an.«

Ein Aufatmen ging durch die Reihen.

»Keine Feindseligkeiten innerhalb der Heimatflotte«, bemerkte Brian Sesturan mit einer gewissen Erleichterung. »Sir. Wir erwarten Ihre Befehle.«

Kenderson nickte knapp. »Verbindung schließen.«

Er kam vom Podest herunter und trat neben den Pilotensitz. »Major Fareso«, stellte er fest.

Der kleinwüchsige Oxtorner nickte bestätigend. »Sir?«

»Major, räumen Sie Ihre Station.«

Einen Moment wirkte der Oxtorner überrascht. »Oberleutnant Antani, übernehmen Sie«, wies er seine Stellvertreterin an.

»Befehl widerrufen.«

Erstaunte Blicke trafen den Admiral. Der lächelte fein. »Ich will Sie weder verwirren noch auf die Folter spannen. Es gibt da jemanden, den ich einen Gefallen schulde. Und einen Teil dieser Schuld will ich heute zurückzahlen. Bitte räumen Sie Ihre Station, Herr Major.«

Fareso erhob sich und blieb neben seiner Station stehen.

»Holen Sie ihn bitte, Oberst Sesturan«, wies Kenderson den Kommandanten an.

Der lächelte wissend.

»Nein, bleiben Sie hier, Fareso. Sie werden noch Arbeit haben.« Der Oxtorner straffte sich, machte sich aber bereit, notfalls die Reservestation zu besetzen.

»Na, dann komm mal rein, junger Mann.« Schmunzelnd betrat der Oberst die Zentrale erneut. Er hatte den linken Arm um die Schulter eines Mannes gelegt, der wie eine jüngere, aber etwas breitschultrige Ausgabe von ihm selbst wirkte.

»Admiral, ich bringe Ihnen wie befohlen den Kadettenkommandeur des Vierten Jahrgangs der Sesturan-Akademie, Marc Sesturan.«

Der Kadett straffte sich. In seinem Gesicht spiegelten sich Dutzende Emotionen, angefangen bei der Befürchtung, durch die nächste Schleuse geworfen bis vor die Abstrahlantenne einer Transformkanone gebunden zu werden.

»Kadettenmajor Sesturan.«

Der Sohn von Araida Sesturan straffte sich. »Sir?«

»Es ist noch gar nicht lange her, da sollten Sie einen Angriff auf die Provisorische SOLAR HALL anführen.«

Marc straffte sich noch ein wenig mehr. Es schien, dass er ohne den brüderlich um seine Schultern gelegten Arm seines Onkels bereits zusammen gebrochen wäre.

»Dieser Angriff wurde von mir befohlen, weil ich ihn für das Beste für Terra Nova hielt.

Ihre Kapitulation hat dies zunichtegemacht.«

»Sir, ich ...«

»Nun, Kadett, ich entlasse Sie vor der Zeit aus der Kampfschule Sesturan. Sie sind mit sofortiger Wirkung ...«

Langsam senkte der Kadett den Kopf.

»... mit sofortiger Wirkung als Leutnant an Bord dieses Schiffes versetzt. Sie übernehmen den Posten des Dritten Piloten.«

Der Kopf des jungen Mannes ruckte hoch. Er hatte Strafe erwartet. Sollte sie dies sein? »Sir?«

»Zu diesem Zeitpunkt fehlten mir, fehlten uns allen die Informationen der GLAMOUR. Ihre Entscheidung, Leutnant, hat wahrscheinlich tausenden Terranern, wenn nicht hunderttausenden das Leben gerettet.

Um das zu honorieren, will ich Ihnen einen Platz in der Geschichte des Solaren Imperiums geben. Führen Sie das Flaggschiff an der Spitze der Flotte aus dem System.«

Brian klopfte seinem Neffen auffordernd auf den Rücken. »Übernehmen Sie Ihre Station, Pilot.«

Der junge Sesturan sah von einem zum anderen. Dann nickte er.

Fareso nickte dazu und begann in die Hände zu klatschen. Weitere Offiziere und Mannschaften fielen ein. Unter dem Applaus der Zentrale nahm Marc Platz und machte sich oberflächlich mit den Konsolen vertraut.

Hanner Fareso klopfte dem Terraner leicht – sehr leicht – auf die Schulter. »Falls Sie Fragen haben, ich stehe direkt neben Ihnen, Leutnant.«

Marc sah den Oxtorner an. Als Normalterranner hatte er nicht die exzellenten Reflexe des Oxtorners. Aber deswegen war er nicht unbedingt im Nachteil.

»Ich denke nicht, Major. Dies ist eine Siemens AUX IV-Steuerkonsole. Ich wurde daran ausgebildet. Zum Verlassen des Orbits wird es schon reichen«, erwiderte er lächelnd.

»Und zu einem Linearflug«, kommentierte Mitchell Kenderson und ging wieder auf den erhöhten Kommandobereich. Er nahm Platz. Schräg links hinter ihm setzte sich Brian Sesturan auf den Platz des Skippers.

»Also gut, Befehl an die Flotte. Heimatflotte bleibt auf Position. Alle anderen aktiven Flotteneinheiten sammeln sich bei der Konfliktwelt Tombstone.

Detaillierte Befehle folgen.

Leutnant Sesturan. Bringen Sie uns an die Spitze der Formation und dann raus aus dem System.«

Ein breites Grinsen beherrschte das Gesicht des jungen Mannes. »Jawohl, Admiral. SHILTER SESTURAN verlässt den Orbit.«

In den Aufzeichnungen des Solaren Imperiums Kaplor, welche mit der Evakuierung abgeschlossen wurden, sollte Marc Sesturan lange vor seiner eigentlichen Zeit bereits seinen Platz in der Geschichte erhalten, in einem Wort erwähnt mit Mitchell Kenderson.

9.

05. September 1221 NGZ

NATAI I COMIN

Versammlungssaal der Fünf Bezirke

Aus den Geheimen Aufzeichnungen der Vorderen Zeit:

Und so kam es, dass das Volk der Shigakay in einen Bruderkrieg fiel. Tausende Welten bevölkerte die stolze Rasse, und der Stolz war es, der sie taumeln ließ. Das Volk der Shigakay verlangte nicht nach Eroberung, nicht nach Unterwerfung. Es verlangte wie jede andere Rasse in Kaplor nach Frieden und Wohlstand. Nach Selbstbestimmung und Freiheit.

Und Stolz war es, der sie taumeln ließ.

Shiga, die Heimatwelt wollte stets nur das Beste für alle Shigakay. Und stolz und aufrecht waren es die Heimat-Shigakay, die Entscheidungen trafen für alle Völker, die einst auf der kargen Wüstenwelt ihren Ursprung genommen hatten.

Die Tormos, die Atari, die Virrdo und die Asmalen waren aber die stolzesten und die edelsten Abkömmlinge der Heimatwelt. In nichts standen sie den Heimat-Shigakay nach. Nur in einem Punkt. Und dieser Punkt war das Vorrecht der Shigakay, die anderen Weise und mit sanfter Hand zu führen.

Und Stolz war es, der sie taumeln ließ.

So kam es, dass die Tormos aufstanden, und sagten: »Wir leben zehntausend Lichtjahre entfernt von Shiga, aber die Heimat lässt uns nicht los. Wir besiedeln fünfhundert Welten, doch die Heimat verwaltet sie. Unsere stolze Flotte befriedet die randwärtige Grenze unseres großen Reiches, aber Shiga kommandiert sie.«

Und die Virrdo fielen ein. »Stolz sind die Heimat-Shigakay, und recht sprechen sie, wenn sie sagen, dass sie nur unser Bestes wollen. Doch auch wir sind stolz, und nicht mehr wollen wir, als unser eigenes Leben zu bestimmen.«

Darin fielen die Asmalen ein. Doch es waren die Atari, die als Erste das taten, was letztlich zum Ende führen sollte.

Es waren die Atari, die Kernwärts der Galaxis lebten und siedelten, die den Handel mit der Heimat unterbanden und ihre Kampfschiffe unter eigenes Kommando stellten.

Diplomaten der Heimatwelt kamen und erkundigten sich nach den Gründen.

Die Atari antworteten: »Als Freunde seid Ihr uns willkommen, aber nicht länger als Herren, Shigakay.«

Und Stolz war es, der sie taumeln ließ.

Dies war nicht im Sinne der Heimat-Shigakay. Ihr Anspruch war es, alle Abkömmlinge, die einst Shiga verlassen hatten zu schützen und weise zu leiten. Und ihr unverbrüchlicher Stolz verhinderte zu sehen, dass die Atari dies vielleicht auch alleine tun konnten.

So entsandte die Heimat Kampfschiffe.

Wer den ersten Schuss abgab, konnte niemand sagen, doch es gab eine Schlacht, an deren Ende ein Krieg entbrannte, in dem die Asmalen den Atari bald zur Seite standen, weil sie die Chance sahen, sich von der Bevormundung der Shigakay zu befreien.

Die Tormos und die Virrdo aber sahen zu und ließen die Dinge geschehen.

Zwei Jahre dauerte der Krieg, und Dutzende Welten der Asmalen und Atari brannten im Feuer atomarem Infernos. Ebenso viele Welten der Shigakay aber waren zu Asche geworden.

Zu dieser Zeit aber sahen Tormos und Virrdo ihre Zeit gekommen.

Und Stolz war es, der sie taumeln ließ.

Tormos und Virrdo griffen an. Doch die Heimat-Shigakay hatten dies erwartet. Heimlich hatten sie Dutzende Völker unterworfen. Von diesen Planeten aus attackierten sie nun ihre Brüder und brachten Tod und Vernichtung nicht nur über Tormos und Virrdo, nein auch über die unterworfenen Völker. In weiteren zwanzig Jahren Krieg erloschen viele Namen und hunderte Welten loderten und verschwanden.

Und Stolz war es, der sie taumeln ließ.

Da kamen aus dem Herzen Kaplors tausende und Abertausende Kriegsschiffe des Erhabenden Schaffenden hervor. Jene Kraft, die in ihrem Machtbereich unzählige Wunder geschaffen hatte wie den Sternenwasserfall von Doran, die Sphärenmusik der Hyperraumschwelle oder gar den Reigen der drei Sterne und sechsunddreißig Welten, kam zu den Shigakay, und zu allen Shigakay, egal, von welchem Volke sie waren.

Der Erhabene Schaffende sah das Desaster, sah die verbrannten Welten, sah die Kriege, sah das Leid der unzähligen Völker.

Und mit der Goldenen Stimme sprach er: »Seht, Shigakay, ich bin gekommen, euch einen Wunsch zu gewähren, so er in meiner Macht steht. Sprecht ihn aus, aber wählt mit Bedacht, denn ich erfülle ihn für jeden Mann, für jede Frau und für jedes Kind.«

Und Stolz war es, der sie taumeln ließ.

Da erhoben die Krieger ihre Stimmen und riefen: »Gib uns Waffen, Erhabener Schaffender. Waffen, mit denen wir unseren Stolz zurück erringen können!«

»Nun gut«, sagte da der Erhabene Schaffende, »Ihr habt gewählt. Lebt fortan mit der Entscheidung.«

Und der Erhabene Schaffende hielt sein Versprechen und gab ihnen Waffen. Den Heimat-Shigakay, den Tormos, den Virrdo, den Atari und den Asmalen.

Und Stolz war es, der sie fallen ließ.

Binnen eines einzigen Jahres war Shiga, die Hauptwelt vernichten. Doch dies war nur der Beginn, denn über Jahrhunderte hinweg, die zu Jahrtausenden wurden, bekriegten und bekämpften sie sich, warfen sich gegenseitig das Ende der Heimat vor und waren unversöhnlich. Nach viertausend Jahren war mit den Waffen des Erhabenen Schaffenden das letzte Kriegsschiff der Shigakay vernichtet, das letzte Bodenfort zerstört und der letzte Soldat getötet worden.

Das Volk der Shigakay war über den eigenen Stolz gefallen und hatte sich selbst gerichtet.

Dutzende Völker waren in diesem Streit gefallen. Hunderte litten noch Jahrhunderte unter dem, was geschehen war. Dennoch atmete Kaplor auf. Die Sturmzeit war zu Ende.

Und der Stolz war es, der die Shigakay tiefer fallen ließ als jemals zuvor.

Im großen Ratssaal des NATAI I COMIN, dem Hort der Versammlung, starrten eintausend Seelen atemlos auf ein Hologramm, welches zwischen dem Podest der fünf Räte und den vier Sitzplätzen der Abgesandten der Lyhardynen, der Merada, der Kolveren und der Dish´Jarra erschaffen worden war.

Deutlich erkannten die Anwesenden neun Kugelschiffe und einen diskusförmigen Raumer, bevor sich die unerträglich helle Glut ins Holo schob und es ausfüllte.

Von einem Moment zum anderen erlosch das Hologramm.

»Die LOKJAR ist nicht mehr. Der stolze Kriegsschiff der PARATOR-Klasse fand sein Ende in den Glutten einer Sonne«, sagte Masagi Fosa Tor von Mon, das Oberhaupt des Rates, leise. »Und es steht außer Zweifel, was wir alle gesehen haben. Das Terranische Imperium besitzt nicht nur das Hyperinmestron. Es setzt diese Waffe ohne Zweifel ein.«

Das Oberhaupt des Rates setzte sich auf. Hätte nicht bereits atemlose Stille geherrscht, nun wäre sie zweifellos eingetreten. Der alte Shigakay genoss in diesem Saal absoluten Respekt.

»Der Rat hat diskutiert und entschieden. Die Kriegsvorbereitungen für die Flotte der Fünf Bezirke werden eingeschränkt. Fortan haben zwei Dinge Priorität: Die Jagd nach dem terranischen Geschwader mit der Unheilbringenden Waffe sowie der Aufbau einer lückenlosen Grenzüberwachung, die verhindern soll, dass diese Waffe auf unser Gebiet gelangt, um dort die Sonnen bewohnter Welten zu zünden.«

Diese letzten Worte waren es, die einen Tumult auslösten. Die Angehörigen der verschiedenen Völker verfielen in Unrast, manche in Panik.

Man konnte als sicher davon ausgehen, dass auch die Merada und die Lyhardyner nun ihre Grenzen befestigten.

Denn auch wenn das geheimnisvolle Geschwader immer nur eine Sonne vernichten konnte, so musste es nur einmal die Richtige sein. Und zusammen mit den beiden nicht weniger geheimnisvollen und technisch weit über Kaplorniveau stehenden Raumschiffen aus der Milchstraße musste man befürchten, dass ein solches Husarenstück gelingen würde.

Im Allgemeinen Gerufe aber gingen die Worte von Ligatu Gavos Massar von Shitalar, dem Oberhaupt der Kirche der Ewigen Mahner beinahe unter. Verzweifelt für einen Shigakay rief er: »Wir dürfen die Vorbereitungen nicht stoppen! Der Krieg muss beginnen. Schnell müssen wir gewinnen, bevor der Erhabene Schaffende Geschenke bringt!«

Kuroi, der persönliche Niru von Moronu Gavos Tasai von Yagacin aber bemerkte diese Worte und machte seinen Meister darauf aufmerksam.

»So ist es wohl«, sagte der Kleriker, Oberhaupt der Kirche der Freidenker und Kopf der Dissidenten, leise. »Wähle weise, wenn der Erhabene Schaffende Geschenke bringt. Doch frage ich mich, ob dies hier nicht bereits sein Geschenk ist.«

10.

September 1221 NGZ

Terra Nova, Kontinent Atlantica, Bezirk New Scotland

Distrikthauptstadt Loch Halloway

Atlantica war groß. Und das offene Savannenland war weit. Der Little Missouri hatte über die Jahrtausende eine gleichmäßige Ebene geschaffen, die gleichermaßen fruchtbar wie immergrün war.

In dieser Ebene drängten sich an den Fluss und das anschließende Hochland Dutzende Siedlungen und Farmen. Farmen natürlich nicht im traditionellen Sinne.

Dies hätte dem Evakuierungsgedanken widersprochen. Es handelte sich um gigantische, evakuierbare Treibhauskomplexe, die allerdings als Grundlage einheimisches Vulkangestein der ehemals hochaktiven Region nutzten.

Auch drängte sich hier New Scotland bis an die nahe Hochebene und darauf.

Siebzehn Siedlungen und fünf kleine Städte umfasste der Distrikt. Eine knappe Million Menschen lebten hier in der relativen Abgeschlossenheit der Hektik von Großstädten wie Port Tifflor oder Terrania Provis.

In Ruhe und in Wohlstand.

Nun, mit der Ruhe war es zumindest vorbei. Denn EVA-099 unter dem Kommando von Admiral a.D. Alan Smithee kam langsam den Little Missouri hoch und evakuierte die Siedlungen des Nova Roma-Distriktes. New Scotland war laut Fahrplan in zwei Tagen an der Reihe und mit etwas harter Arbeit und gutem Willen in zehn komplett evakuiert.

Die Evakuierung, das hehre Ziel eines jeden Terraners, der jemals in Kaplor geboren war. Dem sich jede Seele auf diesem Planeten verschrieben hatte.

Die Evakuierung, die gerade im Regionalparlament von New Scotland zerredet wurde.

Johannes McAllister, der Fraktionschef der Sozialliberalen Partei Brittaniens, konnte nur noch den Kopf schütteln. Meinte die Evakuierungspartei das wirklich ernst? Wollten sie wirklich durchsetzen, die Miller-Wiese und den Arthus-Baum mit zu evakuieren?

Gewiss, die 099 hatte noch Spiel von über acht Prozent in der Lagerkapazität. Aber mussten sie das wirklich mit Bäumen und Wiesen zustellen?

Reichte es nicht, dass diverse Farmen ihre Hintergärten mitnahmen, obwohl die Folgen für ein fremdes Ökosystem, in dem die Farmen abgesetzt werden sollten, noch gar nicht abzusehen waren?

Johannes schüttelte den Kopf. Er würde eine Rede halten. Eine wichtige Rede, die diesem Quatsch ein Ende setzen würde.

Eine Rede, die ihn in der Achtung von Alan Smithee steigen lassen würde. Eine Rede, die dagegen sprach, jeden Grashalm mitzunehmen.

Kurz dankte er der kaplorsche Art der Totenbestattung als konservierten Aschebehälter, der somit verhinderte, dass sie auch noch Friedhöfe evakuieren mussten.

Was für ein makabrer Gedanke.

»Sir?«, meldete sich seine Sekretärin über die Sprechverbindung aufgeregt. »Sie sollten dringend mal raus kommen und sich das ansehen!«

»Was gibt es denn so Dringendes, Alanys?«

»Sehen Sie selbst, Sir!«

Johannes hatte Anweisung gegeben, nicht gestört zu werden. Alanys war wie er selbst lange Jahre in der Flotte gewesen. Sie hatte die Disziplin der alten Soldaten. Wenn sie ihn trotzdem störte, musste es wichtig sein.

Ein Anstandsbesuch von Evakuierungskoordinator Smithee?

Neugierig verließ er sein Büro – und sah eine regelrechte Traube seiner Mitarbeiter und Parteifreunde, die sich im Empfangsraum ballten und ein babylonisches Stimmgewirr veranstalteten. Wie es im Regionalparlament New Babylon üblich war, wo respektvolles Schweigen während einer Rede keinerlei Bedeutung hatte.

Er trat näher heran und erkannte, wer da so stürmisch begrüßt wurde.

»Narsus«, hauchte Johannes ergriffen und spürte seine Knie weich werden. Aber – hieß es nicht, sein Sohn wäre auf Tombstone gefallen? Wie war das möglich? Hatte es was mit der Nachricht des alten Domarters Melar Domart zu tun, die er neu-lich bekommen hatte?

War dies nur ein weiterer Wunschtraum oder stand sein Sohn wirklich hier? Während der laufenden Evakuierung, hier in den Büroräumen der SPB? Bei ihm, auf dem Weg zu ihm?

»NARSUS!«

Das Sprachgewirr verstummte. Die Angestellten und Parteimitglieder sahen zu ihm herüber. Respektvoll öffneten sie den Kordon in seine Richtung.

Narsus McAllister sah seinen Vater unsicher an. Aber er setzte sich in Bewegung und kam auf ihn zu. Dabei klopfen ihm mehrere Menschen freundlich auf die Schultern.

Endlich stand sein Sohn vor ihm. »Vater. Ich bin wieder da.«

Der hoch gewachsene McAllister sah sich seinen Sohn einen Moment genauer an. Er schien älter geworden zu sein, reifer. Aber die Augenringe sagten Johannes auch, dass der junge Mann mehr gelernt hatte, als er eigentlich gewollt hatte.

Gut. Gut für ihn. So schlimm die Erfahrungen auch immer für ihn waren. Er lebte noch, war ungebrochen. Er würde daraus lernen.

»Wie lange hast du Urlaub?«, fragte Johannes und biss sich wegen seiner Kühle und Sachlichkeit auf die Zunge. Er hätte lieber fragen sollen, wie Narsus es geschafft hatte zu überleben. Wie er hier stehen konnte. Wie es ihm ging. Ob er seine Mutter und seine Geschwister schon gesehen hatte. Ob er schon Melar Domart gesprochen hatte.

»Kein Urlaub, Vater. Ich habe die Flotte verlassen.«

Ungläubig starrte Johannes seinen Sohn an. »Du bist desertiert?«

Narsus McAllister kicherte verhalten. »Nein, ich wurde transferiert. Ab sofort gehöre ich dem persönlichen wissenschaftlichen Stab des High Syderit an. Da ich ohnehin als tot gelte, hat sich die Flottenverwaltung nicht lange gesträubt. Melar hat das alles arrangiert.

Ich werde bald meinen neuen Posten antreten, Vater. Ich bin nur hier, um dich und Mom und die anderen über eine wichtige Änderung in meinem Leben zu informieren.«

»Wichtiger als dein Austritt aus der Flotte?«, argwöhnte der Vater, schalt sich aber erneut sofort, schon wieder eine Chance verpasst zu haben, nach dem wie und warum zu fragen oder seinen Sohn für das Überleben zu beglückwünschen.

Narsus wandte sich um. »Schatz.«

Aus einer anderen Menschentraube löste sich ein junges Mädchen. Ihre Haare waren kurz und verwuschelt, auch sie hatte tiefe Augenringe und ihr Gesicht wirkte etwas eingefallen. Aber als sie Narsus ansah, leuchteten ihre Augen und strafte die Schwächlichkeit Lügen.

Sie kämpfte sich aus dem sie umgebenden Pulk raus und trat an Narsus' Seite. Sie umfasste seine Hüfte. »Guten Morgen, Mr. McAllister.«

»Rebecca Poul. Du lebst!«, stellte Johannes erstaunt fest. Es hatte Gerüchte darüber gegeben, sie sei gefallen. Keine offizielle Bestätigung. Aber Gerüchte.

»Nein, Sir. Ich lebe noch. Dank der ARIGA.«

Johannes runzelte die Stirn. Das konnte eine interessante Geschichte werden.

»Weswegen ich hier bin – weswegen wir hier sind, Vater. Becky und ich, wir...«

Verlegen sah Narsus seinen Vater an. Rebecca Poul wurde rot und schlug die Augen nieder, drängte sich ein wenig enger an den ehemaligen Soldaten.

Johannes McAllister verstand. Tausende Gedanken jagten durch seinen Geist. Sein Sohn und diese Frau? Dieses Flittchen? Gewiss, sie schien gereift. Beide waren gereift.

Es waren moderne Zeiten und die Evakuierung warf alles, wirklich alles über den Haufen.

Aber konnte er das zulassen? Konnte er das Glück seines Sohnes aus seinen Händen geben?

Das Gesicht von Johannes McAllister verzerrte sich leicht, als er den linken Fuß nach vorne setzte. Der kräftige Schlag aus der Hüfte heraus, gezielt auf den Brustkorb seines Sohnes, hatte damals in der Flotte schon ganz andere Burschen umgehauen. Einmal Schwergewichtsmeister, immer Schwergewichtsmeister.

Doch der Schlag kam nicht an. Rebecca hatte beide Hände gehoben, den Schlag lange vor der Brust von Narsus geblockt und abgelenkt.

Ihr Blick war hart geworden.

Johannes ging wieder in die Ausgangsstellung, die Muskeln angespannt.

»Sir«, klang ihre drängende Stimme an seine Ohren. »Narsus würde sich niemals wehren. Nicht bei Ihnen. Aber ich kann Sie ihn nicht schlagen lassen. Ich... Ich will Ihnen nicht wehtun. Aber wenn Sie mich zwingen zu wählen...«

»Du denkst, du kannst es mit deiner kleinen Rekrutenausbildung mit einem Mann mit zehn Jahren Fronterfahrung aufnehmen?«, spottete Johannes leise.

»Nein, Sir. Aber das ändert nichts daran, dass ich es versuche.« Ihr Blick wurde hart. Sie stand zwischen ihm und Narsus, und der alte Offizier wusste endlich, dass er sie dort niemals wieder fort bekommen würde.

Er entspannte sich merklich, richtete sich wieder auf.

»Gut«, sagte er endlich, »es scheint, als wärt Ihr beide erwachsen geworden.«

Johannes lachte leise, es klang befreit. Hatte ihm also endlich jemand die Sorge für diesen Trotzkopf abgenommen. Narsus hatte endlich ein eigenes Leben. Eines, dass er sich selbst gewählt hatte.

Johannes hatte es schon vor Jahren kommen gesehen und einiges getan, um es zu verhindern. Aber es hatte sich herausgestellt, dass das Universum etwas anderes vorgehabt hatte. Vielleicht hatte es Recht und er Unrecht.

Die letzte Frage, die er hier noch stellen durfte war, hatte er nun einen Sohn verloren oder eine Tochter gewonnen?

Die Antwort, erkannte Johannes, überließ das Universum gnädigerweise ihm selbst.

Johannes McAllister trat einen Schritt vor, legte jedem der beiden eine Hand auf die Schulter. »Schön, dass Ihr beide überlebt habt. Und willkommen zuhause.«

Dann drückte er alle beide in einer für ihn unüblichen emotionalen Geste an sich.

»Suchen wir deine Mom. Sie wird ein größeres Theater machen als ich«, spottete Johannes leise, als er sich von den beiden wieder gelöst hatte.

Narsus verdrehte in komischer Verzweiflung die Augen. Rebecca zerdrückte ein paar Tränen zwischen den Augen, lächelte aber tapfer.

»Wenn Ihr schon nichts zu tun habt«, rief Johannes den anderen Anwesenden zu, »dann organisiert wenigstens eine ordentliche Feier für unsere beiden Helden hier.«

Im aufkommenden Tumult angestrenzter Arbeit verließ Johannes McAllister die Büros. Seinen Sohn und seine neue Tochter an der Seite.

11.

September 1221

Horror-System, Kreisbahn des Planeten Horrors

Flaggschiff 4. Flotte TSUKIHIME, Großverband KREIT

Der sechste September war erst wenige Sekunden alt, als Admiral Torrester sah, was da auf sie zukam.

Horror. Wer immer diese Welt so genannt hatte, der musste über hellseherische Kräfte verfügt haben. Denn das stand ihnen nun bevor. Der blanke, alles verzehrende Horror.

»Zwei Paddler ... Drei Paddler«, meldete die Ortung.

Torrester schluckte hart. Warum riskierten die Shigakay gleich drei ihrer riesigen, mobilen Raumhäfen? Sie hatten auf Horror, einem Gasriesen, eindeutig den Vorteil gegenüber den Terranern.

Die wenigen High Gravity-Basen, die Terra Nova hier unterhielt, waren kaum der Rede wert und sollten auch nur ihren Anteil an dem auf Horror geschürften Howalgonium schützen.

Das Gros bauten sowieso die Shigakay ab.

Bisher hatte es eine stille Übereinkunft gegeben, die den Abbau der für beide Seiten wichtigen Hyperkristalls nicht behinderte.

Beide Seiten hätten gigantische Schäden anrichten können, wenn sie die wenigen Spezialschiffe, die in der Atmosphäre des Giganten navigieren konnten, vernichteten.

Es hätte den Abbau auf Jahrzehnte zurück geworfen.

Aber im Moment sah es ganz so aus, als wäre den Echsen das Risiko wert.

»Einkommende Transponder. Fünftausend Einheiten aller Klassen der Vereinigten Shitalar-Flotte.

Weitere zweitausend Einheiten der Freien Mon-Flotte. Signatur der Paddler weist auf den Bezirk Shimura hin«, meldete der Funk.

Torrester war erschüttert. Gewiss, Zusammenarbeit auf Flottenebene war nichts Ungewöhnliches bei den Shigakay. Aber dass der Bezirk Shimura den Bezirken Mon und Shitalar zwei seiner kostbaren TakBases anvertraute, wies auf eine neue Qualität des Krieges hin.

Verdammt! Dabei war vorgestern das lange erhoffte Signal zu Evakuierung gekommen. Worauf sie alle so sehr gewartet hatten. Was den Dienst und die regelmäßigen Geplänkel erträglicher gemacht hatte.

Bisher hatte über Horror ein Patt geherrscht. Zehntausend Schiffe aller Klassen der Terraner, zwölftausend Schiffe aller Klassen der Shigakay.

Mit diesen Verstärkungen aber verfügte der Feind über neunzehntausend Einheiten. Genug, um sie alle aus dem Universum zu pusten, von den Riesigen und mit abnormer Hightech bewaffneten Mobilien Raumhäfen mal ganz abgesehen.

»Alarm für alle Schiffe. Alle Mann auf Gefechtsstation. Halbkugelformation. Befehl an Minenbesatzung und Schutzkordon: Abbau des Howalgoniums sofort beenden und in den Orbit evakuieren.«

»Bestätigt.«

Torrester sah kurz in seine Zentrale, während er sich festschnallte und den Helm seines leichten Raumanzugs über den Kopf zog. Yoshi Nakamura, sein Cheffunker war reichlich blass. Er hatte eigentlich erwartet, während der Evakuierung zu EVA-8004 stoßen zu können, auf der seine Familie untergebracht sein würde. Seine Frau erwartete ihr drittes Kind und der junge Captain war entsprechend nervös.

Charlene Templeton umklammerte die Sticks der Steuerung der TSUKIHIME vollkommen verkrampft. Torrester hatte sie erst vor zehn Stunden zum Oberstleutnant befördert und sie waren noch nicht dazu gekommen, diese Beförderung würdig zu feiern.

Elli Korowa hastete, als der Rotalarm durch das Schiff gellte, auf ihren Posten bei der Ortung. Die junge Frau war erst vor wenigen Tagen auf das Flaggschiff transferiert worden. Normalerweise hätte Torrester der Spezialistin im Range eines Corporals eine grandiose Zukunft in der Flotte vorhergesagt.

Vorbei. Alles vorbei.

Die Chancen standen gut, dass sie alle in der kommenden Schlacht sterben würden.

Yoshi würde seine Tochter niemals sehen. Charlene würde keine Gelegenheit bekommen, die neuen Abzeichen auf ihre Galauniform zu stecken.

Und Elli würde an dem Platz sterben, auf dem sie sich gerade angeschnallt hatte.

Der Kapitän der TSUKIHIME, Kommodore Ridzik, sah zu Torrester herüber. »Admiral, Schiff ist klar zum Gefecht.«

»Flotte meldet klar zum Gefecht.«

»Öffnen Sie einen Kanal für mich. Gesicherte Verbindung«, befahl Torrester leise.

»Verbindung steht auf drei ... zwei ... eins ...«

»Hier spricht John Torrester. Vierte Flotte und Horror-Heimatverband. Ich weiß, wir haben das Signal zur Evakuierung bekommen. Ich weiß, wir waren alle auf dem Weg zurück in die heimatliche Milchstraße. Und nun haben wir den sicheren Tod vor Augen.

Gewiss, wir könnten uns absetzen. Warum für zwanzigtausend Soldaten und Techniker auf der Oberfläche kämpfen, wenn es in der Flotte um vier Millionen geht?

Und mit ein wenig Glück kriegen wir die über die Austauschwelt TRANSIT auch noch wieder.

Aber das ist ein Trugschluss.

Wenn wir den Berichten des Geheimdienstes glauben können, konnten wir den Beginn und das Voranschreiten der Evakuierung bisher vor unseren Feinden verheimlichen. Dies ist wichtig, um uns die gut vier Wochen Zeit zu erkaufen, die wir für die Evakuierung der Konfliktwelten, der Kolonien und Terra Nova brauchen.

Solange wir nicht unsere gesamte Flotte zum Schutz des Sol-Systems zusammen gezogen haben, müssen wir die Flotten der Shigakay hier binden. Hier, an der Front.

Darum befehle ich, nein, ich bitte euch: der Heimat zuliebe. Den Menschen zuliebe, die Ihr in diesem Leben zurücklasst, kämpft mit mir. Verteidigt die Mine. Bindet die Shigakay-Einheiten und nehmt so viele von ihnen mit in den sicheren Tod wie möglich. Admiral Torrester Ende.«

Schweigen herrschte auf die Ansprache des Admirals. Endlich sagte Kommodore Ridzik: »Feindkontakt in zehn Minuten. Formation halten. Ihre Befehle, Admiral.«

»Bestätigungen von der gesamten Flotte. Bestätigungen von der Mine. Unsere Kameraden auf Horror beginnen mit der Evakuierung.«

»Geschwader LEXINGTON bricht aus Formation aus«, meldete die Ortung.

»Geschwader MKUNE MBATI und Geschwader ISLA DE JOLLA folgen.«

Das waren Geschwader, die ausschließlich aus STÄDTE-Kreuzern und TERRA-Kreuzern bestanden.

»Nachricht von Kommodore Ivanow, Geschwader LEXINGTON.«

»Durchstellen.«

Der Hauptschirm der Zentrale wechselte. Das jugenhaft grinsende Gesicht des jüngsten in diesen Rang beförderten Offizier der ganzen Flotte erschien. Fiebrige Erwartung glomm in seinen Augen.

»Sir, Ivanow hier. Wir umfliegen Horror über den Nordpol und nehmen den gegnerischen Verband im Rücken. Mit etwas Glück können wir ein paar Geschwaderführungsschiffe heraus picken und vernichten.«

Admiral Torrester nickte. »Viel Erfolg, LEXINGTON.«

Iwanow nickte und unterbrach die Verbindung.

»Da gehen sie hin, in den sicheren Tod. Und wir folgen bald«, murmelte der Admiral leise.

»Starke Störsender auf allen Frequenzen, Admiral. Kommunikation ist nicht mehr möglich. Die Echsen machen wohl ernst.

Aber das ... das ist ...«

»Meldung, Leutnant. Was verwundert Sie an einem Störsender?«, blaffte Ridzik.

Wortlos stellte die Funkoffizierin auf Lautsprecher. Rhythmische Gepfeife erklang, begleitet von Marschtrommeln.

»Das sind Dudelsäcke«, erkannte Torrester.

»Scotland the Brave, Sir«, erkannte Ridzik fachmännisch. »Markanos Schlachtruf, bevor er sich ins Getümmel stürzt.«

»Markano? Vize-Lordadmiral Fasso Markano?«, rief der Admiral aufgeregt.

»Ja, Sir. Die Echsen müssen das aufgenommen haben.«

»Langstreckenortung!«

»Eintreffende Einheiten am Systemrand. Fünftausend. Sechstausend. Achttausend. Zahl steigt weiter. Kein Transponderempfang möglich. Zehntausend. Zwölftausend.

Telemetriedaten deuten auf direkten Kurs nach Horror hin. Vierzehntausend. Fernortung und Emissionenanalyse lässt auf Einheiten der Flotte schließen. Sechzehntausend. Achtzehntausend. Zwanzigtausend. Zahl nimmt nicht weiter zu.«

»Zwanzigtausend Einheiten?« Admiral Torrester hätte sich die Augen gerieben, wenn er nicht einen Helm getragen hätte. Zwanzigtausend Einheiten. Genug, um die verstärkte Shigakay-Flotte auszulöschen.

»Shigakay-Verband bremst ab. Einzelne Geschwader streben den neu angekommenen Schiffen entgegen. TakBases drehen ab.« Die Ortungsoffizierin wandte sich dem Kommodore und dem Admiral zu. »Feindverband gerät mächtig in Unordnung.«

»Störsender stellt Arbeit ein. Wir haben wieder Kontakt zur Flotte. Sir, direkter Anruf von der OXTORNE!«

Spontan brach Jubel aus. Sie hatten den sicheren Tod vor Augen gehabt und nun lag die Rettung vor ihnen.

»Durchstellen«, befahl der Admiral durch den Jubel.

Das kantige Gesicht des ertrusischen Lordadmirals erschien auf dem Hauptschirm.

»Torrester. Schön, Sie wieder zu sehen. Ich denke mal, Sie haben den Befehl zur Evakuierung Horrors bereits gegeben.«

»Ja, Sir.«

»Das ist gut. Drängen Sie die Shigakay-Einheiten so gut es geht aus den Evakuierungskorridoren ab. Ich will hier keinen Terraner sterben sehen. Und vermeiden Sie offene Gefechte. Schießen Sie notfalls mit allem was Sie haben Sperrriegel. Aber lassen Sie sich nicht auf Geplänkel mit dem Feind ein. Ich bin in zwanzig Minuten da und unterstütze Sie.

Danach schließt Ihr Verband sich meinem an, während der Horror-Heimatverband direkt zurück nach Terra Nova fliegt.«

»Ruft die LEXINGTON zurück in die Formation. Lordadmiral, welchen Auftrag haben wir?«

Der riesige Ertruser lächelte schief. »Na, welchen wohl. Wir fliegen weiter nach Quapesch und evakuieren diese Konfliktwelt.«

Torrester atmete auf. »Die 4. Flotte ist mit Freude und mit Herz dabei, Sir.«

»Ich habe nichts anderes erwartet. Und jetzt passen Sie auf, dass es gerade in dieser Phase der Evakuierung nicht zu unnötigen Opfern kommt.«

Torrester salutierte. »Jawohl, Sir.«

Der Ertruser nickte noch einmal, dann erlosch die Verbindung.

Wir dürfen leben, wir dürfen leben, wir dürfen leben, hämmerte es in Torresters Gedanken.

Und die Evakuierung würde doch mit ihnen stattfinden.

»An die gesamte Flotte: Evakuierung des Planeten und Abflugkorridore aus dem System decken.«

»Alle Einheiten bestätigen, Sir.«

»Gut. Und jetzt geben Sie mir noch mal dieses Gedudel auf die Lautsprecher, Leutnant.«

»Welches Gedudel? Scotland the Brave?«

Der Admiral nickte. Grimmig, entschlossen. Und innerlich gelöst. Sie würden leben. Er würde leben.

Kurz darauf erklangen die ersten Takte des Musikstücks. Und die ersten Shigakay-Einheiten über Horror zogen sich auf einen höheren Orbit zurück, während mehrere terranische Geschwader tiefer gingen, um den Abflug der Spezialschiffe zu schützen.

Es ging auf die ungewisse Reise zurück in die Heimat.

12.

09. September 1221

Orbit um Xyfira EX-017, vom Explorercorps Kaplor entdeckte gelbe Normsonne ohne Planeten

GLAMOUR

Marus von Vehagen polierte seinen SERUN. Nun, bei diesem Hightech-Produkt war Polieren eigentlich unnötig, es war selbst reinigend. Aber Marus vertrat die Ansicht, dass man mit beschäftigten Händen auch den Kopf besser in Bewegung hielt.

Denn außer der üblichen Bordroutine war nicht viel zu tun. Zur nächsten Sonne springen, das eigene Leben riskieren, eine Protosonne zünden, bei dem Anblick ehrfürchtig erstarren, der immer größer werdenden Verfolgerflotte entkommen, die mittlerweile aus Einheiten aller fünf Völker bestand, die sich am NATAI I COMIN versammelt hatten, um Terra Nova zu vernichten.

Kurz gesagt, es war langweilig. Denn bei all der Aufregung waren er und die anderen Mitglieder der Landungstruppen an Bord zur Langeweile verdammt. Merveck Tores war nach Merdock aufgebrochen. Reelgar Trosk war mittlerweile Erster Offizier des Kampfraumschiffs der Kosmischen Hanse. Und Pores Stabs war zusammen mit der PHAL-GRETS auf dem Weg in das galaktische Zentrum, um in einem gefährlichen Risikoeinsatz den verschollenen Besatzungsmitgliedern Dillah Brockov und Ansyn Yüsyüf, die quasi vor ihrer aller Augen von einem angeblich havarierten Schiff entführt worden waren – hierher nach Kaplor.

Zudem hatte Pores auch noch die meisten erfahrenen Kämpfer mitgenommen. Zurück geblieben waren er, sein Freund Flicy Falyraz und einige andere Grünschnäbel.

Verdammt, Randall hatte nicht mal einen von ihnen temporär zum Truppführer gemacht oder so was. Sie schienen vollkommen vergessen zu sein. Vergessen, abgeschrieben und verdammt.

An der Tür zur Kabine erklang der Summer. Marus gab der Syntronik mit einem Nicken zu verstehen, dass sie die Tür öffnen konnte.

Sie glitt auf, und Flicy neigte seinen Tellerkopf in die Kabine. »Wo warst du? Wir haben gerade den vierten braunen Zwerg hochgejagt. Alle haben sich das Spektakel angesehen, die dienstfrei haben. Sogar die Kleine aus der Ortung, auf die du so scharf bist.«

Marus stellte seine Bemühungen, den SERUN auf Hochglanz zu bringen, wütend ein und warf den Vielzweckanzug zu Boden. »Dienstfrei, dienstfrei, wir haben immer dienstfrei. Wir haben überhaupt nichts zu tun.«

Der Blue verschränkte die Arme in typisch terranische Manier vor der Brust und schaffte es, dem Ausdruck seines vorderen katzenartigen Augenpaars eine belustigte Note zu geben. »So. Du magst es also lieber, mit gezogenem Impulsblaster auf ein Shigakaywrack zu entern und darauf zu warten, dass der Schiffsreaktor dir unter deinem unbepelzten Arsch hochgeht?«

»Nun werde nicht albern. Befehl ist Befehl und Vurguzz ist Vurguzz. Aber wir haben ja nicht mal Befehle. Wenn das so weitergeht, werde ich noch mit Freuden eines deiner havarierten Shigakay-Schiffe entern. Auch auf die Gefahr hin, dass mir der Reaktor unter meinem unbepelzten Arsch hochgeht.«

Marus trat nach seinem Anzug. »Ich langweile mich. Kann uns Reelgar nicht irgendeiner Abteilung zuweisen, damit wir wenigstens etwas um die Ohren haben? Müssen wir in Bereitschaft bleiben? Selbst wenn wir geentert werden, was denkt sich Herr Ajava dabei, was zehn Raumsoldaten und zehn überalterte TARA III-UH ausrichten können, wenn beispielsweise ein Wechselbalg der Shigakay bei uns anlegt?«

»Mal ganz davon abgesehen, dass wir zu diesem Zeitpunkt bereits arg zusammen geschossen sein dürften und es mehr als genug von uns erwischt haben sollte«, kommentierte Flicy.

»Siehste! Wenn wir in der Ortung oder bei den Waffen arbeiten würden, dann könnten wir unseren sinnvollen Beitrag dazu leisten, damit das gar nicht erst passiert. Aber nein!«

Wieder trat der Arkonide nach dem Anzug. »Bereitschaft. Wenn wir wenigstens eine Übung abhalten würden oder so.«

»Und das aus deinem Mund. Der faulste Elitesoldat, den das arkonidische Imperium jemals hervorgebracht hat. Tss.«

»Ja, richtig, Elitesoldat«, blaffte Marus gereizt. »Ich bin vielleicht nur ein Adliger dritter Klasse und zudem auch nur fünfter Sohn. Aber ich bin auf Ariga meinen Weg gegangen und habe erfolgreich abgeschlossen. Ich hatte sogar das Angebot, auf die IPRASA zu gehen. Hätte ich angenommen, wäre ich jetzt bereits Laktrote oder sogar Tai-Laktrote. Vielleicht hätte man sogar die ARK SUMMIA bei mir durchgeführt.«

Flicy legte den Tellerkopf schräg. »Warum seid Ihr Weißhäute nur so scharf darauf, eine Stimme im Kopf zu kriegen, die einen dauernd als Idiot, Narr, Dummkopf und noch Schlimmeres beschimpft?«

»Davon verstehst du nichts«, blaffte der Arkonide und wandte sich brüsk ab.

Andererseits, von der Hand zu weisen war es nicht. Was war so aufregend an einem Extrasinn, der einem doch immer nur die eigenen Fehler vorhielt? Das fotografische Gedächtnis? Hey, jedes syntronische Implantat hatte das drauf, vielleicht sogar besser.

Die mahnende Stimme im Kopf?

Marus war zur Kampfschule gegangen, um der letzten mahnenden Stimme – seiner Mutter – zu entkommen.

Die Erhöhung des Intelligenzquotienten?

Warum Perfektion noch forcieren?

Alles in allem sprachen die Argumente also gegen die ARK SUMMIA – wenn man mal davon absah, dass eine Menge Prestige und Ehre mit einem aktivierten Extrasinn verbunden war. Aber er als Adliger Dritter Klasse hatte davon auch nicht so viel. Ein Essoya mit aktiviertem Extrasinn hätte nicht weniger Beachtung finden können als ein Marus von Vehagen mit aktiviertem Kleinen Mann im Kopf.

Überhaupt, warum musste es eine männliche Stimme im Kopf sein? War nicht auch eine Frauenstimme möglich?

Marus legte die Hände hinter den Kopf und dachte nach. Ja, eine Frauenstimme. Angenehm moduliert. Vielleicht erotisch. Das konnte so manchen langweiligen Nachmittag verkürzen und...

»Hallo, Kaplor an Admiral von Vehagen«, riss ihn die Stimme des Freundes aus den Gedanken. »Nur falls es dir entgangen ist, ich bin auch noch da.«

»Ein zwei Meter großer humanoider mit Tellerkopf ist ja wohl auch kaum zu übersehen«, erwiderte Marus verärgert.

»Zu übersehen nein. Aber anscheinend zu ignorieren. Bricht mal wieder der Arkonide in dir durch? Muss ich dich jetzt wieder vier Wochen lang mit Erhabener anreden, damit dein Ego befriedigt wird?«

Mit hochrotem Kopf fuhr Marus hoch. »Ich habe von dir nie verlangt, mich Erhabener zu nennen!«

»Und hättest du das getan, hättest du die Abreibung deines Lebens kassiert, mein Freund«, fiepte der Blue und zwinkerte mit dem vorderen Augenpaar. »Sie ist übrigens immer noch da.«

»Wer ist immer noch da?«

»Lauren. Die Kleine aus der Ortung. Vielleicht sollte der Erhabene, anstatt harmlose Fremdvölker zu unterdrücken, mal versuchen, eine Beute zu schlagen?«

»Rede nicht so ein dummes Zeug. Ich unterdrücke niemanden. Und Lauren Vikorsky ist keine Beute.«

»Ist der Erhabene etwa verknallt in die Terranerin? Das trifft sich gut. Zufällig weiß ich, dass sie auf jüngere Männer steht«, scherzte der Blue.

»Nun reite nicht mehr darauf rum«, beschwerte sich der Arkonide. »Seit Theta Dlarg geboren wurde, bin ich gar nicht mehr der Jüngste an Bord.«

Wütend wandte sich Marus ab. Dann ging ein Ruck durch seinen Körper. »Sie steht auf mich?«

»Nicht auf dich. Auf jüngere Männer. Hat sie gesagt.«

»Es gibt keine jüngeren Männer an Bord als sie. Von dir und mir einmal abgesehen«, stellte Marus mit Nachdruck fest und wurde rot, als er erkannte, was er gerade gesagt hatte.

»Tja«, meinte der Blue und zuckte mit den Schultern, »also entweder hat sie einen sehr merkwürdigen Geschmack, was Männer angeht, oder sie hat festgestellt, dass sie dich mag, Herr von Vehagen. Dich.«

Die Röte in Marus' Wangen dunkelte noch ein wenig nach. »Das habe ich gerne. In einer weit entfernten Galaxis, auf einem einsamen Raumschiff der Kosmischen Hanse, stiftet mich mein bester Freund, ein gatasischer Jülziish dazu an, mit einer Terranerin zu fraternisieren.«

Der Blue senkte den Tellerkopf und dachte nach. Als er wieder aufsaß, meinte er: »Ja, genau.«

»Na, Klasse. Genau so gut könnte ich eine Affäre mit Goliath, diesem intelligent gewordenen Kampfroboter von der ARIGA anfangen. Das würde auf einem arkonidischen Schiff eher vergeben werden als so was. Sie ist ja nicht mal Essoya. Sie ist Terranerin.«

»Wobei du eines vergisst, mein lieber Freund«, sagte der Blue und wackelte amüsiert mit dem Kopf.

»Und das wäre, bester Freund?«

»Wir sind nicht auf einem arkonidischen Schiff.«

Marus starrte dem Blue in alle vier Augen zugleich, was für Arkoniden, wie Terraner gleichermaßen eine unglaubliche Leistung darstellte.

Dann erhob er sich, zog seinen SERUN zu sich heran, faltete ihn ordentlich und legte ihn griffbereit auf sein Bett – für den Notfall. »Wo sagtest du, haben sich die Dienstfreien das Spektakel angesehen?«

»Observatorium. Die Zentrale hat uns extra ein paar Holos geschaltet. Im Moment laufen Wiederholungen.«

Marus warf einen missbilligenden Blick in den nächsten Spiegel. »Ich sehe vielleicht aus«, brummte er enttäuscht.

»Wird schon schief gehen«, sagte Flicy und strich ihm mit der sechsfingrigen Rechten einmal über den weißen Bürstenschnitt. »Und jetzt Ring ab, wie Ihr Humanoiden sagt.«

»Ring frei. Wir sagen Ring frei.«

»Ist ja auch egal. Hauptsache, du hast was um die Ohren und ziehst uns nicht mehr mit deiner schlechten Laune runter.«

»Ach darum geht es?« Marus kratzte sich am Kinn. Dann zuckte er die Achseln. »Bei den She´Huan, es gibt bestimmt schlechtere Gründe und schlechtere Beschäftigungen. Wünsch mir Glück.«

»Das tue ich schon seit Monaten. Wird dir aber nichts nützen, wenn du wieder nur stumm neben ihr stehst«, rief Flicy dem Freund nach, der im schnellen Schritt im Gang verschwand.

Nach einiger Zeit trat der Blue wieder auf den Gang und verschloss die Kabine. »Syntron. Eine Nachricht aufzeichnen. An Alkor.«

»Kann losgehen, Flicy.«

»Alkor, die erste Wette habe ich gewonnen. Damit steht die zweite bei vier zu zweieinhalb. Ich erhöhe meinen Einsatz hiermit auf zwanzig Stunden Freiwache. Sag Bescheid, wenn du mithalten willst. Nachricht Ende.«

»Bestätigt. Nachricht wird ausgerichtet. Es gibt eine Antwort, Flicy. Bist du mit der arkonidischen Sagenwelt und der terranischen Anatomie vertraut? Sie ist... etwas farbig.«

»Bei der orangegetigerten Kreatur der Verwünschung, ich will es nicht hören. Er schuldet mir jetzt so oder so fünf Stunden Freiwache.«

Sprach es und ging ebenfalls zum Observatorium. Dazu piff er eine Melodie eines auf Terra Nova gerade sehr populären Liedes von Rone Chobe. Und pfeifen, das konnten Blues wirklich klasse.

13.

12. September 1221 NGZ

Konfliktwelt Lengavan/Tombstone

Frontlinie der Shigakay

Der Soldat war in ständiger Bewegung. Er wiegte den Oberkörper vor und zurück. Dabei umklammerte er seinen Laserkarabiner. Leise drang sein Wimmern an die Ohren seiner Kameraden. »Ich werde sterben. Ich werde sterben. Ich werde sterben.«

Konna Rigan Lostej von Shimura, der im Range eines Sergeants sein Vorgesetzter war, ließ dem jungen Mann Zeit. Zeit, sein erstes Gefecht zu verdauen. Zeit, mit der Angst fertig zu werden. Zeit, zu verstehen, was die Terraner waren. Zeit, entweder zu sich zu kommen oder hier zu sterben.

»Das ist ja nicht zum Aushalten.« Yorona Rigan Casago von Mon schüttelte den Kopf. Der hoch gewachsene Shigakay von einer Hochschwerkraftwelt konnte es an Kraft und Geschicklichkeit ohne weiteres mit einem der terranischen Riesen namens Ertruser aufnehmen. Gerüchte besagten, er hätte sogar einmal mit einem OXTORNER gerungen und überlebt. »Kann den nicht mal jemand zum Schweigen bringen? Das stört mich beim Essen.«

Konna warf dem Riesen im Gefechtsanzug einen missbilligenden Blick zu. »Lass ihn«, ermahnte er den Untergebenen. »Der Junge hat sein erstes Gefecht hinter sich. Er hat zum ersten Mal gesehen, wie die Terraner kämpfen. Und er hat direkt in die Mündung eines terranischen Karabiners gesehen.«

»Ja. Schade, dass der Terry nicht abgedrückt hat. Dann hätten wir uns sein Gejammer erspart«, spottete Yorona ungewöhnlich emotional für einen Shigakay.

»Vergiss nicht, Extremweltler«, mischte sich nun Temoe Rigan Aslahar von Shimura ein, »als du hier angekommen bist, da hatte dein Clan dir auch Flausen in den Kopf gesetzt von Heldenmut und höheren Idealen. Bis du mit uns Seite an Seite auf der Erde gelegen hast. Und dankbar dafür warst, dass der eine Terry nicht auf dich geschossen hat, als du unbewaffnet warst.«

Yorona sah böse zu seiner Clansschwester herüber. Doch dann nickte er. »Das machen die Terrys öfter. Warum verschonen sie uns, wenn wir keine Waffen tragen? Ihm muss doch klar gewesen sein, dass ich ihn mit bloßen Händen hätte töten können, wenn ich gewollt hätte.«

»Warum hast du nicht?«, fragte Konna leise.

»Ich werde sterben. Ich werde sterben. Ich werde sterben.«

»Nun halt doch endlich mal die Klappe! Niemand wird sterben, bevor ich nicht meine Ration gegessen habe.« Wütend biss Yorona von einem Streifen Fleisch ab. »Ich wollte nicht. Es ... wäre nicht richtig gewesen, den Terraner zu töten, nachdem er mich verschont hatte.

Danach habe ich noch viele Terraner getötet oder verwundet. Aber ihn habe ich nie wieder gesehen. Hey, vielleicht war es bei Curna der gleiche wie damals.«

Konna dachte darüber nach. Dann vollführte er die Geste der Verneinung. Es musste ein anderer gewesen sein.

Curna Fosa Toshi von Yagacin, ein Freiwilliger aus dem Forscherclan. So hieß der junge Shigakay, der von seinem Tod lamentierte. Ein Freiwilliger. Waren sie schon soweit, dass sie alles und jeden auf die Konfliktwelten warfen, was nicht bei vier hinter dem nächsten Niru Deckung genommen hatte? Konna konnte sich noch sehr gut daran erinnern, wie er auf dieser Welt eingetroffen war. Gleich im ersten Gefecht hatte es seinen Truppführer erwischt. Er war auf dem Feld befördert worden. Danach war der Gruppenführer gefallen. Auch diese Lücke hatte er ausfüllen müssen. Und heute hatte es den Zugführer erwischt. Und wieder war es an Konna, diese Aufgabe zu übernehmen. Wie würde die Zukunft von Curna aussehen? Würde er selbst bald fallen, und würde Curna seinen Platz einnehmen?

In einem Anflug von Sentimentalität wünschte sich Konna Frieden. Frieden für diese Welt. Frieden für die Shigakay. Frieden für Curna, für Yorona, für Temoe.

Konna erhob sich, sah hinaus auf die Wüste, um die sie kämpften. Lengavan war einst ein fruchtbarer Planet mit vielfältiger Fauna gewesen. Doch fast hundert Jahre Kämpfe mit den Terranern hatten ihn veröden lassen. Der einzige Grund, warum er noch hier stehen und atmen konnte war, dass es weder ihnen noch ihrem Gegner gelungen war, neben den Landmassen auch noch die planetenweiten Ozeane auszuradiieren. Achtzig Prozent der Biomasse des Planeten befand sich dort und sorgte noch immer für Sauerstoff. »Ozeanische Biomasse«, murmelte Konna leise und hätte beinahe gelacht, wenn ihm diese emotionale Regung ein Begriff gewesen wäre. Oder wenn sie ihm etwas bedeutet hätte.

»Ich will, dass es aufhört«, sagte der Junge und hörte auf, sich zu wiegen. »Ich will, dass es sofort aufhört.«

Yorona zuckte die Schultern. »Denkst du wirklich, nur weil du dir was wünschst, geht es in Erfüllung? Meinst du, nur weil du die Schnauze voll hast, ziehen die Terraner ab?«

Wie um dem Soldaten zu antworten, erhellte sich plötzlich der Himmel, als wäre eine zweite, weit stärkere Sonne aufgegangen. Wolken zerrissen zu Fetzen und wurden

fort gedrückt. Direkt über ihnen bildete sich im Himmel ein dunkelblauer Fleck absoluten Alls.

»Transformfeuer in der Hochatmosphäre«, stellte Konna fachmännisch fest. »Es geht also weiter. Sagt den Leuten, sie sollen fertig werden. Die Terrys bringen neue Truppen.«

Yorona würgte hastig den letzten Rest Fleisch herunter und erhob sich.

Konna ergriff seinen Laserkarabiner und schlenderte zu den Befestigungsanlagen. Sie kamen selten genug in den Luxus, im Schutz schwerer Bunker auszuruhen. Es war ein unglaublicher Glücksfall, dass die Landung sie nicht mitten in der Wüste überrascht hatte.

Nach und nach füllten sich die Abwehrstellungen der Bunker. Holo's flammten auf und zeigten die Situation im nahen All.

»Sie fliehen!«, rief jemand fassungslos. »Die Schiffe der Shimura-Flotte! Sie fliehen!«

Konna warf einen Blick aufs Hologramm. Er fühlte sich, als würde ihm jemand die Beine wegtreten wollen. Die fünftausend Schiffe starke Wachflotte von Lengavan zog tatsächlich in Richtung des fünften Planeten ab.

Jemand erweiterte das Hologramm und Konna sah den Grund für diesen Abzug. Eine Wand, ja, das war ein guter Begriff, eine Wand aus Schiffen kam Lengavan entgegen. Eine Wand aus terranischen Kriegsschiffen.

»Zwanzigtausendeinhundertvier Einheiten aller Klassen mit hundertsiebzigttausend flankierenden Space Jets und sechshundertvierzigtausend ausgesetzten Mosquito-Jägern«, meldete jemand. Konna glaubte es unbesehen.

»So muss die Hölle aussehen«, murmelte ein anderer leise.

Der Sergeant stimmte ihm leise zu.

Ein Gefühl überkam ihn, als würde sich eine eiskalte Hand um sein Herz legen und zudrücken. »Bereit halten für Punktbeschuss aus dem Orbit. Alle Mann in die Bunkeranlagen. Hier wird es bald ungemütlich«, befahl er leise.

Die mächtigen Schutzschirme der Bunkeranlagen spannten sich auf, obwohl jeder wusste, dass sie dieser geballten Macht nicht länger aus ein paar Augenblicke standhalten würden können.

Die ersten Space Jets stürzten sich in die Atmosphäre Lengavans und errangen nach kurzen und gnadenlos geführten Kämpfen die Lufthoheit. Die Mosquito-Jäger führten gezielte Bombardements von Abwehrstellungen durch und vernichteten hunderte Transformgeschütze.

»Flotte teilt sich auf. Flotte streut über den gesamten Planeten. Hundertfünfzig Ultrariesen und dreitausend Städte-Kreuzer setzen zur Landung an.«

»Beim Ich mit den tausend Namen, der Ultra da, will der etwa zu uns?«, rief Yorona. Über seine blauen Gesichtsschuppen lief ein roter Schleier.

Konna besah sich die Situation. Tatsächlich, ein terranisches Ultraschlachtschiff setzte zur Landung an. Mitten in ihrer Wüste. Direkt vor ihrer Nase.

»Feuer frei«, befahl der Sergeant leise. »Wir wollen uns so teuer wie möglich verkaufen.«

Die schweren Impulskanonen richteten sich aus und feuerten. Ihnen folgte das Waffenfeuer der Torpedowerfer.

Aus der Wüste aber nahten zwei volle Geschwader Mosquito-Jets, die gnadenlos angriffen und jedes Geschütz bombardierten, welches es gewagt hatte, auf den terranischen Giganten zu feuern.

Nun eröffnete der terranische Riese das Feuer. Als die Reaktoren der Schirme hochgingen, bebte die Erde. Konna schloss die Augen und wartete auf das Ende. Und wartete. Und wartete. Und wartete.

»Terranisches Ultraschlachtschiff ist gelandet«, meldete jemand. »Ultraschlachtschiff spannt Schirme aus. Ja, da bring mir doch einer einen Niru. Da sind Bodentruppen. Direkt vor unserer Nase!«

Konna stürzte an die Sichtschlitze und erkannte fünf bis sechshundert terranische Infanteristen, die sich aus dem Staub der Wüste erhoben. Diese Bastarde. Hatten versucht, sich an die Stellungen heranzupirschen.

Das Ultraschlachtschiff öffnete die Südpolrampe und schleuste Shiftpanzer aus. Die Bodentruppen sammelten sich diszipliniert in Gruppen und warteten auf die Shifts.

»Was... Was bedeutet das?«, fragte Curna leise.

»Wenn ich es nicht besser wüsste, würde ich sagen, sie ziehen ab«, brummte Yorona.

»Sie ziehen ab?«, fragte Temoe.

Konna dachte über dieses Argument nach. Und lief nach draußen. Im Bunker selbst brach Tumult aus, als diese Worte die Runde machten. Die Terraner zogen ab.

Konna eilte auf das Dach des Bunkers. Der Schirm des Ultrariesen reichte wenige Meter bis an ihre Stellung heran. Er hatte sich gerade weit genug ausgedehnt, um die am weitesten vorangekommene Infanteriegruppe zu erfassen, die sich nun den Staub von den Anzügen klopfte und ebenfalls auf die Shifts wartete.

Einige der Terraner hielten ihre Armbänder hoch und lachten und schwatzten.

Der Anführer dieser Gruppe sah sich plötzlich zu Konna um, als hätte er den Blick des Shigakay gespürt.

Konna sah zurück. Und er erkannte den Terraner.

In einer stummen Geste salutierte er vor dem Terraner, indem er auf Art der Shigakay die waffenlosen Hände auf die Brust legte.

Der Terraner starrte einige Zeit stumm herüber. Dann legte er die Rechte an die Stirn. Dies war der terranische Salut.

So standen sie und zollten einander den tiefen Respekt, den sie voreinander hegten.

Konna stand noch lange an dieser Stelle, auch als die Soldaten bereits im Shift verschwunden waren und der Ultrariese lange wieder gestartet war. Es war vorbei. Es gab keinen Grund mehr, auf diesem Drecksball zu bleiben.

Yorona klopfte Curna freundschaftlich auf die Schulter – was bei einem Umweltangepassten bedeutete, dass der Normalshigakay in die Knie sackte. »Du Glückskind. Da ist dein Wunsch tatsächlich in Erfüllung gegangen. Aber hättest du dir das nicht früher wünschen können?«

»Manche sind eben nie zufrieden«, tadelte Temoe und starrte neben Konna auf die Einöde hinaus. »Vielleicht kommen die Invistar und machen diese Ebene wieder fruchtbar.«

»Vielleicht«, brummte Konna. »Nachdem wir abgezogen sind.«

Er wandte sich um. »Machen wir uns abmarschbereit. Es gibt keinen Grund mehr, hierzubleiben.«

14.

15. September 1221 NGZ

An Bord der SHILTER SESTURAN

Angriffskurs auf TRANSIT, der Austauschwelt

Mitchell Kenderson beobachtete die Holo rund um seinen Platz aus halb geschlossenen Augen.

Alles verlief nach Plan. Seine Flotte, zwanzigtausend Einheiten aller Klassen, schlug vollkommen überraschend zu. Was nicht zuletzt an den Schiffen der Shigakay-Dissidenten lag, welche die Flotte eingewiesen hatte.

In einem Anflug von Ironie dachte Mitch daran, dass er noch vor einer Woche befohlen hätte, diese Schiffe zu vernichten, anstatt ihren Anweisungen und Anflugkorridoren zu folgen.

Die schnellen Städtekreuzer führten den Hauptschlag in dieser Schlacht. Mit gebündeltem Feuer vernichteten sie die schweren Wachforts, die TRANSIT umgaben. Jene Welt, in deren Orbit die Raumstation hing, auf der die Shigakay gefangene Teraner internierten. Und dort gegen gefangene Shigakay austauschten.

Die schwereren TERRA-Kreuzer gaben ihren flinken Brüdern Deckung und drängten die aus viertausend PARATOR-Einheiten bestehende Wachflotte ab.

Der Weg war frei für die Hauptmacht seiner Flotte.

»Siebte und Achte Flotte halten uns den Beschleunigungskorridor offen. Erste bis Vierte Flotte folgen dem Flaggschiff.

Admiral Sesturan an die Flotte: Kameraden. Wir attackieren in wenigen Minuten die Austauschwelt, um Soldaten der Solaren Flotte Kaplor zu retten. Wir werden eine Enteraktion ausführen. Ich rechne mit starkem Widerstand, aber wir müssen diese Station so schnell und so unbeschädigt nehmen, wie es nur irgend geht. Der NATAI I COMIN ist nur zweihundertelf Lichtjahre entfernt und Mon, die Distriktzentralwelt sogar nur einhundertsieben.

Sechzigtausend unserer Kameraden erwarten von uns, dass wir sie zurückholen. Dass wir sie bei der Evakuierung mitnehmen.

Ich habe nicht vor, sie zu enttäuschen.

Kämpft jeden Widerstand nieder. Erobert die Station, ohne sie zu beschädigen oder die gefangenen Kameraden zu gefährden. Und vor allem: Seid schnell. Wir kommen alle nach Hause. Wir lassen niemanden zurück. Admiral Kenderson Ende.«

»Eine schöne Rede, Mitchos«, sagte eine kraftvolle, dunkle Stimme hinter dem Admiral.

Kenderson wandte den Kopf, soweit der Helm es zuließ, und erkannte die Gestalt von Jomos Domart, dem jüngsten Spross der domartischen Hauptlinie. Der Astrophysiker war wie fünf weitere Domarter in der Wissenschaft des neuen Flaggschiffs der Menschheit beschäftigt.

Mitchell bemerkte verblüfft den grünen Anzug, den der Domarter trug. Er hatte teuflische Ähnlichkeit mit den terranischen Kampfanzügen. »Domartos, du wirst doch nicht etwa ...«

Der riesenhafte, vier Meter große Domarter beugte sich vor und entblößte sein Allesfressergebiss. »Mitchos, ich und meine Geschwister haben beschlossen, uns den Landungstruppen anzuschließen. Du hast Recht, wir müssen den Angriff schnell abschließen. Und wir Domarter haben mit unserer Fähigkeit der Strukturverstärkung die beste Voraussetzung dafür, dies zu schaffen.«

»Aber«, rief Mitchell verwirrt, »Ihr habt euch doch nie an unseren Kämpfen beteiligt.«

»Dies hat seinen Grund, Mitchos. Wir wussten, dass es einmal eine solche Situation geben würde. Und wir wussten, dass die Shigakay bis dahin nichts von unserer wahren Kraft erfahren durften. Sie haben keine Abwehrmaßnahme gegen uns, Mitchos. Das ist unser Vorteil. Wir werden helfen. Helfen, unsere Kleinen nach Hause zu holen.

Es befinden sich achtundneunzig Domarter auf verschiedenen Schiffen dieser Flotte. Sie teilen sich gerade in diesem Moment selbst den Landungstruppen zu. Ich bitte im Namen dieser Domarter darum, den Hauptschlag führen zu dürfen.«

Kenderson dachte darüber nach. »Erlaubnis erteilt, Domartos.«

»Danke, Mitchos.«

»Nein«, erwiderte der Terraner leise. »Ich und alle Terraner in der Austauschstation müssen dir und den Domartern danken.«

Kenderson wandte sich wieder der aktuellen Lage zu. »Nachricht an Bodentruppencommander. Gut hundert Domarter schließen sich dem Angriff an. Sie werden den Hauptstoß führen. Passen Sie Ihre Strategie entsprechend an.«

Es gab keine Antwort. Aber der Jubel auf allen Frequenzen sagte dem Admiral genug.

Arika Rigan Omoto von Mon schwitzte. Er stammte von einer trockenen Wüstenwelt, aber in diesem Moment schwitzte er. Die Wachforts waren vernichtet, die Flotte abgedrängt. Ein einziger Anflug der terranischen Flotte hatte sämtliche Geschützstellungen der Raumstation vernichtet. Hunderte Störsender verhinderten, dass sie um Hilfe rufen konnten.

Und gerade hatte ein Ultraschlachtschiff an der Station angedockt. Kein Wunder, dass er schwitzte. Kein Wunder, dass er um sein Leben fürchtete.

Es gab eine Explosion, als die Terraner vermutlich das Außenschott aufsprengten.

Danach verfärbte sich das Innenschott erst rot, dann weiß. »Bereitmachen!«, blaffte er seine Leute an. Er gab einen letzten Befehl an die Wachroboter ein und tauschte das Steuergerät gegen seinen Karabiner aus.

Einen Augenblick später krachte das, was vom Innenschott übrig war, nach innen. Rauch quoll herein. Dennoch glaubte Arika, eine riesige Gestalt erkennen zu können, die zu ihnen herein schritt.

»ERTRUSER!«, brüllte jemand. Dies war das Startsignal. Sofort eröffneten die Wachsoldaten das Feuer. Ertruser waren gefürchtet. Oxtorner waren schneller und stärker. Aber es waren nicht solche Giganten, so imposante Riesen.

Ein Schirm waberte auf und hielt dem Beschuss aus zwanzig Karabinern mühelos stand. Dann trat der Schatten aus dem Rauch. Arika fühlte, wie sich seine Hände verkrampften. Nein, das war kein Ertruser. Das war etwas viel Größeres, Mächtigeres.

Das riesige Wesen sah zu ihnen herab. In seinem Schirm verfangen sich die Schüsse der Wachsoldaten. Und plötzlich schaltete der Gigant den Schirm ab.

Dutzende Schüsse trafen den nun ungeschützten Giganten und stanzten Löcher in seinen Schutzanzug. Aber er selbst blieb unverletzt.

Er tat einen Schritt vor, öffnete den gigantischen Rachen und brüllte. Arika war sofort taub, aber die Vibrationen der gewaltigen Stimme hallten in seinem Schädel nach.

Das Wesen sank auf das zweite, kleinere Armpaar herab und fiel in einen Trab, der schnell zum Galopp wurde. Wieder feuerten seine Leute, doch dies schien den Koloss eher zu amüsieren. Er preschte an ihrer Linie vorbei, hielt direkt auf die Wand zu – und durchbrach sie, als wäre es nur eine weitere Wand aus Rauch.

»Was war das?«, stöhnte jemand. Es klang wie von weit weg, und nicht wie aus nächster Nähe.

»Das war ein Domarter«, erwiderte Arika und hustete, obwohl er durch den Helm von der Umgebung isoliert war. Er sah nach vorne, als der Boden bebte und erkannte weitere Domarter. Langsam erhob er sich und hob die Hände.

Lynon Aslan warf sich den Antigravschacht hinab. Zusätzlich ließ er sich durch das Aggregat des Anzugs beschleunigen. Mit zweihundert Stundenkilometern raste er in die Tiefe. Sein Ziel war der Hauptreaktorraum. Er, Kal Elkryp und Sogom Nidros hatten den Auftrag zu verhindern, dass die Shigakay die Selbstzerstörung auslösten. Die Dissidenten hatten ihnen dafür ausgefeilte Pläne parat gelegt. Drei Domarter sollten mehr als ausreichen, um zu verhindern, dass sechzigtausend Terraner in einer Explosionswolke verwehten.

Als er das Ende des Antigravschachtes fast erreicht hatte, verdichtete er mit einem Gedankenbefehl nicht nur die Haut, sondern auch den gesamten Körper. Wie ein Torpedo durchbrach er den Boden und gelangte auf das untere Deck, wo er sich tief in den Boden eingrub. Dort erst hob er die Kristallisierung teilweise wieder auf und erhob sich. Direkt neben ihm standen fünfzig Shigakay hinter hastig aufgebauten Barrikaden, um den Zugang zu den Reaktoren zu schützen. Der Fehler war nur, sie hatten ihn von vorne erwartet, vom Ausstieg des weiter führenden Antigravschachtes. Nicht von hinten.

Lässig brachte Aslan seinen Kombistrahler in Anschlag. Das Planhirn berechnete die notwendigen Feuerstöße, um die Schirme der Shigakay zusammenbrechen zu lassen. Kurz darauf stellte der Domarter die Waffe auf Paralyse, obwohl das beim sichtlichen Entsetzen der Echsen beinahe unnötig gewesen wäre und fällte sie einen nach dem anderen. Danach ging er zum Hauptportal, stemmte sich dagegen und drückte es nach innen ein.

»Aslan hier. Ich bin drin.«

»Gut gemacht, Aslantos«, meldete sich Kal Elkryp und brach aus dem Boden der Halle hervor. »Ich bin ebenfalls da.«

»Dann könnt Ihr mir ja mal zur Hand gehen!«, blaffte Nydros und winkte aus dem Schatten eines Schwarzschildreaktorkraftwerkes zu ihnen herüber. Er war durch die Decke gebrochen und lag nun im Clinch mit einer Hundertschaft Kampfroboter.

Aslan fiel wieder auf die Laufarme, beschleunigte und rannte direkt auf die Phalanx der Kampfroboter zu. »Ich übernehme das. Elkryptos, vernichte den Computer mit der Selbstzerstörungssequenz.«

»Verstanden, Aslantos«, rief der andere. Er fiel ebenfalls auf die Laufarme und raste auf den gegenüberliegenden Bereich der riesigen Halle zu. Die gelegentlichen Strahlschüsse der Roboter schüttelte er ab, als wären es keine tödlichen Energiestöße aus Desintegratoren und Impulsblastern, die einen Shift hätten zerteilen können, sondern harmlose Zweige, die ihn zufällig streiften.

Wieder verhärtete Aslan seine innere Struktur und fegte durch die Phalanx der Kampfroboter. Er löste sich wieder aus der Starre, feuerte mit dem Kombistrahler,

ergriff einen am Boden liegenden Shigakay-Roboter mit den Laufarmen und zerriss ihn.

Er wirbelte herum, auf der Suche nach einem neuen Gegner, doch Nydrosos hatte sich ihm bereits angeschlossen und vernichtete eine Maschine nach der anderen im Nahkampf.

Da entdeckte Aslan eine Gruppe Shigakay-Techniker, die sich angstvoll in eine Ecke zwischen zwei Reaktoren gedrückt hatte.

Von Elkryp kam die Meldung, dass die Selbstzerstörung außer Funktion war. Aslan meldete den Erfolg weiter und trat zu den ängstlichen Shigakay heran. »Keine Angst, meine Kleinen«, sagte sie in ihrer weichsten Stimmlage, »euch wird nichts geschehen.«

*

Leutnant Raderer zuckte zusammen, als der laute Lärm auf dem Gang ihn aus dem unruhigen Schlaf hochfahren ließ. Es war mehr als eine Woche vergangen, seit das Evakuierungssignal erklingen war. Dies war die erste Gelegenheit für ihn gewesen, wenigstens kurz einmal die Augen zu schließen. Ansonsten hatte seine Hauptaufgabe darin bestanden, seine Kameraden davor zu bewahren, durchzudrehen. Raderer stand auf, eilte auf den Gang selbst hinaus. Dort hatten sich bereits Dutzende Raumsoldaten versammelt.

»Was passiert da?«, rief jemand. »Ich höre doch Schüsse!«

»Ob einer der anderen Blöcke meutert?«, vermutete ein anderer.

Wieder fielen Schüsse. Und erstarben von einem Moment zum anderen. Shigakay hetzten vor der Gangtür vorbei und riefen einander hastige Befehle zu.

Plötzlich beulte sich die mehrfach gesicherte, aus Strukturverdichtetem Shigastahl bestehende Gangtür ein. Und brach aus der Zarge heraus. Der Gigant auf der anderen Seite senkte den Kopf, um eintreten zu können. Er entblößte seine weißen Kegelzähne und breitete die Arme aus.

»Verzeihung meine Kleinen, aber will hier jemand noch seinen Platz auf einem der Evakuierungsschiffe bekommen?«, fragte Jomos Domart für seine Begriffe leise.

Ihm antwortete ein unbeschreiblicher Tumult aus Jubel, gegenseitigen Glückwünschen und Freudenschreien. Gleich mehrere Soldaten fielen dem Riesen in alle vier Arme.

»Aber, aber«, sagte die Riesin zärtlich und strich den Gefangenen sanft über die Haare. »Macht euch bereit. Wir befreien gerade die anderen Zellenblöcke und marschieren dann ab. Die First Oxtorne Blue Thunder Division etabliert gerade eine sichere Marschroute zur SHILTER SESTURAN und den anderen angelandeten Kampfschiffen.«

Nun kannte der Jubel kein Halten mehr. Die Domarter waren gekommen, um sie zu retten. Das neue Flaggschiff war ebenso da wie die oxtornische Eliteinfanterie schlechthin.

Raderer liefen die Tränen die Wangen hinab. »Was habe ich euch gesagt«, rief er gut gelaunt. »Die lassen uns nicht im Stich. Die holen uns. Wir kommen alle nach Hause.«

*

In langen, gut geordneten Reihen marschierten die terranischen Gefangenen durch die leeren Gänge der Raumstation. In regelmäßigen Abständen sicherten Oxtorner in kobaltblauen Kampfanzügen und schwer bewaffnete MARK XII-Kampfroborer den Zug. Aus manchen Nebengängen strömten weitere Terraner herbei, bis der Hauptgang beinahe überfüllt war. Irgendwann bemerkte Leutnant Raderer, dass die Oxtorner, je weiter sie kamen, einen immer größeren Teil des Gangs freihielten.

Als sie zwei Drittel der Strecke zu den angelandeten Schiffen geschafft hatten, verstand der Offizier auch wieso. Shigakay kamen ihnen entgegen, Dutzende, Hunderte. Tausende. Die terranische Flotte entließ die eigenen Kriegsgefangenen ebenfalls in die Freiheit.

Frotzeleien und derbe Scherze wurden laut, als die Terraner die Shigakay sahen. Als daraus Schmähungen wurden, war es dem Leutnant zu viel. »Ruhe im Glied! Weitermarschieren!«, blaffte er. »So etwas haben die Shigakay nicht verdient, verstanden?«

Leises Gemurmel antwortete ihm und verstummte dann ganz. Die Echsen hatten sie hier äußerst fair behandelt. Auf einer Konfliktwelt konnte es schon mal vorkommen, dass ein Gefangener illegal erschossen wurde. Aber nicht hier, nicht auf TRANSIT Station.

Raderer brummte zufrieden, als die letzten Soldaten verstummten.

Er sah zur Seite und salutierte den Echsen aus einem Gedanken heraus zu. Einer von ihnen, augenscheinlich eine Offizierin mit den für die Frauen typischen schwarzen Sprengseln auf den Schuppen, salutierte zurück. Es war ein merkwürdiges Gefühl. Sie würden sich nie wieder gegenüber stehen. Nie wieder. Der Kampf war vorbei.

Ihm stieg ein dicker Kloß in den Hals, als sich weitere Shigakay dem Salut ihrer Vorgesetzten angeschlossen hatten. Ein kurzer Seitenblick sagte ihm, dass Dutzende seiner Kameraden seinem Beispiel gefolgt waren.

Eine schwere Hand legte sich auf Raderers Schulter. Jomos Domart beugte sich zu dem marschierenden Terraner herab und raunte ihm zu: »Das hast du gut gemacht, mein Kleines.«

15.

15. September 1221 NGZ

NATAI I COMIN

Ratskammer des Rates der Fünf.

Masagi Fosa Tor von Mon setzte sich auf seinem Kissen leicht auf. Die anderen vier Räte bemerkten dies und verstummten in ihrer leisen Konversation.

Der Vorsitzende des Rates begann zu sprechen. »Ich habe soeben die Meldung bekommen, dass sich der erste braune Zwergstern nach Meinung unserer Wissenschaftler beruhigen wird.«

Kassami Ishino Capar von Shitalar riss die Augen auf. »Das ist schlecht. Wir müssen verhindern, dass die Forscher dieses Wissen verbreiten. Wir brauchen die Jagd auf die kleine terranische Flotte, die angeblich das Hyperinmestron transportiert, beinahe noch dringender als es die terranische Evakuierungsflotte tut.«

Nasamoro Rigan Nithai von Shimura führte die Geste der Bestätigung aus. »Das ist korrekt. Vor allem müssen wir verhindern, dass meine Glaubensbrüder der Ewigen Mahner diese Erkenntnis erlangen. Noch konzentrieren sie sich in ihren Predigten darauf, das Hyperinmestron zu vernichten oder in Besitz zu nehmen. Doch wenn ihnen bewusst wird, dass es das Hyperinmestron gar nicht gibt und vielleicht nie geben wird, werden sie sich wieder auf die Vernichtung Terra Novas und des Solaren Imperiums Kaplors konzentrieren.«

Irrte sich Masagi, oder hatte die Stimme der Frau, die als Sprachrohr der Ewigen Mahner im Rat galt, spöttisch geklungen, als sie von ihren Glaubensbrüdern gesprochen hatte?

Hishare Ishino Toshi von Yagacin vollführte ebenfalls die Geste der Bejahung. »Wir sind uns wohl alle in zwei Punkten einig. Ein Angriff auf die Hauptwelt der Terraner wird selbst mit der Unterstützung der anderen vier Völker, der Dish´Jarra, der Lyhardynen, der Kolveren und der Merada in einem unglaublichen Blutbad enden.« Sie wandte sich ihrem Niru Tomar zu. »Wie stehen die Dissidenten in diesem Fall, Tomar?«

Der pyramidenförmige Niru antwortete: »Es kann unmöglich im Sinne des Triumvirats und des Scoutschiffs ALHBANRA sein, dass fünf Völker so stark ausbluten und ein sechstes vernichtet wird. Die Dissidenten vermuten, dass das Triumvirat jede Handlung, die den offenen Konflikt vermeiden hilft, stillschweigend hinnehmen wird. Sicher können wir aber nicht sein.«

Mikine Fosa Takrin von Vereciantan, die Friedensstifterin im Rat, vollführte die Geste des Dankes an den Niru. »Dann ist unser weiteres Handeln vorbestimmt. Wir können nicht verhindern, dass Clan Fosa seine Erkenntnisse weiter verbreitet. Aber wir, der Rat, können es ignorieren. Masagi, wie lange werden die Terraner noch brauchen, um ihre Evakuierung zu beginnen?«

Der Vorsitzende des Rates legte den Kopf schräg. Dann antwortete er: »Noch mindestens zwei Wochen, Mikine.«

»Diese Zeit müssen wir erringen. Egal wie. Ich schlage deshalb vor, die Flotte, die das terranische Geschwader jagt, erneut zu vergrößern. Und ich bitte darum, die Vidstationen aller von Shigakay bewohnten Völker anzuweisen, fortan direkt von der Jagd zu übertragen. Machen wir die Shigakay blind und taub für alles andere.«

Der Niru bemerkte: »Die Dissidenten unterstützen diesen Vorschlag.«

Masagi nahm wieder bequem Platz. »Dadurch wird das Trividprogramm aber auch nicht besser«, bemerkte er spöttisch. Eine ungewöhnliche Gemütsregung für den weisen Shigakay von Mon. »Aber tun wir es. Stimmen alle zu?«

Die anderen drei Ratsmitglieder vollführten die Geste der Bejahung.

Masagi aber setzte sich erneut auf. »Es gibt noch eine Entscheidung zu treffen. Die Terraner haben Torakasho angegriffen und erobert. Sie haben alle dort gefangenen Soldaten befreit und verlassen mit ihnen gerade das System. Bei dieser Aktion transferierten sie achtzigtausend gefangene Shigakay auf die Austauschwelt. Wie sollen wir dazu Stellung nehmen? Und wie zu der Tatsache, dass die Terraner Konfliktwelt nach Konfliktwelt räumen?«

»Nun«, bemerkte Kassami leise, im gleichen spöttischen Tonfall wie der Vorsitzende Augenblicke zuvor. »Wir machen es so, wie du bereits vorgeschlagen hast, Masagi. Wir ignorieren es.«

Lautlos vollführten die anderen drei Shigakay die Geste der Bejahung.

Der Niru Tomar bemerkte hierzu: »Unter normalen Umständen würde ich mich über eine solche Regierung beschweren.« Auch sein Tonfall klang spöttisch.

Noch zwei Wochen. Zwei Wochen Zeit, die sie den Terranern erkaufen mussten, wenn aus der vermeintlichen Gefahr nicht das größte Fiasko werden sollte, welches Kaplor jemals gesehen hatte.

16.

19. September 1221 NGZ

Terrania Provis

Terra Nova

Sol-System

Nachdenklich betrachtete Militärgouverneurin Araida Sesturan das Ende ihrer Administration.

Nun, Ende war vielleicht etwas übertrieben. Aber der Administrationsbau war bei ihrer Rettung durch eine Einsatzgruppe der ARIGA so schwer beschädigt worden, dass man sich entschlossen hatte, nur die funktionsfähigen Elemente und die Bau-scholle zu evakuieren. Was bedeutete, dass der schmucklose Bau zerlegt wurde. Aber immerhin, es war ein Zeichen. Nur eines von vielen. Vom Aufbruch.

Kurz schweiften ihre Gedanken an Hawk Khaleed und die TRISTAN ab. Die Kor-vette würde Merdock nun erreicht haben. War die diplomatische Mission des Parla-mentspräsidenten von Erfolg gekrönt gewesen?

Die Galaktiker waren davon überzeugt gewesen, dass ihre Fürsprache sämtliche Völker davon überzeugen würde, das Solare Imperium freundlich aufzunehmen.

Aber Araida hatte dennoch ein Expertenteam an die Aufgabe gesetzt, eine geeig-nete und erreichbare Satellitengalaxie Merdock's ausfindig zu machen, in die sie not-falls ausweichen konnten.

Der Gigant neben ihr räusperte sich. »Es ist Zeit, Araidaos.«

Sie sah zu Melar Domart hoch, ihrem Mentor, Lehrmeister und Führungsagenten. »Du hast Recht, Melaros. Sehen wir es uns an.«

Hinter ihnen stand einer von Dutzenden Bautransmittern, die für den Abbau der Stadt überall verteilt worden waren. Dieser hier wurde gerade auf eine neue Gegen-station geeicht. Die TERRA INCOGNITA, ihr persönliches Schiff, würde sie auf-nehmen.

Als Araida mit dem Domarter den Transmitter verließ, erwartete sie bereits einer ihrer Adjutanten, Captain Wolcot. »Bericht«, befahl sie leise.

»Die Aktion auf TRANSIT ist beinahe abgeschlossen. Eine gemischte Flotte der Alliierten ist am Systemrand aufgetaucht, beschränkt sich aber auf Beobachtungen. Sie ist mit achttausend Einheiten relativ klein. Sie bräuchten fünfzigtausend mit

einem zwanzigprozentigen Anteil an Shigakay-Einheiten, um Admiral Kendersons Verband zu vernichten.«

Araida nickte. »Weiter.«

»Wir haben mittlerweile neun Konfliktwelten geräumt. Jericho, Troja, Andro-Alpha, Quapesch, Horror, Gray Beast, Tombstone, Epsilon Indi und Omaha Beach. Die Einheiten von Tombstone und Omaha Beach wurden nach Terra zurück befohlen. Die anderen verstärken die beiden Evakuierungsverbände.

Es kam kaum zu Gefechten. Das Flottenhauptquartier warnt aber davor, dass nicht nur unsere Flotten größer werden. Mit jedem Planeten, den wir räumen, setzen wir auch gebundene Flotten der Shigakay frei, die sich nun ebenfalls versammeln können. Die Flotte empfiehlt einen Präventivschlag gegen den NATAI I COMIN. Keinen richtigen Angriff. Aber drei, vier schnelle Geschwader, die in der Nähe auftauchen und sich orten lassen, um die Shigakay und ihre Verbündeten nervös zu halten.

Kommodore Tombo Vaneides hat sein 97. BLACK WATCH-Geschwader bereits gemeldet.

Auch Kommodore Revallon hat ihr STÄDTE-Kreuzer - Geschwader gemeldet.«

»Die gute Daisha. Der Plan ist genehmigt. Aber sie sollen extrem vorsichtig vorgehen und sich nicht abschießen lassen. Noch eine Expedition wie die zur Austauschwelt dürfte uns nicht wieder gelingen. Weiter im Text.«

Sie betraten den zentralen Antigravschacht.

Während sie nach oben schwebten, übernahm Melar Domart das reden. »Die Shigakay-Dissidenten melden, dass sich die ALHBANRA noch immer am NATAI aufhält. Es wäre sehr fatal gewesen, wenn sie sich an der Jagd auf die GLAMOUR und die ARIGA beteiligt hätte. Wir gehen davon aus, dass das Goldene Scoutschiff den beiden galaktischen Einheiten um mindestens den Faktor drei überlegen ist.

Ansonsten machen unsere Projekte gute Fortschritte. Der Pentadimifferential ... Der Korridor wird wie geplant einsatzbereit sein.«

»Gute Neuigkeiten«, sagte Araida und schwang sich aus dem Antigravschacht.

»ACHTUNG!«, gellte ein scharfer Ruf durch die Zentrale.

Die Militärgouverneurin salutierte, und die Zentralbesatzung erwiderte den Gruß.

»Bitte um Erlaubnis, an Bord kommen zu dürfen«, sagte sie.

Der Kommandant, Clovis Sesturan sagte laut: »Erlaubnis erteilt, Oberst. Ich meine, Militärgouverneurin. Entschuldigung.«

Araida winkte gönnerhaft ab. »Schon gut, Clovis. Ich finde es immer wieder nett, wenn sich jemand daran erinnert, dass ich auch in der Flotte war und nicht als Militärgouverneurin geboren wurde.«

Leises Gelächter antwortete ihr.

Sie reichte Clovis die Hand. Der Konteradmiral war nur über zehn Ecken mit ihr verwandt, der Sesturan-Clan war über die Jahrtausende doch etwas in die Breite gegangen. Trotzdem war es dieser Sesturan gewesen, der ihr erst die richtigen Kniffe in der Flotte beigebracht hatte – und sie damals als Dissidentin anwarb.

Gemeinsam gingen sie zum Zentralpodest. Araida ließ sich auf dem Admiralsplatz nieder. Captain Wolcot nahm den Notsitz links von ihr. Melar stellte sich dahinter und erstarrte wie zu einem Standbild.

Admiral Sesturan nahm den Platz des Kapitäns ein. Er drehte den Sessel zu Araida und fragte: »Was willst du zuerst sehen?«

»Den Sammelplatz der EVAs.«

»Aye. Pilot. Kurs auf EVA Sampler eins.«

»Aye, Aye. Kurs gesetzt. Fahrt zwei Drittel. Verlassen Orbit um Terra Nova.«

Langsam setzte sich die TERRA INCOGNITA in Bewegung. Sie passierte Phobos und Deimos und näherte sich nach einer halben Stunde Flug dem Sammelpunkt auf der Zeus-Bahn.

Eintausendvierhundsieben Evakuierungstransporter waren bereits eingetroffen. Sie hatten die Kolonien geräumt. Nun gab es nur noch auf den Konfliktwelten außerhalb dieses Systems Menschen.

Araida ließ die Bilder der EVA-2087 bis Eva-3494 heranzoomen. Deutlich erkannte sie die angedockten Raumforts.

Zwanzig Geschwader flogen weite Patrouille um die EVAs. Laut Plan würde dieser Verband aufbrechen, flankiert von sechs weiteren Geschwadern, sobald er die zweitausend erreicht hatte. Zum eigentlichen Sammelpunkt am Shawasha Black Hole.

»Wollen wir übersetzen?«, fragte der Adjutant. »Es wäre gut für die Stimmung der Menschen.«

»Langsam, Paul. Langsam. Ich werde Ihre Idee aufgreifen. Aber zuerst will ich Point Troja sehen.«

Der Admiral nickte. »Sie haben die Gouverneurin gehört, Jackson.«

»Aye, aye. Point Troja. Setze Kurs. Beschleunige.«

Eine Stunde darauf hatten sie einen stabilen Orbit um Neu-Venus eingeschlagen. Gerade starteten zwei EVAs von der Dschungelwelt. Vierundfünfzig weitere waren noch mit Evakuierungsarbeiten beschäftigt. Dazu kamen fünfzig Spezialschiffe der EVA-Flotte, die Trinkwasser aus den kaum versalzten Ozeanen von Neu-Venus aufnahmen. Doch das nahm Araida Sesturan nur am Rande wahr. Sie interessierte mehr das, was im stabilen Orbit geschah. Gerade kam wieder ein Tender der Flotte an und entlud zwanzig Raumforts. Die Forts waren aus einer alten Baureihe, aber

funktionsfähig und vollautomatisch. Sie verteilten sich sofort auf die verschiedenen hier wartenden Schiffe und klinkten sich bei den EVAs in den vorgesehenen Halterungen ein.

Araida ließ die Sicht zoomen, um alle hier versammelten Schiffe zu erfassen. Es waren eintausend der EVA-Klasse und fast zweitausend Kampfraumer aller Klassen. STÄDTE-Kreuzer, TERRA-Kreuzer, STARDUST-Schlachtschiffe, IMPERIUMS-Schlachtraume und Ultraschlachtschiffe der GALAXIS-Klasse.

»Da!«, rief jemand aufgeregt. »Das ist die HEIMAT. Haben die das alte Wrack noch mal flott gekriegt.«

Andere Mitglieder der Zentralbesatzung entdeckten weitere, ehemals populäre Schiffe.

Die ANDROMEDA, die BISMARCK, die NEW HOOD, alle Schiffe, die eigentlich schon lange außer Dienst gestellt waren.

Araida ließ ihren Blick über die versammelte Flotte gleiten, während sich ein weiterer Verband aus fünf EVAs und zehn Begleitkreuzern hinzugesellte. Unter ihnen war auch die legendäre PORT TIFFLOR, eines der ersten Schiffe im Konflikt mit den Shigakay, und bis heute unbesiegt. Auch die legendäre KAZE würde zu diesem Verband noch hinzu stoßen. »Besser als Verschrotten«, kommentierte Wolcot leise.

Araida ignorierte die Aussage. »Wie viele kommen noch, Melar?«

»Wir werden sechstausend Schiffe zusammen kriegen. Davon werden tausendachthundert EVAs sein.«

»Ich hoffe, das reicht«, sagte sie leise. Ihre Hände ballten sich zu Fäusten. »Es muss reichen. Es muss!«

»Meldung aus dem Flottenhauptquartier, Gouverneurin Sesturan«, meldete der Funk. »Der erste EVA-Verband bricht gleich auf.«

Araida quittierte die Meldung mit einem Nicken. »Eine Stunde vor dem Zeitplan. Damit sind zweitausend EVAs aus der Sicht. Nicht aus der Gefahr, aber aus der Sicht.«

»Es wird funktionieren«, sagte Melar Domart bestimmt. »Die größte logistische Herausforderung, der sich die Menschheit jemals gestellt hat, wir werden sie vollbringen. Wir werden überleben, Araida.«

»Dein Wort in Rhodans Ohr«, erwiderte die Gouverneurin und starrte, ohne zu zwinkern, auf das Bild von Point Troja.

Ein Teil ihrer Hoffnungen ruhte auf den Alten, ausrangierten Schiffen. Sie hoffte, dass diese Wracks ein letztes Mal Ruhm ernten würden – zum Wohl der Menschheit.

17. Ende des Mitleids

Pores Stabs war kein geborener Anführer. Pores Stabs war ein geborener Soldat.

Dennoch hatte man ihn die Rolle des Anführers gedrängt.

Er sollte die Mission leiten. Er sollte Ansyn Yüsyüf und Dillah Brockov finden, jene Besatzungsmitglieder der ARIGA die in Merdoc verschwunden waren und deren Spur man mit Hilfe der Shigakay entdeckt hatte.

»Mach ruhig«, hatte seine Tara, seine Frau gesagt und gelächelt.

»Es ist okay, geh nur.«

War es das? Wirklich?

Er war Vater geworden. Er sollte bei seinem Kind bleiben!

Er war Mitglied des Raumlandekommandos, er sollte bei seiner Einheit bleiben!

Er war jetzt Besatzungsmitglied der GLAMOUR, die sich mitten in feindlichem Gebiet befand, er sollte bei seinem Schiff bleiben!

Er war, was er war. Warum ließ man ihn nicht einfach Soldat sein?

Dünne Personaldecke, niemand anders verfügbar, am besten geeignet. So lauteten die Antworten auf seine Fragen.

Und dann immer wieder: »Du machst das schon.«

Aber es stimmte nicht. Es machte ihn. Machte ihn fertig.

18.

Nym´garant, Hauptwelt des Triumvirates ca. 1203 NGZ

Kalöß war nicht überrascht. Das Kollektiv der Verwalter kannte nur eine Strafe. An seiner Schuld hatte nie der geringste Zweifel bestanden. Schon deshalb nicht, weil er keine der Anschuldigungen bestritten hatte.

Die Vibrationen seines Geständnisses hatten das vom Rest des Habitats abgeschottete dreieckige Becken der Verwalter zum Beben gebracht.

Seine Richter hatten bis zu letzt versucht, ihn mit suggestiven Fragen in eine andere Strömung zu treiben. »Trug nicht der Penhra Grimo die Schuld an allem?«

»War dein Denken nicht durch einen Schock verwirrt?«

»Nein!«, antwortete Kalöß stets mit festem Schlag.

Grimo war ein Freund. Ein treuer Begleiter und sein einziger Vertrauter. Von seinen Artgenossen hatte sich der Mec´Tovrir schon zu lange abgekapselt. Von der Strömung, der sein Volk folgte, konnte sich Kalöß nicht länger treiben lassen. Sie würde die Mec´Tovrir an Land werfen. Sie würden vertrocknen. Der Pegel der Geburtenrate war kaum wahrnehmbar. Die Todesrate dafür umso deutlicher. Das Volk starb und mit ihm starb das Triumvirat.

Letztlich würden nur noch die Penhra bleiben. Sie würden das Erbe antreten müssen, obwohl ihnen Kalöß dies als Allerletztes wünschte. Den Ewiglich Neuen durfte man diese Last nicht auferlegen. Das Projekt würde sie in die Tiefe treiben und zerquetschen.

Deshalb gab es nur eine Lösung. Starben die Mec´Tovrir und konnten die Penhra die Last nicht tragen, so musste das Projekt enden.

Ein seltsam unrhythmisches Schlagen riss Kalöß aus seinen Gedanken. Es war die kraftlose Gangri des Obersten Verwalters Thyrval.

Der Alte hatte schon unzählige Fluten erlebt, doch die Zahl derer, die ihm noch bevorstanden, war gezählt.

»Deine Strafe beginnt augenblicklich. Wenn die Schotte sich öffnen, wirst du dich zur Gezeitensäule begeben. Dort wird man dich erwarten und in den Mitleider führen.«

»Was ist mit Grimo?« Sein energisches Schlagen schien die Verwalter aufzuschrecken. Kalöß spürte die Wellen, die ihre hektischen Bewegungen im Wasser verursachten.

Schließlich antwortete der Oberste Verwalter und das Trommeln schien fast seine ganze Kraft zu verbrauchen und war zum Ende hin kaum noch wahrnehmbar.

»Der Penhra darf zurück zu den Seinen. Es ist ihm in Zukunft nicht mehr erlaubt einem Mec´Tovrir zu dienen. Die Seinen werden ihm eine neue Aufgabe geben.«

Kalöß bedauerte seinen Freund. Er wusste, wie gerne Grimo bei den Mec´Tovrir lebte.

Während er langsam aus dem Verwaltungsbecken glitt und sich von der sofort einsetzenden Strömung zur Gezeitensäule treiben ließ, richtete er die Aufmerksamkeit seiner Sinne an die Oberfläche des Brackwassers. Er hoffte, in der Luftschicht darüber die vertrauten Schwingenschläge des Penhra zu vernehmen, der ihn auf seinem letzten Weg begleitete.

Und tatsächlich vernahm er die Schwingen zahlreicher Penhra, die über der Oberfläche des Wassers in ihrer für Mec´Tovrir unbegreiflichen Fortbewegung dahin schwammen. Doch die Schläge des Freundes gehörten nicht dazu.

Fast ohne eigene Kraftanstrengung glitt der schlangenförmige Leib des Verurteilten weiter. Das Vibrieren der Gezeitensäule wurde stärker und mit ihm der Sog, den diese auf das Wasser ausübte. Bald würde Kalöß diesen Sog nie mehr verspüren.

Auf ihn wartete der Mitleider. In ihm würde er seine letzte Ruhe finden und damit jenes Projekt am Leben erhalten, dessen Ende er mit seinen Aktivitäten herbeizuführen suchte.

Eine Spur von Freude stahl sich beim Gedanken darin in seinen Schädel. Alles verlief nach Plan, seinem Plan.

Während sich Kalöß weitertreiben ließ, überkam ihn ein Anfall von Paranoia, wirkten seine Bewegungen verzweifelt genug? Nahm man das erregte Pulsieren seines Herzens auch nicht wahr? Alles verlief planmäßig, jetzt durfte er nicht wegen einer Unachtsamkeit scheitern. Die Verwalter hatten sein Geheimnis nicht enthüllt. Indem er ihnen alles gestand, was sie ohnehin schon wussten, hatte er sie davon abgehalten nach Anderem zu suchen. Sie hatten genug Beweise gefunden, Beweise die Kalöß selbst ihnen zugespült hatte. So viel Beweise, dass sie gereicht hätten, ihn hundert Mal zu verurteilen. Wozu hätten sie also noch tiefer wühlen sollen?

Der Schaden, den er dem Projekt durch die Löschung der Daten der ALHBANRA zugefügt hatte, war gering. Ebenso hatte die Sabotage der Scoutschiffe wenig Wirkung gezeigt. Deshalb schadete es nichts dies zu enthüllen. Schlimmer wog da schon die Verhinderung einer Strafaktion gegen die Terraner. Als die ersten Daten

über den Hyperinmestron zu seiner Kenntnis gelangten hätte er den Befehl zum Angriff geben müssen. So sahen es die Regeln des Projekts vor. Doch er tat nichts. Der Krieg, den man auf den Konfliktwelten entfesselt hatte, war schrecklich genug. Doch den Angriff auf die Terraner konnte er nicht verantworten. Er mochte ihn nur um einige Jahre aufgehalten haben, doch diese Zeit konnte reichen, seinen Plan zu vollenden. Jener Plan, dessen Umsetzung nun begann.

Die Vibration der Säule war jetzt so stark, dass sie alle anderen Sinneseindrücke verdrängte. Kalöß genoss dieses Gefühl noch ein letztes Mal. Ihm blieb nicht viel Zeit. Etwas hob seinen Körper aus dem Wasser. Kälte kroch sofort in seinen Leib. Ohne sein Zutun bewegte sich sein Körper hektisch von einer Seite zur anderen, auf der verzweifelten und hoffnungslosen Suche nach Wärme. Ein Transportstrahl hatte ihn erfasst und hielt ihn unbarmherzig fest. Höher und höher stieg der Mec´Tovrir in die Luft, herausgerissen aus seinem abgestammten Element und dies ohne schützenden Anzug, der ihn mit warmem Wasser umspülte.

Vibrationen konnte er in dem dünnen Element nur noch wenige wahrnehmen, und natürlich war auch niemand in der Nähe, der sein Fastor berührte, um mit ihm zu kommunizieren.

Dann glitt er endlich in eine der Kabinen des Mitleiders.

Sofort umspülte wieder warmes Wasser seinen Körper. Doch es blieb bewegungslos. Keine sanfte Strömung wiegte ihn. Dann traf etwas mit brutaler Härte seine Fastor und Kalöß verlor das Bewusstsein. Doch nur kurz, dann wachte er inmitten des Alptraumes auf, der nach dem Willen seiner Richter den Rest seines Lebens andauern sollte.

19.

An Bord der PHAL-GRETS September 1221 NGZ

Die Crew der PHAL-GRETS bestand aus zwanzig Besatzungsmitgliedern. Größtenteils Arkoniden und Terranern, wobei die wenigsten tatsächlich von den beiden Hauptwelten stammten. Dazu kam in Gestalt des Kommandanten ein Topsider.

Diese zwanzig Individuen teilten derzeit nicht nur den Arbeitsplatz, sie teilten auch ihre Abneigung und Wut gegen eine Person, die nicht zur regulären Besatzung des Schiffes gehörte und dennoch seit einigen Tagen das Kommando innehatte.

Diese Person hieß Pores Stabs. Dem Arkoniden und Mitglied der Landungseinheit der ARIGA, war von seinem Freund Randall Ajava die Missionsleitung übertragen worden.

Vetternwirtschaft war eines der harmloseren Worte, mit denen die Besatzung der PHAL-GRETS dies kommentiert.

Nun war es kein neues Phänomen das Raumschiffbesatzungen wenig bis gar keine Begeisterung zeigten, wenn Außenstehende die Hierarchie an Bord durcheinander würfeln. In Pores Stabs Fall kam jedoch dazu, dass der Arkonide nichts tat, um das Misstrauen in ihn zu beseitigen. Im Gegenteil er schien keine Gelegenheit ungenutzt zu lassen die Stimmung gegen sich aufzubringen.

Dabei war nicht einmal ersichtlich, ob dahinter Methode steckte, schlichtes Desinteresse an einer guten Arbeitsatmosphäre oder einfach vollkommene Unfähigkeit im Bereich der Personalführung.

Dabei war es nicht einmal so, dass Pores Stabs etwas tat. Das Problem war mehr, dass er nichts tat.

Gleich nach dem Ausschleusen hatte er dem Kommandanten den Befehl gegeben Kurs auf jene Koordinaten zu nehmen, die eine Gruppe unter Führung von Randall Ajava, dem Kommandanten der ARIGA, von den Shigakay auf der NATAI I COMIN erhalten hatte.

Die an Bord des mobilen Raumhafens aufgenommene Spur war nicht sehr Erfolg versprechend, aber sie war die einzige, die man hatte. Es bestand nur die vage Hoffnung, dass man bei den Koordinaten Hinweise auf den Verbleib der zwei verschollenen Raumfahrer erhalten konnte. Die Terranerin Dillah Brockov und der Blue Ansyn Yüsyüf befanden sich an Bord eines Raumschiffes unbekannter Herkunft, das

man leichtsinnigerweise als flugunfähiges Wrack eingestuft hatte, als dieses Schiff es sich plötzlich anders überlegte und mitsamt der beiden Galaktiker an Bord zu einem unbekanntem Ziel aufbrach.

Dies alles geschah in der Galaxie Merdock, und dass man hier in Kaplor, einer Nachbargalaxie, wieder auf die Spur der Entführten gestoßen war, stellte einen glücklichen Zufall oder einen Wink des Schicksals dar - durfte aber in jedem Fall nicht ungenutzt bleiben.

Genau hier schien Pores Stabs indes anderer Meinung zu sein. So jedenfalls die einhellige Meinung an Bord der PHAL-GRETS.

Der Arkonide hatte eine Art Schleichfahrt angeordnet, mit zahlreichen kurzen Überlichtetappen, unterbrochen von langen Aufenthalten im Normalraum, um dort ermüdende Messungen durchzuführen.

So hatte bereits der Flug zu den Zielkoordinaten am Nervenkostüm der Besatzung gezerrt. Aber man konnte dem Mann ja schlecht vorwerfen, dass er vorsichtig vorging.

Natürlich taten es einige dennoch, aber alles in allem blieb das Ganze noch im Rahmen des Üblichen.

Doch jetzt wo man sich bis auf wenige Lichtjahre an das System einer gelben Sonne vom Sol-Typ herangeschlichen hatte, fingen die Spannungen erst richtig an.

Auch Garrad-Kors, der topsidische Kommandant war mit einer genauen Vermessung des Systems einverstanden gewesen. Er zeigte jedoch keinerlei Verständnis dafür, dass, als die Vermessung ergebnislos blieb, Pores Stabs, den Start mehrerer Sonden anordnete, die alle Nachbarsysteme untersuchen sollten.

Entsprechende Fragen nach dem Sinn und Zweck dieser Aktion beantwortete der Arkonide nicht zur Zufriedenheit des Kommandanten. Jedenfalls interpretierte man einen frustrierten Gewaltausbruch, der sich glücklicherweise nur gegen die Armlehnen seines Sessels richtete, in dieser Weise.

Auch der zweite Gast an Bord der PHAL-GRETS, Keldar Forgoth, konnte das Vorgehen des Missionsleiters nicht verstehen. Das zögerliche und übervorsichtige Vorgehen kostete wertvolle Zeit. Zeit die den Galaktikern bald fehlen konnte, denn was man an Funksprüchen von der GLAMOUR erhielt, deutete auf eine katastrophale Entwicklung in der Galaxis Kaplor hin und natürlich hatten es die Galaktiker – oder besser deren Führungsmannschaft - wieder geschafft mitten im Brennpunkt der Ereignisse zu stehen.

Dass man nun Teil einer Evakuierung eines gesamten Volkes in eine andere Galaxie war verwunderte Keldar Forgoth angesichts der Geschehnisse um den letzten Kolonien nicht mehr.

Allerdings erinnerte er sich an eine altterranische Legende, von einem Schiff Namens `Fliegender Holländer`, dessen Sichtung Unglück bedeutete.

»Bald wird der Name ARIGA in diesem Teil des Universums dieselbe Bedeutung haben.«, teilte er seinem positronischen Journal mit, welches er seit einigen Wochen führte. Dies tat er für seinen Freund Ansyn. Sollte er den Blue jemals wieder sehen so wollte er ihm das Journal schenken, damit dieser sich über die Ereignisse in seiner Abwesenheit informieren konnte.

Doch soweit würde es dank des Missionsleiters wohl nicht kommen.

Auch diesen Gedanken teilte er seinem Journal mit, ebenso die seltsamen Aktivitäten von Pores Stabs.

Dieser verbrachte seine Zeit entweder in seiner Kabine oder im Fitnessraum und jede Eingabe der Besatzung wurde mit weiteren unsinnigen Befehlen beantwortete.

Der Kommandant hatte sich inzwischen in dieser Sache an Keldar Forgth gewendet.

»Setz dich mit der GLAMOUR in Verbindung und verlang, dass man dir die Mission überträgt«, lautete seine Forderung an den glatzköpfigen Wissenschaftler.

Keldar wiederum war hiervon nicht begeistert. Er war zwar Naturwissenschaftler und Intrigen waren ihm aus seiner Zeit als Mitglied einer Forschungsgruppe an der Universität von Terrania nicht fremd, aber er empfand sich selbst weder als einen Meister darin, noch fand er Gefallen an ihnen.

Er weigerte sich deshalb hinter dem Rücken des Arkoniden vorzugehen.

Seine Versuche zwischen Pores Stabs und der Besatzung der PHAL-GRETS zu vermitteln bleiben indes ergebnislos, was zum großen Teil daran lag, dass Pores ihm nur wenig Gelegenheit zu einem klärenden Gespräch gab.

Dieses Gespräch erfolgte auf den wenigen Metern zwischen Stabs Kabine und dem Fitnessraum und bestand aus vier Sätzen von Keldar und aus vier Worten von Pores.

»Die Besatzung ist ungeduldig. Keiner versteht, warum wir die Koordinaten nicht direkt anfliegen, zumal die Nachrichten beunruhigend sind. Das Solare Imperium Kaplor steht vor der vollkommenen Vernichtung und keiner weiß, ob die Evakuierung noch rechtzeitig erfolgt. Gib doch wenigstens eine Erklärung für dein Vorgehen.«

»Erst mehr Daten sammeln.« Und schon hatte sich Stabs wieder im Fitnessraum verbarrikadiert, wo er, so vermutete Keldar inzwischen, an einem vernünftigen Satzbau feilte.

Jetzt nachdem, die PHAL-GRETS seit vier Tagen untätig in einer Entfernung von zwanzig Lichtjahren vom Zielsystem wartete und die Ortungsergebnisse von einem

halben Dutzend Sonden vorlagen, konnte auch Keldar Forgth keine Ausrede mehr finden, um den vom Kommandanten verlangten Funkspruch abzusetzen.

Er schob die Berechnungen zur Seite, mit denen er sich beschäftigt hatte.

Sie ergaben sowieso keinen Sinn. Sooft wie heute hatte ihm sein Programm noch nie Fehlermeldungen geliefert. Es musste an seiner Anspannung liegen, dass er nichts Produktives zustande brachte und sein Geist ihn zu unsinnigen Schlüssen führte.

Keldar machte es sich, so gut er konnte, vor seinem Terminal in der Zentrale bequem und bat die Funkerin um eine Verbindung zur GLAMOUR. Der Befehl wurde gegenstandslos, als plötzlich Pores Stabs mit ungekanntem Elan auf die Brücke stürmte. Seine Augen tränten, sein weißes kurz geschnittenes Haar stand wirr in alle Richtungen und sein Gesichtsausdruck zeigte wilde Entschlossenheit. »Alles klar für Überlichtetappe?«, wand er sich an Garrad-Kors.

»Ja!«, kam die Antwort vom überraschten Kommandanten, der sich aber schnell besann und noch ein erbostes »Seit Äonen« hinterher schickte.

»Dann nehmen wir sofort Kurs auf das System. Wiedereintritt auf Höhe der vierten Planetenbahn.«

Keldar beendete mit einem Tastendruck die Verbindung seines Terminals zur Hyperfunktanlage.

Auch wenn er die Verwandlung von Pores Stabs nicht verstand, so nahm er sie doch erfreut zur Kenntnis. Die Mission ging endlich weiter.

Hätte Keldar tatsächlich gewusst, was zu dem Umschwung im Verhalten des Arkoniden geführt hatte, wäre ihm sicherlich anders zumute gewesen.

20.

Im Mitleider zirka 1203 NGZ

Es hieß sehen. Es war Qual. Die Schnelligkeit der Eindrücke war beängstigend. Nichts war von Bestand, es gab keinen Halt. Dafür etwas Neues, und noch etwas Neues und schon war es wieder verloren in der Zeit.

Der Vorgang des Sehens kannte keine Vergangenheit und hinterließ keine Spuren. Er existierte nur in der Gegenwart. Der Gegenwart? Der Begriff kam von außen in Kalöß Geist. Er erkannte das Konzept dahinter, verstand die semantische Bedeutung, begriff die Philosophie, zog den Rückschluss zum Verständnis von Zeit, wie sie die Mec`Tovrir kannten. Und dennoch verzweifelte er am praktischen Erleben.

So schnell wie eine Information in sein Gehirn gelangte, so schnell war sie auch wieder verloren.

Der Vorgang, der sich hören nannte, war nur deshalb weniger quälend, weil der Eindruck den er verschaffte, den Vibrationen, die das Fastor wahrnahm, nicht unähnlich war. Dennoch war es nur ein unzureichender Ersatz.

Was passierte vor wenigen Sekunden, Minuten. Auf all das gab es keine Antwort. Nur immer wieder Eindrücke der »Gegenwart«.

Die Wahrnehmung der Mec`Tovrir war von Nachhaltigkeit geprägt. Jede Information die ihr Gehirn erreichte, war angereichert mit Daten über ihren Ursprung, ihren Werdegang und ihre Zukunft. Doch das Sehen stellte nur einen winzigen Augenblick dar. Einen Ausschnitt, der nichts weiter enthielt als sich selbst. Erst in den Gehirnen dieser Wesen setzten sich die Ausschnitte zu mehr zusammen, wurden aus Rückschlüssen und Erfahrungen zusammengesetzt.

All das was der Sinneseindruck eines Mec`Tovrirs aus sich selbst heraus leistet musste von diesen sehenden Wesen erst mühsam selbst erarbeitet werden. Wie konnten sie so nur leben?

Wie konnten diese Wesen mit ihren Augen sich nur orientieren?

Kalöß sagte sich, dass er die Dinge falsch interpretierte, dass er den Sehenden unrecht tat, wenn er ihre Sinne als minderwertig verdamnte, aber er konnte sich nicht helfen: Dies war primitiv.

Lange Zeit verstand Kalöß nichts von dem, was auf ihn einstürmte. Es dauerte, bis er begriff, wohin ihn der Mitleider versetzt hatte.

Er befand sich im Körper eines Merada. Eines Volkes, das aus der dominanten Raubtierspezies seines Planeten hervorgegangen war.

Der Merada war von gebärendem Geschlecht und trug den Namen Haklor, wie Kalöß aus seinem Geist entnahm.

Haklor trug Nachwuchs im Leib, der ein großer Krieger werden sollte, weshalb er schon vor der Geburt auf das Schlachtfeld musste, so wie es schon immer Tradition gewesen war.

Durch die Augen des Wesens sah Kalöß eine Explosion, die sich in einiger Entfernung ereignete und spürte durch die Haut des Wesens die Hitze. Der Merada empfand sie als unangenehm, doch Kalöß genoss sie.

Er konnte nichts tun, war gefangen im Geist des Wesens und zum Beobachten verdammt.

Der Merada erhob sich, von einer technischen Vorrichtung getragen, in die Luft und raste mit unglaublicher Geschwindigkeit zum Ort der Explosion. Dabei feuerte er mit einer Energiewaffe auf Ziele am Boden. Ob er etwas traf konnte Kalöß nicht ausmachen.

Dies war also der Krieg. Kalöß befand sich auf einer der Konfliktwelten, oder vielmehr zumindest sein Geist befand sich dort. Er erlebte den Kampf der Merada gegen die Dish'jarra. Der Mec'Tovrir machte sich erst gar nicht die Mühe den Namen dieser Konfliktwelt in Erfahrung zu bringen. Es gab so viele von ihnen und er würde sie bald alle zu Genüge kennen.

Brennender Schmerz raste durch den Körper des Merada. Kalöß empfand ihn mit. Niemals hätte er geglaubt, dass die Hitze ihm zu viel werden könnte. Das jene Wärme, die jeder Mec'Tovrir so sehr suchte, derartigen Schmerz zu bereiten im Stande war.

Instinktiv versuchte er zu fliehen, sich aus dem Körper zurückzuziehen, den er nunmehr bewohnte- doch es war zwecklos. Der Mitleider kannte kein Mitleid, nicht für den Mec'Tovrir. So erlebte er, mit wie der Merada von Energiestrahlen getroffen zu Boden stürzte. Doch dies war noch nicht das Ende. Eine Notfallausrüstung fing den Sturz ab und das Wesen lag mehr tot als lebendig auf dem Boden der trostlosen Konfliktwelten.

Blut sickerte aus zahlreichen Wunden und aus noch zahlreicheren Wunden stieg einfach nur der Geruch verbrannten Fleisches auf. Ein Geruch, der die Dish'jarra anlockte. So unerträglich rasant und unverständlich ihm die Sinneseindrücke der Augen auch vorgekommen waren, jetzt hätte Kalöß gerne mehr erfahren, als nur das Wenige was die scheinbar verbrannten und verletzten Augen des Merada wahr-

nahmen. So sah er nur ein dünnes, zerbrechlich wirkendes Bein, das aus dem nichts auftauchte. Dann begann das Reißen und Zerren. Ganze Stücke Fleisch riss man aus dem von Kalöß bewohnten Körper. Die abgerissenen Körperstücke schienen auch noch zu schmerzen, als sie in den Schlünden der Angreifer verschwanden. Kalöß bettelte um den Tod des Merada, aber selbst als dessen Geist bereits fast erloschen war, verharrte der des Mec´Tovrir weiter in dem leblosen Körper. Der Mitleider wollte ihn die Qualen auskosten lassen.

Er verfluchte das dritte Wunder der Hephresa dafür.

Doch es hatte auch etwas für sich. Bei seinen panischen Versuchen den toten Körper zu verlassen bemerkte Kalöß wie er scheinbar für kurze Zeit Kontrolle über den von seinem Eigentümer längst verlassenen Körper erhielt. Das, was eigentlich schon eine Leiche war, raffte sich noch einmal kurz auf und paddelte mit seinen Extremitäten. Dies führte bei den umstehenden Dish´jarra zu einer Sekunde des Schreckens. Daraufhin schlugen sie jedoch umso vehementer zu.

Langsam stieg eine Empfindung aus den Tiefen von Kalöß Geiste auf. Es dauerte quälend lange, bis er sie begriff. Zum ersten Mal in seinem langen Leben verspürte er Hass. Hass auf die Dish´jarra, die ihn malträtierten. Hass auf alle Dish´jarra.

Genau diese Empfindung schien es gewesen zu sein, auf die der Mitleider gewartet hatte. Eben noch im Körper des toten Merada fand sich Kalöß plötzlich im Geist eines jener Wesen wieder, die er so abgrundtief hasste.

Der Übergang war verwirrend und kaum weniger schmerzhaft als das Verharren im Leib des Toten. War das Sehen durch Merada Augen bereits eine Qual, so war es doch nichts im Gegensatz zum Sehen durch die Augen der Dish´jarra.

Sie waren Insekten und ihre Augen schienen aus Millionen einzelner Teile zu bestehen, die sich irgendwie zu einem ganzen formten. Doch genau dies gelang im Geist des Mec´Tovrir nicht. Was er wahrnahm, war unübersichtlich und nicht zu verstehen. Erst langsam begriff er, wie Einzelheiten wahrzunehmen waren, und er Details genauer betrachten konnte, ohne das Ganze zu verlieren.

Der Hass verschwand so schnell, wie er gekommen war. Gefiltert durch den Geist des Dish´jarra erblickte er das zerfetzte Bündel Fleisch zu seinen Füßen und empfand die grenzenlose Wut seines Trägers.

Sie hatten es getötet und gequält, weil es verantwortlich war für die Sprengung eines Rettungsschiffes, das den Rückzug Hunderter Krieger aus einer Kampfzone ermöglichen sollte, jetzt würden sie hier schutzlos zurückbleiben und sterben.

Kalöß begriff den Zusammenhang mit der beobachteten Explosion sofort.

Angewidert stocherte der Dish´jarra-Krieger in den Überresten des Merada und beförderte einen halbentwickelten Fötus aus der Bauchhöhle hervor.

Die Dish´jarra empfanden abgrundtiefen Ekel angesichts der Tatsache, dass die Merada Gebärfähige in die Schlacht führten, die noch dazu Nachwuchs trugen. Sie begriffen nicht, wie man etwas so Schützenswertes wie den eigenen Nachwuchs in Gefahr bringen konnte.

Zuerst teilte Kalöß ihren Ekel, denn es war allzu leicht die Gefühle des Geistträgers anzunehmen. Dann erinnerte er sich an das, was er bei seinem Aufenthalt im Körper des Merada erfahren hatte. Die Unterschiede zwischen den Merada und Dish´jarra schienen so groß zu sein, dass es der Konfliktwelten und dem Eingriff des Triumvirates kaum bedurft hätte um sie aufeinanderzuhetzen. Aber machte das Projekt 543A weniger verachtenswert?

Die Tatsache, dass der gesamte Körper seines Trägers in Flammen stand und um ihn herum alles zu Schlacke verbrannte riss Kalöß wieder aus seinen Überlegungen. Das Bombardement der Merada hatte begonnen und nichts blieb verschont.

21.

Im Mitleider zirka 1219 NGZ

Zeit verging. Wie viel wusste Kalöß nicht, aber sie reichte für tausend Tode und mehr. So lernte der Mec`Tovrir auch die anderen Völker kennen, die ihre Rolle im Projekt 543A spielten.

Beispielsweise die Shigakay und die Terraner, die so unverhofft Teil des Projektes geworden waren.

So verschieden diese Völker auch waren, im Tode trennte sie nichts, wie Kalöß am eigenen Leib erfuhr.

Dann, sein Gastkörper ein männlicher Terraner erstickte gerade in einer Wolke radioaktiven Staubs, aufgewirbelt von Artilleriegeschossen, verfrachtete ihn der Mitleider nicht in den Körper eines anderen Soldaten der Konfliktwelten.

Stattdessen schwebte er in vollkommener Leere. Zuerst überkam ihn Panik. Obwohl Kalöß nicht länger in seinem eigenen Körper war, versuchte er hektisch das Gangri zu schlagen, Vibrationen zu erzeugen, die den Raum um ihn erfüllten und ihm Wahrnehmung ermöglichten. Als dies nicht gelang, beruhigte er sich langsam. Er verstand. Der Plan hatte funktioniert. Grimo hatte seine Mission erfüllt.

Eine Welle des Triumphes trug seinen Geist davon und nicht ganz frei von Stolz genoss er die Ruhe, die sein Plan ihm nun gönnte.

Er hatte das Kollektiv der Verwalter genarrt. Die alten Mec`Tovrir hatten sich das Ausmaß seines Verrates niemals vorstellen können. Sie ahnten nicht einmal Ansatzweise, wie weit Kalöß zu schwimmen bereit war und mit ihm Grimo.

Was hatten Sie geglaubt? Dass er sich damit zufriedengeben würde die Daten des Scoutschiffes ALHBANRA zu manipulieren? Jegliche Informationen, die es über Widerständler und Dissidenten innerhalb der Völker der Konfliktwelten gesammelt hatte zu löschen? Die Vernichtung der Terraner nur zu verschieben?

Nein, dies war nur der Anfang. Die Flut hatte noch nicht einmal begonnen.

Ihm war bewusst gewesen, dass man seine Manipulationen irgendwann entdecken würde, er hatte diesen Tag sogar herbeigesehnt, denn dies hatte ihm den Weg in den Mitleider eröffnet.

Mec`Tovrir waren eine träge Rasse. Sie scheuten Entscheidungen und wenn sie sie trafen, dann waren sie unumstößlich. Sie verharrten bei einmal gefassten Plänen und Veränderungen waren ihnen ein greul.

Kalöß war nicht anders. Aber er verstand die Notwendigkeit einer Veränderung.

Das Projekt fraß die Reste des Triumvirates auf. Er hatte verstanden, dass es niemals zum Erfolg führen konnte, und er war bereit zu handeln.

Zu dieser Erkenntnis war er gekommen, als man ihm die Überwachung des Scout-schiffes übertrug. Als er zum ersten Mal die Daten einsah, die das bei den Völkern von Merdock als höchste Instanz geltende Schiff übertrug, verstand er das Ausmaß von Projekt 543A und dessen moralischer Verwerflichkeit.

Das Triumvirat, das diesen Namen schon so lange nicht mehr mit Recht trug, hetzte Völker in sinnlose Kriege. Oh das Ziel dieser Auseinandersetzungen war ein hehres.

Es sollte die technische Entwicklung und die Evolution vorangetrieben und letztendlich ein würdiger Nachfolger gefunden werden. Ein Volk, das den Krieg überwand, dass die Waffen freiwillig streckte und dem sinnlosen Kampf ein Ende bereitete. Ein Volk das lieber bereit war unterzugehen, als weiterzukämpfen.

Doch es geschah nicht. Keines von hunderten Völker in der Geschichte der Konfliktwelten konnte die Manipulation der Mec`Tovrir abschütteln, konnte sich erheben und den Krieg auf die einzig richtige Weise beenden.

Die Mec`Tovrir verlangten zu viel. Verlangten das Überwinden von Intellekt und Instinkten gleichzeitig. Niemand schien hierzu in der Lage zu sein.

Und so gingen die Kämpfe weiter und sie würden nicht enden, ehe das System zerbrach. Ehe Kalöß es zerbrach. Denn das Projekt hatte einen wunden Punkt. Eine Angriffsfläche. Und Kalöß befand sich jetzt genau dort.

Der Mitleider war ein Wunder des verlorenen Volkes. Den Erweckern der Mec`Tovrir. Seine ursprüngliche Funktion hatte der Strom der Zeit mit sich gerissen. Bis vor kurzer Zeit diente er nur noch dem Projekt. Jetzt war er auch Kalöß Waffe geworden.

Grimo hatte seinen Anweisungen entsprechend nach seiner Entlassung aus den Diensten der Mec`Tovrir eine Arbeit als Techniker am Mitleider übernommen und ihm war es gelungen, in den Ablauf des Programms einzugreifen.

Nur wenigen Mec`Tovrir schien bewusst zu sein, wozu ihre ehemaligen Schützlinge inzwischen in der Lage waren.

Die Penhra hatten ein intellektuelles Niveau erreicht, das vielleicht nicht dem ihrer Erwecker gleichen mochte, dessen Prioritäten aber auf einer ganz anderen Ebene lagen.

Dank Grimos Eingriff war Kalöß jetzt in der Lage seine Position im Mitleider zu nutzen. Denn was der Strom der Zeit mit sich riss, das wurde manchmal auch wieder zurückgespult und Kalöß hatte in alten Dateien zumindest Hinweise darauf gefunden, dass der Mitleider zu mehr im Stande war als nur zu beobachten. Seine erste Erfahrung auf einer Konfliktwelt hatte diese Vermutung bestätigt. Für kurze Zeit hatte er so etwas wie Kontrolle über den Körper des sterbenden Merada gehabt. Etwas Ähnliches konnte ihm wieder gelingen. Aber nicht über den Körper eines Wesens auf einer Konfliktwelt. Was Kalöß benötigte, war die Hilfe eines anderen Wesens. Deshalb hatte Grimo ihn aus dem System genommen, deshalb warte er hier im Nichts auf das richtige Wesen. Auf denjenigen der die Mission zu Ende führen konnte. Auf ein Gefäß, ein Gefährt, eine Waffe.

22.

Im Mitleider

September 1221 NGZ

Hass. Angst. Verzweiflung. Dann wieder Hass. »Du bist es nicht! Du bist nicht mein Kind! Nicht mein Sohn!«, dachte das Wesen.

Es hieß Dillah Brockov und war eine Terranerin. Aber es gehörte nicht zu jenen, die sich Solares Imperium Kaplor nannten. Sie war in einer Galaxie zur Welt gekommen, die sich Milchstraße nannte. Sie war Raumfahrerin und das Schicksal hatte sie nach Kaplor verschlagen.

Das Schicksal schien es auch gewollt zu haben, dass sie ein Kind zeugte.

Mit einem Mann den sie bereits aufgegeben hatte und dies längst ohne Groll. Das Schicksal hatte sie wieder zusammengebracht. Für Dillah war das Schicksal ein verlogener Bastard und es stand wenige Meter von ihr entfernt.

Kalöß war überrascht worden von den Emotionen. Eben noch hatte ihn Dunkelheit umgeben. Die Schrecken, denen er sich im Mitleider stellen musste, hatte er nicht vergessen, aber sie hatten begonnen zu verblassen.

Jetzt war er im Körper der Terranerin. Sie war auf Nym´garant, der Hauptwelt des Triumvirates. Dem Stützpunkt des Mitleiders.

Verwundert und beglückt nahm Kalöß dies zur Kenntnis. Er erfuhr aus ihren Erinnerungen, wie sie auf LABOR gelandet war, zusammen mit dem Blues Ansyn Yüsyüf – das musste jenes Wesen sein, das sich an einer Transporterlinse zu schaffen machte.

Der Mec´Tovrir auf LABOR hatte sie hier her verfrachtet, nachdem er Experimente mit dem Embryo in Dillahs Bauch gemacht hatte. Schreckliche Experimente aus der Sicht der Terranerin und jetzt auch aus Kalöß Sicht. Er schämte sich für seinen Artgenossen.

Das Produkt jener Experimente stand neben dem Blues und fragte, gerade ob er helfen könne. Es hieß Marcus und ihm galt der Hass in Dillah. Das sollte ihr Kind sein? Ihr Kind, das erst in einigen Monaten das Licht der Welt erblicken sollte? Ihr Kind, das sie großziehen sollte? Dieser schlaksige junge Mann?

Er mochte Züge von Randall Ajava haben, aber er war nicht ihr Kind.

Produkt einer Vermischung ihrer Gene mit denen von Randall, ja. Aber das machte ihn nicht zu ihrem Kind.

Man hatte sie betrogen und jetzt hatte sie das Produkt dieses Betrugers zu lieben? Niemals!

Kalöß stemmte sich gegen die Flut der Gefühle. Er konnte sie nicht begreifen und besann sich auf seine Aufgabe. Diese drei Wesen waren auf der Hauptwelt. Sie konnten hier für ihn agieren. Es musste ihm nur gelingen, Kontrolle auszuüben, oder vielleicht reichte auch nur ein kleiner Sog.

Aber es musste gelingen, bevor das Kollektiv der Verwalter agierte.

Noch befanden sich die Fremden unbehelligt in dem Raum, in dem sie angekommen waren. Er lag vermutlich in den Penhra zur Verfügung stehenden Teil der Stadt.

Mit Sicherheit tagte das Kollektiv in diesem Moment und suchte eine Entscheidung. Dies konnte dauern, aber nicht ewig.

Gelang es Kalöß, sie zu kontrollieren, so konnte er sie mit Hilfe seines Wissens über die Anlage zum Ziel führen.

Er konzentrierte sich. Er versuchte die Anwesenheit seines Geistes im Körper der Terranerin zu verstärken. Mit dem Gewicht seines Geistes wollte er den der Terranerin in die Enge treiben. Ihn in die Tiefen ihres Bewusstseins verdrängen, um selbst die Kontrolle auszuüben.

Er scheiterte kläglich. Kalöß konnte sich nicht manifestieren. Dillah Brockovs Hass überlagerte alles. Hilflos beobachtet Kalöß wie die Terranerin zu dem Wesen namens Marcus ging, während er in ihrem Geist nach Aufmerksamkeit trommelte.

Marcus blickte sie an. Er schien auf etwas zu warten. Hoffte er auf etwas? Ein Zeichen der Versöhnung? Dillah Brockovs Lippen bewegten sich.

»Vielleicht stimmt alles, was du erzählt hast, aber du wirst niemals mein Sohn sein.«

*

Kalöß verließ den Geist der Terranerin, da er die Aussichtslosigkeit seiner Versuche begriff. Dillah würde nicht verstehen.

Er wechselte zu Marcus, einfach indem er daran dachte. Der Mitleider war jetzt nicht länger Werkzeug seiner Bestrafung. Er war Werkzeug seines Plans.

Marcus schrie in seinem Inneren vor Schmerz. Dort vor ihm stand seine Mutter. Die Frau, die ihm sein ganzes Leben nichts anderes als Liebe und Zuneigung gegeben hatte. Natürlich wusste Marcus, dass jene Dillah, die er als seine Mutter kannte und jene die jetzt vor ihm stand, nicht dieselbe Person waren.

Seine Mutter war eine Simulation gewesen. Ein Programm, das ihn mit falschen Erinnerungen gefüttert hatte und auf Grundlage von extrahierten Erinnerungen ent-

standen war. Wenn er tatsächlich so etwas wie eine Mutter gehabt hatte, dann war es ein Wesen namens Dalötßaß gewesen.

Eines, dass er zuerst als Eigentümer einer Tierhandlung kennen gelernt hatte und später als er aus seinen falschen Erinnerungen erwachte, als jenes Wesen, das mit einem Embryo gespielt hatte, den er der schwangeren Dillah entnommen hatte. Doch wie falsch waren jene Erinnerungen eigentlich? Waren sie nur deshalb falsch, weil niemand außer Marcus sie teilte? Konnte dies ausschlaggebend sein? Für ihn waren sie so real wie alles andere, nein realer. Diese Dillah war nicht seine Mutter, das wusste Marcus jetzt. Aber wissen und verstehen war zweierlei. Er dreht sich weg von ihr und sagte nichts.

Was sollte man darauf auch antworten. Marcus wusste es nicht.

Kalöß wusste es noch weniger.

Was er wusste, war, dass er auch bei Marcus keinen Erfolg haben würde. Sein Geist war zu beschäftigt damit, die neue Situation zu begreifen. Er konnte nicht auf eine Stimme in seinem Kopf achten. Und wenn würde er ihr misstrauen. Denn Marcus zweifelte an allem um ihn herum.

Zweifelte an jener Realität, an die er geglaubt hatte, zweifelt an jener in der er aufgewacht war und zweifelte, ob es überhaupt eine gab. Marcus würde keiner Stimme folgen.

Es blieb somit nur der Blue. Doch auch dieser Geist blieb verschlossen. Der Wunsch nach Rückkehr, der Wunsch nach Rettung und die Sehnsucht nach vertrautem beherrschten das Wesen des Blues. Ansyn Yüsyüf hatte gerne mit Terranern, Arkoniden und all den anderen Lemurerabarten gelebt und gearbeitet, aber in diesem Moment wollte er nichts mehr als vor ihren Eigenarten und Emotionen flüchten.

Er wollte nicht länger belästigt werden mit dieser wirren Geschichte von Mutter und Sohn-Tragik. Er wollte nur nach Hause. Deshalb verschloss er sich. Deshalb hörte er auch Kalöß nicht. Der Mec'Tovrir zog sich zurück in die Dunkelheit. So nah schien er am Ziel gewesen zu sein und nun dies. Es gelang ihm nicht den entscheidenden Schritt zu tun. Kontakt aufzunehmen mit denen, die alles lösen konnten. Jetzt hieß es, für ihn weiter zu warten oder zu verzweifeln. Doch keines von beiden war notwendig. Schicksal und Mitleider zeigten einen neuen Weg.

*

Ein klarer analytischer Geist. Ein Wissenschaftler. Sein Name war Keldar Forgth. Auch er ein Terraner. Auch er aus der Galaxie namens Milchstraße. War das Zufall?

Wo war dieser Terraner? Offensichtlich an Bord eines Raumschiffes. In einem Raum, der die Zentrale war. Das Raumschiff hieß PHAL-GRETS und seine Mission war die Suche nach Dillah Brockov und Ansyn Yüsyüf.

Also kein Zufall.

Die PHAL-GRETS flog seit zwei Tagen in einer elliptischen Bahn, deren einer Brennpunkt eine gelbe Sonne war, der die Bordsyntronik den Namen Ecker gegeben hatte. Aus den kosmologischen Informationen die Kalöß dem Geist des Terraners entnehmen konnte, handelte es sich dabei tatsächlich um das System mit der Hauptwelt des Triumvirates.

Wie hatten sie hier her gefunden? Durch Informationen der Shigakay, wie Kalöß erfuhr.

Alles was das Schiff an Sensoren und Antennenbündeln aufzubieten hatte war auf das Zielsystem ausgerichtet. Auf der gleichen Bahn, mit der PHAL-GRETS ein annähernd gleichschenkliges Dreieck bildend flogen zwei autonome Ortungs sonden, die wie die GRETS selbst alles taten um auch noch das letzte an Strahlung aufzuspüren, die das System verließ.

Sie würden nichts entdecken, da war sich Kalöß sicher. Die Tarnung des Triumvirates war perfekt.

Keldar Forgh machte sich Sorgen um den Gemütszustand des Kommandanten der PHAL-GRETS. Dieser hieß Garrad-Kors und war Topsider. Wesen, die den Shigakay ähnelten.

Der Kommandant des kleinen Beibootes war nicht sehr zufrieden mit den Ergebnissen.

»Sonde 2 meldet erneut Fluktuationen in der Hyperraumstrahlung von Eckert«, sagte Keldar Forgh, der sich einen Platz an der Ortungsstation gesichert hatte.

Garrad-Kors quittierte die Meldung des Wissenschaftlers lediglich mit einem leichten Zucken seines Schädels - einer Geste die sowohl Langeweile als auch Ungeduld ausdrückte. Keldar hatte sie in den letzten Tagen des öfteren gesehen und war inzwischen mit der topsidischen Körpersprache zumindest in diesem Aspekt gut vertraut.

Die Fluktuationen maß man seit zwei Tagen. Sie lag im Rahmen des Üblichen bei einer Sonne dieses Typs und deutet auf keinerlei ungewöhnliche Aktivitäten hin. Kalöß hätte darauf hinweisen können, dass es sich dabei um einen Effekt handelte, den der Mitleider auslöste, aber selbst wenn ihm dies möglich gewesen wäre hätte er darauf verzichtet.

So beobachtete er die Szenerie weiter durch die Sinne des terranischen Wissenschaftlers.

»Es reicht. Es reicht endgültig.«

Der Kommandant hieb mit seiner Pranke auf die Armlehne seines Sessels ein, was diesen auf Grund seiner robusten Bauart wenig beeindruckte.

»Wo ist die Expeditionsleitung?«

»Na wo wohl, Fitnessraum 2. Diese Landungssoldaten haben alle zu viel im Vakuum gespielt.«

Eine der gebärenden Humanoiden in der Zentrale tippte sich mit einem Finger gegen ihren Kopf. Durch Keldars Geist erfuhr Kalöß, dass sie damit eine negative Aussage über die geistigen Kapazitäten der Expeditionsleitung machte.

Zumindest ihre Aussage über den Aufenthaltsort des Expeditionsleiters wurde von der künstlichen Intelligenz des Raumschiffes bestätigt.

»Pores Stabs befindet sich in Fitnessraum 2.«

»Verbindung! Garrad-Kors hier. Stabs bitte auf die Brücke.«

»Wie ist die Lage?«, erklang die Antwort durch die Brücke.

»Die Lage ist folgendermaßen. Meinem Schiff ist schlecht vom ewigen im Kreis fliegen und ich hab mir alle Schuppen platt gesessen. Also schlage ich vor über eine neue Taktik nachzudenken.«

Schweigen folgte auf den Ausbruch des Topsiders.

»Hast Du mich verstanden?«

»Ja. Ich denke nach!«

»Na das ist doch schon mal ein Fortschritt«, warf die gleiche gebärende Humanoide ein. Keldar schien hierüber entsetzt zu sein, beruhigte sich jedoch, als ihm einfiel, dass nur die Stimme des Kommandanten übertragen wurde.

»Na gut, noch eine Umkreisung, dann beginnen wir mit einer aktiven Ortung. Pores Ende.«

»Noch ne Umdrehung? Aktive Ortung?« Die Armlehne des Sessels wurde erneut erheblich strapaziert.

»Ein Mann der Tat«, meldete sich die Gebärende zum dritten Mal zu Wort.

Der Terraner Keldar begann jetzt alles um sich herum zu ignorieren. Er vertiefte sich in die Daten der Ortung und sein Geist schien sich insbesondere mit den Fluktuationen der Sonne beschäftigen zu wollen. Er begann verschiedene Simulationen, die diese Fluktuationen erklären konnten und verfluchte dabei nicht im Besitz seines besonderen Rechners an Bord der ARIGA zu sein.

Kalöß beobachtete die Berechnungen für eine Weile, und obwohl sie alle der Wahrheit nicht mal nahekamen, bewunderte er das Vorgehen des Terraners. Vielleicht konnte er ihm auf dem Umweg über die Mathematik beeinflussen. Ihn beim Aufstellen einer Formel nur kurz einige Terme verändern, so dass er aufmerksam wurde auf die Stimme in seinem Kopf.

Kalöß versuchte, den Terraner einige Gleichungen zur Berechnung des Hyper-raumes einzugeben. Gleichungen, die das Wissen der Terraner nach seiner Erfah-

rung übersteigen mussten. Würde dieser erst merken, in welche Bereiche er damit vorstieß, musste er stutzig werden und beginnen auf die neuen Eingebungen zu achten.

Es gelang Kalöß tatsächlich den Terraner, dazu zu bringen, eine der Formeln in seiner Simulation einzugeben, aber er hatte nicht damit gerechnet dass das Programm, das der Terraner benutzte die Formel einfach nicht akzeptieren würde, weil sie nicht dem Wissenstand entsprach.

Das Programm verwies auf Anomalien in den Gleichungen und gab entsprechende Fehlermeldungen: Keldar Forgth verließ sich auf die Künstliche Intelligenz. Kalöß spürte seine Besessenheit. Er glaubte an Fortschritt durch die Entwicklung neuer besserer KI und misstraute seinem eigenen Intellekt. Das machte ihn unfähig zu begreifen. Keldar Forgth suchte nach Antworten in der Maschine, nicht in seinem Kopf. Kalöß musste akzeptieren, dass er auch hier keinen Erfolg haben würde. Er begann zu verzweifeln. Reichten seine Möglichkeiten vielleicht nicht aus? War der Mitleider nicht in der Lage seinen Plan zu erfüllen?

Er verließ den Geist des Terraners und sucht weiter. Am Ende würde ihm nichts anderes übrig bleiben, als weiter zu suchen, wenn nötig bis ans Ende der Zeit.

*

Und dann war es plötzlich anders. Ganz anders als bisher, denn dieser Geist war anders. Anderes als die Anderen, in denen sich Kalöß manifestiert hatte. Dieser Geist wartete, lauschte und erhörte ihn.

Kalöß war fasziniert. Was war dies für ein Geist? Wie war sein Name? Kalöß hörte hinein in die Gedanken und Erinnerungen dieses Wesens Namens Pores.

23.

Im Kopf eines Soldaten September 1221 NGZ

Um das Verhalten des Arkoniden Pores Stabs zu verstehen, musste man dessen Charakter kennen und genau dies tat eigentlich niemand im Umkreis mehrerer Millionen Lichtjahre, schon gar nicht Leute wie Randal Ajava, die sich als seine Freunde bezeichneten und erschreckender Weise nicht einmal seine Frau Tara Darkov, die zusammen mit dem gerade geborenen Säugling an Bord der GLAMOUR zurückgeblieben war.

An sie dachte Pores Stabs als Erstes, als ihm bewusst wurde, dass er auf dem Bett in seiner Kabine lag.

Sein Atem ging stoßweise und schnell. Gerade noch hatte er sich einem intensiven Trainingsprogramm unterworfen, das seinen Körper bis an dessen Leistungsgrenze getrieben hatte. In den Momenten, in denen ihm schwarz vor Augen wurde und er fast drohte, das Bewusstsein zu verlieren fand er endlich Ruhe und Entspannung.

Die quälende Last der Verantwortung fiel dann von ihm ab. Doch dabei verlangte er seinem Körper immer mehr ab und dieser schrie immer öfter protestierend auf. Die Syntronik, die das Trainingsprogramm überwachte, hatte schon vor Tagen vor einem massiven Kreislaufversagen gewarnt und Pores war nichts anderes übrig geblieben als sie lahm zu legen, bevor sie eine Nachricht an die Krankenstation senden konnte.

Der Arkonide hatte Angst verrückt zu werden. In einem schleichenden, aber unaufhaltsamen Prozess den Verstand zu verlieren und das Einzige, woran er dabei denken konnte, war, wie sehr er dadurch seine Frau enttäuschen würde.

Es hatte alles mit der Verantwortung begonnen. Mit der Verantwortung, die ihm Randall Ajava auflegte, als er ihm das Kommando über diese Mission gab. Verantwortung, die er nie gewollt hatte. Aber wie hätte er das Ajava erklären sollen.

Es war das alte Dilemma jeder auf Hierarchie passierenden Organisation und insbesondere solcher militärischer Art. Pores Stabs war ein guter Soldat, vielleicht der beste an Bord der ARIGA. Und was passierte mit guten Soldaten? Man beförderte sie. Aber musste ein guter Soldat ein guter Anführer sein?

Pores war ein guter Soldat, weil er Befehle befolgen konnte. Nicht nur blind und den Buchstaben der Worte getreu. Nein er konnte auch Befehle lesen. Verstand was hinter ihnen stand. Konnte sie der Situationen anpassen und dennoch so gut wie irgend möglich ausführen. Aber machte ihn das zu einem guten Befehlsgeber?

Pores glaubte es nicht. Pores wusste, dass es nicht so war.

Aber jemand wie Ajava schien das nicht zu verstehen. Er verließ sich bei seinen Entscheidungen auf Leistungsberichte und Statistiken und übersah dabei das Statistiken dazu dienten die Wahrheit hinter Zahlen zu verstecken.

Es mochte daran liegen, das Ajava selbst wohl kein guter Befehlshaber war. Das war ja auch nicht weiter verwunderlich, denn er war durch eine Meuterei an seinen Posten gekommen.

Keine Auswahlkommission, keine psychologischen Tests und keine ausgeklügelten Bewertungssysteme hatten ihn dazu gemacht, sondern das Schicksal und seine Beliebtheit bei der Besatzung. Ein weiterer Beweis für den Arkoniden Stabs, dass diese terranische Demokratie einfach nicht funktionierte. Na und was das Schicksal betraf.

Es mochte ja so sein, dass es des Öfteren ein gutes Händchen bei der Auswahl von Anführern gehabt hatte.

Die terranische Geschichte mit ihrer Lichtgestalt Perry Rhodan war ein Beispiel dafür, doch machte man sich nach Pores Stabs Ansicht etwas vor, wenn man dem Schicksal zu viel zutraute. Denn das Schicksal war blind und nur ein poetischer Name für ein anderes ehrlicheres Wort: Zufall.

Und der Zufall konnte manchmal ganz gewaltig daneben liegen.

Bei Randall Ajava vielleicht nur ein klein wenig, denn ein paar Mal hatte er bereits seine Qualitäten beweisen können. Aber bei Pores Stabs hatte es so richtig daneben gegriffen.

Stabs hatte nie Verantwortung tragen wollen. Er hatte viel lieber Befehle befolgt. Das mochte irgendwelche Wurzeln in seiner Kindheit, einem tyrannischen und herrschsüchtigen Vater und einer nie erfolgten Auflehnung gegen diesen haben, aber im Grunde war das Pores egal, denn er war glücklich damit gewesen.

Pores hatte sich immer Befehlshaber gesucht.

Nachdem sein Vater starb, ging er zum Militär. Als das Militär ihn nicht länger brauchte (Abrüstung, wie Stabs dieses Wort hasste) ging er zur Yolona-Werften-gruppe in den Sicherheitsdienst, wo fast noch mehr Disziplin herrschte als beim Militär. Dort traf er seine Frau, die energisch war und wusste, was sie wollte und nur zu gerne ordnete er sich ihr unter. Er überließ ihr gerne die Entscheidungen, denn sie traf meist gute Entscheidungen. Er sagte ihr seine Meinung, wenn er danach gefragt wurde, er nahm nicht alles hin, was sie ihm abverlangte, aber am Ende des Tages

war er froh, wenn sie das abendliche Unterhaltungsprogramm auswählte und den Speiseplan bestimmte.

Als die Meuterei an Bord der ARIGA stattfand, sah er keinen Grund ihrer Entscheidung, nicht zu vertrauen und sich gegen den Eigentümer und die anderen Süchtigen zu stellen. Er hörte ihre Argumente, sie klangen vernünftig und er folgte. Das Reden halten und Entscheidungen treffen überließ er den anderen. Pores stand ruhig in der Ecke und hörte zu.

Dann kämpften sie und sie gewannen.

Er befolgte seine Befehle. Den Pores war Soldat und Befehle gaben seinem Leben einen Sinn. Die Entscheidungen überließ er den anderen.

Doch jetzt leitete er die Mission. Eine Mission die zwei Leben retten sollte und er sollte Entscheidungen treffen. Anordnungen geben. Befehlen.

Pores Stabs hasste es. Sollte man sich vorsichtig den Koordinaten nähern, sollte man schnell zuschlagen, da vielleicht jede Sekunde zählte oder doch besser auf Diplomatie setzen? Natürlich gab es Strategien und Handbücher, an denen er sich orientieren konnte, aber was war, wenn sich eine Situation ergab, die nicht im Handbuch stand? Hätte er ablehnen sollen, als Ajava in seine Kabine kam, wo er sich gerade um sein neugeborenes Kind kümmerte?

Jetzt kannte er die Antwort. Natürlich hätte er ablehnen müssen. Er war schließlich ungeeignet. Er war eine Fehlbesetzung: Aber seine Frau hatte gesagt, es ginge in Ordnung. Er könne an Bord der PHAL-GRETS gehen und los fliegen und das tat er dann. Aus reiner Gewohnheit folgte er ihrer Meinung.

Und nun lag er auf seinem Bett, spürte jeden Muskel in seinem Körper, wie er schrie und protestierte und merkte es dennoch kaum, weil ihn die Verantwortung erdrückte. Würde ihn die Angelegenheit wirklich verrückt machen? Oder konnte er sich überwinden und das Kommando endlich abgeben? Oder würde die Besatzung gegen ihn meutern. Eine Besatzung, die spürte, dass er sie nicht führen konnte und die es leid war zwischen den Sternen zu warten?

Würde er endlich eine Entscheidung treffen, die ihn befreite?

Pores würde es nie erfahren. Denn plötzlich war da diese Stimme in seinem Kopf. Sie klang wie Schreibfolie, die unablässlich zerknüllt wurde. Sie klang alt. Sie klang weise.

»Kannst du mich verstehen?«, fragte sie Pores Stabs. Er antwortete nicht. Er dachte nur: »Jetzt habe ich den Verstand verloren«.

Es war ein erlichtender Gedanke. Jetzt übernahm der Wahnsinn die Verantwortung.

»Was bedeutet verrückt werden?«, fragte die Stimme.

»Seltsam«, dachte Pores, »Sollte der Wahnsinn das nicht am besten wissen?«

»Mein Name ist Kalöß, nicht Wahnsinn.«

»Einverstanden, dann eben Kalöß«, antwortete Pores und wunderte sich noch wie schnell er es akzeptieren konnte mit einer Stimme in seinem Kopf zu sprechen.

»Bin ich jetzt verrückt?«, stellte er endlich die Frage die ihn am meisten beschäftigte.

Keine Antwort.

»Kalöß?«, fragte er fast ängstlich nach.

»Ich weiß nicht, was bedeutet verrückt?«, kam endlich die Gegenfrage.

Darüber musste Pores etwas nachdenken. »Verrückt ist man, wenn man die Welt nicht mehr so wahrnimmt, wie sie tatsächlich ist.«

»Verstehe. Ja, dann bist du verrückt. Aber warum fragst du danach? Alles, was du wahrnimmst, ist dann verrückt.«

Es schien auf einen philosophischen Disput hinauszulaufen. Pores hatte diesen Müll mit subjektiver und objektiver Realität nie so ganz verstehen wollen. Es war ihm nicht geheuer, weil es irgendwie den Sinn von Befehlen infrage stellte und dass wollte er einfach nicht zulassen.

Er beschloss deshalb, dieses Thema erst einmal zu ignorieren.

»Kann ich etwas für dich tun, Kalöß?«, fragte er deshalb. Es schien ihm das einzig Vernünftige zu sein, was er sagen konnte, um die verdammte Stimme loszuwerden, auch wenn er das eigentlich gar nicht wollte.

Wieder herrschte eine kurze Zeit stille.

Dann kam endlich die Antwort: »Ja vielleicht kannst du das tatsächlich.«

»Und wie?«

»Befrei uns vom letzten Wunder.«

»Wunder?«

»Ja, vom Mitleider.«

An diesem Punkt begann Pores Stabs daran zu zweifeln, dass er wirklich verrückt geworden war. Soviel Fantasie traute er seinem eigenen Wahnsinn nicht zu.

»Was ist der Mitleider?«

»Der Mitleider ist das Letzte, das dritte Wunder des Triumvirates. Der Mitleider ermöglicht das Projekt, das Projekt ermöglicht die Suche und die Suche zerstört mein Volk.«

Ja jetzt wusste es Pores definitiv. So etwas konnte sich sein schlichtes Gemüt mit Sicherheit nicht selbst ausdenken.

»Ich glaube, du musst mir das etwas genauer erklären«, bat er die Stimme. Und das tat sie schließlich auch.

*

»Das Zeitalter des ersten Wunders fiel zusammen mit dem Erwachen meines Volkes«, begann die Stimme mit ihrer Erzählung.

Pores Stabs hatte dabei den Eindruck, als habe es die Stimme sehr eilig. Vieles blieb während der Erzählung im Dunklen. Details wurden übersprungen.

Gleich am Anfang fragte der Arkonide nach wie lange dieses Zeitalter denn zurückläge. Die Stimme antwortete, lediglich sie sei derzeit nicht in der Lage die Zeit korrekt in sein Maßsystem umzurechnen und fuhr dann unbeirrt fort.

»Die Erschaffer der Wunder hießen Hephresa. Sie waren die Ersten der drei. Die Hephresa waren vor etwas geflohen, das ihre Heimat zerstörte. Ein wanderndes Gebilde aus Sonnensystemen, das sie den Schwarm nannten. Es waren nur wenige von ihnen, die Kaplor erreichten. Hier bildeten sie das erste Wunder. Ein Sonnensystem bestehend aus drei Sternen. Es war ein Kunstwerk gebildet aus Materie und Gravitation. Um die Drei Sonnen gruppierten sie Planeten. Dreißig an der Zahl. Zu diesen gehörte auch die Heimatwelt meines Volkes, der Mec'Tovrir. Wir waren primitive Wesen, die sich in ihrem eigenen Dreck suhlten und wenig Gedanken an etwas anderes als Fortpflanzung, fressen und Nestbau hegten.

Doch die Hephresa erweckten uns. Führten unseren Intellekt zum Erblühen.

Sie taten dies nicht vollkommen uneigennützig. Sie brauchten uns als ihre Verwalter, zum Aufbau ihrer Zivilisation.

So wurden wir zu dem, was wir heute sind, die Zweiten. Dann begann das Zeitalter des zweiten Wunders. Die Hephresa erschufen die Flotte. Unzählige Schiff, alle gleich und alle von Maschinen gesteuert. Sie waren überall in der Galaxie und jedes Volk kannte sie. Wo Not herrschte, da tauchten sie auf und halfen. Wo Konflikte entstanden, tauchten sie auf und beendeten sie. Wo Fremde in die Galaxie kamen, tauchten sie auf und begrüßten sie, wie auch immer es notwendig war.

Aber es schien uns den Mec'Tovrir nicht genug nur ein zweites Wunder zu erschaffen. Um das neue Zeitalter zu gestalten, bedurfte es mehr.«

An dieser Stelle schien die Stimme fast wehmütig zu klingen. Doch Stabs ermahnte sich solche Dinge nicht hinein zu interpretieren. Er hatte noch immer keine Vorstellung, was die Natur dieser Stimme genau war.

Nun gut, dieser Kalöß schien dem Volk der Mec'Tovrir anzugehören, aber welche Erkenntnis konnte er hieraus schon schöpfen? Dass dieses Wesen damit anfang, ihm die Geschichte dieser Galaxie auszubreiten, machte ihn dagegen sehr nervös.

Was beabsichtigte sie damit? Dass er recht bald Erkenntnisse erlangen würde, die ihm wohl erklären würde, was dieser Wahnsinn mit den Konfliktwelten auf sich hatte, von denen die Dissidenten berichtet hatten, war ihm klar. Aber warum glaubte dieses Wesen ihm diese Erkenntnisse übermitteln zu müssen? Was wollte es von ihm?

Pores Stabs hatte sich nie sonderlich für galaktische oder eine andere Form der Geschichte interessiert, aber jeder nicht vollkommen ignorante Bewohner der Milchstraße wusste, dass große Dinge ins Rollen kamen, wenn unbekannte Außerirdische damit begannen die Geschichte ihres Volkes zu erzählen. Und meist endeten solche Dinge dann damit, dass Soldaten wie Pores Stabs starben, Unsterbliche reden hielten und Zeitungen mit Jubiläumsnummern erschienen.

»Die Mec'Tovrir«, fuhr die Stimme fort, »baten ihre Paten um die Erlaubnis selbst ein Volk erwecken zu dürfen. Die Hephresa gewährten ihnen dies und so kamen die Dritten. Sie hießen Penhra, standen kurz vor der Schwelle zur Entwicklung der Intelligenz und wir halfen ihnen diese zu überschreiten. Sie waren so jung und wissbegierig und vervollständigten mit ihrem Wesen das Triumvirat, obwohl ihre Ungeduld uns oft verwirrte.«

Pores glaubte jetzt zu wissen, worauf die ganze Geschichte hinauslief. Die Penhra würden sich als böse herausstellen. Die Mec'Tovrir würden nicht in der Lage sein ihre Geschöpfe zu kontrollieren und am Ende würden die Penhra das ganze Triumvirat übernehmen und verderben. Was nett und gut gemeint war, würde sich als böse und schlecht herausstellen und wahrscheinlich steckten noch irgendwelche Überwesen hinter der ganzen Geschichte. So oder so ähnlich spielte sich das doch immer ab im Universum. Eine klassische Geschichte.

Er wurde eines Bessern belehrt, als die Stimme fortfuhr.

»Das Zeitalter des zweiten Wunders war das Beste, es war das Beste für das Triumvirat und es war das Beste für Kaplor. Überall gedieh das Leben und konnte sich friedlich entfalten.

Die Hephresa wurden von nun an die Erhabenen Schaffenden genannt, uns Mec'Tovrir nannten man die Großen Erhaltenden und die Penhra die Ewig Kindlichen.

Die drei Völker des Triumvirates ergänzten sich perfekt und das System funktionierte.

Bis zu jenem Zeitpunkt als die Hephresa verschwanden.

Es ist erstaunlich, dass wir nichts darüber wissen wie dies geschah. In den Daten des Triumvirates findet sich nichts darüber, wohin sie gingen und warum. Es scheint

fast so als seien sie von einem Augenblick zum andern aus dem Universum verschwunden. So als habe die Zeit vergessen, sie mitzunehmen, in die Zukunft. Doch ich habe vergessen, etwas zu erwähnen. Sie verschwanden nicht im Zeitalter des zweiten Wunders. Zuvor erschufen die Hephresa mit unserer Hilfe das dritte Wunder. Den Mitleider, auch wenn er damals noch nicht so hieß.

Er wurde auf unserer Heimatwelt erbaut Nym´Garant und er ermöglichte es, die Galaxie noch lückenloser zu beobachten. Welches Wesen sich auch immer in den Mitleider begab, konnte mit seiner Hilfe die Empfindungen und Sinneswahrnehmungen eines jeden denkenden und fühlenden Wesens in der Galaxie Kaplor empfinden. Man erzählte sich, dass es auch noch mehr könne, doch dieses Wissen ging verloren.

Das Triumvirat wollte sich mit der Hilfe des Mitleiders noch besser um die Völker der Galaxie kümmern und ihre Sorgen und Nöte verstehen.

Doch dazu kam es nicht mehr, als die Hephresa verschwanden und in der Zeit danach regierte das Chaos. Die Flotte wurde dezimiert, weil sich niemand mehr um ihre Wartung kümmerte. Heftige gravitatische Störungen erschütterten die drei Sonnen, weil nur die Hephresa über das notwendige Wissen verfügten, um alles im Gleichgewicht zu halten. Schließlich gelang es den Penhra und uns, das System ins Gleichgewicht zu bringen. Einige wenige Schiffe der Flotte konnten gerettet werden. Doch als sich alles etwas stabilisierte, verfielen wir in Lethargie. Das Triumvirat existierte nicht mehr und mit dem Verlust der Wächterflotte brachen alte Wunden wieder auf. Jahrhunderte des Friedens waren vorbei und der Krieg kehrte zurück in die Galaxie. Völker wie die Shigakay standen kurz davor sich selbst zu vernichten, während andere Rassen sich gegenseitig niedermetzelten ohne Sinn und Verstand.«

Jetzt war Pores Stabs davon überzeugt, dass er die Traurigkeit in der Stimme hörte. Es schien Gefühlsregungen zu geben, die einfach universell waren, und was sagte es wohl über das Leben aus, wenn Verzweiflung dazu gehörte?

»Schließlich sahen wir nur eine Lösung, einen Weg aus unserem Unglück. Das Triumvirat müsste von Neuem entstehen. Wir brauchten ein drittes Volk. Ein solches zu erwecken kam nicht infrage. Uns fehlten die Mittel, die den Hephresa zur Verfügung gestanden hatten. Es musste also ein Volk sein, das sich bereits unter den intelligenten Völkern der Galaxie tummelte. Doch welches war würdig, den Platz der Hephresa einzunehmen?

Brutalität und Ignoranz beherrschten das Denken all derer, die als Kandidaten in Frage kamen.

Und so begann das Projekt `Stützung des Triumvirats, Rettung Kaplors`. Projekt 543 A.

Hierfür nutzten wir, was uns geblieben war.

Die restlichen Schiffe der Flotte und den Mitleider.

Es entstanden die Konfliktwelten, auf diesen sollten sich zwei Völker bekriegen. Aus dem Krieg sollte technischer Fortschritt entstehen, gleichzeitig dämmten wir die Gewalt ein.

Wir konnten die Kriege nicht vollkommen verhindern, aber wir konnten sie so lenken, dass ihr Ausmaß kontrolliert werden konnte. Ewige Kriege, aber keine totalen Kriege. Gleichzeitig ging es uns um die Suche nach dem dritten Volk. Dieses würde sich nicht durch den Sieg auf den Konfliktwelten beweisen.

Es ging darum ein Volk zu finden, das sich trotz aller Manipulationen von außen, trotz aller Kriegstreiberei und Propaganda gegen den Krieg entschied. Freiwillig die Waffen streckte und sich dem Gegner auslieferte. Ein Volk, das lieber unterging als sinnlos zu morden. Wir dachten, in unserer Naivität, es könne nicht allzu lange dauern, ein solches Volk zu finden. Wir lagen falsch. Konfliktwelt um Konfliktwelt entstand. Die Flotte, die für die Völker von Kaplor scheinbar nur aus dem einen Schiff Namens ALHBANRA bestand, überwachte den Krieg, beeinflusste die Führer der Völker. Wir sahen das Leid, das wir über so viele brachten, aber darin sahen wir den Weg zur Erlösung und leiteten wir den nicht auch?

Unser Gewissen beruhigten wir mit dem Mitleider, jenem letzten Wunder der Hephresa. Mitglieder meines Volkes begaben sich in den Mitleider, zuerst freiwillig, später als Strafe für Verbrechen, um den Krieg zu erleben. Um selbst die Opfer zu bringen, die wir anderen abverlangten. Darauf konnten wir unsere Gewissen betten und ruhig schlafen.

Und dieser Zustand dauert bis heute an und statt das Triumvirat wieder zu errichten, zerstört das Projekt auch noch die letzten Reste.

Wir haben das dritte Volk bis zum heutigen Tag nicht gefunden, denn keine der Parteien konnte das tun was wir von ihnen abverlangen.«

Die Stimme schwieg. Pores versuchte das, was er gehört hatte zu fassen. Den Wahnsinn der hinter den Konfliktwelten steckte zu begreifen, er konnte es nicht.

»Warum beendet ihr es nicht? Wenn ihr doch wisst, dass es nicht zum Erfolg führt?«

»Wir können nicht. Wir sind ein schwaches Volk. Wir sind nur die Großen Erhaltenden und die Ewig Kindlichen. Etwas Neues zu schaffen haben wir verlernt. Wir haben verlernt, Entscheidungen zu treffen.«

In diesem Moment hatte Pores Stabs eine Eingebung. Er wusste genau, was die Stimme von ihm wollte und er konnte sich der Ironie des Ganzen nicht verwehren. Ein Lachen stieg in seiner Kehle hinauf und bald schüttelte es seinen ganzen Körper

und ließ sich auch von der Tatsache, dass seine geschundenen Muskeln vor Schmerzen aufschreien nicht unterdrücken. Als er sich endlich wieder im Griff hatte, stellte er der Stimme die Frage.

»Du willst, dass ich die Entscheidung für euch treffe? Ist es das?«

Pores Stabs, der sich nicht entscheiden konnte ein Sonnensystem anfliegen zu lassen, sollte ein uraltes System von Kriegen beenden, durch seine Entscheidung. Das Ganze war Wahnsinn, es war verrückt. Er hatte nicht allein den Verstand verloren.

»Jemand von außen muss es beenden. Jemand muss dafür sorgen, dass es aufhört.«

»Und wie stellst du dir das vor? Soll ich zu euch kommen und einfach sagen hört auf? Bitte ich sag es, hört auf. Kann ich jetzt wieder allein sein?«

»So einfach ist es nicht«, antwortete Kalöß. »Du musst es selbst beenden.«

»Und wie?«, die Frage klang verzweifelt und genau das war Stabs auch.

Die Verzweiflung wuchs, als Kalöß es ihm erklärte. Doch dann machte sich eine Ruhe in Pores breit wie er sie, seit Tagen nicht mehr verspürt hatte. Er hatte einen Befehl. Er würde ihn ausführen.

24.

An Bord der PHAL-GRETS September 1221 NGZ

»Seit Äonen.«

Pores Stabs entging diese Spitze des Kommandanten nicht. Es war ihm egal. Pores Stabs gab Befehle, nein er wiederholte Befehle. Er stand in Verbindung mit einem Wesen, von dem er nichts wusste, außer dem, was es freiwillig offenbart hatte. Dennoch war er mehr, als bereitwillig alles zu tun, um dessen Plan zu erfüllen. Das mochte Wahnsinn sein, aber es war besser als jener lähmende Wahnsinn der ihn seit Tagen verfolgte. Und welche andere Wahl hatte er schon, wenn er diese Mission beenden und zu seiner Familie heimkehren wollte? »Beginn der ÜLE in drei Sekunden«, vermeldete der Kommandant.

Pores Stabs blieb noch Zeit seinen Platz neben dem Stuhl des Kommandanten einzunehmen, bevor die PHAL-GRETS in den Hyperraum eintrat, um gleich darauf wieder in den Normalraum zurückzufallen.

Die Etappe durch den Hyperraum hatte das Schiff exakt in eine Position in Höhe der Umlaufbahn des vierten Planeten gebracht. Der Planet selbst lag nur zwanzig Grad weiter auf seiner Umlaufbahn vor dem Schiff.

Routiniert brachte die Besatzung ihr Raumschiff in Bereitschaft, sodass bei einem Angriff sofort die Flucht in den Hyperraum angetreten werden konnte. Derweil übertrugen die optischen Sensoren ein Bild des Planeten auf den Schirm der Zentrale zusammen mit einer Fülle an Daten der Ortung.

»Da ist nichts«, brach Keldar Forgth die Stille.

Das war eigentlich nicht weiter verwunderlich, denn auch die Langstreckensensoren hatten ja nichts anderes übermittelt.

»Und dafür haben wir vier Tage gewartet?«, stellte ein männliches Besatzungsmitglied, dessen Namen Pores nicht kannte, die Frage, die allen außer Pores durch den Kopf ging.

»Wer war eigentlich das Genie, das uns diese Koordinaten gab?«

Garrad-Kors ließ sich nicht von der Frustration seiner Mannschaft anstecken. Jedenfalls zeigte er es nicht. Professionell spulte er sein Programm ab.

»Ortung, Bericht!«

Die Frau an der Ortung, eine junge Terranerin mit plattem Gesicht und einer rauen maskulinen Stimme ratterte ihren Text ebenso professionell herunter.

»Planetenmasse entspricht Terrastandard. Spuren einer Sauerstoff-Stickstoffatmosphäre, die auf frühere Vegetation hinweisen. Keine Spuren von Leben mehr feststellbar. Geringe tektonische Aktivitäten. Diese Welt ist so tot wie die Dimesextatechnik.«

Die Enttäuschung wurde größer. Hier hatte man gehofft, eine Spur der Vermissten zu finden. Doch dies sah ganz und gar nicht aus wie eine Welt, auf der man Dillah und Ansyn finden würde. Dies sah aus wie eine Welt, auf der eine Spur im Sand verlief.

Pores Stabs wusste es besser.

»Höchste Alarmstufe.«

Der Syntronikverbund reagierte, noch bevor sich erstaunte Augenpaare dem Expeditionsleiter zuwenden konnten. Der Paratronschild baute sich ohne Weiteres zutun der Besatzung auf.

Die Feuerleitkontrolle wurde freigegeben und die Notfallenergie zur Aktivierung der Bewaffnung umgeleitet. Gleichzeitig fuhren alle Reaktoren auf Volllast und führten den Energiebänken neue Reserven zu.

»Was ...«, Garrad-Kors wollte die Frage nach dem Sinn dieses Befehls stellen, aber Pores Stabs gab ihm hierzu erst gar keine Gelegenheit.

»Achtung, folgende Koordinaten mit Transformgeschütz anvisieren!«

Pores Stabs mochte nicht gerne Befehle geben, aber er hatte die Stimme dafür und die trainierte Besatzung folgte ihm aus einem tief verankerten Reflex, den sie durch jahrelanges Training erworben hatte. Die von Stabs angegebenen Koordinaten wurden vom Feuerleitoffizier als von der Syntronik korrekt erfasst bestätigt.

»Koordinaten anvisiert. Ziel befindet sich 10.000 Kilometer über dem Südpol des Planeten«, gab der Offizier, ein untersetzter Arkonide, die Meldung der Syntronik weiter.

»Sehr gut, maximale Beschleunigung bis Feuerreichweite, laden des Transformgeschützes mit maximalem Kaliber. Einstellung auf größte Streuwirkung.«

Eine betriebsame Hektik machte sich auf der Brücke breit, die keinem Zeit ließ, über den Sinn der Befehle nachzudenken. Selbst der Kommandant hatte jeglichen Antrieb verloren sich zu wundern und starrte nur gespannt auf die Daten der Ortung, die an den Zielkoordinaten nichts anzeigten.

»Feuerreichweite«, meldete die Syntronik.

»Feuer«, war die sofortige Reaktion von Pores Stabs.

Noch ehe die letzte Silbe des Wortes von Pores Stabs Zunge rollte, schlug die Transformbombe in ihrem »Ziel« ein und verging in einer feurigen Lohe. Das Bild auf dem Schirm der Zentrale schien zu flackern, was wie jeder Raumfahrer wusste unmöglich an der Explosion in Tausenden Kilometern Entfernung liegen konnte.

Dafür waren die Systeme zu gut abgeschirmt. Und dennoch war es genau so. Das Bild flackerte und im gleichen Moment war nichts mehr zu sehen von der toten Welt.

Stattdessen zeigte der Schirm ein grünstrahlendes Juwel vor dem schwarzen Hintergrund des Alls.

Eine Welt die scheinbar überquoll vor Leben. Silbrig leuchtende Kanäle zogen sich von Pol zu Pol. Riesige Städte sprossen blütengleich auf der Oberfläche und im Orbit kreisten filigrane Raumstationen, die die Welt in ein Netz feinsten Fäden zu spinnen schienen. Die Ortungsanzeigen begannen ein wildes Schauspiel aus Warn-
tönen und blinkenden Lichtern.

Sie zeigten die Spektren von drei Sonnen, die vor wenigen Sekunden noch nicht da waren und dazu über ein Dutzend neuer Planeten, die wie aus dem nichts aufgetaucht waren.

Der Besatzung blieb nicht viel Zeit diesen Anblick mit Staunen und Ehrfurcht zu genießen. Eine blau leuchtende Energiekugel - mehr poetisch als physikalisch veranlagte hätten sie vermutlich als »Kugel aus reiner Energie« bezeichnet - raste von einer dieser Stationen ausgehend auf die PHAL-GRETS zu. Automatisch eingeleitet Ausweichmanöver konnten sie nicht abschütteln und als sie auf den Paratron traf, tat sie dies eigentlich gar nicht sondern setzte ihren Weg so unbeirrt fort, als existiere dieses Energiefeld, das alle auftreffenden Objekte in den Hyperraum strahlen sollte, gar nicht.

Als die Energiekugel das Schiff traf, geschah im ersten Moment nichts. Es gab keinen Stoß, nichts begann zu brennen, keine Leitungen schmorten und kein Lichtbogen tanzte auf nicht leitenden Konsolen. Doch dann sackte ein Besatzungsmitglied nach dem anderen auf seinem Sitz zusammen. Egal wo sie sich befanden, auf der Brücke, den Erholungsräumen oder der eigenen Kabine. Alle brachen sie in sich zusammen. Alle bis auf Pores Stabs, der sich von seinem Platz erhob und die Zentrale verließ, ohne sich nochmals umzusehen.

Er war verschwunden. Von einem Atemzug zum Nächsten befand sich Kalöß alleine in dem Körper des Arkoniden.

Wenn der Mec'Tovrir sich konzentrierte, konnte er den Geist des Wesens hören, wie den verklingenden Schlag eines Gangri.

Nun besaß er die Kontrolle über den Körper. Die automatisierten Verteidigungsanlagen des Triumvirates hatten regiert, wie ihre Programmierung dies vorsah.

Alles würde so verlaufen, wie Pläne und Szenarien dies vorher sahen. Alles verlief im Triumvirat so, wie es festgelegt wurde, vor langer Zeit.

Dies war die Schwäche, die Kalöß am meisten nutzte.

Er hatte es dem Arkoniden erklärt. Pores Stabs hatte gewusst, dass er für einige Zeit die Herrschaft über sich selbst verlieren würde. Wie schnell er dem zustimmte, hatte Kalöß überrascht.

Nach dem Abschuss der Transformkanone hatte die planetare Verteidigung keine andere Wahl als zum Angriff überzugehen.

Der direkte Beschuss der polaren Energiesatelliten hatte die künstliche Intelligenz davon überzeugt, dass das eindringende Schiff sich nicht von Tarnfeldern täuschen ließ.

Folglich hatte man den offensichtlich feindseligen Eindringling mit dem Beschuss durch nicht letale Energien außer Gefecht gesetzt und das Schiff mittels Störstrahlern Handlungs- und bewegungsunfähig gemacht.

Nun würde der nächste Schritt in dem Verteidigungsplan folgen und dieser Schritt würde Kalöß den Zugriff auf den Mitleider in seiner physikalischen Form gewähren.

Hatte die Energieattacke auch jedes Bewusstsein an Bord außer Gefecht gesetzt, so hatte sie doch keine Wirkung auf Kalöß, denn sein Geist befand sich im Mitleider.

So jedenfalls seine Vermutung, auf die er den Plan gestützt hatte. Kalöß hatten Vergleichswerte gefehlt. Der Strahl hätte auch die Verbindung zwischen ihm und Pores unterbinden können oder durch ihre Verbindung seinen Weg in den Mitleider finden können.

Aber der Mec`Tovrir war bereit gewesen, dieses Risiko einzugehen, und es schien sich alles gefügt zu haben.

Die Steuerung der motorischen Funktionen des Pores Stabs gestalte sich schwieriger als gedacht.

Während Kalöß den Körper zum Ausgang der Zentrale führte, geriet dieser mehrere Male ins Wanken und musste sich an Wänden abstützen. Die Koordination zweier selbstständiger Extremitäten zur Fortbewegung war für Kalöß ungewohnt.

Allerdings hatte er während seines Aufenthaltes im Mitleider viel gelernt und da er die Wahrnehmung des Sehens in all ihren Facetten gemeistert hatte, sollte ihm dies erst recht bei so profanen Dingen wie dem »Gehen« gelingen.

Da das Schiff bis auf lebenserhaltende Maschinen vollkommen außer Gefecht gesetzt war, öffnete sich die Tür der Zentrale nur durch eine mechanische Notfallapparatur, deren Bedienung Kalöß wertvolle Zeit kostete.

Als er das Gerät Namens Hebel endlich bedient hatte, konnte er die Tür problemlos öffnen. Hinter sich inmitten der Zentrale verriet ein Flackern, welches den Sinneseindruck des Sehens unmöglich machte, wenn man seinen Ursprung genauer betrachtete, dass nicht mehr viel Zeit blieb.

Kalöß musste den Körper nur wenige Schritte in einen Raum neben der Zentrale führen, der zur Versorgung mit für die Besatzung des Schiffes lebenswichtiger Substanzen diente. Dort hatte Pores Stabs hinter einer Maschine, die er Getränkeausgabe nannte, ein Paket verstaut. Bevor er die Zentrale betrat, hatte er Kalöß Geist mit der Funktionsweise des Inhaltes vertraut gemacht.

Kalöß ließ den Körper das Paket jetzt wieder hervorziehen und öffnen.

Darin befand sich zu oberst ein als TRUV bezeichnetes Kleidungsstück, bei dem es sich um ein dem Aufenthalt in lebensfeindlicher Umgebung und dem Kampfeinsatz dienendes Kleidungsstück handelte. In diesem war eine umfangreiche Defensivbewaffnung eingearbeitet, die es dem Träger ermöglichen sollte, auch dem Beschuss hochenergetischer Waffen zu widerstehen.

Es war der Technik des Triumvirates leider hoffnungslos unterlegen, doch etwas Besseres stand nicht zur Verfügung. Endlich war Pores Stabs Körper vollständig vom TRUV eingehüllt, dessen technische Funktionen natürlich ebenso durch die Störstrahlung beeinträchtigt waren. Erneut griff Pores Körper nach dem Paket und nahm den restlichen Inhalt an sich.

Dieser ließ sich hervorragend in Taschen und Halterungen des TRUVS anbringen und vervollständigte, die für die vorliegende Aufgabe notwendige Gerätschaft. Dies geschah keinen Moment zu früh, denn aus der Zentrale erklangen die ersten Schwingenschläge. Die Transportlinse musste sich stabilisiert haben und die ersten Penhra drangen durch den stabilisierten Hyperraumtunnel in das Schiff ein.

Sie kamen, um die Speicher des Schiffes zu durchforsten und die Absichten der Eindringlinge zu ermitteln.

Wenn möglich würde man diese mit falschen Erinnerungen ausstatten, alle Daten an Bord manipulieren und das Schiff in einem unbewohnten System absetzen. Ihre Hauptaufgabe war es jedoch jene Lücke in der Tarnung des Triumvirates zu ermitteln, die die Eindringlinge hier her geführt hatte. Diese musste um Triumvirat und Projekt zu schützen möglichst schnell geschlossen werden.

Sollte dies alles nicht möglich sein, würde man die Eindringlinge auf einem Planeten absetzen, der ihnen Leben ermöglichte, ohne dass sie je von ihren Erkenntnissen berichten konnten.

Gelang Kalöß Plan, würde es nie so weit kommen.

Der Tunnel stand bereit. Der Weg ins Herz des Triumvirates stand dem Körper von Pores Stabs offen. Ihm und den zwanzig kleinen Granaten, die er bei sich trug. Alles, was Kalöß jetzt noch zu tun blieb, war den Körper in die Zentrale zu befördern und durch die Linse zu werfen.

Dies war seine Mission, seine Berufung.

Hierfür würde er den Rest seines Tatendrangs aufbrauchen. Alles andere war dann Sache des Fremden. Des Wesens, das einen Befehl gesucht hatte und dem Kalöß den Befehl gegeben hatte.

»Spreng den Mitleider. Zerstöre ihn und befreie mein Volk von der Last der Verantwortung für Tod und Verderben, damit dass was vom Triumvirat übrig ist, endlich wieder frei wird und zurück zu alter Stärke findet.«

Kalöß Wille begann in diesem Augenblick zu schwinden. So weit war er geschwommen. So lange hatte er gegen die Flut angekämpft, doch jetzt begann seine Kraft zu schwinden.

Er tat, was er sich geschworen hatte, nie mehr zu tun: Er begann für und wider seines Planes abzuwägen.

Die Folgen, die eine Zerstörung des dritten Wunders haben würde. Es konnte den endgültigen Tod seines Volkes bedeuten, aber vielleicht auch den Neubeginn.

Aber, aber, aber. Vielleicht, vielleicht, vielleicht. Worte, die sein Volk so lange lähmten. Sie lähmten nun auch wieder ihn. Erneut begann das Abwägen, welches ihn solange zur Tatenlosigkeit verdammt hatte. War sein Plan falsch? War er richtig? Vielleicht, vielleicht auch nicht. Er wollte das richtige, aber tat er auch das Richtige.

Warum konnte nicht jemand anderes entscheiden? Warum er?

So hätte Kalöß sicherlich noch lange Zeit nichts tuend im Körper Pores Stabs verweilen können, doch eine Bewegung schreckte ihn auf. Ein Penhra war in den Raum gekommen.

Seine ledrigen Schwingen bewegten sich hektisch auf und ab. Er brauchte sie nicht um sich in der Luft zu halten, dafür sorgten kleine Antigravs. Die einstigen Flugschwingen, die ihnen auf ihrer Ursprungswelt zum segeln im Wind dienten und um aus großer Höhe auf ihre Beutetiere herabzustoßen, waren längst im Zuge der forcierten Evolution verkümmert.

Heute dienten sie den Penhra als Hilfsmittel zur Kommunikation und als zweites Paar Greifwerkzeuge, neben ihren geschickteren unteren Extremitäten.

Die Penhra hatten das Erbe ihrer Vorfahren weit hinter sich gelassen, nur vom Fliegen konnten sie nicht lassen. Deshalb bewegten sie sich nur auf Antigravfeldern schwebend fort.

Kalöß starrte den Penhra an, als habe er nie zuvor eines der Wesen mit den spitzen Gesichtern gesehen. Und irgendwie entsprach dies ja auch der Wahrheit, denn noch nie hatte er einen Penhra anders als mit den Sinnen eines Mec'Tovrir wahrgenommen. Jetzt durch die Augen des Arkoniden wirkten sie auf ihn noch viel zerbrechlicher, als er es in Erinnerung hatte.

Es war so lange Zeit her, kein Mec'Tovrir lebte mehr, der sich an jene Zeit erinnern konnte, als die Penhra zu ihren Schutzbefohlenen wurden. Dennoch empfand Kalöß

dass, was wohl ein Elter beim Anblick seines Kindes empfand. Eines Kindes, das er selbst nie besessen hatte.

Es mochte überheblich und anmaßend von Kalöß sein, zu glauben er müsse diese Rasse intelligenter Wesen beschützen, aber er konnte nicht anders.

Was geschah, wenn der letzte Mec'Tovrir starb? Dieses Ereignis lag nicht in allzu weiter fern, die Geburtenraten zeigten es.

Was würden sie ihren Kindern hinterlassen, außer der Bürde des Triumvirates und Welten voller Krieg?

Konnten die Penhra dies überwinden, konnten sie? Oder würden sie, wie nun die Mec'Tovrir versuchen, das Erbe ihrer Schöpfer zu erhalten? Würde auch ihr Volk unter der Last des Erbes zerbrechen. Sterben als artige Kinder?

Kalöß kannte die Antwort, sie lautete: gewiss.

Es war genug, um zu handeln. Pores Stabs Körper warf sich nach vorne und drängte den Penhra zur Seite. Die Tür zur Zentrale stand offen. Dort war die Tarnsportlinse. All die Penhra, die er jetzt sah und die ihn überrascht anstarrten, konnten ihn nicht mehr aufhalten. Mit einem letzten Sprung warf er sich durch die Linse und glaubte dabei, für einen Moment selbst zu fliegen, wie ein Penhra.

Erneut begann ein Programm. Der TRUV kannte seine Aufgabe und im selben Moment in dem Pores Stabs Körper die PHAL-GRETS verließ, erwachten seine Systeme zu neuem Leben. Ein Schutzschirm baute sich auf, ein Flugaggregat schaltet sich ein. Das Head-Up Display übertrug Messwerte und Ortungsbilder.

Doch nicht nur der TRUV erwachte. Mit ihm kehrte auch Pores Stabs zurück und übernahm die Kontrolle über seinen Körper. Ein Soldat mit einer Mission war auf der Heimatwelt der Mec'Tovrir. Nur noch dreizehn Kilometer Luftlinie trennten ihn von seinem Ziel.

Pores Stabs machte sich daran, dass zu tun was er am besten konnte: Einen Befehl ausführen.

25.**Nym´garant, Hauptwelt des Triumvirates
September 1221 NGZ**

»Wie weit soll ich gehen?«

»Soweit es nötig ist.«

»Das heißt auch Gewalt, tödliche Gewalt?«

»Wenn es sich nicht vermeiden lässt. Aber so weit wird es nicht kommen. Wenn du die Transportlinse verlässt, bist du mitten in Zym Doran, dem Zentrum des Triumvirates. Niemand rechnet dort mit dem Auftauchen eines Feindes. Niemand ist darauf vorbereitet. Niemand kann dich dort aufhalten.«

Es war eine Missionsbeschreibung, wie Soldaten sie liebten. Kein Widerstand, kein Risiko. Pores Stabs war lange genug im Geschäft, um dem zu misstrauen.

Man schickte keine Soldaten, wenn es kein Risiko gab. Jobs ohne Risiko blieben Generälen und Admirälen vorbehalten. Dennoch bewahrheitet sich Kalöß Aussagen erst einmal.

Er hatte wie schwerelos in einer Welt voll weißem Licht geschwebt. Nichts hatte ihn dort erreicht, weder Gedanken noch Gefühle. Pores hatte es genossen, dort zu sein, in Frieden mit allem.

Dann hatte etwas nach ihm gegriffen, in das rohe enge Gefängnis seines eigenen Körpers zurückgestopft und für einen Augenblick hatte er sich tatsächlich dagegen gewehrt wieder dort zu sein, wo er hingehörte.

Doch dann hatten die Instinkte übernommen. Er war im Kampfeinsatz auf einem unbekanntem Planeten, alleine und nur unterstützt von seiner Kampfmontur. Nein nicht ganz alleine. Kalöß war wieder bei ihm.

Mit 120 km/h raste er einen Flur entlang.

Dutzende Lichter wiesen ihn auf erfasste Energiequellen hin, ein Dutzend weitere auf Lebewesen in seiner Nähe. Pores Stabs Augen tränten und gestatteten es ihm klarer zu sehen, als dies sonst möglich war. Mit einem Blick erfasste er alles Wichtige um sich herum.

Der Flur führte nach unten, tiefer in das Herz dieser Stadt.

Der Raum, in dem er hier angekommen war, befand sich im Penhra-Teil der Stadt namens Zym Doran. Es war eine Art Transmitterraum und ein halbes Dutzend

Penhra hatten ihn erschreckt angestarrt, als sein Körper aus der Linse kam, sich vom Antigrav getragen in die Lüfte erhob und aus der Halle raste.

Seither war Pores nicht nur wieder voll zu Bewusstsein gekommen, er war auch an zahlreichen Räumen vorbeigerast, in denen Penhra ihrer Arbeit nachgingen, über Plätze geflogen, auf denen sie sich versammelten und hatte durch eine durchsichtige Kuppel einen Blick nach draußen geworfen. Dort hatte er einen Himmel gesehen an dem zwei Sonnen leuchteten, während eine dritte gerade am Horizont auftauchte. Die Oberfläche des Planeten hatte aus einer endlosen grünen Sumpflandschaft bestanden, nur unterbrochen von weiteren Kuppeln, die im weißen Glanz der Sonne schimmerten.

Es war ein friedvoller Anblick gewesen, für den Pores jedoch keine Zeit gehabt hatte. Ihn trieb Kalöß in seinem Kopf voran. Gab ihm Anweisungen und Richtungsangaben.

»Nun kommt die Umweltschleuse. Sie wird sich nicht für dich öffnen, da du nicht die nötige Ausstrahlung besitzt.«

Kalöß Stimme wies Pores nur auf das hin, was er selbst bereits anhand seiner Ortung wusste. Ein großes Tor versperrte den Flur vor ihm.

Er benutzte jetzt ein letztes Mal die Handgelenkskontrolle des TRUVS, um seine Geschwindigkeit zu verringern, und schaltete das System anschließend auf Biosensorkontrolle. Fortan würde die KI des Anzuges auf die Bewegungen seiner Augen regieren, wenn er die im HUD eingeblendeten Kontrollsysteme fixierte.

Die Hände brauchte er jetzt frei für den schweren Blaster, den er aus seiner Halterung an der Hüfte befreite und auf größter Energieleistung und mit hoher Streuwirkung abfeuerte.

Gleißendes Licht hüllte den Gang vor ihm ein und raubte ihm für einen Moment die Sicht.

Dann stellte er den Beschuss ein und kam vor dem Schott in der Luft schwebend zum Stillstand.

Das Schott zeigte sich trotz der freigesetzten Energie unbeeindruckt. Der Beschuss mit dem Blaster schien nicht mal einen Kratzer verursacht zu haben.

»Und nun?«, fragte Pores seine innere Stimme.

»Ein Moment«, kam die Antwort von Kalöß, »Das Abfeuern des Blasters sollte überall in der Stadt bemerkt worden sein.«

Pores Stabs fand dies nicht beruhigend. Man wusste nun also ganz genau, wo er sich befand, und konnte ihm Truppen entgeschicken. Der Arkonide begann am taktischen Geschick seines neuen Befehlshabers zu zweifeln.

Aber scheinbar ohne Grund, denn das Schott begann sich zu öffnen und gab den Weg in eine Art Druckkammer frei. »Hinein«, gab Kalöß die Anweisung, die Pores bereits ausführte. Hinter ihm schloss sich die Schleuse.

»Grimo hat unsere Botschaft erhalten und den Weg frei gemacht.«

»Botschaft?«

»Der Abschuss des Blasters wurde von ihm angemessen und somit wusste er, dass jemand in die Stadt eingedrungen war, und machte den Weg frei. Er war seit Jahren darauf vorbereitet.«

»Moment woher konnte er wissen, dass es jemand ist, den du geschickt hast?«

Kalöß schien über diese Frage erstaunt, denn er beantwortete sie mit einer Gegenfrage.

»Wer hätte es denn sonst sein sollen?«

Pores konnte sich über so viel Naivität nur wundern, aber es war wohl das Vorrecht von Kindern und überlegen Rassen naiv zu sein.

Ein weiteres hektisch blinkendes Licht wies Pores Stabs auf eine neue Gefahr hin.

Kleine Öffnungen hatten sich in den Wänden des kreisförmigen Raumes gebildet und gleich darauf schoss eine grünliche Brühe aus diesen hervor. Das Ganze ging so schnell vonstatten, dass Pores bald bis zu den Knien in dieser Brühe stand und sich beunruhigt umblickte.

Kalöß hatte ihn gewarnt und der TRUV bot auch in flüssigen Elementen Schutz und Luft, dennoch musste der Arkonide eine kleine Panikattacke niederkämpfen.

Diese war, wie sich zeigte vollkommen unnötig, denn die gegenüberliegende Schleuse öffnete sich bereits, als die Brühe erst bis zur Brust von Pores reichte.

Der Blick war nun frei auf einen gigantischen grünschimmernden See. Noch während er diesen neuen Anblick in sich aufnahm, startete Pores das Flugaggregat und hob seinen Körper aus der Flüssigkeit heraus. Hinaus über den See ging der Flug. Dieser schien sich fast endlos vor ihm auszubreiten und im Geist strich er den Begriff See und machte ein Meer daraus. Er raste hinaus über dieses Meer und zog eine Schleppe der grünen Flüssigkeit hinter sich her, die in die Luft aufstieg und sich zu einer Art Umhang formte, der hinter ihm herum wirbelte.

Noch immer befand er sich im Inneren der Stadt.

Eine durchsichtige Kuppel spannte sich über ihm und strebte in ihrer Höhe einem noch nicht sichtbaren Mittelpunkt entgegen.

Während er weiter über das Meer rast konnte Pores mehrere Inseln darin erkennen.

Sanft ansteigende Strände, die zu Gebäuden unterschiedlichster Formen führten.

»Das sind die Wohngebäude meines Volkes. Dort sind Labors und dort drüben befinden sich Archive. Und dies dort drüben ist ...«

Er beendete den Satz nicht und Pores fragte nicht nach. Es war egal, um was für ein Gebäude es sich bei dem imposanten Dreieck handelte, das auf dem Meer zu schwimmen schien.

Direkt vor ihm schälte sich aus dem Dunst etwas viel Wichtigeres.

Die Gezeitensäule mit dem Mitleider.

Sie ragte hoch hinauf zur Kuppel und stand inmitten der Stadt. »In ihrem Inneren arbeiten Gravitationsfelder, die das Wasser in die Säule hinein oder aus ihr heraus pressen, um so Gezeiten zu erzeugen«, berichtete Kalöß.

Im Moment herrschte wohl gerade Ebbe, was man daran erkennen konnte, dass die vielen Inseln weit aus dem Wasser herausragten.

Es bedeute, so verstand Pores, dass sich derzeit unzählige Hektoliter Wasser im Inneren der Säule befanden.

Hoch oben, gleich einer Pilzkappe, thronte auf der Säule jenes Gerät, das sich Mitleider nannte.

»Es wurde nachträglich dort installiert um immer sichtbar zu sein und alle daran zu erinnern, welche Pflicht wir gegenüber den Völkern der Galaxis haben und was wir ihnen abverlangen«, berichtet Kalöß als Pores gerade damit begann seine Flughöhe zu ändern um in einer lang gestreckten Parabel hinauf zum Mitleider zu steigen.

»Das war, nachdem wir den Schock über das Verschwinden der Hephresa überwunden hatten. Zuvor hatte der Mitleider auf der Welt der Hephresa gestanden, die nun nur noch von den Geistern der Vergangenheit bewohnt wird.«

Kalöß wollte noch mehr erzählen aus der Vergangenheit seines Volkes, von den goldenen Jahren des Triumvirates und seines Niederganges, aber Pores Stabs hatte dafür keine Zeit. Er musste seine Pflicht erfüllen. Seine Pflicht war es eigentlich Ansyn und Dillah zu retten.

Doch dies musste jetzt warten, zuerst galt es eine Galaxie zu retten, wieder einmal.

Ein Schwarm jener Wesen, die Kalöß Penhra nannte, versperrte ihm den Weiterflug.

Sie hatten sich direkt in seine Flugbahn positioniert und standen somit zwischen Pores und dem Mitleider. Die Ortung zählte fünf von ihnen und weitere acht weiter oben direkt am Mitleider.

Eine Einblendung wies auch auf mehrere Flugkörper hin, die sich jetzt von unten näherten. Es waren Mec´Tovrir in Schutzanzügen, die ihnen das Aussehen von stählernen Riesenwürmern gaben.

Die Penhra schienen nicht bewaffnet, jedenfalls wies die Ortung auf keinerlei Waffenenergien hin. Deshalb verzichtete Pores darauf, den Blaster abzufeuern, den er

immer noch mit der Hand umklammerte und ließ es einfach auf eine Kollision mit den Wesen ankommen. Mit mehr als 200 km/h stieß er mit dem Hindernis zusammen und fegte es davon. Der Schutzschirm federte alle kinetische Energie ab. Pores spürte nichts davon, als er einen Penhra zur Seite stieß und dessen Körper wie ein Spielball durch die Luft flog.

Er konnte nur hoffen, dass die Wesen ebenfalls über Schutzschirme verfügten, ansonsten hatte er gerade eben den ersten Tod in dieser Schlacht verursacht.

Unbedrängt konnte er seinen Aufstieg fortsetzen und regelte die Leistung des Flugaggregates jetzt auf Maximum.

Doch statt den Flug zu beschleunigen fiel die Geschwindigkeit plötzlich rapide ab. Ein Blick über die Schulter verriet ihm den Grund.

Die Mec´Tovrir in ihren Anzügen hatten eine Art Traktorstrahl aktiviert, der nach ihm griff und ihn jetzt schon fast vollkommen abbremste. Das Flugaggregat schien nicht stark genug dagegen anzukämpfen.

Pores wusste, was jetzt zu tun war. »Tut mir leid mein Freund«, dachte er noch an Kalöß gerichtet, als er schon den Blaster abfeuerte und, unterstützt von der Zielhilfe des TRUV traf.

Es ging zu schnell, um Einzelheiten wie den Energiestrahle oder das Auftreffen überhaupt wahrzunehmen. Nur das Ergebnis war sichtbar. Zwei Mec´Tovrir-Körper fielen wie Steine und klatschten ins Wasser. Mit einem Satz setzte Pores seinen Flug fort, als die Vorwärtsbewegung des Aggregates nicht länger von unsichtbaren Strahlen gebannt wurde und einen Lidschlag später schwebte er über dem Mitleider, wo eine Gruppe panischer Penhra sich selbst bei der Flucht behinderte.

Es bedurfte keiner Gewalt mehr um die Apparatur zu erobern.

Pores hörte Kalöß nicht mehr. Der Schock über den Angriff und die mögliche Tötung zweier Artgenossen, durch sein Tun schien ihn zum Verstummen gebracht zu haben. Pores war es egal. Er kannte seine Aufgabe, er brauchte die Stimme jetzt nicht mehr.

Der Mitleider war tatsächlich wie eine Pilzkappe geformt. Die unter Pores liegende Oberfläche fiel sanft zu allen Seiten ab und wies mehrere Vertiefungen auf. In diesen Vertiefungen lagen Mec´Tovrir. Pores konnte ihre nackten Körper durch ein transparentes Kraftfeld hindurch sehen. Sie rührten sich nicht, schien nicht zu atmen. Dem Arkoniden wurde bewusst, dass eines dieser Wesen Kalöß sein musste. Aber welches?

Über dieser Überlegung verlor der ausgebildete Raumlandesoldat keine Zeit. Noch während er die Körper anstarrte, die Leichengleich in ihren Mulden lagen, holte er die Erste der Sprengladungen aus einer Tasche des TRUVS. Den Blaster musste

er zuvor in seine Halterung zurückschieben, was ihm ein mulmiges Gefühl der Schutzlosigkeit verschaffte.

Wenigstens musste er beim Legen der Sprengsätze nicht auf seinen Schutzschirm verzichten. Kleine Strukturlücken ermöglichten freien Zugang zu den Sprengsätzen und deren Ablage auf der Hülle des Mitleiders.

Bei den Bomben handelte sich um thermonukleare Sprengsätze mit begrenztem Zerstörungsradius. Die Wucht der Detonation ließ sich durch an den Bomben installierten Feldgeneratoren hervorragend lenken.

Diese waren so programmiert, dass sie die eigentliche Detonation lange genug überstanden, um ein Energiefeld zu erhalten, das die Energie der Explosion dorthin lenkte, wo sie ihre Zerstörungskraft entfalten sollte. Dies hieß im vorliegenden Fall die Oberfläche des Mitleiders.

Kalöß hatte versichert, dass die Explosion der zwanzig Sprengsätze ausreichen würde, das Gerät für immer zu vernichten, nachdem Pores ihm die Daten über deren Sprengkraft geliefert hatte. Er arbeitete schnell und professionell. Die Sprengsätze verankerten sich mittels molekularer Verschränkung selbst und Pores musste sie nur an die gewünschten Stellen drücken. Er brachte sie in einem Abstand von jeweils zwölf Metern ringförmig an und erreichte so, dass er den gesamten Radius des Mitleiders vermintete.

Noch zwei Bomben blieben übrig, als der Annäherungssensor der Ortung eine Bewegung zu seiner Linken meldete.

Pores ließ die Bombe in seiner Hand fallen und griff nach dem Blaster, während er sich gleichzeitig in eine Position brachte, die ihn seitlich zum sich nähernden Objekt brachte, um diesem möglichst wenig Angriffsfläche zu bieten.

Als er seinen rechten Arm mit dem Blaster in der Hand bereits in Anschlag brachte, erblickte er auch schon das Objekt, vor dem ihm die Ortung gewarnt hatte.

Es war ein einzelner Penhra, der mit hoher Geschwindigkeit auf ihn zuschwebte und dabei hektisch mit seinem Schwingen flatterte.

Pores wollte jetzt kein Risiko mehr eingehen und visierte das Wesen an.

Würde es einen Abstand von zehn Metern unterschreiten, würde er ohne Warnung abdrücken, ebenso wenn er eine Waffe zu Gesicht bekam.

Der Penhra machte keine Anstalten seinen Anflug zu unterbrechen und Pores fand sich gerade damit ab einen weiteren Schuss abgeben zu müssen, als die Stimme von Kalöß wieder in seinem Kopf erklang.

»Nein! Es ist Grimo.«

»Was will er hier?«, fragte Pores und ließ den Penhar trotz der Entwarnung nicht aus dem Visier seiner Waffe.

»Sich verabschieden.«

Pores hatte den Gedanken bis jetzt erfolgreich verdrängt, aber natürlich war von Anfang an klar gewesen, dass mit Sprengung des Mitleiders auch alle Mec`Tovrir, die sich in seinem Inneren befanden, zu Tode kommen würden. Und damit natürlich auch Kalöß.

Er kannte das Wesen in seinem Kopf nicht wirklich, jedenfalls nur so gut, wie man jemanden eben kannte, der sich als Stimme im eigenen Gehirn manifestierte.

Aber natürlich wünschte er dem Mec`Tovrir nicht den Tod. Dafür gab es keinen Grund, also stellte er die Frage, die zu stellen er sich verpflichtet fühlte.

»Kann ich dich nicht herausholen bevor wir sprengen? Dich und die anderen?«

Der Penhra hatte jetzt die von Pores in Gedanken gestellte Entfernung unterschritten. Dennoch verzichtete der Arkonide auf das abfeuern. Das Wesen verharrte in der Luft vor ihm und starrte ihn aus gelben Augen an. Der Blick war für Pores nichtssagend.

»Nein.«, antwortete Kalöß, »Es wäre nicht möglich, ohne Schäden anzurichten, die schlimmer wären als der Tod und es ist auch nicht genug Zeit. Das Kollektiv der Verwalter mag langsam und träge sein, aber sie werden reagieren und Kampfroboter senden, wenn sie endlich die Gefahr erkennen in der das Projekt schwebt.«

Pores Stabs war Soldat. Er hatte bei der Wahl dieses Berufes nie ernsthaft daran gedacht, dass er einmal sein Leben opfern musste. Natürlich war er nicht so dumm gewesen zu glauben er sei davor gefeit. Er hatte den Gedanken nur immer von sich gewiesen und gut damit gelebt.

Nun wies er ihn in Kalöß Namen zurück und griff nach der Letzten ihm verblieben Bombe.

Die andere, die er fallen gelassen hatte, lag zu seinen Füßen. Dort konnte sie bleiben.

»Willst du ihm noch etwas sagen? Ach ja er wird mich nicht verstehen.«

»Nein,« widersprach Kalöß, »Das Interkosmo der Milchstraße ist uns vom Solaren Imperium Kaplor her bekannt. Die Penhra haben immer technische Geräte bei sich. Er wird es aufzeichnen und übersetzen.«

Pores nickte in seinem Anzug. Eine überflüssige Geste, die niemand wahrnahm.

»Gut, was soll ich sagen?«

»Sag ihm Danke, dass er ein Freund war. Und sag ihm sein Volk wird frei sein, weil er das Richtige getan hat.«

Pores aktivierte den Außenlautsprecher und tat genau dies. Dann platzierte er die letzte Bombe. Der Penhra zeigte keine Reaktion, die der Arkonide interpretieren konnte.

»Ich danke auch dir, Pores Stabs. Sobald der Mitleider zerstört ist, wird die Verwirrung so groß sein, dass keiner dich aufhält. Wenn die Verwirrung sich erst gelegt hat, könnt ihr verschwinden, keiner wird euch behelligen. Deine Freunde sind in einem Transporterraum ganz in der Nähe von jenem, in dem du ankamst.«

»Und man wird uns wirklich ziehen lassen, nachdem was ich hier anrichte?«

»Das Kollektiv wird andere Sorgen haben. Ein jahrhundertealtes System wird heute sein Ende finden.«

Pores musste sich auf diese Worte verlassen. Ihm blieb längst keine andere Wahl mehr.

Der Penhra Grimo schwebte zu einer der Mulden. Pores konnte sich ausrechnen, dass darin Kalöß lag, zumindest sein Körper.

Auch er warf einen Blick in diese Mulde, während er schon beschleunigte und sich vom Mitleider entfernte. Darin lag ein schuppiges wurmartiges Wesen, das sich in nichts von seinen Artgenossen zu unterscheiden schien. Ein kurzer aus Wahnsinn und Aufregung geborener Impuls schoss ihm durch den Kopf.

Um ein Haar hätte er dem reglosen Körper dort unten noch einen letzten militärischen Gruß geschenkt. Doch dann siegte die Vernunft.

Pores Stabs konnte sich einfach nicht vorstellen, dass dieses Wesen noch etwas Militärisches sehen wollte, nachdem was passiert war. Deshalb hob er nur kurz die Hand und winkte. Eine friedliche und harmlose Geste, nach der es dem Arkoniden besser ging.

Pores brachte genug Abstand zwischen sich und den Mitleider. Dann aktivierte er die Zündung der Bomben, sodass ein Senken der Augenlider ausreichte, sie zur Explosion zu bringen.

Er wartete, bis sich auch der Penhra Grimo von seinem Freund entfernt hatte und den Bereich des Mitleiders verließ.

»Also dann!«

»Nochmals danke, du rettetest eine Galaxie vor dem Untergang.«

»Ach damit haben wir Leute so unsere Erfahrungen. Es war mir eine eh...«

»Tue es jetzt!«, unterbrach ihn die Stimme und Pores war dankbar dafür, denn er hatte das unbestimmte Gefühl beinahe etwas sehr Dämliches gesagt zu haben.

Er schloss die Augen.

Als er sie wieder öffnete, spiegelte sich das Feuer der Explosion in ihnen.

Der Mitleider verschwand in einer Explosion, die sich nach unten in die Gezeiten säule fortsetzte und diese zum Wanken brachte.

Die in ihr angestauten Wassermassen strömten schwallartig hervor.

Die kinetische Energie der Explosionen reichte nicht aus die Säule zum Einsturz zu bringen, aber sie wurde schwer beschädigt und konnte das in ihr angestaute Wasser nicht länger bändigen. Es fand seinen Weg zurück ins Meer.

Pores Stabs sah davon nichts.

In seinem Kopf tobte etwas anderes als ungebändigte Wassermassen. In seinem Kopf tobte ein Krieg. Mehrere Kriege. Tausend Schlachten, endloses Morden.

Innerhalb eines Wimpernschlages starb er Millionen Tode und trug Tausende ruhmreiche Siege davon. Schickte Armeen in die Schlacht und folgte dem Ruf zu den Waffen. War General und Soldat. Befehlender und Befohlener.

Er war ein Merada, er war ein Shigakay, er was ein Terraner, ein Dish'jarra, ein Kelvere, ein Lyhardyne und so vieles mehr.

Aber eines war er dabei immer: ein Krieger.

Das alles drohte ihm zu zerreißen. Es war zu viel für den Geist eines einzelnen Wesens.

In diesem Wimpernschlag entlud sich alles, was der Mitleider in Jahrhunderten des Krieges gesehen hatte.

Als er im Feuer von zwanzig Explosionen verbrannte, lebte der Geist von Kalöß noch. Über die Verbindung, die zwischen ihm und Pores bestand entluden sich die Speicher des Mitleiders in das Gehirn des Arkoniden.

Kalöß hatte dies nicht bedacht. In seinem Plan starb er mit der Explosion und alles war vorbei. Doch da war diese endlose Nanosekunde, in der die Verbindung fortbestand, in der Pores kämpfte, siegte und verlor.

Als es vorbei war, für Pores nach zehntausend Jahren, für den Rest des Universums nach 2,43 Nanosekunden, schwebte der Arkonide bewusstlos über der tobenden See.

Niemand kümmerte sich um den reglosen Körper des Arkoniden. Niemand außer einem kleinen Wesen mit ledrigen Schwingen.

26.

An Bord der PHAL-GRETS

1221 NGZ

Keldar Forgth erwachte an Bord der PHAL-GRETS. Er fühlte sich erholt und war sofort hellwach.

Der Wissenschaftler fand dies äußerst bemerkenswert, denn ansonsten fühlte er sich nach dem Schlafen immer zerschlagen und brauchte lange, um richtig wach zu werden.

Aber ansonsten schlief er ja auch nicht in der Zentrale eines Raumschiffes.

Verwirrt blickte er sich um. Ja er war tatsächlich in der Zentrale der PHAL-GRETS.

Er musste über seinem Arbeitsplatz zusammengesackt sein. Um ihn herum rührten sich die anderen Besatzungsmitglieder. Auch sie waren verwirrt. Waren sie ebenfalls eingeschlafen? Keldar konnte sich nicht mehr daran erinnern, was passiert war.

»Syntronik, Status?«

Das war die donnernde Stimme des topsidischen Kommandanten.

Garrad-Kors schien sich am schnellsten aus seiner Verwirrung befreit zu haben, aber dafür wurde er ja schließlich bezahlt. »Alle Systeme normal. Es besteht allerdings eine chronologische Diskrepanz.«

Keldar war an hochgestochene Fachsprache, die Banales verschleiern sollte gewohnt und verstand sofort, was die Syntronik meinte. Garrad-Kors war da weniger geübt.

»Was?«, schrie er wütend.

»Es besteht eine Zeitlücke von drei Stunden. Die Bordzeit der Systeme stimmt nicht mit der durch astronomische Beobachtungen ermittelten Zeit überein. Ich werde deshalb eine Korrektur der Systemzeit vornehmen.«

»Das Schiff war also drei Stunden außer Gefecht, versteh ich das richtig?«, fragte Keldar und übersetzte damit die Syntronik.

»Korrekt.«

»Und wir scheinbar auch«, fügte Keldar hinzu, »ich kann mich noch an Pores Feuerbefehl erinnern und ... wo ist Pores?«

Die Syntronik gab bekannt, dass ihr hierüber keine Kenntnisse vorlägen und er sich nicht im Bereich der internen Sensoren aufhielt.

»Wir können also davon ausgehen, dass er nicht an Bord ist«, übersetzte nunmehr Garrad-Kors die Syntronik.

»Ähm, Garrad-Kors, sieh dir das mal an!«, rief ein entsetzter Keldar und deutete auf den zentralen Schirm der Brücke, den er mit offenem Mund anstarrte.

Dort war eine Übersichtskarte des Systems zu sehen, die nicht mehr gemein hatte mit derjenigen, die man in tagelanger Sondenortung erstellt hatte.

Dargestellt wurden jetzt drei weiße Sonnen, die ein gleichschenkliges Dreieck bildeten und die von dreißig Planeten, in teilweise abstrusen Bahnen umkreist wurden.

»Wo zum Rhodan sind wir?«, stellte Garrad-Kors die Frage, die allen so oder ähnlich auf der Zunge brannte.

Ehe jemand den Versuch machen konnte sie zu beantworten, gab es jedoch neuen Grund zum Staunen.

Aus dem Nichts bildete sich ein rotleuchtender Vorhang aus Energie in der Zentrale, genau in dem Bereich vor dem zentralen Schirm. Das Leuchten war intensiv und blendete Keldars Augen. Schützend hielt er die Hand davor und spähte aus verkniffenen Augen, während er erschreckt zurückwich. Die anderen taten es ihm gleich.

Nur Garrad-Kors dessen Augen an helleres Licht gewohnt waren, starrte weiterhin scheinbar ungerührt auf die Erscheinung.

»Invasionsalarm!«, schrie er und gab damit die Sicherheitsschranke in den Wänden der Zentrale frei. Die Zentralbesatzung bewaffnete sich hektisch mit den darin verwahrten Waffen.

Auch Keldar griff nach einer Waffe und fühlte sich dabei reichlich unwohl. Noch unwohler fühlte er sich, als sich der Vorhang zu einem Objekt zu manifestieren schein, das die Form einer konvexen Linse hatte und bald die gesamte Höhe der Zentrale ausfüllte. Als dann ein Bein aus dieser Linse auftauchte und um ihn herum hektisch Waffen entsichert wurden, erreichte Keldars Unwohlsein seinen Höhepunkt, um sich sodann in Wohlgefallen aufzulösen.

Denn dem Bein folgte ein Körper, der ihm vertraut war. Dieser Tellerkopf gehörte eindeutig...

»Ansyn!«, schrie er erfreut auf, gefolgt von einem: »Waffen runter, bitte.«

Ob jemand seiner Bitte folgte, nahm Keldar nicht wahr, der seine eigenen Waffe einfach achtlos fallen ließ und mit offenem Mund sah, wie hinter Ansyn ein Körper auftauchte, den der Blue an den Beinen festhielt und ein weiterer Unbekannter junger Mann, den Keldar nicht kannte, an den Armen.

Dem folgte Dillah Brockov, die ebenso verwirrt aussah wie alle anderen in der Zentrale, woraufhin die rote Linse verschwand.

Sekundenlang starrten sich alle nur geistlos an. Dann brach Garrad-Kors das Schweigen.

»Wie, woher?«

»Ich hab nicht die geringste Ahnung«, antwortete Ansyn. »Aber ich glaube, der hier gehört zu euch.«

Mit diesen Worten ließ er den Körper zu Boden gleiten und der unbekannte Mann folgte seinem Beispiel.

Als Pores Stabs erwachte, fühlte er sich erstaunlich gut.

Er wusste nicht, wo er war. Er wusste nicht, wie lange er geschlafen hatte und er wusste nicht, was passiert war, nachdem er die Augen geschlossen hatte und der Mitleider in Flammen aufging, aber es kümmerte ihn nicht, weil er sich so gut fühlte.

Er lag bequem und über sich sah er eine weiße Decke. Das Betrachten dieser Decke beschäftigte ihn eine ganze Weile und erstaunlicherweise wurde ihm dabei nicht langweilig.

Dann schob sich ein lächelndes Gesicht in sein Blickfeld und er lächelte ganz einfach zurück, weil ihm eben danach war.

»Ausgeschlafen?«, fragte das Gesicht. Es gehörte einer Frau und war nicht unattraktiv. Pores erkannte es endlich als Dillah Brockovs Gesicht.

»Ja danke. Wo bin ich?«

»Zurück auf der PHAL-GRETS«, antwortete Dillah.

Pores bemerkte sofort, dass ihr Lächeln falsch war. Wenn er in ihre Augen blickte, sah er die Wut und Trauer darin. Etwas machte der jungen Frau zu schaffen. Pores wunderte sich nicht darüber, woher er diese Gewissheit nahm, eigentlich war er ja kein Arkonide, der sich gut in die Gefühle anderer versetzen konnte. Heute schien ihm das einfach möglich.

Er setzte sich auf und sah jetzt, dass er sich auf der Krankenstation befand. Allerlei Gerät, von dem Pores vermutet, dass es nur hier war um Patienten zu beruhigen oder Doktoren als wichtig erscheinen zu lassen stand um ihn herum.

»Das MedSyn meldet, dass du am Aufwachen bist, da dachte ich, ich schau mal nach dir.«

»Nett von dir, aber wie bin ich hierher gekommen?«

»Ich wollte gerade ne ähnliche Frage stellen, aber okay. Wir waren in dieser Halle gefangen«, beim Wort »wir«, verzog sie nur leicht das Gesicht, aber Pores entging es nicht.

»Und dann kam plötzlich dieses Wesen herein, mit zwei Flügeln und einem spitzen Gesicht, bei dem man erst an nen Schnabel denkt.«

»Ein Penhra.«

»Aha gut. Also dieser Penhra kam herein und hinter ihn schwebte dein Körper. Er legte ihn ab und wir ...«

Wieder dieses Beben der Mundwinkel, wieder war da dieses Flackern der Augen.

»... waren viel zu überrascht, um etwas zu tun. Das Wesen, der Penhra? Ja also er macht sich an irgendwelchen Schaltern zu schaffen und plötzlich entsteht da diese Linse und bald kommen daraus mehrere seiner Artgenossen. Und dann war die Linse auch wieder weg. Anschließend keiften sich diese Wesen gegenseitig an, jedenfalls hörte sich dieses Geknurre so an und plötzlich ist diese Linse wieder da und ehe wir uns versehen gibt man uns ziemlich deutlich zu verstehen, dass wir durchgehen sollen und dich mitnehmen. Tja und hier sind wir.«

Pores Stabs nickte.

»Für dich scheint das Ganze einen Sinn zu ergeben, darf ich fragen welchen und wie du da runterkamst? Hier an Bord hat keiner eine Erklärung parat.«

Pores nickte nur und dachte dann zurück an die Explosion.

Etwas war danach passiert, etwas Wichtiges, aber er konnte sich nicht mehr genau erinnern.

Was er wusste, war, dass es ihn verändert hatte. Er fühlte einen nie da gewesenen Tatendrang in sich. Es gab noch so viel zu tun. Die Evakuierung des SIK lief weiter. Pores glaubte nicht, dass sie mit Zerstörung des Mitleiders und dem Ende des Projektes der Konfliktwelten unnötig geworden war.

Sein Verstand sagte ihm, dass die Mächte die in Bewegung waren sich erst sehr, sehr langsam wieder beruhigen würden.

Es musste jetzt viel geplant und noch viel mehr ausgeführt werden.

»Ja ich weiß, was passiert ist und wie alles zusammenpasst. Ich mach mich gleich daran einen Bericht anzufertigen. Jetzt müssen wir schnellstens zur GLAMOUR. Ich verfüge über wichtiges Hintergrundwissen bezüglich der Konflikte in Kaplor.«

Er eilte zu einem Interkom und rief die Zentrale.

»Garrad-Kors, wie ist unsere Position?«

Der Topsider meldete, dass sich die PHAL-GRETS im Überlichtflug befand und in 12 Stunden beim NATAI I COMIN, dem letzten Standort der GLAMOUR ankommen würde.

»Gut. Mach alles bereit für einen Zwischenstopp, ich will eine Hyperfunknachricht absetzen.«

Pores Stabs hatte gerade einen Befehl gegeben und er fühlte sich gut dabei. Fühlte sich in der Lage dazu, glaubte über genug Erfahrung und Wissen zu verfügen, um es zu tun. Anweisungen zu geben, Entscheidungen zu treffen.

Etwas war geschehen und es hatte ihn verändert. Pores Stabs war ein gemachter Anführer.

27.

Als sich die Wasser beruhigt hatten, wurde das Ausmaß der Schäden sichtbar. Es hatte Tote gegeben. Insgesamt waren fünfundsechzig Mec`Tovrir Opfer der Fluten geworden. Aufseiten der Penhra gab es keine Verluste.

Fast alle Opfer hatten sich im freien Wasser aufgehalten, als die Flut kam. Dort oder im Mitleider.

Andere Gebäude und Einrichtungen waren durch Notfallkraftfelder geschützt worden.

Lediglich die Gezeitensäule und der Mitleider waren als Sachschäden zu verzeichnen.

Während die Mec`Tovrir nach der Vernichtung des Mitleiders noch tiefer in ihre bereits bestehende Lethargie verfielen, übernahmen es die Penhra so gut wie möglich anstehende Reparaturen durchzuführen.

Die Gezeitensäule konnte bald wieder ihren Betrieb aufnehmen, doch das Einsetzen der Strömung reichte nicht aus alle Mec`Tovrir aus ihrer Depression zu holen.

In der Folgezeit versuchten die Penhra alles um ihre Mentoren zu pflegen und das Triumvirat zu erhalten. Projekt 543A verkümmerte dabei langsam. Die Penhra hatten weder den notwendigen Zugriff auf die Ressourcen des Projektes noch die Zeit sich darum zu kümmern. Als sich die ersten Mec`Tovrir von ihrem Schock erholt hatten, lag das Projekt deshalb schon im Sterben und ohne den Mitleider fand keiner mehr eine moralische Rechtfertigung für seine Fortführung.

Umso schockierter waren die beiden Völker des Triumvirates als sie erste Informationen darüber erlangten, was in der Galaxie Kaplor geschah, als das Sterben des Projektes begann.

Die Sterneninsel begann sich zu verändern und lange Debatten erwarteten das Triumvirat, in denen es um die Zukunft gehen würde.

28. Die Geister, die ich rief ...

20. September 1221 NGZ

ARIGA und GLAMOUR, DERINGHOUSE-Kampfgruppe Orbit um Zaharta Omnipus, Galaktisches Leuchtfeuer

Die letzten drei Wochen hatten ihre Spuren hinterlassen, tiefe Spuren auf den Seelen und in den Körpern der Besatzung. Die kleine Gruppe aus siebenundzwanzig Schiffen, fünfundzwanzig des Solaren Imperium Kaplors und zwei aus der heimatischen Milchstraße, wurde mittlerweile von fast hunderttausend Schiffen der alliierten Flotte der fünf Völker gejagt, die dem Aufruf des ALHBANRA gefolgt waren, um das Solare Imperium zu vernichten.

Randall Ajava unterdrückte ein hässliches Auflachen, als er an den Grund des ganzen Aufruhrs dachte: Die Gerüchte um das Hyperinmestron, jene geheimnisvolle Waffe aus der Vergangenheit, hatten die Oberen der Galaxis dazu veranlasst, den Terranern jede Möglichkeit zu nehmen, dieses schreckliche Artefakt, welches Sonnen sprengen konnte, jemals wieder zu entdecken oder gar zu benutzen. Zu diesem Zweck hatte die ALHBANRA große Flotten der umliegenden Konfliktzonen der Kolveren, der Lyhardynen, der Dish´Jarra und der Merada zum NATAI I COMIN, dem Regierungssitz der Shigakay geordert.

Um zu verhindern, dass diese Schiffe über das Solare Imperium herfielen – letztendlich war galaktisches Blut dicker als Wasser – hatten sich Randall und Maghus entschlossen, ihre Schiffe in die Waagschale zu werfen und vorzutäuschen, die Terraner hätten die Waffe schon.

Begleitet vom 9. Offensivgeschwader DERINGHOUSE hatten sie begonnen, durch ein intelligentes Beschussraster und mit Hilfe ihrer Hypertropzapfer braune Zwergsonnen zu einer kurzfristigen Fusion anzuregen.

Für Außenstehende musste es so aussehen, als würden die letzten Testläufe mit der Waffe durchgeführt werden.

Das Ergebnis war diese Jagd mit über hunderttausend Einheiten aller Völker und aller Klassen.

»Was?« Randall Ajava sah verwirrt auf.

»Ich sagte, mon ami, dass wir nicht mehr sehr viel länger durchhalten werden«, bemerkte Kommodore Alice Turpin, die Geschwaderkommandeurin mit einem spötti-

schen Unterton in der Stimme. »Viertausendsechshundert und ein paar Stunden auf Daueralarm machen die beste Crew fertig.«

Sie verzichtete darauf, ihn und Maghus darüber zu belehren, dass sie über gedrillte militärische Mannschaften für ihre Ultraschlachtschiffe und Begleitschiffe verfügte, während die Crews des arkonidischen Händlers und des Kampfschiffs der Kosmischen Hanse aus Zivilisten bestand. Nun, zumindest nicht aus regulären militärischen Truppen.

Randall nickte. Er verstand sie gut, sogar sehr gut. Wenn sie, die Kommodore, so etwas sagte, dann war das ihr erster offener Schritt, um den sturen Kommandeuren der ARIGA und der GLAMOUR eine goldene Brücke zu bauen, um zuzugeben, dass ihre eigenen Besatzungen auch ausgebrannt waren.

»Wir haben ein gut funktionierendes rollierendes System«, wandte Maghus Mabeth ein, der Arkonide, der nach Randall das Kommando über den arkonidischen Händler übernommen hatte. Händler, ha! Das Schiff war gut genug ausgerüstet, um das halbe Geschwader DERINGHOUSE zu vernichten!

Etwas leiser fügte er an: »Aber auch hier sehe ich erste Zerfallserscheinungen. Wir brauchen dringend ein oder zwei Tage Ruhe, ohne Verfolgungsjagden.«

Randall Ajava nickte. Er war der offizielle Kommandeur des Verbandes. Nicht, dass er die Macht oder den Willen hatte, das Vabanque-Spiel von sich aus abzubrechen. Nicht, dass er zugelassen hätte, dass die alliierten Flotten erneut Terra Nova ins Visier nahmen, wo gerade die Evakuierung in die letzte Phase getreten war. Nicht freiwillig und nicht auf sein Gewissen.

»Wir bleiben einen Tag hier. Wir gehen in die Sonnenkorona runter und spielen Verstecken. Die GLAMOUR wird eine Serie Sonden ausschleusen, die uns sofort warnen werden, wenn sich auch nur ein Asteroid Richtung Sonne bewegt. Die Alliierten werden nicht die Lust auf die Jagd verlieren, nur weil wir vierundzwanzig Stunden mal nicht mit dem Hintern vor ihren Nasen wedeln.«

Die anderen beiden Kommandeure atmeten sichtlich auf.

»Wir sollten Sonden der ARIGA nehmen«, gab Maghus zu bedenken. »Unsere Bestände sind größer und wir wissen nicht, ob wir sie noch einsammeln werden können. Außerdem ist die arkonidische Technik jener der Hanse überlegen.«

Diese Spitze hatte sich der Arkonide nicht verkneifen können. Randall schmunzelte grimmig. »Einverstanden. Jagt die Sonden raus und schickt die Crew in die Betten.«

Alice Turpin salutierte schneidig, Maghus nickte lediglich erleichtert. Dann erloschen die Verbindungen.

Reelgar Trosk, alter Freund, Vertrauter und auch mal Gegner – an Bord dieses Schiffes sein zuverlässiger Erster Offizier – trat neben ihn und vergrub seine Finger-

spitzen tief in der Schulter des Plophosers. »Ich schicke die Crew in die Betten und übernehme das Kommando über die Notmannschaft.« Nachdrücklich begann er die Schulter des Terraners durchzuwalken. »Du solltest dich auch hinlegen, Randall.«

»Es geht mir... Ah, weiter unten, bitte... Gut.«

»Und damit es dir noch besser geht, nimmst du jetzt eine Schalldusche und haust dich auf dein Bett, du sturer Barbar.«

Die anderen Anwesenden der Zentralbesatzung grinsten. Auch wenn der Stress immens war, die Zusammenarbeit der gemischten Truppe aus den wichtigsten Raumfahrernationen der Milchstraße war besser denn je. Sie leisteten gute Arbeit und sie wussten es auch. Nicht zuletzt weil sie sehr gute Anführer hatten, die sogar über sich hinaus gewachsen waren. Randall hatte Fähigkeiten entwickelt, die ihm niemand zugetraut hatte, und Reelgar war während der Jagd regelrecht aufgeblüht. Von dem tiefen Verlust, den er erlitten hatte, als diese imprintsüchtige Terranerin gestorben war, konnte man nichts mehr an ihm entdecken. Er lebte wieder.

Seufzend erhob sich Randall Ajava. »Du bist selber Schuld, wenn ich dein Angebot annehme. Acht Stunden. Keine Sekunde länger.«

»Plus die dreißig Minuten, die du für die Dusche brauchst«, kommandierte Reelgar grinsend.

»Du bist ja schlimmer als... meine Mutter.«

Kurz ging ein Schatten über Reelgars Gesicht. Er wusste zu genau, dass Randall eigentlich einen bestimmten Namen hatte sagen wollen: Dillah. Dillah Brockov, seine Geliebte, Mutter seines ungeborenen Kindes und verschollen mit dem bluesschen Chefwissenschaftler Ansyn Yüsüf. Die PHAL-GRETS unter dem Kommando von Pores Stabs versuchte sie gerade zu finden.

Aber der Schatten verging so schnell, wie er gekommen war. Reelgar drehte den Terraner Richtung Schott und rief drohend: »Deine Mutter hat dich bestimmt nie in deinen terranischen Hintern getreten. Ich aber schon! Ab ins Bett, Randall!«

Halb lachend, halb seufzend ergab sich der Mann von Plophos in sein Schicksal. »Ich glaube, du würdest eine gute Mutter abgeben, mein lieber Reelgar.«

»Nun aber raus hier, bevor du auf die Idee kommst, dass ich dir ein Schlaflied singen soll!« rief Reelgar in gespielterm Ernst und schob Randall unter dem wohlmeinenden Gelächter der Crew durch das Schott.

Der Kapitän der GLAMOUR grinste breit. Sie waren ein gutes Team. Sie alle.

29.

Vier Stunden später, NATAI I COMIN

Die Lage am NATAI war angespannt. Das goldene Scoutschiff ALHANBRA, die höchste Autorität in Kaplor, hatte die fünf versammelten Flotten verlassen und war ohne ein Wort des Abschiedes aufgebrochen. Mit unbekanntem Ziel.

Es hatte den ganzen Einfluss des regierenden Rates der Shigakay bedurft, um die Flotten daran zu hindern, den Hort der Versammlung zu verlassen, um nun auf eigene Faust zu handeln.

Es war schlimm genug, dass sich so viele Schiffe und Besatzungen freiwillig für die Jagd auf den terranischen Verband gemeldet hatten. Bis auf die Kolveren, die ursprünglich die besten Handelspartner der Terraner gewesen waren, hatten alle Völker die Gelegenheit ergriffen, vielleicht etwas Hightech oder zumindest ein paar halbwegs brauchbare Messdaten der überlegenen terranischen und galaktischen Schiffe zu erhalten.

Diese Zurückhaltung hatte den Kolveren bereits herbe Kritik eingebracht und außerdem war mehr als einmal der Verdacht ausgesprochen worden, sie würden sich darauf vorbereiten die Seiten zu wechseln und zu ihren geliebten Terranern fliehen.

Myrn von Sekhar, die Kommandeurin der fünf Familienflotten, insgesamt sechzigtausend Einheiten, hatte daraufhin eine öffentliche Ansprache gehalten, in der sie die Freundschaft zu den Terranern ausdrücklich betonte. Aber im gleichen Atemzug hatte sie verkündet, bei der Attacke auf die terranische Hauptwelt die Speerspitze zu bilden und ebenso gnadenlos zuzuschlagen wie sie es von der Abwehr des Solaren Imperiums erwartete.

Dies hatte einige der Kritiker wieder beruhigt, denn die Humanoiden mit den struppigen Haaren galten als sehr ehrlich. Zumindest dies hatten sie ihren Konfliktpartnern, den Lyhardinen voraus. Aber ihnen musste man wenigstens zugutehalten, dass die halb sphärischen Kontakttelekineten mit ihrem Ursprung als im Labor gezüchteten Waffen, die von der ALHBANRA vor der Vernichtung gerettet worden waren, in erster Linie zu keinem fremden Volk viel Vertrauen aufbauten. Zu groß war die Angst, wieder als Waffen, als Sklaven dienen zu müssen.

Aber das waren nur wenige Aspekte von vielen, um die es bei dieser Sitzung des regierenden Rates ging.

Die Diskussion dauerte nun schon ein paar Stunden an und wurde von den fünf Shigakay, von denen jeder einzelne einen der fünf Bezirke repräsentierte, mit Vehemenz geführt.

Nach außen hin trat der Rat stets geschlossen auf, und benutzte den Vorsitzenden Masagi Fosa Tor von Mon als Sprachrohr. Aber hinter den Kulissen flogen schon mal die Fetzen. Über die allgemeine Marschrichtung waren sie sich schon lange einig. Was sie so erregt diskutieren ließ, waren die Details.

Masagi richtete sich leicht auf, um die Aufmerksamkeit der anderen zu beanspruchen, nachdem Mikine Fosa Takrin von Vereciantan und Nasamoro Rigan Nithai von Shimura bereits seit fünf Minuten Stirnrunzeln und leichte Bewegungen mit den Fingern austauschten.

Hishare Ishino Toshi von Yagacin runzelte die Stirn ob dieser Unflätigkeit, was wiederum von Kassami Ishino Capar von Shitalar zum Anlass genommen wurde, die Frau von Yagacin mit einem leichten Kopfschütteln zu ermahnen, sich nicht in den Streit der Ewigen Mahnerin und der hitzköpfigen Jüngsten im Rat einzumischen. Reetro, Mikines Niru, unterhielt sich derweil per Funkkommunikation mit Massam, dem Niru des Ratsvorsitzenden.

Erneut setzte sich Masagi Fosa Tor auf und unterstützte diese Geste mit einem dezenten Räuspern.

Dies brachte die Streithähne zur Räson. Die Aufmerksamkeit der vier anderen Räte richtete sich wieder auf den Vorsitzenden.

»Freunde«, begann Masagi, »die Aufteilung des terranischen Gebietes bedarf noch tief greifender Verhandlungen, denn auch unsere Verbündeten werden Anspruch auf die terranischen Hinterlassenschaften erheben. Ich sage nicht, dass wir nicht die Hauptwelt Terra Nova beanspruchen sollen, vor allem nicht, da die Shigaform-Projekte der Terraner sowohl diese Welt als auch Neu-Venus erstklassig für uns Shigakay präpariert haben.« Er nickte der Ewigen Mahnerin zu. »Aber ich sage auch, dass wir nicht das ganze System beanspruchen dürfen, ohne nicht den anderen Völkern einen gleichwertigen Ersatz anzubieten, ja, vielleicht sogar Enklaven.« Sein Nicken ging in Richtung ihrer Frischgeschlüpften, wie sie die erst dreiundvierzig Jahre alte Vertreterin des Bezirks Vereciantan manchmal nannten, um sie zu necken.

»Sollen wir ihnen Enklaven zugestehen?«, wandte Kassami ein. Der nur eins fünfzig große Kolonialshigakay kehrte mal wieder den Praktiker hervor. Mit dieser Ein-

stellung hatte er manchen Artgenossen schon in den Wahnsinn getrieben, ihn selbst, den Ratsvorsitzenden, sicherlich drei- oder viermal. Und das allein in dieser Woche.

»Enklaven, die wie aussehen? Botschaften auf Terra Nova? Kontinente auf Terra Nova? Monde oder Planeten im System?«, wandte die Ewige Mahnerin ein.

»Ich sage«, mischte sich Mikine ein, »bevor wir die Welt aufteilen sollten wir sie erst einmal in Besitz nehmen.«

Masagi nickte dazu. »Richtig. Die Verhandlungen über die Aufteilungen können später erfolgen. Immerhin werden die Terraner auch vier Kolonialsysteme aufgeben, was uns einiges erleichtern sollte. Aber auch dort gilt es, die Interessen der Shigakay zu bewahren.«

»Was uns zu zwei Punkten bringt«, sagte Nasamoro ernst. »Erstens: Sobald das Signal erklingt, dass das Solare Imperium die Evakuierung abgeschlossen hat, wollen wir unsere Landungstruppen die zurückgelassenen Welten schnell einnehmen lassen oder geben wir den Kolveren den Vortritt? Wer erst einmal auf eine der Welten den Fuß gesetzt hat, ist nicht mehr so schnell fortzukriegen. Zweitens: Welchem Bezirk wollen wir die eroberten Systeme zuteilen?«

Masagi setzte sich wieder auf die Fersen und gab damit seine erregte Haltung auf. Er winkte Massam, seinem Niru.

Der kugelförmige Roboter kam heran geschwebt und verharrte zwischen den fünf Räten. »Nach Ansicht der Niru und der Dissidenten haben wir drei Möglichkeiten. Erstens, wir richten im Sol-System die neue Vertretung der Shigakay.

Zweitens, wir bauen es als Kommunikations- und Warenumschlagsplatz für diese Region der Galaxis aus, was Neutralität des Systems erfordert.

Drittens, wir gründen einen sechsten Bezirk, der unabhängig und eigenverantwortlich von den alten fünf Bezirken agiert.«

»Ein Bezirk, so weit draußen, ohne eigene Flotte, ohne eingeschworene Bevölkerung«, gab Kassami zu bedenken.

»Wir verlegen den NATAI I COMIN, bis sich der Bezirk etabliert hat«, sagte der Niru sachlich, »falls wir zu dieser Entscheidung gelangen.«

»Es gibt noch eine vierte Möglichkeit«, sagte Reetro, der zylinderförmige Niru von Mikine. »Die Shigakay übergeben das neu erworbene Gebiet den Niru zur Verwaltung. Wir werden dort treuhändisch für alle Völker in der Galaxis einen Hort des Handels errichten.«

Die Räte wechselten aufgeregte Blicke miteinander. Aufgebracht riss Nasamoro die Augen auf, was wiederum Kassami ob ihrer Taktlosigkeit entsetzte, dass er sich von seinen Fersen erhob und die Finger beider Hände spreizte.

»Nein«, beruhigte Reetro die Räte sofort, »wir haben nicht vor, die engen Bande zwischen Niru und Shigakay aufzulösen. Wir sind die Kinder und die Beschützer

dieses Volkes, wir sind auf Gedeih und Verderb mit ihnen verbunden und das werden wir auch bleiben. Aber der Verbund aller Niru ist zu dem Entschluss gelangt, dass wir die Unabhängigkeit, die wir als Mitglieder der Dissidenten erworben haben, nicht aufgeben sollten. Egal wie die Entscheidung des Rates ausfällt, es wird eine unabhängige Niru-Bewegung geben – zum Wohl aller Völker dieser Galaxis.«

Masagi erhob sich leicht und hatte diesmal damit die volle Aufmerksamkeit aller Anwesenden. »Vorschlag vier wurde gehört.« Damit hatte der Rat offiziell das Gesuch der Niru angenommen. Und je mehr der Vertreter des Bezirkes Mon darüber nachdachte, desto besser erschien ihm diese Idee.

Er aktivierte eine Konsole, die vor ihm in den Boden eingelassen war. »Wir bitten Murhano Rigan Lijagoy von Shitalar herein, die Oberkommandierende der Flotten der Fünf Bezirke.«

Die Großadmirälin trat ein, verneigte sich respektvoll vor dem Rat und setzte sich dann als Gleichberechtigte in den Kreis der fünf.

»Die Niru haben uns eine sehr interessante Idee unterbreitet, die wir dir später mitteilen wollen, Murhano«, sagte Masagi leise. »Aber zuerst berichte uns über die Konfliktwelten.«

»Die Terraner«, begann die alte Frau mit ihrer dunklen Stimme, »haben im letzten Zyklus die vorletzte Konfliktwelt geräumt. Es kam zu schweren Kämpfen, als oxtornische Spezialeinheiten auf Tarikum, die Terraner nennen diese Welt Verdune, ein Internierungslager für Terraner gestürmt haben.

Die Besetzung des Lagers hatte sich zu diesem Zeitpunkt entschlossen, ihre Gefangenen lieber zu töten als ihnen die Freiheit zu gewähren; Grund hierfür sind die Berichte von Ligatu Gavos Massar von Shitalar, dem Oberhaupt der Ewigen Mahner, in denen von Erschießungen in terranischen Gefängnissen berichtet wurde.«

Nasamoro Rigan Nithai von Shimura, die dafür verantwortlich gewesen war, die Ewigen Mahner und ihr Agentennetz unter Kontrolle zu halten, senkte betroffen den Kopf. Doch Kassami legte ihr eine Hand auf die Schulter, eine ungewöhnlich emotionale Geste. »Du trägst die Schuld daran nicht alleine. Letztendlich ist Ligatu ein Kind meines Bezirks.«

Nasamoro nickte dankbar, ein Emotionsausbruch jeglicher Beschreibung, der nur im engen Kreis dieser Vertrauten möglich war und den Spekulationen neue Nahrung gab, nachdem die beiden Räte nach der Terranermisere ein gemeinsames Kind aufziehen wollten.

»Berichte weiter, Clansschwester«, bat die Rätin von Shimura.

»Die Schuld trifft mich genauso, dafür, dass ich meine Soldaten nicht im Griff hatte und dafür, dass es überhaupt so weit kommen konnte«, sagte sie leise und senkte

den Kopf in Scham. »Von den über dreihundert internierten Terranern starben sechsundfünfzig, die neunzigköpfige Wachmannschaft des Lagers wurde von den Oxtornern bis auf den letzten Mann ausgelöscht. Die Wachmannschaft stammt aus Shitalar, also wiegt diese Schuld umso mehr auf meinen Schultern.

Die weitere Evakuierung der Kräfte des Solaren Imperiums verlief ohne weitere Gefechte.«

Die Admirälin setzte sich auf. »Meine Einheiten beginnen mit einer kompletten Besetzung der bereits geräumten Welten, außerdem bereiten sie sich darauf vor, die Ynkelonium-Minen auf Acilu zu erweitern und die Förderung des Edelmetalls zu verfünffachen.

Die letzte Welt, die vor ihrer Räumung steht, ist Komarr. Die Terraner nennen sie Beta Albireo. Mein Stab erwartet, dass der derzeitige Kommandeur, Mitchell Kender-son, kein Risiko eingehen wird, und die Konfliktwelt mit achtzigtausend Schiffen angreifen wird.

Mir ist in diesem Zusammenhang unverständlich, wieso die letzten drei Welten nacheinander und nicht parallel evakuiert wurden.

Eventuell plant der Admiral, sich mit einer großen Schlacht zu verabschieden. Deshalb bin ich unentschlossen, ob ich die Flotteneinheiten über Komarr verstärken oder ausdünnen soll.«

»Dreißigtausend Schiffe aller Klassen beschützen den Orbit über Komarr«, sagte Reetro. »Dazu kommen drei Loxar-Raumhäfen, die von anderen Konfliktwelten hierhin abgezogen wurden. Das sind genügend Einheiten, um über drei Viertel der terranischen Flotte mit in den Tod zu reißen. Machen wir die Flotte zu stark, besteht die Gefahr, dass deine Kommandeure von sich aus die Entscheidungsschlacht suchen, Admiral.«

»Du hast jeden Grund, mich zu tadeln, Niru«, klagte die Admirälin und senkte erneut den Kopf. »Deshalb werde ich persönlich nach dieser Besprechung aufbrechen und nach Komarr reisen, um dort das Kommando zu übernehmen.«

Masagi nickte leicht und gab damit die Zustimmung des Rates bekannt. Die anderen Räte hatten durch leichte Veränderungen der Körperhaltungen ebenfalls zugestimmt.

»Ich danke dem Rat.«

»Kommen wir zum Vorschlag der Niru«, sagte Masagi ernst. »Neunzehn Konfliktwelten, die meisten davon zerbombt, zerschossen, einige ohne Atmosphäre und viele ohne jeden Nutzen, dazu das Hauptsystem der Terraner und die vier Kolonialsysteme. Es wäre ein guter Start und eine große Aufgabe für einen Niru-Bezirk.«

Die anderen vier Räte und die Admirälin raunten erschrocken auf. Wenn der Ratsvorsitzende etwas aussprach, dann nicht ohne gründlich darüber nachgedacht zu

haben. Diese Worte waren genauso gut wie eine Entscheidung, obwohl er sie vage gehalten hatte.

»Doch zuerst die anderen Optionen«, schloss Masagi und lächelte leicht.

»Du wirst emotional auf deine alten Tage«, tadelte Kassami mit einem Zwinkern.

30.

Mit brennenden Augen starrte Araida Sesturan auf die Bildschirme der Zentrale der TERRA INCOGNITA. Der große Panoramaschirm zeigte eine schimmernde, blaue Kugel, die von dichten weißen Wolkenbändern umgeben war.

Dort, wo auf Nova Atlantica, dem Hauptkontinent, einst Terrania Provis gestanden hatte, tobte just ein gewaltiger Sommersturm.

»Wenigstens dem schlechten Wetter sind wir entkommen«, murmelte sie mehr zu sich selbst.

Ihr Cousin und Konteradmiral Clovis Sesturan grinste bei den unbedacht ausgesprochenen Worten, aber es war ein wehmütiges Grinsen.

»Wir nehmen alles mit, Cousinchen, alle Straßen, in denen wir aufgewachsen sind, alle Schulen, in denen wir unsere Ausbildung erlebt haben, alle Arbeitsplätze und jede finstere Ecke unserer Jugend. Wir lassen nur den Boden zurück.«

Araida schnaubte unwirsch. »Es tut trotzdem weh, diese Welt so zurückzulassen. Vielleicht... Vielleicht hätten wir niemals all die Zeit so provisorisch sein dürfen. Vielleicht sollten wir es endlich lassen.«

»Nun, wir haben eine ganze Generation Zeit, um darüber zu streiten, Araida«, gemahnte Clovis ernst.

»Da hast du recht. Verlassen wir den Orbit.«

»Sie haben Militärgouverneurin Sesturan gehört«, sagte der Kapitän der TERRA INCOGNITA fest. »Maximale Beschleunigung, Kurs auf die wartende Flotte.«

»Aye, maximale Beschleunigung, Kurs auf die Flotte.«

In diesem Moment verließen die letzten Terraner den Orbit um Terra Nova. Über zweitausend Jahre Geschichte gingen in diesem Moment zu Ende.

»Nachricht von Sampler fünf. Die Flotte ist bereit.«

»Sie sollen ebenfalls beschleunigen. Wir fliegen zusammen«, sagte Araida nachdenklich. »Und geben Sie das Startsignal für die GLAMOUR und Point Troja.«

»Aye, Ma'am.«

*

Es hatte tatsächlich achteinhalb Stunden gedauert, bis ein leidlich ausgeschlafener und ziemlich mürrischer Randall Ajava in der Zentrale erschienen war, um Reelgar nun seinerseits in die eigene Kabine zu komplimentieren.

Nun, der Arkonide hatte zumindest noch ein gemeinsames Frühstück herausgeschlagen. Der Kaffee und die frischen Brötchen hatten viel dazu getan, um Randall wach zu kriegen.

Im Moment lag Reelgar mehr als zufrieden auf seinem Bett, nackt wie Arkon ihn auf die Welt losgelassen hatte, und ließ sich von Nharis kräftigen und doch so sanften Händen massieren.

Er spürte, wie sie ihre warmen, weichen Lippen auf seine Schulterblätter drückte. »Woran denkst du, geliebtes Rotauge?«

»Sorgen, Sorgen, Sorgen.«

»Um unsere Heimkehr? Ich denke, Randall Ajava hatte ein paar sehr gute Ideen. Er wächst richtig rein in die Rolle als Anführer, findest du nicht? Gib ihm einen Zellaktivator, und er macht Perry Rhodan Konkurrenz.«

Reelgar lachte leise auf. Und fügte einen Schmerzlaut an, als Nhari eine verhärtete Stelle auf seinem Rücken in die Mangel nahm. »Ich vertraue Randall. Ich vertraue ihm absolut. Wir bilden ein tolles Team. Das ist nicht Teil meiner Sorgen.«

»Worum geht es dann? Die Shigakay? Solange wir kein unwägbares Risiko eingehen, wird uns nichts passieren. Und solange wir dem goldenen Scoutschiff aus dem Weg gehen.«

Ihre Massage wanderte tiefer und erreichte den Po. Spielerisch schlug sie auf seinen verlängerten Rücken und verkündete: »Sanft wie ein Babyhintern.«

»Beste arkonidische Gene. Einer meiner Vorfahren war mal Imperator, vor... Hm... Zehntausend Jahren.«

»Angeber«, tadelte sie. »Jeder arkonidische Essoya kann sein Blut mindestens auf durchschnittlich fünf arkonidische Imperatoren zurückverfolgen. Wenn das mal reicht.«

»Zugegeben, das Blut ist etwas dünn.«

»Reelgar.«

»Sehr, sehr dünn. Aber würde ich selbst nicht einen guten Imperator abgeben?«

»Du würdest dich zu Tode langweilen, wenn dir nicht ab und zu irgendwas Heißes oder Gefährliches um die Ohren fliegen würde.

Dreh dich um«, hauchte sie.

Gehorsam drehte sich Reelgar auf den Rücken und betrachtete ihre nackte, makellose Gestalt, die wundervoll leuchtenden Augen und die roten, verheißungsvollen Lippen.

Ihre Hände, ihre filigranen Hände, nun... waren beschäftigt und Reelgar biss sich auf die Unterlippe, um das erste, wohlige Entsetzen zurückzutreiben.

»Worum sorgst du dich also, mein Imperator?«, scherzte sie.

»Um dich«, murmelte er, während eine ihrer Bewegungen einen Stromschlag durch seinen Körper sandte.

»Um mich?« Sie beugte sich vor, küsste seinen muskulösen Bauch und wanderte langsam nach oben. »Warum machst du dir ausgerechnet um mich Sorgen?«

Reelgar sah dabei zu, wie sich ihr Leib eng an seinen schmiegte, ihre Hüfte berührte seine Erektion und ließ ihn erschauern. Ihre Lippen strichen sanft über seine rechte Brustwarze und ihre Augen verhießen ihm eine ordentliche Anstrengung, bevor er Schlaf finden würde – durfte!

Er griff nach Nhari, fühlte ihr warmes Fleisch unter seinen Händen, die schlanke Taille, den wundervoll proportionierten Po und die seidige Behaarung auf ihrem Venushügel, bevor seine Hand tiefer glitt.

»Du bist nicht real. Ich meine, du bist hier. Ich bin hier. Wir berühren uns und ...«

Ihre Lippen erreichten seinen Hals, ihr heißer Atem strich über seine Haut. »Ja, das stimmt. Ich bin nur eine Projektion.«

Ihre Zähne knabberten an seinem Ohrläppchen. Sie seufzte leise, als Reelgars rechte Hand etwas Tat, wovon sich der Arkonide einbildete, dass die projizierte Frau es mochte.

»Genauer gesagt bin ich zu hundert Prozent aus Formenergie. Was ist damit? Hast du plötzlich ein Problem damit? Wirst du etwa rassistisch auf deine alten Tage?«

»Das ist es nicht, Nhari. Das ist es wirklich nicht.«

Sie schenkte ihm einen langen, intensiven Zungenkuss, der ihm beinahe die Fußnägel hoch gerollt hätte. »Was dann, mein Imperator?«

»Ich habe Angst«, gestand er leise, während sich die Projektion der Terranerin langsam in die richtige Position manövrierte.

Sie hielt inne. »Angst?«

»Angst, dass du eines Tages nicht mehr da bist. Angst, dass ich dich eines Tages nicht mehr brauchen werde. Angst, dass dieser Traum real ist und Angst, dass er es nicht ist. Ich habe all meine Liebe, die ich für Nhari, die richtige Nhari empfand, auf dich übertragen. Und seit wir beide zusammen sind, sind wir beide aneinandergewachsen. Ich meine, du bist mehr als meine Therapie. Und gewiss nicht mein Sexspielzeug. Du bist meine Vertraute, meine Beraterin, mein Gewissen und meine Seele.«

»Wir sind beide gewachsen.« Ihre Rechte glitt an ihm herab. »Und einer von uns gerade ganz besonders.«

Wieder ging ein Gefühl wie ein Stromschlag durch den Arkoniden. Oh, er liebte dieses Gefühl.

»Reelgar«, hauchte sie und verschloss seine Lippen erneut mit einem Kuss. »Was jetzt ist, ist jetzt, und was morgen kommt, entscheiden wir morgen. Wäre ich eine reale Frau und nicht nur eine Projektion, die mit Hilfe eines Teils der Syntronik selbstständig agiert und eine eigene Persönlichkeit entwickelt hat, würde es vielleicht auch eine Zeit geben, in der du mich nicht mehr brauchst. Letztendlich ist das der einzige Sinn meiner Existenz.«

»So darfst du nicht reden.«

Sie ließ sich auf seine breite Brust sinken. »So ist es aber. Du hast mich gebraucht, bitter gebraucht, also bin ich gekommen.«

Reelgar schmunzelte und Nhari wurde rot. »Erschaffen worden.«

»Besser. Und auch nicht weniger richtig.«

»Ich bleibe so lange bei dir, wie du mich brauchst und wie dieses Schiff existiert. Danach gehe ich wieder mit dem Hauptbereich der Syntronik zusammen. Und speichere unsere Erlebnisse für die Forschungsabteilung der Kosmischen Hanse.«

Erschrocken riss der Arkonide die Augen auf. »WAS?«

»Hey, das ist mein Job. Denkst du nicht, dass zukünftige Fernreisen von unseren Erfahrungen profitieren könnten?«

»Auch das noch. Rationale Logik in einem emotionalen Thema.«

»Du kriegst ein Pseudonym«, versprach Nhari lächelnd und setzte die Tätigkeit ihrer rechten Hand fort.

»Damit kann ich leben. Verschieben wir das alles auf später – viel später!« Sanft dirigierte er die Hüfte Nharis in die richtige Position.

»Reelgar!« Der große Bildschirm der Kabine flammte auf und zeigte Randall Ajava. »Privatmodus, hm? Der Syntron sagt, du bist wach, also hör zu und mach deinen zalitischen Schweinkram aus.«

»Wer sieht hier zalitischen Schweinkram?«, rief Reelgar wütend, nachdem der erste Schock überwunden war.

»Du. Immerhin borge ich ihn mir von dir ja aus«, verkündete der Plophoser grinsend.

»Du hast zalitischen Schweinkram?«, fragte Nhari amüsiert.

»D-das war vor deiner Zeit«, stotterte Reelgar.

»Kann ich darauf zugreifen?« Sie küsste seinen Hals. »Vielleicht lerne ich noch was.«

»Was war vor meiner Zeit, Reelgar? Die Kristalle habe ich letzte Woche von dir bekommen, schon vergessen?«

»Sch-schon gut. Was willst du überhaupt? Ich habe dich schließlich schlafen lassen, oder?«

»Zieh dich an und komm sofort in die Zentrale. Wir haben Troja-Alarm.«

»Dann beginnt der letzte Akt. Ich komme.«

»Und wasch dir vorher die Hände«, fügte Randall in kumpelhaftem Ton an.

»Terranisches Arschloch«, brummte Reelgar, bevor die Verbindung erlosch.

Nhari lächelte ihn an – und verging vor seinen Augen in Abertausende glitzernde Punkte.

Frustriert atmete Reelgar aus. »Hätte er nicht eine Stunde später anrufen können?«

Er schwenkte die Beine aus dem Bett und griff nach seiner Bordkombination.

»Dienst ist Dienst und Schnaps ist Schnaps, wie wir terranischen Arschlöcher zu sagen pflegen«, erklang Nharis Stimme. »Ich für meinen Teil nutze die Zeit, um deinen zalitischen Schweinkram durchzusehen, während du hilfst, das Solare Imperium Kaplor zu retten.«

»Die Datenkristalle sind nicht mit dem Syntron verbunden«, erwiderte Reelgar, während er seine Hose schloss und die dazu gehörige Jacke ergriff. »Also vergiss es, Nhari.«

»Macht nichts. Wozu habe ich einen Körper, den ich jederzeit projizieren kann? Ich kann mir die Datenkristalle also jederzeit in ein Abspielgerät einlegen.«

Reelgar verharrte beim Schließen seiner Jacke und stöhnte auf. »Randall, du Idiot!«

»Was denn, was denn? Denkst du denn gar nicht an die Möglichkeiten, die sich daraus ergeben?« Nhari entstand vor ihm, nur diesmal in die Borduniform der GLAMOUR gehüllt. Verpackt war sie beinahe noch reizvoller.

Sanft drückte sie ihm einen Kuss auf die Wange. »Also geh schön spielen. Damit wir beide spielen können.«

»Hast du die Temperatur im Raum erhöht?«, fragte Reelgar und lüftete seinen Kragen.

»Nicht physikalisch.«

Kurz darauf war Reelgar auf dem Gang. Mit frischer Kraft und Energie geladen marschierte er den Korridor hinab. Er fühlte sich gut genug, um den NATAI I COMIN alleine anzugreifen.

Erstaunt sahen Marus von Vehagen und sein bester Freund Flicy Falyraz dem Arkoniden hinterher, als er platzend vor Kraft an ihnen vorbei marschierte, mit einem vor Elan nur so strotzenden Lächeln, das sie beide bis an die Wand zurückweichen ließ.

»Junge, Junge«, murmelte der Arkonide, »was immer der Alte die letzten Wochen raucht – ich will es auch mal probieren!«

31.

21. September 1221 NGZ

Leerraum zwischen Kaplor und Merdock.

Eintausend Lichtjahre vom Rand Kaplors entfernt.

Siebentausend Lichtjahre von Terra Nova entfernt.

Als der Verband, bestehend aus den beiden galaktischen und fünfundzwanzig imperialen Schiffen, im Vakuum zwischen den Galaxien aus dem Linear- beziehungsweise Hyperraum fiel, pfiff Randall Ajava beim Anblick, der sich ihnen bot.

Das Solare Imperium Kaplor hatte hier wirklich einiges aufgeboten. Die Ortungsreflexe zählten fünftausend und ein paar Einheiten, das meiste davon EVA- Schiffe.

»Wie auf dem Präsentierteller«, brummte Reelgar verstimmt.

Maghus Mabeth lachte heiser auf. »Es braucht jetzt nur einen einzigen Matati-sei, um uns hier alle aufzuspüren.«

»Anruf von der KAMI. Wir werden aufgefordert, uns zu identifizieren.«

»Vorbereitete Codes raus. Und dann nichts wie rein ins Gewühl.« Randall nickte den Abbildungen der Kommodore und des Arkoniden zu.

»Codes bestätigt.«

Die kleine Flotte beschleunigte, zog zwischen die mit einem Viertel der Lichtgeschwindigkeit dahin fliegenden Gigantraumer und passte sich in der Mitte dem Tempo an, zwischen fast zweitausend Evakuierungstransportern.

»Wenn man vom Teufel spricht«, meldete sich Randall wieder zu Wort. »Wir haben einen kleinen Tod in der Ortung.«

Kleiner Tod, von den offiziellen Stellen der Terraner auch Hummel genannt, beschrieb den Matati-sei, einen unbewaffneten, zweisitzigen Raumjäger mit enormer Reichweite, Tarnkappenfunktion und beachtenswertem Ortungspotential. Nebenbei hatte ein Matati-sei auch eine verdammt gute Funkausrüstung.

Im Moment benutzte der torpedoförmige Zweisitzer genau dieses Ausrüstungsgerät, um ein paar Tausend Schiffe anzulocken.

»Der Matati-sei fliegt parallel zu uns, außerhalb der Kernschussweite selbst der Transformkanonen der ARIGA. Sollen wir uns um ihn kümmern?«

»Warte, Maghus«, bat der Plophoser.

Tatsächlich schleuste die KAMI, das Flaggschiff des Troja-Verbandes, zwei Dutzend Mosquito-Jets aus, die sich sofort auf die Jagd nach dem agilen Todesboten

mit dem treffenden Spitznamen machte. Kleiner Tod. Wo er auftauchte, lockte er den Großen Tod an, die mächtigen und brandgefährlichen Makhitai-Schlachtkreuzer, die es durchaus mit terranischen Imperiumsraumschiffen aufnehmen konnten.

Der Matati-sei beschleunigte und brachte sich somit in Sicherheit, als er kurz darauf in den Linearraum eintrat.

Randall lächelte dünn. »Alice, mach dich schon mal auf den Weg. Hier gibt es nichts mehr zu gewinnen.«

Die Kommodore lächelte dünn. »Vraiment, mir wird warm ums Herz, wenn ich all diese prächtigen Schiffe hier sehe. Auf der HEIMAT habe ich als junger Leutnant angefangen. Vielleicht ist dies das beste Ende für so stolze, unbesiegte Schiffe. Ich melde mein Geschwader ab. Wir sehen uns bei der FRIEDEN I, wenn alles klappt, meine Freunde.« Sie salutierte, und die Verbindung erlosch.

»Wie lange bleiben wir hier, Chef?«, fragte Maghus.

»Es sollte reichen, wenn wir die ersten Schiffe platzen sehen.« Randall schloss die Augen und dachte daran, wie die gigantischen, zweieinhalbtausend Meter durchmessenden Kugeln aufrissen, ihre Atmosphären in den freien Raum entließen und dabei einen Strom an platzenden menschlichen Körpern mit sich rissen.

Wie die verzweifelten Hände eines verliebten Paares selbst im Angesicht des Todes sich zueinander streckten, in der Hoffnung, sich wenigstens ein letztes Mal berühren zu können.

Er schluckte hart.

»Soll ich dir einen Kaffee mitbringen?«, fragte Reelgar flapsig. »Ich denke, soviel Zeit haben wir noch.«

»Ja, bitte.«

Randall runzelte die Stirn. Jedes Schiff, das sich hier bald auf der Jagd nach den terranischen Einheiten befand, konnte die Evakuierung nicht gefährden, und wesentlich wichtiger, es konnte die hoffentlich erfolgreich heimkehrende PHAL-GRETS nicht gefährden.

Wieder erschien der Kleine Tod in der Ortung, und wieder strahlte er wie ein riesiges Funkfeuer. Nur war er diesmal nicht allein. Dutzende kleiner Shitaira-Kreuzer stießen aus dem Linearraum hervor, dicht gefolgt von den kastenförmigen Einheiten der Kelveren. Ihnen folgten die Parator, von den Terranern wegen ihrer Modulbewaffnung Wechselbälger genannt, dazu Schwarmschiffe der Dish´Jarra und die bulligen Einheiten der Merada, in seltener Eintracht nebeneinander.

Endlich materialisierte das Hauptkontingent, bestehend aus Makhitai-Schlachtschiffen und den Lyhardynischen Einheiten.

»Ortung. Wir zählen siebenunddreißigtausend Einheiten. Weitere Kontingente kommen hinzu. Vierzigtausend. Zweiundvierzig. Teufel, kommt hier vielleicht die ganze alliierte Flotte an?« Tara Darkom, die arkonidische Ortungschefin fluchte unbeherrscht. »Nur wenn wir Glück haben.«

»Die KAMI hat Fluchtbefehl gegeben. Ein Teil der Kampfeinheiten fällt zurück, während die EVA und der Rest beschleunigen. Zudem gibt die gesamte Flotte Notruf an alle befreundeten Einheiten ab.«

»GLAMOUR und ARIGA sollen Fahrt aufnehmen. Wurden wir geortet?«

»Noch nicht, Randall.«

»Wir schießen Sperrfeuer, unsere Waffenreichweite ist höher als die der terranischen Einheiten. Sprich das mit der KAMI ab, Tara.«

Die Arkonidin nickte bestätigend.

Kurz darauf entstand vor den Kastenschiffen der Kolveren die atomare Glut der Gigatonnensprengsätze der Transformkanonen der beiden galaktischen Schiffe in Form einer dreidimensionalen Wand, die ausrief: Bis hierher und nicht weiter. Auch die terranischen Schiffe schossen nun Deckungsfeuer, allerdings hatten sie dafür weit zurückfallen müssen.

»Ortung. Weiterer Verband in unserer Flanke, zehntausend Einheiten. Noch ein Verband auf der gegenüberliegenden Seite. Achtzehntausend Einheiten.«

»Sie nehmen uns in die Zange.« Randall rieb sich die Stirn. »Die alliierte Flotte muss tatsächlich jemanden haben, auf den sie hört, wenn sie soviel Taktik beweist.«

Die Lyhardynen-Schiffe begannen eins nach dem anderen zu verschwinden. Ihre Geschwindigkeit war zu gering für den Eintritt in den Linearraum, und eine Transition konnte nicht angemessen werden. Dennoch tauchten die Schiffe kurz darauf in den Linien der zurückgebliebenen Verteidiger auf.

Aus nächster Nähe konnten die terranischen Riesen ihre mächtigsten Waffen nicht einsetzen, aber auch die sekundäre Bewaffnung konnte sich sehen lassen. Doch die Lyhardynen ließen sich nicht beeindrucken und feuerten ihrerseits.

»Was war das?«, fragte Randall erstaunt. »Wie konnten sie so schnell aufschließen?«

Drei terranische Riesen, unter ihnen die HOOD, vergingen, im Austausch für neunzehn Lyhardynen-Kreuzer.

»Es muss mit der Kontakttelekinese zu tun haben, die dieses Volk beherrscht«, sagte Tara nachdenklich. »Telekinese setzt PSI voraus. Eventuell haben sie einen Weg gefunden, ihr PSI außerhalb der Fähigkeiten zu nutzen, wie die Antis in der Milchstraße.«

»Nicht nur muss. Das ist die einfachste Erklärung.«

Die Merada-Schlachtkreuzer nahmen nun ebenfalls Fahrt auf, stießen in die Glutwand des Sperrfeuers vor.

»Wahnsinn!«, rief jemand, und Randall hätte ihm recht gegeben, wenn die Giganten des Löwenvolkes nicht unbeschadet auf der anderen Seite wieder ausgespien worden wären.

»Ich messe Paratronschirme an«, meldete Tara ungläubig. »Die Merada haben Paratrongeneratoren!«

»Zumindest in ihren stärksten Einheiten. Scheiße gibt es noch so ne schlechte Überraschung?«

»Ja, die ARIGA wird gerade beschossen!«, rief Maghus Mabeth ärgerlich. »Ein paar der Parator, der Wechselbalg-Schlachtkreuzer der Shigakay sind auf Langstreckenbeschuss konfiguriert. Die Echsen zielen ziemlich gut und mit ordentlichem Wumms. Unsere Schirme halten, aber ärgerlich ist das schon!«

»Wir weichen weiter zurück. Welche Überraschung haben die Dish-Jarra und die Kelperen für uns?« Interessiert beugte sich Randall vor. Die shigakayschen Ultrariesen gingen nun ebenfalls zum Angriff vor, eine Walze aus Transformbomben und Intervallstrahlung vor sich her schiebend.

»Gerade wurde der erste EVA zerstört. Es scheint so als hätten die Kelperen gefeuert.«

»Sie schießen also auf zivile Schiffe.« Ärgerlich sog Randall die Luft ein. »Schweine.«

»Die EVA erwidern nun das Feuer. Zwei lyhardynische Kreuzer wurden bereits zerstört!«

»Damit machen sie sich zu Freiwild!« Randall beugte sich nervös vor.

»Was habe ich verpasst?«, fragte Reelgar Trosk, als er mit Kaffee zurückkam. »Sollen wir schon mal in unsere SERUN schlüpfen?«

»So weit sind wir noch lange nicht.«

Wieder explodierte ein EVA, und Randall machte sich klar, dass dies im Idealfall den Tod von einer Viertelmillion Menschen bedeutet hätte.

Die Kastenschiffe der Kelperen begannen nun zusammen zu docken, jeweils vier bildeten ein größeres Raumschiff. Diese Einheiten bündelten ihre Schirme, dehnten ihn aus und schoben ihn eine Million Kilometer vor sich her. Als ein derartiger superkompakter Schirm auf die Paratronstaffel der WINSTON prallte, entstand ein erbitertes Ringen der überlegenen Schirmtechnologie der Paratrontechnik mit der schieren Gewalt der Kelperen-Schirme.

Am Ende versagte die Ableitung in den Hyperraum und der Ultrariese wurde durch die Explosionen durchgehender, altersschwacher Paratronkonverter erschüttert.

Den dahinter liegenden HÜ-Schirm vernichteten die Kelvesen mit erschreckender Leichtigkeit. Danach war das stolze Schiff dran.

Randall schüttelte nur den Kopf. »Der DERINGHOUSE-Verband tritt in den Linearraum ein. Sie haben keine Verfolger«, meldete Tara.

»Immerhin etwas. Wann erreichen wir Fluchtgeschwindigkeit?«

»Fünf Minuten, wenn wir die derzeitige Beschleunigung beibehalten«, sagte Reelgar ernst. »Die ARIGA auch.«

Über, unter und neben den beiden galaktischen Schiffen wurden weitere EVA getroffen, einige explodierten nach schweren Treffern und jene, die wrack geschossen waren, hatten keine Gnade zu erwarten.

»Ortung. Feindlicher Verband in Fluchtrichtung. Achtzehntausend Einheiten.«

Randall ballte die Hände zu Fäusten. »So geht es also zu Ende. Maghus, wir hauen hier ab. Leg noch ne Energiezelle nach.«

»Verstanden. Soll ich deinen lahmen Kahn anschieben oder schaffst du es alleine in den Hyperraum?«

»Ich glaube, das Anschieben übernehmen die Alliierten«, brummte der Plophoser mit einem Blick auf die Verfolgerfront, die sich in ein wildes Getümmel verwandelt hatte. Die Zahl terranischer Schiffe nahm rapide ab, die Zahl der Schlachtschiffe blieb aber nahezu konstant, weil die gegnerischen Schiffe vermehrt auf die EVA schossen.

Was hatte die Shigakay und die verbündeten Völker nur geritten, die EVA anzugreifen? Gewiss, Araidia Sesturan und ihr Stab hatten es geplant, aber dennoch, wie hatten sie so tief sinken können? Wie hatten sie derart bereitwillig diesen Köder annehmen können?

»Eintritt in den Hyperraum bei fünf... vier...«

Randalls letzter Eindruck der Gluthölle waren zerplatzende Schiffe, kollabierende Energieschirme und die Gluthöllen breit gestreuter Transformbombenteppiche.

Operation Troja war ein voller Erfolg.

Als sich die schützende Grigoroff-Schicht um das Schiff gelegt hatte, atmete Randall Ajava erleichtert auf. Auch wenn sie die meiste Zeit relativ sicher gewesen waren, zeitweilig war er nahe dran gewesen, der Crew zu befehlen, ihre Schutzanzüge anzuziehen.

»Wurde die KAMI schon zerstört?«, fragte er bei der Ortung nach.

»Als eines der ersten Schiffe. Die PORT TIFFLOR hat danach übernommen, und nach ihr die BLACK HILLS.« Reelgars Miene war selbst für seine Begriffe trocken. »Haben sich teuer verkauft, die guten unbemannten Einheiten. Man kann sagen, was man will, aber das Solare Imperium baut verdammt gute Positroniken.«

Müde rieb sich der Plophoser die Schläfen. »Nachdem sich die Schiffe der alliierten Flotte derart austoben konnten, erkaufte es der Flotte am Shawasha Black Hole hoffentlich genügend Zeit, um die Flucht zu beginnen.

Arina, wir fliegen ebenfalls zum Sammelpunkt.«

Arina Majhorino, die oxtornische Chefpilotin der GLAMOUR, nickte. »Verstanden.«

»Randall, kurz bevor wir in den Hyperflug gegangen sind, kam eine verschlüsselte Nachricht rein. Offensichtlich von einem der Shigakay. Die Codierung entspricht der Dissidentenverschlüsselung.«

Randalls Blick ging zwischen Tara und der oxtornischen Ortungschefin Gareth hin und her. »Und? Was sagen sie?«

»Die PHAL-GRETS ist auf ihren Ortern aufgetaucht.« Die Arkonidin wurde blass. »Genauer gesagt hält sie auf den NATAI I COMIN zu.«

Randall wurde blass. »Dillah. Dillah! DILLAH!«

32.

21. September 1221 NGZ Im Orbit um Beta Albireo

Mit unbewegter Miene beobachtete Mitchell Kenderson die Manöver seiner Flotte. Sie hatten es hier mit einem wahren Patt zu tun. Zusammen mit den drei Paddler-Plattformen konnten die Shigakay, wenn sie es drauf anlegten, wirklich großen Schaden bei seinen Einheiten verursachen. Aber bisher hielten die Echsen still, während Transporter um Transporter der terranischen Flotte von dieser Welt startete.

Mitchell wusste, mit wem er es zu tun hatte. Zu oft hatte er die Handschrift genau dieses Gegners studiert. Die einzelnen Verlegungen, die Ausfallwege der schnellen Einheiten, die Haltung der Einheitenreserve, die Einbindung stationärer Forts in die Phalanx, kein Zweifel. Entweder saß dort drüben die Großadmiralin des Shigakay-Reiches persönlich am Ruder, oder einer ihrer viel versprechenden Schüler. Mitchell tippte auf Murhano Rigan Lijagoy von Shitalar selbst.

Entsprechend hatte er seine eigene Flotte aufgestellt, um so wenig Aggression wie möglich erkennen zu lassen. Auf die Farce, sich selbst verwundbar zu machen verzichtete er. Erstens hätte sie solch einen Köder vielleicht geschluckt; zu sehr waren sie beide Militär, und zweitens verdiente diese Shigakay-Frau Respekt.

Er hatte sich nie angemaßt, ihr erklärter Gegner sein zu dürfen. Das traf wohl eher auf den alten Tennar Calybo zu, dem Lordadmiral von Großverband Kreit.

Aber dennoch, diese Begegnung faszinierte ihn. Und er fragte sich, ob sie wirklich stillhielt, oder vielleicht doch, bei einer noch so winzigen Blöße, reagieren würde.

Vielleicht war sie auch einfach nur müde nach all den Kämpfen und war mehr als froh, dass die verhassten Säuger endlich aus ihrem Leben verschwanden.

Er selbst würde jedenfalls sehr froh sein, wenn er Araida endlich das Oberkommando über die Flotte zurückgeben konnte.

Falls ihn bis dahin kein Agent des Triumvirats getötet hatte – und auch kein enttäuschter, frustrierter Anhänger seines Geheimbundes Hai Spartani – konnte er danach vielleicht wirklich in den Ruhestand gehen, eine eigene Gemeinde aufbauen und ein paar tausend Menschen mit Reformen, Gemeinderegelungen und pingeliger Sauberkeit nerven.

Siedeln, endlich siedeln, irgendwo Wurzeln schlagen, die Evakuierungskoordinatoren abschaffen und endlich dieses vermaledeite Armband, das die Evakuierung verkündet hatte, abnehmen und weit, weit fortwerfen.

Es nie wieder brauchen, nie in diesem Leben.

Mit einem frustrierten Schnauben kehrte er in die Wirklichkeit zurück.

Eine schwere Hand legte sich auf seine Schulter. »Nun, Mitchos?«

Der hagere Terraner mit den gelben Augen wandte sich um und musterte den riesigen Nachfahren der Zeitpolizisten, die zu ihren Freunden geworden waren. »Melaros, mein alter Freund.« Und Gegner, denn dieser vier Meter hohe Gigant war der geheimnisvolle High Syderit gewesen, jener Anführer der Dissidenten, die er mit den Hai Spartani und seinen vielfältigen Verbindungen bekämpft hatte, wo er nur konnte. Ohne es zu wissen, ohne es zu ahnen.

»Dort kommt der letzte Transporter. Bist du froh?«

Mitchell lachte leise. Zornig. Ärgerlich. Glücklich. Aber eigentlich nur erleichtert. »Habe ich dir je erzählt, wie ich zu meiner Kriegsverletzung kam? Wie ich in der schlimmsten Schlacht gesteckt habe, die man sich vorstellen kann?« Er schnaubte wütend aus. »Ich erkenne gerade, dass ich diese Schlacht, die mich fast meine Augen gekostet hat, all die Jahre als Ausrede benutzt habe, um selbst junge Leute in den Tod zu senden. Weißt du, wie sie mich in der Flotte nennen? Echsenfresser. Killer-Mitch. Der unbarmherzige Samariter.«

»Ich weiß. Meine Propagandaabteilung hat die Namen ausgearbeitet und ich habe sie genehmigt.«

Mitchells Kopf ruckte hoch. »Was?«

Der Riese machte mit beiden Armpaaren entschuldigende Gesten. »Es war Krieg, Mitchos.«

Der Terraner lachte hässlich. Dann peinlich berührt. Ja, es war Krieg, damals. Und dieses damals war noch gar nicht lange her. Er berührte das untere Armpaar des Domarters. »Es ist gut, Melaros. Es ist ein für alle Mal gut.«

Er sah zum Panoramabildschirm herüber. »Und wenn die große alte Frau der shigakayschen Kriegsführung uns lässt, dann ist es auch bald vorbei.«

»Oh, sie wird uns ziehen lassen«, bemerkte Melar ernst. »Sie ist eine von uns.«

Kenderson sah erschrocken zu dem Riesen hoch. »Melaros, mal unter uns alten Freunden. Wer war eigentlich die letzten Jahre kein Dissident, von mir mal abgesehen?«

Nach diesen Worten lachte der Gigant, dass es dem Terraner in den Ohren klingelte. Auch die anderen Besatzungsmitglieder der Zentrale sahen verwundert herüber. Einer meldete sich mit Tinitus ab.

»Das verrate ich dir nicht, Mitchos«, schloss der Riese und schaffte es, seinen Allesfressermund zu einem geheimnisvollen Lächeln zu verziehen.

»So.«

»Admiral, wir verlassen den Orbit. Die Einheiten lösen sich aus der Feindreichweite, die Transporter gehen in die Mitte. Ihre Befehle.«

»Vize-Admiral Rougan, wir fliegen den Sammelpunkt am Shawasha Black Hole an.«

»Versuchen wir nicht, unseren Rückflug zu tarnen?«

Spöttisch breitete Kenderson die Arme aus. »DIESE Flotte wollen Sie tarnen?«

Halb amüsiert, halb ärgerlich grinste der Stellvertretende Kommandeur der Flotte. »Aye, Sir. Direkt zum Sammelpunkt.«

Sie spürten es nicht, aber der Geräuschpegel wurde unmerklich lauter, als das Schiff beschleunigte. Mitchell wartete auf einen Treffer, Sperrfeuer, irgendeinen letzten Gruß der Shigakay, oder den finalen Angriff, aber nichts geschah.

Stattdessen gingen erste Einheiten runter nach Beta Albireo, um die Welt ein für alle Mal in Besitz zu nehmen.

»Möge euch das Ich mit den tausend Namen diesmal mehr gewogen sein«, brummte Mitchell Kenderson mürrisch.

»In mir wächst ein neues Leben heran«, sagte der Gigant unvermittelt.

Mitchell Kenderson riss die Augen auf. »Melaros, entschuldige bitte, aber ich vergesse immer wieder, dass ihr Domarter beides seid. Du willst gebären? Dem Solaren Imperium einen weiteren Domarter schenken?«

Der Riese lächelte. Oder sollte Mitchell Melar als Riesin ansehen, solange es um sein... ihr Kleines ging?

»Ich verstehe die unterschwellige Frage, Mitchos. Nein, die Domarter werden die Terraner nicht verlassen, um in Kaplor zu bleiben. Nein, wir werden unsere enge Symbiose nicht aufgeben. Im Gegenteil. Wir wollen noch viel, viel mehr ein Teil dieser Gemeinschaft werden. Wie ich haben sich viele Domarter entschlossen, willentlich eine Befruchtung herbeizuführen. Wenn wir die neue Heimat erreichen, werden wir bald quirlige einunddreißig neue Domarter auf die Welt loslassen.«

»E-einunddreißig? Junge, ich bin mir nicht ganz sicher, ob die Menschheit dafür bereit ist. Erinnerst du dich noch daran, was Yogir Pallans Nachwuchs angerichtet hat? Bis er zwanzig Jahre alt wurde, war der kleine Fenn ein Wirbelwind. Nicht, dass er absichtlich etwas zerstört hätte. Aber an Gleiterrennen ohne Gleiter teilnehmen, mit Oxtornerkindern herumtollen, die Spielzeuge der anderen Kinder fressen... Wenn ich mir das alles mal einunddreißig vorstelle, kriege ich graue Haare.«

»Du hast bereits graue Haare, Mitchos«, korrigierte der Domarter amüsiert.

»Dann reiße ich sie mir eben aus. Aber dennoch, herzlichen Glückwunsch, mein Lieber. Äh, meine Liebe.«

»Du hattest schon immer Probleme mit unserer Zweigeschlechtlichkeit, oder?«, tadelte Melar den Admiral.

»Ich habe mit der Fortpflanzung an sich Schwierigkeiten. Und vor allem mit kleinen Kindern.«

»Nun, das werden wir ändern. Ich erwarte nämlich von dir, dass du die Patenschaft für mein Kind übernimmst, Mitchos. Zusammen mit Araida, versteht sich. Eine sehr schöne terranische Tradition, die uns Domartern sehr gut gefällt.«

»Schließt das Windeln wechseln ein?«, argwöhnte der Terraner.

»Nein. Nur Erziehungsfragen.« »Araida wird damit sicher kein Problem haben. Sie hat ja einen ganzen Stall voll Kinder. Aber warum ich?«

»Mein Kind wird eine strengere Hand brauchen, als Fenn Pallan sie hatte. Wenn nicht du, wer dann? Ein Mutterherz ist dafür viel zu weich.«

»Warum bin ich plötzlich der Böse?«, klagte Kenderson.

»Ein nützlicher Böser«, kommentierte Melar und tätschelte mit aller gebotenen Sanfttheit die Schulter des Admirals.

Als die Riesin aber seinen beleidigten Gesichtsausdruck sah, begann sie wieder zu lachen.

Etwas abseits, bei den Ortungsfachleuten, verzog ein Leutnant das Gesicht. »Solche Gespräche, während wir uns mitten in der Evakuierung befinden. Woher nehmen die beiden diesen Nerv?«

»Das macht eben den Unterschied aus zwischen einem Leutnantsrang und einem Admiral«, wies ihn sein Vorgesetzter harsch zurecht. »Zu wissen, wann man was wo und wie sagen kann.«

*

Als die TERRA INCOGNITA mit den restlichen Einheiten der EVA-Flotte am Evakuierungspunkt des Shawasha Black Holes den Linearraum verließ, erwartete sie ein ganzes Imperium. Fünfhundert Millionen Menschen. Oxtorner, Ertruser, Domarter und Terraner. Mit Kind und Kegel, hätten ihre terranischen Vorfahren gesagt. Und damit hätten sie durchaus Recht gehabt.

Ein ganzes Imperium, eingepackt und verladen auf die gigantische EVA-Flotte.

Innerhalb dieser Schiffe ging das Leben der Menschen weiter, wenn man mal davon absah, dass es für sie für eine lange Zeit keinen Himmel geben würde. Aber der Arbeitsplatz war noch immer da, die Gleiter flogen noch immer und die Polizei verteilte noch immer Strafzettel für falsches Parken und überhöhte Geschwindigkeit.

Die Schiffe selbst waren miteinander per Transmitter vernetzt, sodass selbst der Wechsel von Segment zu Segment vereinfacht wurde. Ein Pulk von vierzig EVAs

repräsentierte die Stadt Terrania Provis. Sie blieben dicht beieinander, um den hohen Transmitterverkehr der Rush Hour zu unterstützen.

Etwas weiter entfernt flogen die fünf EVAs im Verband, die Port Tiffloor aufgenommen hatten. Dahinter dümpelten die siebzehn Einheiten, die sich den Allan D. Mercant Spaceport einverleibt hatten.

Und so ging es weiter, bis das ganze Imperium versammelt war.

Es fehlten nur noch Mitchell Kendersons Kampfschiffe und...

»Ortung. Etwas Großes kommt aus dem Hyperraum! Etwas wirklich Großes! Eine TakBase! Es ist eine TakBase!«

»Keinen Alarm, das gilt für die ganze Flotte«, sagte Araidia Sesturan mit einem erschöpften Lächeln. »Meine Damen und Herren, darf ich ihnen vorstellen? FRIEDEN I, das Flaggschiff der Dissidentenbewegung!«

Der gigantische Diskus materialisierte am Rand der Flotte, beschleunigte kurz mit irrwitzigen Werten, die einem STÄDTE-Kreuzerkommandanten feuchte Träume beschert hätten, und glitt dann langsam in Richtung Akkretionsscheibe des Black Holes.

Eine Verbindung etablierte sich. »Milos Domart, Kommandeur des Paddlers. Ich melde mich mit der FRIEDEN I zur Stelle, Militärgouverneurin Sesturan.«

»Gut, Milostos. Beginne so schnell wie möglich mit dem Aufbau des Pentadimdifferentialwellenfluktuationsprojektors.«

Der domartische Gigant nickte. »Wir errichten den Korridor so schnell wie möglich.«

»Seht und staunt, Herrschaften, worin die Dissidenten und die Domarter vierhundert Jahre ihres Lebens investiert haben«, murmelte Araidia.

Das Black Hole als solches war unsichtbar. Es war ein fast in sich gekrümmter Raum, der selbst den größten Teil der Strahlung wieder anzog, die es emittierte. Lediglich eine Trümmerwolke, knapp außerhalb des Ereignishorizonts, dem Übergang zwischen Singularität und normalem Weltraum, die so genannte Akkretionsscheibe, markierte den gefährlichen Bereich.

Die FRIEDEN I senkte sich bis knapp an die Akkretionsscheibe herab, bevor sie zu feuern begann. Jeder einzelne Felsbrocken, jeder Mikrometeorit zwischen dem Dissidentenschiff und dem Ereignishorizont wurde vernichtet.

Danach drehte sich das Schiff, sodass es wie eine Scheibe auf der Kante zum Black Hole zeigte.

Kurz darauf griffen gierige Strahlenfinger, von den Positroniken nachträglich eingezeichnet, nach der Akkretionsscheibe, trafen auf den Ereignishorizont.

Und damit begann das Unglaubliche. Das Schwarze Loch zeigte Reaktion. Die Flotte befand sich elf Lichtminuten vom sternenschlingenden Ungeheuer entfernt, und exakt nach diesen elf Minuten trafen die ersten optischen Eindrücke ein. Das schwarze Loch wurde sichtbar. Und inmitten des grünlichen Altraums, der in einen bodenlosen Abgrund zu stürzen schien, schillerte eine gigantische Energiebahn in allen Farben des Regenbogens. Für jene terranischen Einheiten aber, die hinter der FRIEDEN I flogen, offenbarte sich eine gigantische, unendliche Röhre.

Araida hatte es sich nicht nehmen lassen, die TERRA INCOGNITA entsprechend zu platzieren.

Der Vorgang dauerte Stunden, und kaum jemand wagte es, in dieser Zeit ein Wort zu sprechen.

Als ein erschrockenes Raunen durch die Zentrale ging und sich die eintreffenden Funkmeldungen überschlugen, musste die Militärgouverneurin schmunzeln.

Durch das schwarze Loch hindurch, durch die Röhre hindurch waren Sterne zu sehen!

»Ma'am, wir messen Sterne an. Drei Sterne, gelbe Normsonnen. Ein blauer Riese. Ein oranger Normstern. Weitere Sterne. Wir messen Sternhaufen an.«

Der Ortungschef sah zu ihnen herüber. »Jetzt wird es ganz verrückt. Einer der Sternhaufen ist mit Kaplor identisch! Wir sehen uns gerade selbst auf den Arsch!«

Araida versteckte ihr Kichern hinter vorgehaltener Hand. »Nett formuliert.«

»Milostos, ist der Pentadimifferentialwellenfluktuationsprojektor stabil?«

»Ja, Araidatos, der Korridor ist stabil. Wir können die ersten Einheiten durch schicken.«

»Wir beginnen jetzt die Evakuierung. Vorkommando und erste EVA-Welle.«

In Gedanken schickte sie ein Dutzend Stoßgebete zu sämtlichen Gottheiten, die sie kannte, einschließlich der universellen Kraft, welche die Shigakay verehrten.

»Aye, Ma'am.«

Als die ersten Kampfschiffe, gehüllt in Paratronschirme mit extrem kleinem Radius, den Korridor benutzten, erinnerte sie sich wieder, daran zu atmen.

Doch lange Zeit beruhigt zu sein blieb ihr nicht, denn dem Pulk Kampfschiffe folgten schnell die ersten EVA-Raumschiffe, aufgereiht wie Perlen auf einer Kette.

Dennoch verließ sie ihren Platz für zwei weitere Stunden nicht, bis endlich die erlösende Nachricht kam.

»Ma'am, die DON REDHORSE meldet die gegenüberliegende Seite als gesichert. Wir haben Kontakt zur TRISTAN und einem Verband der freien Völker Merdocks. Sie heißen das Solare Imperium willkommen!«

Araida hatte etwas sagen wollen, irgendein paar wichtige Worte, etwas, was man der Nachwelt aufbewahren konnte. Aber stattdessen legte sie nur den rechten Arm eng um ihren Leib und die Linke an ihr Kinn und weinte erleichtert.

Das ging allerdings im allgemeinen Jubel in der Zentrale unter, und, wenn sie es unter ihrem Tränenschleier richtig sah, auf allen anderen Schiffen auch.

Clovis legte ihr eine Hand auf die Schulter und drückte leicht. »Gut gemacht«, hauchte er ihr zu.

Wesentlich lauter, den Lärm des Jubels und der Begeisterung übertönend, rief er: »Wir setzen die Evakuierung wie geplant fort!«

Mit erstaunlichem Enthusiasmus und einem kollektiven »Ja, Ma'am«, was Clovis mit einem Schmunzeln hinnahm, stürzten sich die Terraner wieder auf ihre Aufgaben. Ein zweiter Pulk EVAs flog in den Korridor ein.

»Ich wechsele auf die FRIEDEN I«, verkündete Araida ernst, nachdem sie sich gefangen hatte. »Die FRIEDEN IX unter Oberst McManus wird als Letztes überwechseln, und ich werde dabei sein.«

Clovis nickte ernst. »Pass auf dich auf, Mädchen. Und wehe du schaffst es nicht auf die andere Seite.«

Araida nickte ernst, tauschte einen festen Händedruck mit ihrem Cousin aus. Dann wandte sie sich um. »Ich komme rüber, Milostos!«

33.

Moronu Gavos Tasai von Yagacin, Oberhaupt der Kirche der Freidenker, war in einer denkbar schlechten Position. Der riesige Shigakay überragte mit seinen zwei Meter zwanzig Körpergröße die meisten seiner Artgenossen, aber er pflegte diesen imposanten Eindruck durch seine Sanfttheit und seine Ausgeglichenheit zu mildern.

Sein persönlicher Niru, Kuroi, pflegte zumindest ab und an darauf hinzuweisen, dass er derjenige Shigakay war, der sich vom wilden Erbe seiner Vorfahren der Ersten Expansionswelle am weitesten entfernt hatte.

In Momenten wie diesen fragte sich Moronu, wie alt Kuroi wirklich war. Eventuell hatte er die Erste Expansionswelle selbst miterlebt. Aber selbst wenn es nur hundert Jahre mehr waren – Moronu fühlte tiefen Respekt für den Niru und war mehr als dankbar für die Zusammenarbeit. Jeder Tag mit ihm war ein Geschenk und jede Minute, die der Shigakay mit seinem Niru verbrachte, ein Gewinn.

Nun, im Moment wünschte er sich den Niru so dringend herbei wie irgendetwas sonst in seinem Leben.

Eine Kompanie Elitesoldaten hätte es sicherlich auch getan, irgendjemand mit genügend Kraft oder Macht, um ihm diese Begegnung zu ersparen. Wegen ihm auch ein abstürzendes Schlachtschiff.

Vor ihm, keine drei Meter entfernt, stand sein ärgster Widersacher auf der Promenade. Und es konnte keinen Zweifel geben, was der Oberste der Ewigen Mahner wollte: Er wartete auf das Oberhaupt der Kirche der Freidenker.

»Was willst du, Ligatu?«

Ligatu Gavos Massar von Shitalar verzog die Schuppen rund um die Augen zu einer Geste äußersten Entzückens, ein sehr emotionaler Ausdruck, der zur wilden Art des Mahners passte.

»Ich will dich nur im Moment deiner größten Niederlage sehen«, sagte er geradeheraus. »Deine geliebten Glatthäute, die Terraner, werden in diesem Moment beim Versuch, diese Galaxis zu verlassen, von unserer alliierten Flotte zusammengeschossen.«

Moronu ließ sich sein Entsetzen nicht anmerken. Ließ die Angst nicht bis zu seinen Augen steigen. Er ließ es einfach nicht zu. »Dann hast du ja endlich deinen Willen, Ewiger Mahner.«

»So scheint es«, verkündete Ligatu und wurde ernst. »Aber du nimmst mir die Freude, wenn du so unbewegt bist.«

»Es tut mir leid, dass mir das Schicksal der Terraner nicht so nahe geht, wie du es gerne möchtest«, sagte Moronu und ging an dem Anderen vorbei.

Eine Hand packte ihn und hielt ihn fest. »Ich weiß«, begann der Mahner mit leiser, zorniger Stimme, »dass du zu den verdamnten Dissidenten gehörst. Ich weiß, dass deine halbe Kirche zu den verdamnten Dissidenten gehört. Wenn die Terraner erst einmal vernichtet sind, wenn wir sie bis auf den letzten Mann, die letzte Frau, das letzte Kind ausgerottet haben, dann ist all deine Unterstützung fort. Und dann werden wir deine Kirche auflösen und dich Verräter aburteilen. Das wird ein freudiger Tag für das TRIAL sein.«

»Du gehst von einem falschen Gedanken aus, Ligatu«, sagte der Freidenker und wandte sich dem Älteren zu. Langsam trat er näher heran, ließ seine volle Größe auf den anderen wirken, ließ seinen Zorn aufbrodeln und in seinen Augen widerspiegeln. »Ich bin nicht Teil der Dissidenten. Ich BIN die Dissidenten!«

Erschrocken wich der Mahner zurück. »D-das ist ein Geständnis! Du versündigst dich am hehren Erbe der Shigakay!«

»So, wie du dich versündigst, Ligatu von Shitalar«, sagte Moronu von oben herab. »So wie du den Herren dieser Galaxis als Antreiber und Kriegshetzer dienst, und viele deiner Glaubensgenossen auch und uns in einen Krieg getrieben hast, der Abertausenden unseres Volkes das Leben gekostet hat. Fast hundert Jahre Krieg. Nur wegen dir und deinesgleichen. Ich frage mich, wie das Volk diese Information nach der Jagd der Ketzler aufnehmen wird.«

»Der Rat wird dir niemals glauben! Rätin Nasamoro wird das verhindern! Sie ist immer noch loyal zur Kirche und...«

Unheilvoll beugte sich der riesige Freidenker zum Mahner herab. »Du bist ein Narr, Ligatu, du bist ein verdamnter Narr. Der Rat hat die Dissidenten von Anfang an unterstützt und unsere Kontakte zu den Terranern gefördert. Einerseits um zu verhindern, dass deine Agenten einen richtigen Krieg entfachen. Andererseits, weil Krieg nicht der Motor aller Dinge ist, sondern eine riesige Verschwendung von Ressourcen, die nur eines kann, glückliche Leben zerstören und gute Shigakay verderben. Und deine Rätin Nasamoro, sie war von vornherein darauf angesetzt, um euch Ewige Mahner im Zaum zu halten!«

»Das ist eine Lüge! Das ist eine verdamnte Lüge! Du bist unwürdig und schon so gut wie tot! Ich selbst werde dich töten! Ich werde es sein! Verstehst du? Ich, Ligatu Gavos Massar von Shitalar!«

Moronu wandte sich um und ließ den Mahner stehen. Sollte er doch schreien. Sollte er sich doch ein für alle Mal vom gesetzten Verhalten seiner Artgenossen disqualifizieren.

Kuroi tauchte neben ihm auf und schwebte an seine Seite, als wäre er nie fort gewesen.

»Wo hast du gesteckt?«

»Ich musste über eine sichere Verbindung mit Reetro konferieren. Wie es scheint haben die Jäger der alliierten Flotte den Köder geschluckt, den die ARIGA und die GLAMOUR am Point Troja gelegt haben. Siebenundneunzigtausend Schiffe aller Klassen und Völker sind im Leerraum versammelt. Die Schlacht mit den unbemannten Raumern dauert noch an, wird aber bald zu Ende sein. Danach werden sich die Shigakay-Einheiten zurückziehen, während die anderen Völker damit beginnen werden, die Wracks zu plündern. Terranertechnik ist kostbar.«

»Das macht mindestens achtzigtausend Schiffe, die einen halben Standardtag brauchen werden, um den Evakuierungspunkt zu erreichen.« Nachdenklich rieb sich der Shigakay die Stirnschuppen.

»Was den Abzug unserer Freunde erleichtert. Die Evakuierung hat begonnen, die ersten Schiffe haben unsere Galaxis verlassen.«

»Das ist gut. Ich kann nicht sagen, dass ich die meisten Terraner vermissen werde, aber wenn sie es schaffen, dann ist es gut.«

»Eine Frage, Moronu.«

»Sprich.« »War es klug, Ligatu so viel Wissen zu überantworten? Er könnte es gegen uns verwenden.«

»Klug war es sicher nicht. Aber es war Balsam für meine Seele, diesen verstörten Geist in die Ecke zu treiben und voller Ängste zu setzen.«

Völlig unshigakayisch, aber sehr terranisch verzog er seinen Mund zu einem Grinsen. »Er weiß, dass er nur dann Anklage gegen mich erheben kann, wenn er die Vernichtung seiner Kirche in Kauf nimmt.

Was er nicht weiß, ist, dass ich ihn trotzdem vernichten kann. Wann ich will. Aber er wird es bald lernen.« Moronu gluckste leise. »Und dann werden wir sehen, was von den Ewigen Mahnern noch übrig bleibt.«

»Gut, dass ich nicht zu deinen Feinden zähle, Moronu.«

*

»MERDE!« Die melodische Stimme der Französin gellte durch die Zentrale der DERINGHOUSE. »Wieder´olen Sie, Capitaine!« Wie immer, wenn sie aufgeregt war, brach ihr Nouveau Pariser Akzent durch.

»Wir haben eine Nachricht der Dissidenten an die ARIGA empfangen! Die PHALGRETTS wurde geortet, mit Kurs auf den NATAI I COMIN.«

»C'est très mauvais.« Nervös biss sie sich auf den kleinen Finger. »Das ist ganz großer Mist. Major Jennings, Signal an das Geschwader. Wir ändern den Kurs. Wir fliegen nicht mehr zum Sammelpunkt der Flotte. Unser neuer Kurs ist das Territorium der Shigakay. Wir müssen unsere Freunde abfangen, bevor sie in den `Exenkessel am NATAI I COMIN geraten.«

»Aye, Ma'am. Signal an die Flotte. Hoffentlich kommen wir nicht zu spät.«

»`Offentlich nischt. Informieren Sie das `AQ von unserem Kurswechsel. Nicht, dass sie unnötig auf uns warten!«

»Aye, aye.«

Alice Turpin merkte kaum, wie sie ihren Finger blutig biss. Auch wenn fast hunderttausend Einheiten aller fünf Völker gerade die Schrotflotte des Projekts Troja zerstörten und plünderten, es blieben immer noch genügend Schiffe am Treffpunkt der Shigakay-Völker übrig, um die Minor Globe der GLAMOUR zu stellarem Staub zu zerblasen. Vom NATAI, einer voll Ausgerüsteten und voll bewaffneten TakBase einmal ganz zu schweigen.

*

Fünf Stunden später erreichte das Geschwader eine Position in einem planetenlosen Sonnensystem, welches die PHAL-GRETS voraussichtlich passieren würde, wenn sie ihren derzeitigen Kurs beibehielt. Alice hatte kurz mit dem Gedanken gespielt, alles auf eine Karte zu setzen und das Beiboot mit einer Breitbandkommunikation zu warnen. Ihrem Geschwader würde das sicherlich nicht guttun, aber die Globe wäre gewarnt.

Andererseits war sie eben nur ein Beiboot, wenngleich eines mit der überlegenen galaktischen Technik. Und viele Hunde waren des Hasen Tod. Das war schon immer so. Wenn sich erst einmal hunderttausend Schiffe aller Klassen auf das kleine Ziel eingeschossen hatten, konnte es im günstigsten Fall nur noch Stunden dauern, bis das Schiff zerstört war.

»Wir verlassen den Linearraum, Ma'am.« »Passive Ortung auf volle Leistung. Dies hier ist immerhin Shigakay-Gebiet. Ich will keine unliebsame ...«

Der Rotalarm unterbrach sie brutal, unerwartet und ließ ihre schlimmsten Befürchtungen wahr werden.

»Eine Flotte Shigakay-Schiffe, fünfzig Einheiten! Fünf Mahkitai-Ultraschlachtschiffe, einunddreißig Parator-Schlachtkreuzer und vierzehn Shitaira-Kreuzer! Ma'am, wir halten direkt auf den Pulk zu! Sie haben Abfang-Formation eingenommen, allerdings im rechten Winkel zu uns!«

Alice' Gedanken überschlugen sich. Die Shigakay wollten hier jemanden abfangen, und dieser jemand sollte mit absoluter Sicherheit die PHAL-GRETS sein! Kurz rechnete sie ihre Chancen gegen den anderen Verband aus und fragte sich, ob ein offener Funkspruch, um das Beiboot zu warnen, nicht gerade jetzt die beste Idee war.

»Es sind Einheiten der Ewigen Mahner, die Signaturen sind eindeutig!«

»Und wir haben sie überrascht!«, schloss die Kommodore grimmig. Nun gut, wenn schon keinen Funkspruch, dann vielleicht ein Feuerwerk auf ihrer Ortung!

»Wir fahren den Störfunk auf volle Leistung! Wann ist ein Wiedereintritt in den Linearraum möglich?« »Elf Minuten, Ma'am!«

»Wann erreichen wir die gegnerische Flotte?« »In neun Minuten.«

Ob sie wollten oder nicht, sie mussten sich mit den Mahnern prügeln. Allerdings bedeutete dieser Umstand für Alice ein riesiges Vergnügen.

34.

21. September 1221, interstellarer Leerraum PHAL-GRETS

»Was ist los?« Pores Stabs, derzeitiger Kommandeur der Expedition, ließ sich in einen Notsessel fallen.

Garrad-Kors, der topsidische Kommandant der Spezialkorvette, rief ein Holo für den Arkoniden auf. »In unserem Kurs findet gerade ein beachtliches energetisches Feuerwerk statt. Ein planetenloses Sonnensystem, in dem wir eigentlich einen Orientierungsstopp einlegen wollten. Wie es aussieht, kämpfen dort ein paar Einheiten der Shigakay gegen das Solare Imperium Kaplor.«

»Hm. Wir könnten vielleicht Punkte bei den Shigakay machen, wenn wir mit ihnen gegen ihren Hauptfeind kämpfen«, murmelte der Arkonide nachdenklich. Aber er tat es mit einer Handbewegung ab. »Eine Mücke an der Flanke eines Löwen ist nicht wirklich eine Hilfe. Wir umfliegen das System. Wir schlagen einen Bogen von vierzig Grad unterhalb der Ekliptik Kaplors und steuern dann den NATAI wieder an.«

»Verstanden.« »Falls mich jemand sucht, ich gehe wieder in die Messe und stelle mich der wirklichen Herausforderung an Bord.« Ein paar der Anwesenden lachten. Sie wussten nur zu gut, was diese wahre Herausforderung war. Und kaum einer wollte mit ihm tauschen.

»Pores«, sagte der Topsider ernst. »Eines noch. Ich weiß nicht, was dich die letzten Tage so verändert hat, aber so wie du gerade bist, gefällst du mir sehr gut.«

»Danke für das Kompliment, aber leider bin ich schon an Tara vergeben.« Er zwinkerte dem Topsider zu und verließ die Zentrale wieder.

»Glatthäute«, hörte er den Topsider fluchen, aber es klang leidlich amüsiert.

Pores grinste still. Und verlor das Grinsen wieder, als er sich der kleinen Messe näherte, in der sich die vier Hauptprotagonisten versammelt hatten. Marcus, Dillah, Keldar und Ansyn. Ein Gespann sondergleichen mit einem Problem, das selbst ihm als nüchternem Militär Kopfschmerzen bereitete. Mit Verletzungen kam er klar, auch mit psychischen Wunden. Man hatte ihn in der Ausbildung und oft genug danach auf diese Fälle vorbereitet. Aber das absolute Gegenteil kam nicht so oft vor.

Wenn er es näher betrachtete, dann war das Problem von Marcus auch nicht gerade klein zu nennen. Keldar hatte ihn mit den beschränkten Mitteln der PHAL-

GRETS untersucht und die Geschichte des Terraners bestätigt. Er war definitiv das Kind von Dillah Brockov und Randall Ajava. Allerdings sollte er frühestens in sieben Monaten geboren werden, geschweige denn schon aussehen und auftreten wie ein Zwanzigjähriger.

Auf der geheimnisvollen Welt, auf der Ansyn und Dillah laut ihres Berichts für genetische Experimente missbraucht worden waren, hatte eine unbekannte Macht, wahrscheinlich im Auftrag des Triumvirats – Pores hatte die beiden Rassen, die im Triumvirat noch vertreten waren zu Genüge kennengelernt – den Embryo aus Dillahs Gebärmutter entnommen, sein Wachstum abnormal beschleunigt und aus zwanzig Gramm Mensch fast hundert Kilo gemacht. Zugleich war ihm in einer simulierten Erlebniswelt das Wissen von Dillah und Ansyn aufgeprägt worden, verbunden mit einer falschen Erinnerung an ein Leben als Dillahs und Randalls Sohn.

Der Junge war reichlich niedergeschlagen, vor allem weil seine Mutter nicht mit dem Gedanken klar kam, dass das kleine in ihr heranwachsende Leben nun vor ihr saß und sämtliche Stadien der Kindheit übersprungen hatte.

Doch das war noch nicht alles. Keldars erste Untersuchungen würden von Mazzje-
loo, dem etrusischen Chefarzt der ARIGA noch verifiziert werden müssen. Aber die Wachstumsbeschleunigung war Marcus nicht so schlecht bekommen, wie man erwarten sollte – allerdings auch nicht so gut. Er war austrainiert, aber die Bewegungskoordination hatte gelitten, weil sie nie entwickelt worden war. Sein Wissen entsprach dem eines bluesschen Wissenschaftlers und einer Raumfahrerin mit zwanzig Jahren Erfahrung, aber war nie praktisch angewendet worden. Er war in jeder Form ein Rohdiamant, bei dem außerdem ständig die Befürchtung bestand, dass Stoffwechsel, Immunsystem und Verdauung plötzlich versagen könnten. Ein derart rapides Wachstum war nun einmal unnormal, und Keldar Forgth hatte Pores in einer ruhigen Minute, in der die beiden Luft hatten holen müssen, beiseitegenommen und ihn als Anführer darüber informiert, dass Marcus im schlimmsten Fall sterben würde. Äußerst qualvoll. Aber Pores hatte nicht das Gefühl, dass es ihm noch etwas ausmachte, so wie seine leibliche Mutter ihn behandelte.

Wenigstens eine Konstante gab es. Keldar hatte zweifelsfrei festgestellt, dass Marcus kein Klon war. Er war definitiv extrem beschleunigt, aber einigermaßen natürlich aus dem Embryo herangezogen worden.

Marcus hatte diese Nachricht mit Erleichterung aufgenommen, immerhin war es etwas Positives in seinem jungen Leben, das reell kaum einen Monat währte.

Dillah hatte so ausgesehen als wüsste sie nicht, ob sie enttäuscht oder zufrieden sein sollte.

Pores betrat die Messe, und schon schlugen ihm die ersten Gesprächsfetzen entgegen:

»...definitiv nicht ausgetragen! Das ist rational vollkommen sicher!«

»Kind bleibt Kind, Dillah. Würden wir Apasos so mit unserem Nachwuchs umspringen, wären wir gesellschaftlich geächtet.«

»Was verstehst du schon von Nachwuchs, Tellerkopf? Du hast keine Kinder!«

»Mutter, ich ...«

»Nenn mich nicht Mutter!«

»... Dillah, ich ...«

»Na und? Dafür bin ich zwanzigfacher Onkel! Und ich habe meine jüngeren Geschwister aufziehen geholfen. Uns wäre es niemals eingefallen, jemanden mit dem Fleisch und Blut unserer Familie so fürchterlich zu behandeln wie du es mit Marcus tust!«

»Marcus? Marcus Ajava, oder wenn es dir lieber ist gleich Marcus Brockov? Ich hatte ein Kind in meinem Leib, das ich austragen wollte. Ich hatte für es da sein wollen, es groß ziehen, es ernähren und kleiden! Das alles wurde mir genommen! Stattdessen... Stattdessen habe ich DAS DA bekommen! Etwas mit meinen modifizierten Erinnerungen. Mit deinen modifizierten Erinnerungen! Das... Das ist doch nichts Halbes und nichts Ganzes! Ich will mein Baby wieder haben.«

»Ich glaube, der passt da nicht mehr rein.«

»Hör auf zu spotten, Ansyn!«

»Mu... Dillah, es tut mir Leid, was passiert ist, aber ich kann doch am wenigsten dafür. Warum versuchst du nicht wenigstens, mich zu verstehen?«

»Warum versuchst du nicht mal, mich zu verstehen? Mir wurde ein Teil meines Lebens geraubt!«

Pores ging leise zu Keldar herüber, der der erbitterten Diskussion kommentarlos lauschte. »Und?«

»Immerhin reden sie jetzt miteinander. Marcus kriegt endlich den Mund auf, und Dillah ignoriert ihn nicht mehr. Das Schweigen vorher war viel schlimmer. Aber Ansyn kann bei Humanoiden unglaublich gut die Knöpfe drücken, wie er es nennt. Er hat sie in zehn Minuten auf hundertachtzig gebracht.« Keldar schmunzelte. »Er nennt es das Ergebnis seiner Feldstudien.«

Pores lachte rau auf, verharrte erschrocken, aber die drei Streithähne - zwei Hähne, eine Henne - reagierten überhaupt nicht auf ihn.

»Wenigstens werden nun ein paar Dinge ausgesprochen und sie wissen, was ihre Gegenüber denken.« Pores ließ sich seufzend nieder und trank seinen mittlerweile kalten Kaffee aus. Was hätte er nicht für Cámana gegeben? Nun, zumindest nicht seine Seele.

»Und? Wie sieht es aus? Was macht unser Funk?«

»Unterlichtschnelle Kommunikation können wir mittlerweile empfangen. Aber das Triumvirat, genauer gesagt die Mec´Tovrir haben verdammt gute Arbeit geleistet, als sie uns im Orbit ihrer Heimatwelt ausgeschaltet haben. Die Hyperfunkanlage wurde mustergültig eliminiert. Ich habe entschieden, so schnell wie möglich zum NATAI zurückzukehren. Dort können wir dann in aller Ruhe mit den Reparaturen beginnen. Aber es wird eine ganz schöne Überraschung für Randall werden, wenn wir ohne Ankündigung heimkommen.«

Keldar lachte laut. Aber auch darauf reagierten die drei nicht und diskutierten munter weiter. Eine Steigerung, vorher war es noch ein Streit gewesen. »Sie sollten uns mittlerweile orten können. Und unser schmuckes Schiff ist doch recht einzigartig in dieser Galaxis, findest du nicht?«

»Wahrscheinlich tun sie das. Erwarte aber kein Feuerwerk bei unserer Ankunft.«

Müde massierte Pores seine Schläfen. »Ob wir den Shigakay sagen sollen, was wir erfahren haben? Das Triumvirat, die Mec´Tovrir, die Erhabenen Schaffenden... Wären sie nicht glücklicher, wenn sie nie die volle Wahrheit erfahren?«

»Wer bist du, dass du entscheiden kannst, was die Shigakay wissen dürfen und was nicht? Ein Terraner?«

Pores grinste dünn. »Gut gekontert. Ich glaube, ich gebe diese Entscheidung an Randall weiter. Soll der sich doch das Gewissen malträtiert. Ich für meinen Teil freue mich auf meine große, geräumige Gemeinschaftskabine, wo meine Frau und meine süße kleine Theta Dlarg auf mich warten, wo ich die Beine hoch legen und die Arme ausstrecken kann, ohne eine Hyperraumnische dafür zu brauchen. Und eine Laufstrecke für mein Morgensportprogramm.«

»Ausruhen können wir auf dem Flug, eh? Sobald wir unsere beiden Ziele – nun sind es ja drei – wieder an Bord haben und diese Mission beendet ist, müssen wir uns nur noch um zwei Dinge kümmern. Randall noch mehr Verantwortung aufhalsen und uns auf die Suche nach der ARIGA vorbereiten.« Nun rieb auch der große Terraner seinen blanken Schädel. »Verdammt, ich mache mir Sorgen um die anderen. Maghus, Dean, Chrekt-Ohm, Mazzjeloo, all die anderen. Ich frage mich, ob sie mittlerweile wieder zurück sind. Ich meine, ein Black Hole. Ein simples Black Hole, das ist doch zu schaffen!«

»Hat dir eigentlich schon mal jemand gesagt, wie arrogant ihr verdammten Wissenschaftler alle seid?«

»SERUN und Stein bricht mir ein Bein, aber Worte tun mir nicht weh.«

Pores lachte kurz pflichtbewusst. »Aber ernsthaft. Denkst du, sie haben sich mittlerweile aus dem Schwarzen Loch befreien können? Ich meine, eigentlich hätten sie gleich nach dem Abzug der Pluyt wieder auftauchen sollen, oder?«

»Du kennst das doch. Wenn etwas schief gehen kann, dann geht es auch schief. Murphys Gesetz. Wahrscheinlich sind sie auf eine Sternenstraße der Cantaro geraten und irgendwo an der Großen Mauer raus gekommen.«

»Das würde zum Monat passen«, seufzte der Arkonide.

»Wie dem auch sei, die Crew ist handverlesen. Das Beste vom Besten, Pores.«

»Ja, alles, was Camelot, die Bewegung der Unsterblichen nicht haben wollte. Das Beste vom Reste.«

»Deshalb sind sie nicht zweitklassig«, tadelte der Terraner schmunzelnd.

»Nein, das nicht. Ich werde mich auch nicht selbst deklassieren, oder?«

Die beiden Humanoiden sahen sich an und mussten grinsen.

Die plötzliche Stille im Raum ließ die beiden aufmerksam werden. Dillah schwieg. Ansyn schwieg. Und Marcus schluchzte leise, hielt eine Hand vor sein Gesicht und starrte auf die Tischplatte.

»Was ist passiert, Ansyn?«, fragte Keldar alarmiert.

»Du weißt doch, man hat Marcus eine falsche Erinnerung aufgeprägt. In dieser Erinnerung hat er Reelgar Trosk getötet, der in seiner Erinnerung sein Mentor war.« Der Blue deutete auf Dillah. »Sie hat ihn gerade darüber aufgeklärt, dass diese Erinnerung eine Lüge ist. Das Reelgar noch lebt.«

»Den She´huan sei Dank«, flüsterte der Junge und weinte vor Erleichterung.

Dillah errötete. »Du hast ihn nicht getötet, ich habe ihn nicht getötet. Da kann ich dich beruhigen.« Sie erhob sich und wandte sich ab. »Aber er war verdammt noch mal nicht mein Mentor!« Mit diesen Worten rauschte sie davon, verließ die Messe und sah nicht zurück.

»Stimmt. Er war mein Mentor«, fügte Ansyn amüsiert hinzu. »Als junger, allwissender Blue, der jeden und alles infrage stellt, hat er mich auf der Yolona-Werft unter seine Fittiche genommen und mir geholfen zu erreichen, was ich jetzt bin. Wenn- gleich ich ihm nie so nahe war wie Randall oder Dillah.«

Der Apaso klopfte Marcus wohlwollend mit der siebenfingrigen Hand auf den Rücken. »Reelgar ist ein feiner Kerl, du wirst sehen. Oder vielmehr wird dich deine Erinnerung bestätigen. Freu dich auf ihn.«

Nun gab es kein Halten mehr für den jungen Mann. Er begann Rotz und Wasser zu heulen.

Ansyn drehte nur leicht den Tellerkopf, um den beiden Humanoiden zu bedeuten, die Messe zu verlassen. Dann drückte er den jungen Terraner an sich und streichelte sanft über sein Haupthaar.

Keldar und Pores verließen gehorsam die Messe.

»Ich glaube«, begann Keldar, als das zu fallende Schott die Geräusche vom Heulkampf des jungen Terraners abschnitt, »Ansyn wäre als Vater eine Wucht. Besser als Dillah als Mutter ist er allemal.«

Pores bedeutete ihm zu schweigen, aber es war schon zu spät. Dillah stand am Ende des Gangs, das Gesicht hochrot. Sie öffnete den Mund, um etwas zu sagen. Dann aber wirbelte sie herum und floh.

»Mist.«

»Ja, Mist, Keldar. Du solltest zu deiner Positronikforschung vielleicht noch Beziehungsprobleme zwischen Humanoiden in den Lehrplan aufnehmen!«

»Genau davon«, begann der Wissenschaftler trocken, »habe ich ja gerade die Schnauze voll. Menschen.«

»Wissenschaftler«, tadelte Pores, lächelte zynisch und ging ebenfalls.

35.**22. September 1221 NGZ****Schlacht bei Dankar 38, Katalognummer der Shigakay
Geschwader DERINGHOUSE**

»Die ARKON XII wurde schwer getroffen! Wir messen Sekundärexplosionen an!«

»Verdammt, Unterstützungsfeuer gegen Parator Ecco! Ultraschlachtschiff VANEI-DES soll ebenfalls unterstützen!«

»Aye, Ma'am!«

Alles in allem lief die Schlacht gut. Sie passierten mit knapp halber Lichtgeschwindigkeit den Verband der Shigakay, der mit einem Drittel der Lichtgeschwindigkeit zwanzig Grad an ihnen vorbei driftete. Dies ließ ihnen ein Zeitfenster von elf Minuten, um einander zu beschießen. Und die Ergebnisse konnten sich sehen lassen. Zwei Große Tod waren bereits zerstört worden, dazu alle Shitaira-Kreuzer. Fünf Parators hatte es ebenfalls mehr oder weniger schwer erwischt und im Gegenzug hatte Alice einen Schwere Kreuzer der TERRA-Klasse sowie zwei STÄDTE-Kreuzer verloren. Drei ihrer STARDUST waren angeschlagen worden, und keines ihrer Schiffe wirklich unbeschädigt. Aber mit der ARKON XII hatten die Shigakay nun ein Ultraschlachtschiff in wirkliche Bedrängnis gebracht. Das gefiel ihr überhaupt nicht. Vor allem nicht jetzt, in einer Zeit, in der Hilfsmannschaften der Imperiumsschlachtschiffe die JEMEN, die FOX und die BELUGA nach Überlebenden absuchten und Rettungskapseln auf sammelten. Ein großer Vorteil ihrer gemeinsamen Geschwindigkeit war, dass die Wracks sie begleiteten. Und sie würden in die Unendlichkeit fliegen, sobald das Geschwader sie verließ, die letzten Fanale der Menschen in dieser Galaxis.

»Oberst Tancred lässt SOS senden. Er gibt die ARKON XII auf!«

Verdammt, eines ihrer stärksten Schiffe dahin.

»Befehl zur Selbstzerstörung! Alle Transmitterwege freimachen! Wir nehmen die Crew der ARKON auf!« Im Grunde genommen konnte sie froh über den bisherigen Schlachtverlauf sein. Nicht nur das ihr Geschwader die Echten kalt erwischt hatte, die Differenz zwischen Frontklasse-Soldaten und religiös fanatisierten zweitklassigen Raumfahrern wurde nur allzu deutlich. Normalerweise wäre eine Begegnung mit einem solchen Feindverband mit drei nach Hause humpelnden terranischen Wracks ausgegangen, nicht mit diesem Gefecht, das mehr einer Strafaktion glich.

»Drei Minuten bis Verlassen der Waffenreichweite.«

»Raumtorpedos klar machen. Wir schicken ihnen ein paar schöne Abschiedsgrüße. Was macht die PHAL-GRETS?«

»Ist überfällig, Ma'am. Es scheint, als hätte sie den Kurs geändert.«

Na, immerhin. Wenigstens würde sie nicht in diesem energetischen Chaos enden. Aber dafür... Was, wenn sie ihren Weg zum NATAI fortsetzte?

»Ortung!«, gellte der scharfe Ruf an ihr Ohr. »Verstärkungen der Shigakay, ein Parator, dazu einhundert Kastenschiffe aller Klassen der Kelveren! Entfernung sechs Millionen Kilometer, erreichen Waffenreichweite in dreißig Sekunden!«

»Es wird wohl doch etwas mehr von den Terranern in diesem System bleiben als vier Wracks«, zischte sie zwischen zusammengebissenen Zähnen hervor.

»Leichte und Schwere Kreuzer sollen sich sofort absetzen! Warnt die PHAL-GRETS um jeden Preis! Nachricht über offenen Kanal an alle Schiffe. Kommodore Turpin ist froh, mit Ihnen allen gedient haben zu dürfen. Dies wird unsere letzte Schlacht.«

Alice senkte die Augen, ließ kurz ihr Leben reflektieren und suchte nach einer Ausrede, die ihr das Sterben an diesem Ort leichter machen würde, ihr und ihren Leuten, die während der Evakuierung, auf die ihr ganzes Volk so lange gewartet hatte, in dieser Galaxis bleiben mussten. Für immer. Sie fand keine.

*

Die PHAL-GRETS fiel fünf Lichtminuten vom NATAI I COMIN aus dem Hyperraum. »Nachricht an den NATAI. Hyperfunk ist beschädigt, bitten um Richtstrahl für die Landung und um Kommunikation mit der GLAMOUR.« Pores kratzte sich nervös am Kinn. »Irgendwas hier bringt meine Nackenhaare zum Stehen. Steht Randall mit einem Vibratormesser hinter mir, oder was?«

Nervöses Gelächter antwortete ihm. Dem folgte eine Erschütterung.

»Was ist passiert?«, erklang Garrad-Kors' Bassstimme.

»Wir werden beschossen! Ein meradischer Schlachtkreuzer hat uns auf Maximalentfernung angegriffen! Ein Dish'Jarra-Raumschiff nimmt uns in die Peilung! Verdammte, zwei Parator der Shigakay übernehmen ebenfalls die Zielerfassung! Was haben wir denen getan?«

»Hyperraummanöver! Ich würde lieber wissen, was Randall und die anderen ihnen getan haben! Was machen die Merada hier überhaupt? Und die Dish'Jarra hier mit ihnen in trauter Eintracht? Ich dachte, die beiden Völker teilen sich eine Konfliktzone!«

»Wir können nicht in den Hyperraum! Der erste Treffer hat den Grigoroff entladen! Neuladezeit vierzig Minuten!«

»Dann bring uns auf Tempo, aber bitte nicht in Richtung NATAI! Irgendwie habe ich das Gefühl, wir sind da nicht willkommen, Garrad-Kors!«

»Ansonsten sind wir auch nicht sehr willkommen!«, erwiderte der Topsider. »Es lösen sich gerade gut fünftausend Schiffe aus dem Orbit der Plattform! Abfangkurs auf uns!«

»Wir erwidern das Feuer! Vielleicht können wir uns hinter den Explosionen der Transformbomben kurzfristig verbergen. Moment, was ist das da hinten, in andert-halb Lichtminuten Entfernung, sieben Grad von unserem Kurs entfernt?«

»Ein Asteroidenfeld. Ausdehnung siebzehn Lichtminuten auf x, neun auf y und drei auf z. Annähernd elliptisch. Warum willst du das wissen, Pores?«

»Ich dachte gerade, das wäre doch ein super Platz, um unseren Projektor wieder aufzuladen, oder?«

»Wahnsinniger«, erwiderte der Topsider. »Genie«, fügte er hinzu.

*

Als der Vollalarm durch die TERRA INCOGNITA gellte, zuckte Konteradmiral Clovis Sesturan zusammen. Er fühlte sich für einen Moment wie ein kleines Kind, das dabei erwischt worden war, wie es kurz vor dem Essen Bonbons geklaut hatte.

»Bericht!«, sagte er mit sonorer Stimme.

»Hummel in einer Lichtstunde, elf Lichtminuten, drei Lichtsekunden, drei Grad ab auf galaktisches Zentrum, Fahrt halbe Lichtgeschwindigkeit.«

Schnell genug, um jederzeit wieder in den Linearraum zu gehen und nahe genug dran, um mit den überlegenen Ortungsgeräten des Matati-sei ein paar wirklich sehr gute Aufnahmen vom Energiegitter zu schießen, welches sie hier veranstalteten.

»Der muss den Pentadim... den Korridor geortet haben. Nachricht an die Militärgouverneurin. Ich befürchte, wir müssen einen Schritt schneller machen.«

Bisher waren die Kriegsschiffe, Frachter, Tender und EVAs einzeln durch den gut drei Kilometer breiten Korridor in die Nachbargalaxie Merdock gegangen. Anders war es bei den gigantischen EVAs und den großen Ultra- und Imperiums-Schlachtschiffen auch nicht möglich. Aber die kleineren Einheiten würden nun in einem wesentlich dichteren Pulk fliegen müssen – und die Abstände extrem reduzieren.

»Ortung! Terranische Flotte, vierzigtausend Einheiten, anwachsend. Fünfundvierzig. Fünfzig. Signatur kommt rein. Flaggschiff ist die SHILTER SESTURAN.«

Clovis lächelte dünn. »Begrüßen Sie Admiral Kenderson und die zurückkehrende Flotte angemessen. Da kommen hoffentlich die letzten Terraner an, die es noch in dieser Galaxis gibt.«

Der Panoramabildschirm der Zentrale wechselte. Das von der Positronik animierte Bild der Galaxis verschwand und machte einem überdimensionalen Porträt seiner entfernten Cousine Platz. »Mit einem Matati-sei im Schlepp anzukommen konntest du wohl nicht unterlassen, Mitch?«, fragte sie in gespielter Ernst.

Der Bildschirm splittete sich und bildete den weißhaarigen Leiter der Kampfschule Sesturan ab. »Was denn, was denn, die Hummel war vor uns da. Uns folgen nur die üblichen Leichten Kreuzer und unsere eigenen Hummeln«, erwiderte Kenderson grinsend.

Übergangslos wurde der Mann ernst. »Unser Zeitfenster?«

»Sechs bis zwölf Stunden, Mitch. Bis dahin müssen wir so viele Schiffe wie möglich durch den Korridor kriegen. Ich werde FRIEDEN I eher sprengen, als dass ich zulasse, dass die Shigakay und die anderen Völker der Allianz uns folgen können. Alle Schiffe, die es bis dahin nicht geschafft haben, müssen die Strecke im Normalflug schaffen.«

»Das bedeutet eine enorme Straffung der Überführungen«, sagte Clovis mehr zu sich selbst. Kurz darauf wurde der Bildschirm gedrittelt und der Offizier der Solaren Flotte hatte Mühe, sein Entsetzen nicht zu zeigen, als er sich selbst erkannte. Die Erkenntnis, dass dieses Bild an die ganze Flotte ging, bereitete ihm dabei nur unwesentlich mehr Kopfschmerzen.

»Allerdings. Hier warten noch achthundert EVAs auf die Freigabe, weitere einhundert hat Admiral Kenderson mitgebracht, dazu seine achtzigtausend Schiffe starke Kampfflotte. Zwischen den einzelnen Schiffen wird nicht einmal mehr eine Rolle Kloppapier passen.«

»Nicht, dass Terraner einen so präzisen Verbandsflug nicht ausführen könnten«, warf Clovis in einem Anflug von Stolz ein. »Wenn es sein muss, bilden wir die längste Perlenkette der Galaxis. Die Positroniken im Verbund mit unseren besten Piloten schaffen das.«

»Nur unsere besten Piloten. Aber für achtzigtausend Einheiten haben wir nicht genügend.«

»Dann holen wir sie uns. Frage an Positronik: Wie viele Piloten haben wir auf dieser Seite, die der Aufgabe gewachsen sind?«

»Antwort: Zweitausendachthundertsiebenundvierzig.«

»Frage an Positronik: Wie viele Piloten mit der entsprechenden Qualifikation sind bereits auf der anderen Seite?«

»Antwort: Eintausenddreihundertelf.«

»Ich ahne, worauf du hinaus willst, Clovis«, murmelte Araida ernst.

»Wahnsinn ist das. Die TRISTAN wird nicht auf diese Seite fliegen, weil wir keinen Gegenverkehr im Korridor haben wollen, und jetzt sollen unsere eigenen Piloten von drüben im Shuttlebetrieb rüber geflogen werden?« Mitchell Kenderson ging direkt

auf die Kernproblematik ein. Nachdenklich rieb er sich das Kinn. »Zwischen dem Korridor und einem EVA ist nicht gerade viel Platz. Und wir müssen die EVAs mit Priorität durchbringen.«

»Eine Korvette ist klein genug und agil«, konterte Clovis Sesturan.

»Eine Korvette in einem Bereich, der maximal und mit viel Wohlwollen zweihundert Meter Platz bedeutet.«

»Eine Korvette, bemannt mit unseren besten Piloten, und geflogen von unseren besten Piloten.« Clovis grinste breit. »Wir brauchen sie ja nur für die EVAs und die dicken Ultraschlachtschiffe. Außerdem sollten wir die Leichten und Schwere Kreuzer an den STARDUST andocken lassen, so kriegen wir noch gleich ein wenig mehr Luft in die Geschichte.«

Araida runzelte die Stirn. »Deine Idee, du führst sie aus, Clovis. Die gesamte Ausarbeitung obliegt nun deinem Stab. Stell eine Liste aller Schiffe, auf die einen Elite-Piloten brauchen, und anschließend einen Verteilraster. Und Sorge dafür, dass jemand deine Superpiloten mit einer Korvette von drüben hier einfliegt. Mit mehreren Korvetten. Ich glaube nicht, dass tausenddreihundert Mann für zwei Stunden oder mehr in eine Korvette gesperrt werden wollen.«

Clovis schluckte trocken. »Einverstanden, Araida.«

»Junger Mann«, mischte sich Kenderson noch mal ein, »wenn diese Sache funktioniert, dürfen Sie sich nach Lust und Laune an den Orden auf meiner Brust bedienen.«

Für einen Moment vergaß der Konteradmiral zu atmen. Rang hin, Rang her, Mitch war eine Legende. Und dieses sehr freizügige Angebot war auch schon eine Belohnung, ohne dass er die Orden des Leiters der Kampfschule dezimierte.

»Wenn das funktioniert«, erwiderte Clovis, als seine Atmung wieder einsetzte, »sperrt mich zwei Tage in meiner Kabine ein und besaube mich sinnlos.«

*

»MERDE!« Alice Turpins wütende Stimme hallte durch die Zentrale. Sie versuchte, ihr Geschwader umzugruppieren, um den Angreifern, die den Schiffen des Hinterhalts zur Hilfe kamen, so viel Schaden wie möglich zufügen zu können. Aber ein Schiff, das mit halber Lichtgeschwindigkeit flog, war etwas schwerer zu dirigieren als zum Beispiel ein Flugzeug oder ein Schlachtschiff der bodengebundenen Navy. Genauer gesagt war kaum etwas möglich. Und sie wurden immer weiter vom Sperrverband, der der PHAL-GRETS aufgelauert hatte, fortgetragen. »Nischt klappt `eute, sacre bleu!«

»Anruf vom neu angekommenen Parator-Schlachtkreuzer! Ma'am, die Shigakay sagen, wir sollen die Köpfe zwischen die Beine nehmen und erst wieder hochnehmen, wenn alles vorbei ist!«

»Quoi?« Alice fasste sich an den Kopf. Hatte sie Fieber? Nein, das hätte ihr Schutzanzug angezeigt. Warum war die Szene dann so unwirklich?

»Es ist die MERGORA, Ma'am!«

»MERGORA ... An das Geschwader! Kein Feuer auf die Neuankömmlinge, ich wiederhole, kein Feuer auf die Neuankömmlinge!« Als sie fragende Blicke trafen, erklärte sie: »Sie sind uns nicht feindlich gesonnen!«

Nachdenklich starrte sie auf den Bildschirm, der stilisiert die Positionen der drei Verbände darstellte. »Hoffentlich«, fügte sie hinzu.

Der Kolveren-Verband mit dem Parator an der Spitze passierte das terranische Geschwader im spitzen Winkel, schoss an den Kugeln vorbei und raste auf den Sperrriegel der Ewigen Mahner zu, die durch die terranische Attacke noch immer in Unordnung waren.

Die Kolveren schlossen sich zu Blöcken von je vier Schiffen zusammen, potenzierten ihre Schirmfelder und eröffneten gnadenloses Trommelfeuer auf die Shigakay.

Alice konnte es kaum glauben, aber der bereits angeschlagene Verband wurde noch weiter zusammengeschoßen. Als der Verband, angeführt von der MERGORA, die Feindschiffe passierte, hinterließ er nur noch rauchende Trümmer.

»Störsender deaktivieren«, sagte Alice Turpin matt. Die Kommodore realisierte, dass der Kolverenverband sie gerettet hatte, sie und ihr ganzes Geschwader. »Evakuierung der ARKON XII weiter fortsetzen. Verbindung zur MERGORA und zum Flaggschiff der Kolveren.«

Die Verbindung flammte auf dem Hauptbildschirm auf. Links das emotionslos wirkende Gesicht einer Shigakay, das Geschlecht erkenntlich durch die schwarze Maserung, rechts das Gesicht einer stämmigen, an hohe Schwerkraft gewohnten Kolveren mit sehr langem widerborstigen Haar. Alice erkannte beide Gesichter sofort wieder. Sie öffnete ihren Helm und nahm ihn ab. »Oberst Kushino Rigan Toshi von Shimura«, begrüßte sie die Shigakay ernst, aber nicht unfreundlich. »Großadmirälin Myrn von Sekhar.«

Die beiden Angesprochenen neigten in terranischer Geste das Haupt.

»Ich bedanke mich für ihre Hilfe in dieser Notlage.«

Wie es für die meisten Shigakay üblich war, antwortete Oberst Toshi nicht auf den Dank. Nur ein geübtes Auge, dass die Shigakay kannte, konnte sehen, wie sich die Augenringe der Frau kurz weiteten und sie sich stolz ein klein wenig aufrichtete, ein-

ziges Anzeichen der Erwidernng, des Respekts und des Dankes für die Worte der Kommodore.

Die Kelvere war direkter. »Gern geschehen, Kommodore Turpin. Mein Verband befand sich gerade auf dem Weg zu einem Sammelpunkt, an dem ein Teil unserer alliierten Flotte zusammengefasst wird. Man hat nach dem Köder im Leerraum nun doch die eigentliche terranische Flotte entdeckt. Wir sind auf dem Weg, um uns mit der Flotte aus dem Leerraum zu treffen. Die Kelvesen versuchen ihr Bestes, um den Aufmarsch zu verzögern. Das Gefecht mit den Schiffen der Ewigen Mahner kam uns da als Möglichkeit, ein wenig Frust abzulassen gerade recht. Religiöse Fanatiker habe ich noch nie gemocht.«

Alice schmunzelte.

»Sehen Sie Ihre Rettung, die Ihres Verbandes und die Verzögerung des Angriffs auf das Hauptkontingent unter Gouverneurin Sesturan als letzten Akt der Freundschaft der Kelvesen an, Kommodore. Ach, und wohin immer das Imperium flieht, versucht diesmal nicht, die neue Galaxis in einen ähnlichen Aufruhr zu versetzen, bitte.«

Alice unterdrückte ein Auflachen. »Ich verspreche gar nichts. Immerhin bin ich Terraner.«

»Diese Antwort hatte ich befürchtet«, seufzte die Herrin über sechzigtausend Schiffe ihres Volkes. »Wir müssen jetzt weiter. Viel Glück, 9. Offensivgeschwader DERINGHOUSE.«

»Ihnen und Ihrem Volk auch alles Gute, Großadmiral. Und im Namen des Imperiums spreche ich Ihnen meinen Dank für die Freundschaft der Kelvesen zu den Terranern aus.«

Die beiden äußerlich so unterschiedlichen Humanoiden musterten sich stumm einige Zeit, dann nickten sie beinahe zugleich. Die Verbindung erlosch ohne ein weiteres Wort.

»Wenn die Evakuierungsarbeiten beendet und die aufgegebenen Schiffe gesprengt wurden«, meldete sich Oberst Toshi unvermittelt, »begleiten Sie und das Geschwader uns zu einer nahe gelegenen Sonne.«

»Das würde ich gerne, Oberst Kushino Rigan Toshi von Shimura, aber wir müssen irgendwie die PHAL-GRETS warnen.«

»Die PHAL-GRETS befindet sich bereits am NATAI I COMIN. Zurzeit versteckt sie sich in einem Asteroidenfeld.«

»Wir müssen sie raushauen! Wir...«

»Abgesehen davon, dass die Besatzung der PHAL-GRETS überhaupt nichts von der neuen Beziehung der GLAMOUR zum Solaren Imperium Kaplor weiß«, mahnte die Shigakay, und jedes Wort schmerzte, weil es wahr war, »können Sie ihr nicht

helfen. Nicht gegen sechzigtausend Schiffe. Folgen Sie uns, sobald das Geschwader bereit ist.«

Alice sah frustriert zu Boden. Verdammt, die eiskalte Echse hatte recht. Wie sie es hasste, unrecht zu haben. »Verstanden, Oberst.«

Wie viele Leben hatte sie hier geopfert? Und wofür? Das Leben konnte ironisch sein. Diesmal war es grausam gewesen.

36.

22. September 1221 NGZ

Shawasha Black Hole

Terranische Evakuierungsflotte

Erst waren es nur wenige Schiffe, Aufklärer wie die Matati-sei, die die Tribünen in diesem Schauspiel nun schon im Gros bevölkerten, dann folgten die größeren Schiffe und letztendlich die Schlachtkreuzer.

Die Positroniken der terranischen Schiffe rechneten, berücksichtigten die Zeit, die von den angreifenden Schiffen verloren wurde, während sie sich formierten, und kamen letztendlich zu dem Schluss, dass es knapp werden würde. Bevor das erste Schiff der Allianz in Waffenreichweite kam, würden die letzten terranischen Schiffe in den Korridor gehen.

Araida Sesturan atmete schwer durch. Der riesige Raumhafen, ein Loxar aus der Zeit der ersten Expansion der Shigakay, hatte den Dissidenten in über hundert Jahren als sichere Zuflucht und Depot gedient. Er war einer von vierundvierzig die es noch gab, und eigentlich war seine Existenz geheim. Es tat ihr in der Seele weh, dass die alliierte Flotte so früh aufgetaucht war, denn das bedeutete, dass sie etwas tun musste, was sie zutiefst verabscheute.

»Evakuieren«, gab sie das Kommando.

Kurz darauf lösten sich die ersten Rettungsboote von der FRIEDEN I, überlegene Modelle mit der Hochtechnologie der Ersten Expansion gebaut. Über dreitausend Kapseln, zum Teil vollgestopft mit zusätzlicher Hightech, dazu etliche kleinere Raumschiffe, verließen den Raumhafen und gingen auf Fluchtkurs. Die alliierte Flotte hatte nicht den Hauch einer Chance, sie einzuholen. Eine Stunde darauf kam von der Hauptsyntronik der FRIEDEN I das Zeichen, dass keine intelligenten Wesen mehr an Bord waren. Übrigens auch nichts mehr, was die letzten drei Wochen hatte demontiert werden können. Die Flotte setzte sich in Bewegung, die schnelleren Einheiten versuchten heranzukommen.

»Abwehrfeuer«, befahl Araida. Nun geschah etwas, was in der Geschichte dieser Galaxis zuletzt vor dreißigtausend Jahren passiert war: Ein Loxar schoss auf Einheiten der Shigakay. Zwar war es nur Sperrfeuer, aber Araida konnte sich nur zu gut das Entsetzen der Echsen vorstellen. So etwas gehörte für sie in die Kategorie undenkbar.

»Es ist so weit«, sagte Melar Domart, der ebenfalls auf die FRIEDEN IX gewechselt war. »Das letzte Ultraschlachtschiff geht in den Korridor.«

»Ja«, erwiderte Araida. »Clara, wir starten auch.«

»Aye, Ma'am«, erwiderte die erfahrene Dissidentin. Die FRIEDEN IX, ein Schlachtschiff der STARDUST-Klasse, legte einen Alarmstart hin und floh in die Röhre des Korridors als letztes Schiff. Jedes terranische Schiff, das es bis zu diesem Augenblick nicht geschafft hatte, würde den langen Weg durch den intergalaktischen Leerraum nehmen müssen.

Kurz schauderte Araida beim Gedanken ein paar Tausend Terraner in dieser Galaxis zurückzulassen... Oder noch schlimmer, nur ein paar Dutzend, auf ewig gefangen, verloren und abgeschnitten vom eigenen Volk.

»Selbsterstörung der FRIEDEN I einstellen auf zwei Stunden, fünfzehn Minuten. Exekution.«

Die Syntronik der gigantischen Plattform bestätigte und ließ einen Countdown laufen.

Araida schämte sich für diesen Befehl, aber wenn ihn jemand geben sollte, dieses Wunderwerk zu vernichten, dann sie, denn als ranghöchste Person trug sie die Verantwortung für Erfolg und Misserfolg.

Es wäre einfacher gewesen, wenn die Evakuierung unbemerkt stattgefunden hätte. Dann hätte die FRIEDEN I den Korridorgenerator zerstört und sich eine neue Aufgabe suchen können. Aber nun, mit derart viel Aufmerksamkeit mussten sie sichergehen, dass ihnen niemand folgen konnte.

»Das ist wohl mein größtes Verbrechen«, murmelte sie ernst.

»Es war meine Idee, schon vergessen?«, tadelte Melar Domart streng.

»Aber ich führe sie aus. Denn ich trage die Verantwortung.«

Zwei Stunden und dreizehn Minuten später stellte die FRIEDEN I das Sperrfeuer ein. Die alliierte Flotte, bisher von der überlegenen Technik des Loxar auf Distanz gehalten, hatte sich auf Fernfeuer mit linearflugtauglichen Torpedos verlegt, aber auch damit nicht wirklich etwas erreicht. Überrascht stießen die Einheiten nun in das entstandene Vakuum, nur um festzustellen, dass die FRIEDEN I bis in die Akkretionsscheibe des schwarzen Lochs sank.

Als die gewaltigen Schutzschirme den Ereignishorizont berührten, verging der Korridor und beendete diese Verbindung ein für alle Mal.

Danach zündete sich der Gigant selbst. Sein gesamtes Arsenal, ausgestattet mit all dem, was sich die frühen Shigakay an Zerstörungspotenzial ausgedacht hatten, detonierte auf einem Schlag.

Die Explosion verdichtete die Trümmerwolke der Akkretionsscheibe, führte zu einem enormen Massezuwachs und ließ den Ereignishorizont sprunghaft mehrere Lichtsekunden anwachsen.

Nur der besonnenen Admirälin der Shigakay war es zu verdanken, dass nicht Abertausende Schiffe in das Black Hole stürzten.

Dann waren die Terraner fort.

*

»Verdammt, verdammt, verdammt, wie lange noch?« Pores Stabs trug seinen SERUN, wie alle Personen an Bord, in diesen gefährlichen Minuten.

Hinter ihnen, genauer gesagt in sieben Lichtsekunden Entfernung, explodierten in diesem Augenblick ein paar Kilo Antimaterieladungen. Kurz darauf bildete sich acht Lichtsekunden voraus eine Feuerwand aus Sperrfeuer der Shigakay-Transformkanonen. Für Pores als Militär war klar, dass die Angreifer versuchten, sie nicht tiefer in das Asteroidenfeld entkommen zu lassen. Vielmehr versuchten sie, das kleine Schiff wieder raus zu treiben, und wenn Pores ehrlich war, dann gelang es ihnen sogar recht gut. Einmal ganz davon abgesehen, dass ihnen ein paar Hundert Jäger aller Völker und aller Klassen in dieses Gewirr gefolgt waren.

»Siebzehn Minuten. Ich empfehle, dass wir den Grigoroff erst voll aufladen und danach versuchen, das Asteroidenfeld zu verlassen, Pores«, sagte Garrad-Kors. »Hier drin Geschwindigkeit aufbauen zu wollen ist Selbstmord.«

»Vor allem ist es nicht hilfreich beim Manövrieren«, ergänzte Pores und registrierte den neuesten Part der Treibjagd, der sie in einen Bereich drücken würde, in dem definitiv die meisten der Raumjäger lauern würden.

Mit Unbehagen sah der erfahrene Soldat auf das Holo der näheren Umgebung. Ein klassisches Umschließungsmanöver, um einen relativ großen Bereich einzuengen. Die Explosionen zwangen die Minor Globe, Distanz zu halten. Die Explosionen kamen immer näher.

In der terranischen Flotte wurde diese Taktik auch gerne mal die Schleppnetzjagd genannt, denn alles was vor den Explosionen floh, landete im Netz.

Durch die Explosionen konnten sie nicht fliegen, die Globe hatte zu schwache Schirme. Mit der GLAMOUR hätte er es riskiert. Aber nicht mit einem Beiboot, das den Namen Korvette eher ehrenhalber verdient hatte.

Es hätte ihn ein wenig beruhigt, wenn er den Trend erkannt hätte, dass die Shigakay, die Kolveren, die Merada, die Dish'jarra und die Lyhardynen – alles Völker, die an der Jagd beteiligt waren – sie erkennbar lebend haben wollten. Aber nein, das wirkte alles wie eine Todeshatz. Hauptsache vernichtet.

»Randall«, zischte Pores wütend, »wie genau hast du die Meute hier nur so mies angepisst? Wenigstens das würde ich gerne vor meinem Tod wissen.«

»Pores, ich...«

»Lass mich. Es war garantiert Randall! Irgendwas in seinem Terranerhirn muss mal wieder auf »Ich rette die Galaxis« umgeschaltet haben. Unsere Bordärztin sollte so schnell wie möglich eine Therapie bei ihm durchführen, um das Helden-Gen zu entfernen, bevor es mehr kostet als uns und...«

»Pores, aber...«

»Sieh es ein, Garrad, wir sind Kanonenfutter. Und ich weiß, dass Randall Schuld ist! Wenn er jetzt hier wäre, dann würde ich ihn dafür, dass er uns so ins Messer laufen ließ, so richtig, so wirklich richtig...«

»Aber das versuche ich doch die ganze Zeit zu sagen! Randall ist hier! Und die GLAMOUR auch! Und die ARIGA!«

Der Elitesoldat sah auf. »Was?«

Garrad-Kors deutete auf ein Holo, welches die Umgebung des NATAI I COMIN zeigte. Die Syntronik der GLAMOUR zeichnete dort zwei von der Form her unverkennbare Schiffe ein. Einmal die gewaltige ARIGA mit den unverkennbaren Waffenaufbauten, und einmal die GLAMOUR in ihrer Diskusform mit dem über den gesamten Diskus ragenden, schwanzförmigen Aufbau mit dem Metagravtriebwerk.

Die Schiffe schossen geradezu auf den NATAI I COMIN zu und schoben dabei eine Wand aus Atomexplosionen vor sich her, und das in nicht einmal sechs Millionen Kilometern Entfernung.

Die meisten Schiffe der alliierten Flotte spritzten auseinander, nur ein paar Wahnsinnige versuchten sich, dem zu stellen. »Und schon wieder hat unser Terraner überreagiert! Anstatt uns zu retten, legt er sich gleich mit dem ganzen NATAI an! Randall, werde mal erwachsen!«, tadelte Pores, um seine Erleichterung zu überspielen, vor allem aber seine Sorge um Frau und Kind.

»Erstens ist Randall Ajava Plophoser«, tadelte Garrad-Kors mit dem topsidischen Äquivalent eines Lächelns, »und zweitens rasen ARIGA und GLAMOUR gar nicht auf den NATAI zu.«

Pores Stabs riss die Augen auf. »Virtuellbildmanöver?«

Der Topsider nickte. »Dann müssen wir uns bemerkbar machen! Oder noch besser, die Gelegenheit nutzen, und uns aus dem Staub machen. Die GLAMOUR und die ARIGA können uns verfolgen!«

»Davon würde ich abraten, Pores«, bemerkte der Topsider amüsiert.

Vor dem Arkoniden erloschen im Holo die Signaturen der beiden galaktischen Schiffe, die Feuerwand der Explosionen fiel in sich zusammen, bevor sie die Schirme des NATAI erreichen konnte.

Zugleich füllte etwas Großes, Dunkles den Panoramaschirm der Minor Globe aus. Etwas sehr Großes, sehr Gieriges und sehr Eiliges.

»Willkommen zu Hause«, erklang die Stimme von Randall Ajava in der Zentrale der PHAL-GRETS. »Ich hoffe, ihr bringt bessere Nachrichten, als dieser Empfang vermuten lässt.«

»Spotte du nur. Ich wette, das haben wir doch wieder dir zu verdanken«, schimpfte Pores, obwohl ihn die Erleichterung nun zu übermannen drohte. Sie waren im Hangar der GLAMOUR! Zu Hause. Zum Greifen nahe bei Tara und seiner Tochter Theta!

»Ach, Randall. Wir haben unsere beiden Streuner eingefangen.«

Ein erleichtertes Seufzen antwortete ihm. Es klang, als wäre Randall in diesem Moment zusammengebrochen.

»Besser gesagt, unsere drei Streuner.«

»Was, bitte?«

»Du wirst es schon noch sehen«, prophezeite der Arkonide, und genoss jede Sekunde. Irgendwie war das seine persönliche Rache an der GLAMOUR, seine und die der ganzen Crew, dafür, dass sie hier ins Chaos geflogen waren.

Die Besatzung der Globe tauschte amüsierte Blicke aus.

*

Als der Druckausgleich abgeschlossen war, umklammerte Pores den Arm von Marcus Ajava, damit der Hasenfuß erstens nicht stante pede wieder in der Globe verschwand und zweitens auf den Beinen blieb. Seine Mutter hatte den größtmöglichen Abstand zu ihm eingenommen, aber immerhin waren ihre Blicke zu ihm nicht generell unfreundlich.

Die Rampe glitt auf und die erfolgreiche Crew der PHAL-GRETS betrat wieder das Haneschiff.

Nun, Pores hatte nicht gerade Applaus erwartet, oder gar Feuerwerk, aber doch etwas Anerkennung.

Stattdessen wurde er Zeuge, wie Reelgar und Randall einen Disput führten, den Reelgar immer wieder mit Gesten zu einer schwarzhaarigen Terranerin begleitete, die direkt neben ihm stand – und übrigens so tat, als könne sie kein Wässerchen trüben. Sie piffte leise vor sich hin und wippte dabei mit den Füßen auf und ab.

Im Hintergrund, wo weitere Besatzungsmitglieder der GLAMOUR warteten, um die Neuankömmlinge gebührend zu begrüßen, versuchten zwei junge Männer, ein Arkonide und ein Blue, betont unauffällig zu sein. Was sie erst recht auffallen ließ.

Es waren zwei von seinen Kids, erkannte Pores. Marus »Was kostet das Universum? Egal ich kaufe es morgen sowieso« von Vehagen und Flicy »Kulturschock? Was ist ein Kulturschock? Ich passe mich an und ihr ergebt euch« Falyraz.

Die scheuen Blicke, die sie der schwarzhaarigen Terranerin in der blaugelben Borduniform zuwarfen, sprachen Bände.

»Was haben die zwei jetzt wieder ausgefressen?«, stöhnte Pores. Selbst der Anblick von Tara und seinem Kind konnte ihn nicht versöhnen. Denn die Arkonidin amüsierte sich über die Diskussion köstlich.

Entschlossen führte Garrad-Kors die Gruppe näher; Pores stützte Marcus so gut er konnte.

»... noch mal für die billigen Plätze. Sie ist ein Avatar der Bordsyntronik?«

»Formenergie, Randall. Dadurch ist sie materiell, also nicht irgend so ein billiges Hologramm. Sie kann auf die Ressourcen der Syntronik zurückgreifen und in Bereiche der GLAMOUR vordringen, in die wir nicht kommen. Sie wird als Ansprechpartnerin zur Syntronik dienen und als Zugriffsportal für Krisensituationen. Da Nhari von einem partitonierten Teil der Syntronik gesteuert wird, kann sie sogar Gefühle simulieren.«

»Simulieren?«, wandte die schwarzhaarige Terranerin böse ein.

»Okay, das kann ich ja noch alles verstehen. Aber warum Nhari Vestar? Bist du in letzter Zeit irgendwie selbst vernichtend eingestellt, dir ausgerechnet die Frau zu bauen, die du verloren hast? Sie immer vor Augen zu haben, ohne ihr im eigentlichen Sinne nahe zu sein? Ich mache mir Sorgen um dich, Reelgar!«

Pores hob eine Hand. »Ich will ja nicht stören, aber wenn ich mal was fragen darf: Was haben meine beiden Elitesoldaten damit zu tun?«

»Marus und Flicy?« Reelgar grinste schief. »Sie sind unter irgendeinem faden-scheinigen Grund in meine Kabine eingedrungen und haben dabei mein Projekt entdeckt. Angeblich ging es, um was zu rauchen, was immer das sein soll.«

»So, so«, brummte Pores und musterte die beiden Burschen eindringlich. Allein das reichte, um sie ein paar Zentimeter schrumpfen zu lassen.

»Aber darum kümmere ich mich später. Bevor das allgemeine Begrüßungschaos ausbricht, Randall, dies ist dein Sohn Marcus.«

Entsetzt riss der Plophoser die Augen auf. »WAS?«

Nach zwanzig Minuten intensiver Erklärungsversuche, torpediert von wohlmeinenden Mitstreitern, die ihre Version oder wichtige bis unwichtige erklärende Details hinzufügten, hatte sich Randall so weit gefangen, dass er Dillah in den Arm nehmen konnte.

Als er sie wieder losgelassen hatte, trat er zu Marcus und reichte ihm die Hand. »Du musst Dillah verstehen. Es war nicht leicht für sie und es wird auch nie leicht für sie. Aber ich bin nur ein oberflächlich denkender Mann.« Er zog den Jungen an sich. »Ich will versuchen, für dich der Vater zu sein, der ich in deiner Erinnerung bin.«

Marcus schwieg, aber seine Tränen sagten genug.

»Aber genug von mir. Ich will dir meinen besten Freund vorstellen. Eigentlich kennst du ihn ja schon, aber heute lernt er dich kennen. Reelgar – Marcus. Marcus – Reelgar.«

Die beiden tauschten einen langen Blick aus, dann griff der Arkonide zu und schloss den Halbterranner in die Arme. »Das ist nicht der Griff eines Toten, oder, mein Junge?«

»Nein, ist es nicht«, flüsterte Marcus mit ersterbender Stimme.

»Ich will dieses ergreifende Begrüßungsritual ja nicht allzu sehr unterbrechen, aber die GLAMOUR kommt gerade aus dem Hyperraum«, sagte Nhari laut genug, damit jeder sie hören konnte. »Und das Schiff misst am Rendezvouspunkt nicht nur die MERGORA an, die uns eingelotst hat, sondern auch noch einundzwanzig Schiffe des 9. Offensivgeschwaders DERINGHOUSE.«

»Einundzwanzig?«, wiederholte Randall erschrocken.

»Die Schiffe haben Gefechtsschäden«, fügte Nhari betroffen hinzu.

»Auf in die Zentrale!«, kommandierte Randall. »Nhari, begleite mich und gib mir weitere Informationen. Marcus, du kannst meine Kabine benutzen. Dillah, sofort zur Untersuchung bei Myndo Verheiden. Kompletter Check.«

Pores Stabs grinste der aufgewühlten Meute hinterher. Dann trat er zu seiner Gefährtin.

»Hallo, Schatz. Hallo, du kleiner Engel.«

»Sag Hallo zu Papa, Theta. Willkommen daheim. Du hast ne Menge verpasst. Neulich hat Theta aufrecht gesessen und Randall hat ein ganzes Volk gerettet.«

»Sie hat aufrecht gesessen? Hast du ein Holo gemacht?«

»Natürlich«, antwortete sie mit einem wissenden Lächeln.

»Das muss ich sofort sehen. Gleich nach einer Dusche.« Sein Blick ging zur Wand, wo sich zwei altbekannte Gestalten gerade fortschleichen wollten. »Und nachdem ich mich um diese zwei Helden gekümmert habe!«

Marus und Flicy erstarrten mitten in der Absetzbewegung. »W-wir können alles erklären! Wir ...!«

»Das hoffe ich doch, ihr zwei«, antwortete Pores mit einem wölfischen Grinsen. Das Baby auf seinem Arm milderte diesen Ausdruck, aber nur wenig.

*

»Bonsoir, Randall, Maghus«, empfing die Kommodore die beiden galaktischen Schiffskapitäne.

Randall Ajava runzelte die Stirn. »Beim großen Evakuierungskordinator im Himmel, Alice, müsste dein Geschwader nicht schon vor Stunden nach Merdock geflogen sein?«

»Nun, wir waren fast da, da erreichte uns die Nachricht, dass die PHAL-GRETS zum NATAI fliegt. Entschuldige, aber es müssen die terranischen Gene sein, die mich dazu brachten, dem Freund eines Freundes zu helfen, der mein ganzes Volk gerettet hat.« Ihr Gesicht verdüsterte sich. »Leider trafen wir auf ein Rudel Ewiger Mahner und verloren dabei vier Schiffe, darunter ein Ultraschlachtschiff.«

Randall war erschüttert. Ein Gigant mit zweieinhalb Kilometer Durchmesser, einfach so zerstört, aus der Existenz gestrichen, eliminiert.

Alice Turpin sah auf und wagte es, zu lächeln. »Es gab nur zwanzig Prozent Verluste im Schnitt. Terranische Rettungssysteme sind hervorragend.«

»Das sind zwanzig Prozent zu viel.«

»Sagen Sie das nicht, Kommandant Randall Ajava.«

Der Bildschirm halbierte sich und zeigte nun die Zentrale der MERGORA. Dort erkannte er ihre gute Freundin Kushino und neben ihr einen Riesen von Shigakay, der ...

»Ratsvorsitzender Masagi Fosa Tor von Mon!«

»Ich entschuldige mich dafür, dass nicht der gesamte Rat anwesend sein kann, um die Galaktiker und die verbliebenen Schiffe der Terraner zu verabschieden. Aber in diesem Moment bricht der NATAI I COMIN auf, um seine neue Position zu beziehen, im Orbit um Terra Nova.«

Der Shigakay verbeugte sich leicht. »Das die Geschichte einen glücklichen Abschluss fand, dass das Solare Imperium jetzt hoffentlich einen Ort erreicht hat, an dem es sein Trauma überwinden kann, liegt vor allem an den beiden galaktischen Schiffen und den beiden Kommandeuren. Ich kann den dank der Shigakay für diese Taten und das Ende des Konfliktes gar nicht in Worte fassen. Stattdessen werden zwei zuverlässige Flotten, die direkt dem Rat unterstehen, die ARIGA, die GLAMOUR und das Geschwader DERINGHOUSE bis zum Rand der Galaxis eskortieren. Wir versorgen sie mit allen Vorräten, die sie brauchen.«

Randall runzelte die Stirn. »Hör mal, Masagi, alter Junge, da ist etwas, was du noch nicht weißt. Die ALHBANRA betreffend und die Ewigen Mahner und ...«

»Randall Ajava. Du bist eifrig wie immer.« Der Ratsvorsitzende schmunzelte, was für einen Shigakay ein schwerer Gefühlsausbruch war. »Aber denkst du wirklich, all dies, die Dissidenten, die Freidenker, die Konformen, die Aktionen des Rates, hätte

erfolgen können, ohne dass der Rat über die wahren Begebenheiten in Kaplor informiert ist? Vergiss nicht, unsere Nirus sind uralte.«

Randall nickte schließlich. »Ich verstehe.« Leiser fügte er hinzu: »Glaube ich zumindest.«

Der Vorsitzende des Rates machte eine bestätigende Geste. »Aber nun solltet ihr aufbrechen, Randall Ajava. Je schneller, desto geringer ist die Gefahr, von unseren Alliierten entdeckt zu werden.«

Randall dachte über diese Worte nach und nickte. Anschließend verbeugte er sich stumm und tief vor dem Shigakay.

Wie es die Art und die Tradition der Shigakay verlangte, erlosch die Verbindung ohne Erwiderung zu erwarten.

»Brechen wir auf. Maghus, Alice.«

Die beiden Schiffskommandanten bestätigten.

Als die GLAMOUR im Hyperraum verschwand, war dies der erste Schritt im letzten Akt.

37.

Terra Nova lag als blau schimmerndes Juwel im Schein seiner Sonne Sol da. Dünne weiße Wolkenbänder fächerten über die Oberfläche, brachen das Sonnenlicht, verrieten hier und da einen tropischen Sturm.

Auf Atlantica, mitten im Zentrum des Kontinents, schickte sich der Trümmerbau mit dem kosmischen Herzschlag an, seinen regelmäßigen Impuls abzuschicken.

Über diese Welt schob sich nun eine achtzehn Kilometer durchmessende und drei Kilometer dicke Scheibe, begleitet von fast zweihunderttausend Raumschiffen aller Klassen und fünf Völker.

Die Scheibe war ein mobiler Raumhafen der Loxar-Klasse, genauer gesagt DER Raumhafen dieser Klasse, der NATAI I COMIN. Terra Nova, das gesamte Sonnensystem würde erobert werden, aufgeteilt werden und zum Zentrum eines neuen Verständnisses in der Galaxis werden.

Die Terraner waren fort, und auch wenn sie nichts Materielles hinterlassen hatten, so doch zumindest die Zusammenarbeit von fünf Völkern.

Und ein kleines Souvenir auf Deimos, einem der beiden Monde Terra Novas.

In riesigen Buchstaben hatte ein ziemlich guter Schütze mit einem Thermogeschütz etwas in den größten Krater geschrieben, der auf Deimos zu finden war. Die Buchstaben, deren Striche dreihundert Meter stark waren, bezogen sich auf die terranisch-lateinische Schrift und sagten: Terra was here ...

38. Heimkehr?

04.03. 1221 NGZ

**An Bord der GLAMOUR, im Leerraum zwischen den Galaxien Kaplor und Merdock,
Konferenzraum neben der Zentrale.**

»WAS?« Randall Ajava sprang auf und starrte den Arkoniden vor sich an wie einen Geist. »Aber ... Aber ... Aber ... MAGHUS!«

Der große, weißhaarige Mann, derzeit Kapitän der ARIGA, lächelte gütig. Für einen Moment wirkte er wie ein Vater, nein, wie ein wohlwollender Großvater und Randall fühlte sich übergangslos in die Defensive gedrängt. »Es ist entschieden, Randall. Alles worum ich dich bitte ist dein Verständnis.«

Langsam setzte sich der Plophoser wieder. »Liegt es an mir? Ich kann mich ändern! Maghus, ich bitte dich. Ich ... Wir sind doch Freunde, oder?«

»Und genau deswegen, weil wir Freunde sind, ein arroganter Essoya und ein zweitklassiger Terraner von Plophos, sage ich es dir.«

»Das war nicht nett von dir«, brummte Randall als Antwort.

»Tut mir leid, wenn ich etwas über die Stränge geschlagen habe«, murmelte Maghus Mabeth leise.

»Etwas. Ich mag es nicht, wenn du dich selbst arroganter Essoya nennst.«

Überrascht riss Maghus die Augen auf.

Randall grinste schief, aber seine Augen lachten nicht mit. »Du weißt, ich stehe immer zu dir, du dämliches Rotauge. Zu befehlen habe ich dir nichts, nur zu raten. Ich liebe dich und werde immer für dich da sein. Dass du es nur weißt.«

Er stand erneut auf, trat um den Tisch herum.

Der große Arkonide stand auf. Salziges Sekret lief aus seinen Augen, als er den Mann von Plophos umarmte. »Ich danke dir, kleiner Bruder. Ich danke dir.«

39.

06.03. 1221 NGZ

An Bord der ARIGA, im Leerraum zwischen den Galaxien Kaplor und Merdock, Sanitätsbereich

Marcus hatte eine Menge hinter sich. Genauer gesagt war sein ganzes Leben sehr aufregend gewesen. Spötter hätten vielleicht gesagt, nah am Kreislaufkollaps, aber das konnte der junge Raumfahrer nicht beurteilen. Aber unverrückbare Tatsache war, dass er die knapp zwei Monate, die er nun bewusst existierte und erlebte, permanent auf der Überholspur im Hyperraum verbracht hatte, um es einmal bildlich auszudrücken.

Er war ein wachstumsbeschleunigter Abkömmling von Randall Ajava und Dillah Brockov, der im embryonalen Stadium aus Dillahs Uterus entfernt worden war. Zudem hatte man ihm eine falsche Erinnerung aufgeprägt und mit dem Wissen von Dillah und dem gatasischen Wissenschaftler Ansyn Yüsyüf ergänzt.

Marcus war vielleicht erst zwei Monate alt, drei, wenn er seine Existenz als Embryo rechnete, aber er hatte durch die Erinnerungen seiner Mutter und des Freundes Ansyn das Wissen und die Erfahrung von zwei bestens ausgebildeten Raumfahrern und Wissenschaftlern.

Was ihm fehlte, das war, wie Reelgar Trosk so treffend formuliert hatte, schwitzen.

Praktische Erfahrungen, in denen er lernte sein indoktriniertes Wissen anzuwenden.

Und vor allem musste er das Wissen sortieren, in geistige Schubladen packen und den überschüssigen Müll über Bord werfen. Es konnte nicht sein, dass er sich an alles erinnerte, was er an seinem ersten Schultag auf Ariga getan hatte, aber ums Verrecken nicht mehr wusste, welche Suppe er gestern zum Mittag gehabt hatte.

Andererseits hatte sich vieles als recht nützlich erwiesen. Die falsche Erinnerung, bestimmte Bewegungen wie im Kampfsport tausende Male ausgeführt zu haben, hatte ihn in die Lage versetzt, sie mit ein paar Übungsstunden zu verinnerlichen.

Reelgar Trosk, Erster Offizier und sein väterlicher Freund – nun nicht nur in seiner Erinnerung, sondern auch in der Realität – hatte ihm ein Kompliment für seine Dagorfähigkeiten gemacht ... Während er auf der Trainingsmatte lag und sich den gelähmten rechten Arm gehalten hatte.

Es wurde langsam. Marcus bekam das, was man Leben nannte und in das er Hals über Kopf gestürzt worden war, nach und nach in den Griff. Er begann zu leben. Und er entdeckte überraschend schnell, dass seine Erinnerung und die Wirklichkeit oft genug übereinstimmten.

In Ansyn zum Beispiel hatte er einen wirklichen Freund gefunden. Der Jülziish-Wissenschaftler unterstützte ihn in allen Belangen. Und es war sehr amüsant, sich auf apasisch mit ihm zu unterhalten, wenngleich das gatasische zu ultrasschalllastig war und Marcus vor unlösbare Aufgaben stellte. Dennoch. Es war amüsant, mit Ansyn zu reden und eine Horde Lemurerabkömmlinge um sich herum stehen zu haben, die schließlich irritiert nach dem Namen des »tollen Pop-Liedes« fragten, das man gerade pfiiff.

Sein Status an Bord war noch immer nicht entschieden. Im Moment hatte Vater ihn als Praktikanten eingestuft, das hieß, er durchlief sämtliche Abläufe an Bord des Kampfschiffs der Kosmischen Hanse, bis er sie nicht nur im Geist, sondern auch mit seinen eigenen Händen beherrschte. Danach, so hatte Randall versprochen, würde er seinem Sohn eine adäquate Arbeit zuteilen.

Darauf freute sich Marcus schon. Ein wenig Regelmäßigkeit in seinem Leben war genau das, was er nun brauchte. Doch eine der wenigen Regelmäßigkeiten in seinem Leben waren die Besuche des Lazaretts der ARIGA mit ihrer hervorragenden Ausrüstung.

Müde ließ er den Kopf hängen. Eine andere Regelmäßigkeit in seinem Leben war seine Mutter Dillah. Die Frau ignorierte ihn nicht mehr, aber sie erlaubte ihm nicht, sie Mutter zu nennen oder private Dinge mit ihr zu besprechen.

»Du hast doch meine Erinnerungen. Dann weißt du doch, was ich sagen würde!«, waren ihre Worte.

Reelgar hatte ihn danach beiseitegenommen, ihm auf die Schulter geklopft und ihm gesagt: »Denk dir nichts dabei. Dillah gehört zur merkwürdigsten und kompliziertesten Spezies, die Noon-Quanten jemals hatten entwickeln können – der Frau.«

Nun, sein Verhältnis zu Dillah war seitdem nicht gerade merklich verbessert worden. Aber immerhin konnten sie nun im gleichen Raum sein, ohne dass Dillah ihn verließ – oder Marcus den dringenden Wunsch verspürte, es zu tun.

Langsam schloss er den letzten Magnetclip seiner blaugelben Borduniform. Immerhin durfte er die offizielle Uniform der ARIGA tragen. Und das tat er mit Stolz. Ob er das Angebot von Kommodore Turpin annehmen sollte, in die Solare Flotte zu wechseln? Wenn es kein Scherz war, dann bot es ihm vielleicht die Gelegenheit für einen kompletten Neuanfang.

»Hier haben wir den Befund, junger Mann«, sagte Balosk Trask, der ertrusische Bordarzt der ARIGA. Der riesige, stiernackige Mann, der selbst für einen Ertruser klobig wirkte, war von einer Einfühlsamkeit und Sanftheit, die ihm den Ehrennamen Mazzeelo eingebracht hatte.

Es wurde gesagt, er wäre der einzige Ertruser, der einen Siganesen ohne Operationsroboter operieren konnte – nur mit einem Laserskalpell. Oder in seinem Fall mit einem scharfen Daumnagel.

Mazzeelo kratzte sich nachdenklich am Haaransatz. »Also, soweit ich das erkennen kann, und die Syntronik stimmt mir da zu, ist dein Kreislauf stabil, die Zellen lassen keine Degeneration erkennen und du bist von einer geradezu obszönen Gesundheit. Wäre ich eine Frau, würde ich ein Kind von dir wollen.«

»Balosk!«, rief Marcus überrascht.

»Was denn? Du hast beste Gene und bist kerngesund. Außerdem bist du laut der neuesten Daten ein guter Esser und machst wirklich große Haufen. Einem Ertruser bedeutet so was noch was.«

Eine riesige Pranke legte sich auf seine Schulter. »Spaß beiseite, mein Junge. Du lebst, du wirst leben und wenn du keinen unvorhergesehenen zellularen Zerfall hast, was ich absolut nicht glauben kann, dann kannst du locker dreihundert Jahre oder älter werden. Hast du das verstanden?«

Marcus fühlte, wie seine Augen wässrig wurden. Seit er die Wahrheit wusste, seit ihm bewusst war, dass er ein wachstumsbeschleunigter Embryo war, hatte er Angst, dass die extreme Wachstumsmethode negative Auswirkungen auf ihn haben würde. Im Klartext, er hatte Angst, sich irgendwann in einen Haufen Staub zu verwandeln, als organische Pfütze im Korridor zu enden oder dabei zusehen zu können, wie sich sein Körper in kleine handliche Klumpen auflöste. Randall befürchtete das anscheinend auch. Deshalb ließ er seinen Sohn alle drei Tage komplett durchchecken. Marcus wusste das zu schätzen. Er wollte selbst wissen, woran er mit diesem Leben war. Woran er mit seinen Möglichkeiten war, die ihm der alte Mec`Tovrir auf Labor, der Experimentierwelt der Ewiglich Erhaltenden gegeben hatte. Oder großzügig überlassen hatte? Versehentlich hatte zukommen lassen? Irgendetwas in der Mitte all dieser Argumente befand Marcus.

»Und ab sofort brauchst du nur noch alle fünf Tage zu kommen.«

Überrascht sah Marcus auf. Dann stahl sich ein Grinsen auf sein Gesicht. Nun waren es nur noch alle fünf Tage. Bald würden es zehn sein, danach zwanzig, dann monatlich, irgendwann ein Jahr und dann... Und dann würde er im richtigen Alter sein, in dem einem der Haussyntron darüber informierte, dass Blut im Urin war und man wegen seiner vergrößerten Prostata dringend den Hausarzt konsultieren wollte, außer der Komplettaustausch der Blase und eine mehrwöchige Krebstherapie war einem lieber.

»Das sind gute Nachrichten, Balosk. Das sind sehr gute Nachrichten.«

Der Riese tätschelte seine Schulter. »Freut mich zu hören, dass du vor Lebensmut nur so strotzt.« Er klopfte noch einmal sanft auf Marcus' Schulter und ging dann wieder an seinen Arbeitsplatz, einem Anachronismus, auf dem sich Datapads mit Berichten häuften, während andere Ärzte ihren Papierkram holografisch lagerten und verwalteten.

Aber der große Ertruser bevorzugte den Papierkrieg, wie er die kleinen Tafeln mit den unterschiedlichen Dokumenten nannte.

Marcus schloss den Kragen seiner Uniformjacke, winkte noch einmal dem Arzt zu und trat dann auf den Gang hinaus. Endlich. Es ging bergauf.

Er ließ sich gegen die Korridorwand sinken und seufzte erleichtert.

»Was habe ich dir gesagt? Er ist alle drei Tage um diese Zeit hier.«

»Schon gut, schon gut. Du hast recht und ich habe meine Ruhe.«

Marcus sah auf, suchte die beiden Sprecher. Okay, er war hier auf der ARIGA, nicht auf der GLAMOUR. Das Schiff war sehr viel größer und hatte die größere Mannschaft, aber deshalb konnte er nicht darauf hoffen, hier an Bord anonym zu sein. Er war sich sicher, jeder Mann und jede Frau an Bord kannte ihn. Und er wusste, dass sie über ihn redeten.

Es war nur ungewöhnlich, dass sie es in seiner Hörweite taten. War das ein gutes oder ein schlechtes Zeichen? Als der Arkonide und der Blue in sein Blickfeld gerieten, seufzte er erneut. Es war also ein schlechtes Zeichen.

Die beiden da vor ihm, das waren Marus von Vehagen und Flicy Falyraz, das dynamische Duo, die beiden Reiter des Infernos, Blue und Red, Himmel und Sonne, oder wie der Chefgunner der GLAMOUR, Pores Stabs, neulich so treffend formuliert hatte, Arsch und Eimer.

Die beiden waren trotz ihrer Herkunft unzertrennlich und machten alles zusammen. Nun, fast alles. Ihre Freundinnen führten sie getrennt aus, und es verwunderte Marcus über alle Maßen, dass die beiden Freundinnen hatten. Okay, im Gegensatz zu ihm, und das ärgerte ihn ein wenig, aber eifersüchtig war er doch nicht, oder?

Marus zählte dem Blue gerade ein paar Galax in die Hand, die dieser mit einem feisten Zwitschern kommentierte. Genauer gesagt beschwor er gerade drei Kreaturen der Mythologie, und alle hatten mit Geld, sicheren Wetten und Investitionen im Landwirtschaftssektor zu tun.

Nun, mit gatasisch hatte Marcus immer noch Probleme.

»Tag«, sagte er und ging damit in die Offensive.

Marus blinzelte. »Morgen. Wir haben immer noch morgen, Kleiner.«

»Wen nennst du hier Kleiner?« Verärgert stieß sich Marcus von seiner Wand ab. Er war immerhin zwei Zentimeter größer als der rotäugige Arkonide, worauf er doch recht stolz war.

»Ich nenne alle Jüngeren Kleiner«, erwiderte Marus grinsend.

Treffer und versenkt, na toll. »Und?«

»Und, fragt er. Und.« Fassungslos sah der Arkonide seinen Freund von Gatas an. »Ist das zu fassen? Da reden die Leute über ihn und dichten ihm wahre Wunderdinge an, und dann so was. Schnell von Begriff zu sein gehört wohl weder zu den Fähigkeiten von Dillah, noch zu denen von Ansyn, was?«

»Du bist mal wieder ausgesprochen freundlich, Marus«, zwitscherte Flicy. »Der Morgenkaffee muss gut gewesen sein.«

»Das nennst du freundlich?«, argwöhnte Marcus.

»Oh ja. DAS ist freundlich. Für seine Begriffe.«

»Aha.« Marcus machte sich eine gedankliche Notiz. Er wollte den Arkoniden nach Möglichkeit nicht unfreundlich erleben. Vor allem nicht, da er und der Blue Teil der kleinen Einsatztruppe der GLAMOUR waren. Ausgebildete Elite-Soldaten. Etwas, was in seiner aufgepfropften Erinnerung leider fehlte. »Und was wollt ihr von mir?«

»Na, was werden wir schon von dir wollen? Wir holen dich ab.«

Bevor sich Marcus richtig versah, hatte er den Arkoniden links und den Blue rechts von sich. Gemeinsam griffen sie zu und zogen ihn mit. »Was soll das denn?«

»Na, was wird das schon werden? Wir entführen dich«, erwiderte Marus. »Übrigens kriegst du einen Minuspunkt wegen dämlicher Formulierung.«

»Entführen übrigens zweimal unterstrichen«, fügte der Gataser hinzu.

»I-ich muss aber in einer halben Stunde im Metagravbereich arbeiten«, warf Marcus hastig ein. »Centor wird mich ...«

Der Arkonide winkte ab. »Ein Routinecheck. Die Dinger laufen nicht weg. Und sieh es doch mal so: Du machst das erste Mal in deinem Leben blau.«

»Außerdem kann dir niemand einen Vorwurf machen, weil du unter Zwang stehst«, sagte Flicy. Erklärend fügte er hinzu: »Unter unserem.«

»Aha.«

Nachdem sie auf diese Weise den nächsten Antigrav erreicht hatten, wagte es, Marcus zu fragen: »Und wo bringt ihr mich hin?«

»Wohin wohl? An einen Ort, der wirklich Spaß macht.«

»Spaß? Ich brauche keinen Spaß! Ich habe zu arbeiten!«

Grinsend hielt der Arkonide dem Blue seine offene Hand hin.

Der begann mit einem wirklich deftigen Fluch die Galax zurück zu zählen. »Wie gewonnen so zerronnen. Hey, Herr Superterraner. Du bist zu berechenbar.«

»Es tut mir leid, dass mein Entführer dadurch einen Nachteil erlitten hat«, kommentierte der Halb-Plophoser mit vor Sarkasmus tiefender Stimme.

»Der andere Entführer ist übrigens hochzufrieden«, ließ sich Marus vernehmen, während er grinsend die Scheine einsteckte.

Wieder seufzte Marcus Ajava. Das konnte ja was werden mit den beiden.

*

Die ARIGA und die GLAMOUR flogen im Leerraum der Sterne im Verband mit den einundzwanzig überlebenden Schiffen des 9. Schweren Erkundungsgeschwader DERINGHOUSE. Ihr Ziel war Merdock, die Galaxis, in der das Solare Imperium Kaplor mittlerweile eine neue Heimat gefunden haben sollte.

Die terranischen Schiffe hatten leider keine Gelegenheit mehr gehabt, einen Tender oder eine Werft aufzusuchen, bevor der »harte« Weg begonnen wurde, mit Metagrav-Etappen und Linearflug die ferne Galaxis zu erreichen. Deshalb flogen die dreiundzwanzig Schiffe in einem engen Verband; die kleineren Einheiten hatten an die Imperiumsschlachtschiffe und Ultrariesen angedockt.

Selbst die ARIGA und die GLAMOUR waren verbunden und flogen gemeinsam. Notfalls konnten sie jederzeit einen Städte- oder Terra-Kreuzer in den Verbund aufnehmen, wenn es nötig wurde.

Jedenfalls nahmen die terranischen Schiffe, der Kampfraumer der Hanse und der arkonidische Händler die Etappen mit Vorsicht in Angriff. Nach jedem Hyperraumflug wurden die Triebwerke der Schiffe einem kompletten Check unterzogen, was sich mitunter Tage hinzog.

Aber besser mit Vorsicht ankommen und ein wenig verspätet, als Araidia Sesturan weitere Verluste im Geschwader zu beichten, hatte Randall gesagt. Und unter anderem auf fast zweitausend terranische Soldaten verwiesen, die seit dem Gefecht der DERINGHOUSE und ihrer Begleitschiffe mit einem Verband Ewiger Mahner in den Lazaretten der Schiffe lagen.

Randall wollte nicht noch mehr Verluste riskieren, und Kommodore Turpin hatte ihm zugestimmt.

Als Nebeneffekt dieser Strategie hatte sich in der Flotte eine lebhafte Gemeinschaft gebildet. Man konnte jederzeit von der ARIGA auf die GLAMOUR wechseln, und solange man im Normalraum flog, per Transmitter auch zu den zu kleinen Pulks terranischer Schiffe und umgekehrt.

Dies wurde reichlich genutzt, und der Transmitter, durch den der Tellerkopf und das Rotaugige Randalls Sohn zerrten, war auf die CONRAD DERINGHOUSE geeicht, dem Flaggschiff des Verbandes.

»Jetzt sind es nur noch fünf Minuten. Ich sollte wirklich ...«, protestierte Marcus.

Aber der Arkonide winkte ab. »Jetzt sind wir fast da. Nur keine akonische Hast, bitte.«

Sie verließen den Antigrafschacht am obersten Ende. Wenn Marcus den inneren Aufbau eines terranischen Ultraschlachtschiffes einigermaßen im Kopf hatte, musste er sich mit seinen beiden Begleitern mindestens im oberen Drittel der gewaltigen Kugel befinden.

Nun, diese Vermutung wurde bestätigt, als Marcus die konvexe Wölbung der gewaltigen Außenwand erkannte. Der Blick wurde aber teilweise behindert, durch einen Hain tropischer Palmen und eine Kunstsonne, die heiß und wohligh vom Himmel schien.

»Was, bei den Hauri, ist das denn?«, rief Marcus erstaunt.

»Ach, das ist eine typische terranische Einrichtung auf einem Schlachtschiff der Solaren Flotte«, erklärte Marus grinsend. »Nennt sich Erholungsbereich.«

Vor ihnen breitete sich ein tropisches Paradies aus. Genauer gesagt, ein sehr gut besuchter Sandstrand mit einem wirklich niedlichen Schwimmbecken, in dem sich Dutzende Menschen tummelten – und unübersehbar zwei, drei Hände voll Besatzungsmitglieder der ARIGA und der GLAMOUR.

Die beiden Topsider Chrekt-Ohm und Gareth Liit Zohma erkannte er natürlich sofort – Gareth vor allem deshalb, weil er letzte Woche in ihrer Abteilung auf der GLAMOUR gearbeitet hatte, aber auch Pores Stabs und seine Gefährtin Tara Darkom waren nicht zu übersehen, während sie mit ihrem putzigen Töchterchen Theta spielten.

Irritiert bemerkte Marcus auch den Chefwissenschaftler der ARIGA, genauer gesagt den jungen Hitzkopf, der zu dieser Position aufgestiegen war, nachdem sowohl Keldar Forgth als auch Ansyn Yüsyüf verschollen gewesen waren, Keith Massimo. Und natürlich seinen ständigen Begleiter, den angeblich intelligent gewordenen Kampfroboter der TARA III UH-Klasse, Goliath.

Marcus mochte Keith nicht besonders. Der Wissenschaftler sah gut aus, besaß sprühenden Charme, konnte leichter Hand mit Frauen reden, bezirzte sie und lockte sie in sein Bett. Wenn er sich danach ein neues Opfer suchte, war ihm das letzte nicht einmal böse.

Oh, er beneidete diesen Burschen.

Oder weiter hinten. Stanley Kilrath, einer der Top-Wissenschaftler an Bord. Der Terraner unterhielt eine halbe Division terranischer Soldaten – gut erkennbar an dem militärisch kurz gehaltenen Haarschnitt - mit diversen Anekdoten vergangener Einsätze.

Kurz und gut, es war eine Menge los, und schuld daran waren die Besatzungsmitglieder der Schiffe aus der Milchstraße.

»Mensch, Marus! Flicy!« Aufgeregt hatte sich Marco Cyleen erhoben, der Chefgunner der ARIGA. Der große, muskulöse Mann mit der pechschwarzen Haut, der von sich immer behauptete ein direkter Nachfahre der Schwester des legendären Teleportermutanten Ras Tschubai zu sein, winkte ihnen zu. »Habt ihr ihn endlich mal mitgebracht?«

Das dynamische Duo nickte sich zu, verstärkte den Griff um die Arme von Marcus, und marschierte los. Der junge Halb-Plophoser ahnte Schlimmes.

»Hier ist er, wie versprochen. Marcus Ajava, das jüngste Genie an Bord. Der Mann mit dem schrecklichen Geheimnis, der geraubten Vergangenheit und der ungewissen Zukunft.«

Marcus spürte, wie eine Zornesader auf seiner Stirn zu schwellen begann. Dieses Rotauge trieb es wirklich etwas weit.

Der kleinen Rede folgten diverse Ahs und Ohs, und langsam sammelte sich eine kleine Menschenmenge um den jungen Ajava.

»Du bist der Sohn vom Admiral Ajava?«, fragte ihn eine kleine, zarte und schwarzhaarige Terranerin und machte dabei große Augen. »Ich habe so viele Sachen über dich gehört. Die Entführung deiner Mutter, deine Entnahme aus dem Uterus, die Wachstumsbeschleunigung und dann die Wissensindoktrination... Das klingt alles so aufregend.«

»Nur, wenn man es nicht selbst erlebt hat«, erwiderte Marcus säuerlich. »Moment mal, Admiral? Dad?«

»Setz dich erst mal«, meinte Cyleen.

Die beiden ungleichen Mitglieder des dynamischen Duos ließen ihn los und Marco Cyleen gab ihm einen leichten Stoß, der ihn auf einen Liegestuhl verfrachtete. Die kleine Schwarzhaarige druckste verlegen. »Ich weiß, er ist ja nur Kapitän und so. Außerdem Deserteur und dieser ganze Kram. Aber wir hier meinen, dass er und Kapitän Mabeth wirklich tolle Arbeit geleistet haben. Und da sollte man doch ein wenig Respekt zeigen, oder?«

Die Gruppe wurde erneut größer. Sogar Keith gesellte sich mit seinem Anhängsel dazu.

Marcus besah sich die junge Frau genauer und errötete. Es war eine Sache, diese Bilder im Kopf zu haben. Aber es war vollkommen anders, ein Kleidungsstück zu sehen, dass man sehr treffend mit folgenden Worten beschreiben konnte: Bikini, hoher Beinausschnitt, schwarz, Verwendung von Stoff sparsam. War das wirklich ein Kriegsschiff?

»Entspannen Sie sich, junger Mann«, erklang eine gelangweilte Stimme hinter ihm. Kurz darauf fuhr Marcus zusammen, als sich etwas Kaltes gegen seine Wange presste.

»Cola. Sehr populär auf Terra Nova und zudem gut gekühlt.«

Marcus sah zur Seite und nahm die eisgekühlte Dose entgegen. Der Sprecher, oder vielmehr die Sprecherin trug einen einteiligen Badeanzug, aber auch dieses Kleidungsstück hatte eher die Bezeichnung Nicht-Kleidungsstück verdient. Genauer gesagt hatte er den Verdacht, dass durch den Krieg rationalisiert worden war und die Terraner des Solaren Imperiums gespart hatten, wo immer sie konnten. Anscheinend auch bei den Frauenbadeanzügen.

Und diese Frau füllte ihren Badeanzug überdies sehr gut aus.

»Hier oben ist mein Gesicht, Junge«, kommentierte sie amüsiert und ließ sich in einen weiteren Liegestuhl nieder.

Dadurch rückte ihr Gesicht tatsächlich in sein Blickfeld und der entgeisterte Ajava-spross erkannte ausgerechnet Kommodore Turpin. »Args.«

»Ist schon in Ordnung. Wenn ich nicht wollen würde, dass die Männer gucken, würde ich so etwas nicht Anziehen«, erwiderte sie gönnerhaft und öffnete ihre eigene Dose.

Marcus senkte den Blick und öffnete seine eigene Dose. »Ist ja nichts, wofür man sich schämen müsste«, murmelte er in die Trinköffnung.

»Der Schnitt oder der Inhalt meines Badeanzugs?«, fragte sie kokett.

»Alice«, tadelte Marco grinsend. »Treib den Jungen doch nicht so in die Ecke.«

»Was denn? Der Badestrand ist neutrale Zone. Hier gibt es keine Ränge und keine Einschränkungen. Nur ertrunken wird selbstverständlich nach Rang, n'est pas?«

Die Umstehenden lachten. Marcus wusste nicht recht, ob er einfallen sollte oder ob es die bessere Entscheidung war, in Ohnmacht oder ins Koma zu fallen.

»Also, junger Mann«, sagte die Kommodore und tätschelte sein Knie, »bevor Sie uns Ihre aufregende Geschichte erzählen, habe ich eine Frage: Haben Sie sich schon entschieden?«

Irritiert sah er die hochrangige Offizierin an. »Entschieden wofür?«

»Das Solare Imperium hat den Mannschaften der ARIGA und der GLAMOUR Bleiberecht angeboten. Das wissen Sie nicht? Nun, wie werden Sie sich entscheiden, Marcus Ajava?«

40.

05.03. 1221 NGZ

Im Orbit um Terra Nova

Terra Nova in Kaplor

Über Terra Nova, der ehemaligen Zentralwelt des Solaren Imperiums Kaplor, herrschte Geschäftigkeit. Nun, wohlmeinende terranische Zungen hätten wohl auch ganz gerne den Begriff Hochbetrieb verwendet. Im Klartext befanden sich fünf Raumhäfen der Loxar-Klasse im Orbit, unter ihnen der wohl berühmteste Raumhafen seiner Art, der legendäre NATAI I COMIN, die traditionelle Versammlungsstätte der Shigakay. Des Weiteren hatten sich dreihunderttausend Raumschiffe eingefunden, ausgesandt von nicht mehr und nicht weniger als siebzehn Völkern dieser Galaxis, die sowohl die Raumfahrt als auch das Überwinden interstellarer Distanzen beherrschte.

Nun, um ehrlich zu sein, herrschte eigentlich haltloses Chaos, und die Shigakay, die mit achtzigtausend Schiffen die Mehrheit stellten, hatten ihre liebe Mühe, wenigstens so etwas wie Ordnung in diesen Wust zu bringen, Zusammenstöße - gewollte wie ungewollte - zu verhindern und als Polizeimacht aufzutreten. Dabei waren die fünf überlegenen Loxar natürlich das schlagkräftigste Argument. Kein Waffensystem und kein Raumschiff in dieser Galaxis konnte es mit einem Loxar aufnehmen, ausgenommen lediglich die ALHBANRA, das legendäre goldene Scoutschiff, welches vom Triumvirat ausgesandt wurde, um in dieser Sterneninsel Ordnung zu halten und das Gedeihen aller Spezies zu ermöglichen.

Es waren also siebzehn Völker vertreten; darunter selbstverständlich die Kerveren, die Lyhardynen, die Dish´Jarra und die Melorer, jene vier Völker, die von der ALHBANRA aus den angrenzenden Konfliktzonen zur Unterstützung der Shigakay herbeigerufen worden waren. Aber ebenso auch jedes andere Volk in dieser Galaxis, welches mit einem Raumschiff das ferne Terra Nova erreichen konnte.

Was hier geschah, war klar; die Leichenfledderer kamen zum Totenschmaus zusammen.

Oder anders ausgedrückt: Die Terraner waren fort, hatten, um eine bei ihnen geläufige Redewendung zu benutzen, mit Kind und Kegel gepackt und waren fort. Sie hatten nicht einmal Fundamente zurückgelassen; lediglich der neuntürmige

Trümmerbau, der einst das Zentrum der Hauptstadt Terrania Provis gebildet hatte, stand noch immer dort, wo er vor Jahrzehntausenden errichtet worden war.

Aber die Terraner hatten sehr viel zurückgelassen. Zwei bewohnbare Welten im neuen Sol-System, Neu-Venus und Terra Nova, dazu vier weitere Sonnensysteme mit bewohnbaren Sauerstoffwelten, darüber hinaus neunzehn Konfliktwelten, die bis zum überraschenden Abzug der Terraner heiß umkämpft und deren Besitzrechte umstritten waren.

Und dann kamen da noch elf weitere Sonnensysteme hinzu, in denen die Terraner Rohstoffe gefördert hatten. Auch hier waren alle Anlagen verschwunden, evakuiert, wie die Terraner sagten. Aber die aufgebrochenen Stollen, die riesigen Tage-Bauwerke und die erschlossenen Quellen waren noch immer da und warteten nur darauf, dass jemand sie übernahm, sein eigenes Equipment mitbrachte und sich an den prall gefüllten Fleischtöpfen bediente.

Über jeder dieser Welten schwebten Kampfeinheiten der Shigakay und überwachten eifersüchtig das Verbot, sich diesen Welten zu nähern. Nicht einmal Prospektoren des eigenen Volkes war es gestattet, auf diesen Welten zu landen.

Nicht, solange das Schicksal dieser Welten ungeklärt war.

Ein anderes terranisches Sprichwort besagte: Eine Gans hat nur zwei Flügel.

Natürlich wollten alle Völker, die sich nun auf dem NATAI versammelt hatten, das Beste von der Beute oder zumindest einen angemessenen Anteil. Ihre Gans hätte also mindestens vierzig Flügel haben müssen, dazu zwanzig Keulen und für jene die dennoch leer ausgingen noch drei, vier Meter Brustfleisch.

Dieser Vergleich gefiel Masagi Fosa Tor von Mon, dem Vorsitzenden des Rats der Fünf, dem regierenden Organ aller Shigakay. Es umschrieb ihre Situation vortrefflich.

Natürlich kümmerte es die anderen zwölf Völker überhaupt nicht, dass sie im Kampf gegen die Terraner und deren Superwaffe, das Sonnenzündende Hyperinmestron, nichts riskiert und nichts geleistet hatten, und natürlich gestanden die vier verbündeten Völker nur widerwillig ein, dass die Shigakay die Hauptlast der Angriffe getragen hatten – was sie aber nicht daran hinderte, dennoch einen großen Anteil zu fordern.

Nun, man konnte natürlich all diese Welten aufteilen, man konnte eine Bilanz ziehen und dann nach einem Raster, basierend auf Bedeutung und Aufwand des betreffenden Volkes, jedem Staat seine Beute zuschieben. Man konnte aber auch etwas vollkommen anderes machen und aus den einzelnen Welten Flickenteppiche schaffen, quasi die einzelnen Völker zwingen, in Zukunft miteinander zu leben. Vor allem für Merada, Dish´Jarra, Kolveren und Lyhardynen konnte dies ein guter Start in die Zukunft sein, sobald das Scoutschiff ALHBANRA deren Konfliktzonen auflöste.

Für sich favorisierte Masagi die Flickenteppiche. Man fürchtete, was man nicht kannte und hasste, wovon man sich bedroht fühlte. Wenn diese Völker gezwungen waren, miteinander zu arbeiten und zu leben, war dies ein wichtiger Schritt in die richtige Richtung.

*

Als sich der Vorsitzende des Rates erhob, verstummten die vielen Gespräche. Es geschah selten, dass ein Mitglied des Rates aufstand, es wäre als viel zu emotionales Zeichen missverstanden worden.

Nun aber raunten die Wissenden erschrocken und die Unwissenden wunderten sich über die neue, prickelnde Stimmung im großen Saal.

»Die Shigakay haben entschieden. Alle terranischen Welten werden unter unserer Regierung zusammengefasst. Die Shigakay beanspruchen und bekommen die Oberhoheit über alle Systeme, die einst dem terranischen Einflussgebiet zugerechnet wurden. Ebenso annektieren die Shigakay alle neunzehn Konfliktwelten.«

Das Raunen wurde lauter, vereinzelt klang Protest auf, vor allem aus den Reihen der vier Verbündeten.

»Aber«, schränkte Masagi ernst ein und die Stimmen verstummten, »die Shigakay beanspruchen nicht den Besitz dieser Welten, lediglich die Oberhoheit. Alle diese Welten werden fortan den Namen eines Bezirks der Shigakay tragen. Die Shigakay werden diesen Bezirk, den sechsten, verwalten und verteidigen.

Und die Shigakay werden jedem Volk, das im sechsten Bezirk Interessen vertreten will erlauben, diesen Interessen nachzugehen, sofern Anliegen und Aufwand adäquat sind.«

Oder in der burschikosen terranischen Sprache: Wer zu gierig wurde, flog raus.

»Darüber hinaus wird jedem interessierten Volk ermöglicht, seine Interessen auf Terra Nova wahrzunehmen; jedes Volk sollte auf der ehemaligen Zentralwelt der Terraner eine eigene, ständige diplomatische Vertretung aufbauen, um jederzeit in Notfällen, Konflikten oder diplomatischen Belangen ansprechbar zu sein.«

Wieder wurde geraunt. Masagi hatte nicht mehr und nicht weniger vorgeschlagen als eine Diplomatenstadt. Dies konnte ohne Weiteres der Kern einer galaxisweiten Ratsversammlung werden. Ein langer, schwieriger Weg, aber das jemand überhaupt wagte, daran zu denken, ja, diesen Plan initialisierte, war wie ein Traum. Ein Traum, bei dem man nicht wusste, wie er enden würde.

»Die Niru, treue Begleiter der Shigakay, seit Anbeginn der Raumfahrt, werden als unabhängige Instanz über den sechsten Bezirk wachen und als Ansprechpartner in allen Belangen zur Verfügung stehen. Aus diesem Grund soll der sechste Bezirk fortan Niru-Bezirk heißen.

Hoffen wir auf Glück, Frieden und Wohlstand für alle unsere Völker.«

Dies war einen Moment, bevor der Saal in goldenes Licht getaucht wurde. Jedes intelligente Wesen in diesem Raum wusste, was dies bedeutete. Das goldene Scoutschiff ALHBANRA war in diesem System erschienen und wollte zu ihnen allen sprechen.

War dies vielleicht schon vorab das Ende für einen Niru-Bezirk? Für einen Ort der Begegnung für alle Völker der Galaxis? Für einen neuen Frieden?

Inmitten des Saals entstand ein Hologramm. Ein unglaublich schlankes Wesen stand inmitten einer Lichtflut und sprach mit donnernder Stimme. »Ihr versammelten Völker in diesem Sonnensystem, hört die Stimme des Goldenen Scoutschiffs ALHBANRA. Hört den Willen des Triumvirats. Vom heutigen Tag an hebt das Goldene Scoutschiff alle Konfliktzonen auf. Alle beteiligten Völker werden aufgefordert, die Konfliktwelten zu verlassen und sämtliche Kampfhandlungen zu unterlassen.

Viele von euch glauben, dass das Goldene Scoutschiff die Konfliktzonen einrichtete, um mit der Evolution des Krieges die technische Entwicklung der beteiligten Völker zu beschleunigen. Das ist richtig.

Aber die Konfliktzonen haben noch einen anderen Hintergrund.

Wahr ist, dass viele Völker im Konflikt gewachsen sind; dass es die Erfahrungen aus den begrenzten Kämpfen auf den Konfliktwelten waren, die ihnen geholfen haben, Invasoren in unsere friedliche Sterneninsel abzuwehren.

Wahr ist aber auch, dass der Erhabende Schaffende, Kopf und Herz des Triumvirats, uns schon vor Zehntausenden Jahren verlassen hat.

Die Konfliktwelten dienten auch dazu, einen Nachfolger für das hehre Volk der Hephresa zu finden, die dereinst ganz Kaplor mit Wundern erfüllt hatten.

Aber nicht wer seine Konflikte gewinnt, sollte erwählt werden, die Hephresa zu ersetzen. Nein, das Volk, welches sich über den Konflikt erhebt, welches mehr wurde, als es vor dem Konflikt war, sollte ausgewählt werden und der Ewiglich Erhaltenden und dem Unendlich Kindlichen zur Seite stehen und es anleiten.

Dieses Volk wurde nun gefunden.«

Stille antwortete den Worten des Scoutschiffs. Zu sehr waren alle gefangen in der Tragweite dieser Worte. Ein Volk, eines aus ihrer Mitte sollte der neue Erhabende Schaffende werden.

Nicht nur, dass damit eine enorme Macht verbunden war, das Goldene Scoutschiff war ein unwiderlegbarer Beweis dieser Macht. Das Prestige würde um vieles mehr wert sein, einschließlich beinahe unbegrenzter Möglichkeiten.

Aber welches Volk würde es sein? Eines der fünf, die am Konflikt mit den Terranern beteiligt waren? Womöglich die Shigakay? Was, wenn dieses ohnehin schon

sehr mächtige Volk noch mehr Macht erhielt? Was, wenn der alte Wahnsinn aufflackerte, der die Shigakay zweimal in die Devolution getrieben hatte?

»Dieses Volk, welches der neue Erhabende Schaffende werden soll, ist das Volk der Nirus. Im Namen des Triumvirats frage ich euch, Volk der Nirus, nehmt ihr diese hehre Aufgabe an?«

Wieder herrschte Stille, bis Massam, der persönliche Niru von Masagi, sich von seinem Platz erhob und auf das Hologramm zuschwebte.

»In diesem Moment spreche ich für jeden einzelnen existierenden Niru. Im Namen meines Volkes nehme ich an.«

Damit war das Wunder geschehen. Und im Saal gab es niemanden, der sich der plötzlich aufwallenden Begeisterung entziehen konnte. Wenigstens jetzt, in diesem einen Moment gab es niemanden, der den Niru dieses ehrenvolle Amt missgönnte.

Und es gab sicherlich niemanden, der den Niru vorwarf, die zukünftige Macht missbrauchen zu wollen.

»Aber«, klang Massams Stimme erneut auf, »wird mein Volk nicht zum System der drei Sonnen ziehen. Wir werden Vertreter entsenden und ansonsten diesen Bezirk verwalten und betreuen und uns darüber hinaus mit der Duldung aller anwesenden Völker über diese Galaxis ausbreiten, wo immer es uns gestattet wird.«

»Das Goldene Scoutschiff nimmt an. Das Goldene Scoutschiff untersteht damit ab sofort den Nirus.«

Das Hologramm verschwand, das goldene Leuchten verpuffte.

Stattdessen flammte ein neues Hologramm auf, welches die kosmische Umgebung Terra Novas zeigte.

Das Goldene Scoutschiff war zu sehen, wie es in einen stabilen Orbit um die Welt ging.

Dann waren es plötzlich zwei Goldene Schiffe, dann drei, danach fünf, zehn, schnell einhundert und schließlich dreihundertsieben.

Und alle unterstanden fortan dem Volk der Nirus.

»Damit«, sagte Massam bedächtig, »kann mein Volk nichts anfangen. Macht bedeutet uns nichts.«

»Und genau deshalb seid ihr Nirus die richtige Wahl, um den Erhabenen Schaffenden zu ersetzen«, sagte Masagi Fosa Tor von Mon. Es gab niemanden, der ihm widersprach.

41.

09.03. 1221 NGZ

An Bord der GLAMOUR, im Leerraum zwischen den Galaxien Kaplor und Merdock, Konferenzraum neben der Zentrale.

Wenn Randall eines hasste, dann war es Verantwortung. Okay, er hatte sich nach der Meuterei gegen seinen imprintsüchtigen Arbeitgeber Meldor von Yolona geradezu darum gerissen, das Kommando zu erhalten. Allerdings war das eher eine Schamreaktion, als ihm bewusst geworden war, wie viele Fehler er bei der Meuterei begangen hatte. Er hatte mit noch mehr Leistung Buße tun wollen, auch wenn ihm niemand die Toten der Meuterei zur Last legte.

Und ja, er war es gewesen, der mit der PHAL-GRETS die Missionen gegen die Pluyts und den letzten Koltonen geleitet hatte. Ja, er hatte sogar ein Sonnensystem vernichtet. Zwei, wenn man es genau nahm.

Danach hatte er bei den Völkern Merdocks ein Rätssystem angeregt, welches dem heimatlichen Galaktikum wohl sehr nahekommen dürfte.

Später, bei der Suche nach seiner Gefährtin Dillah und dem guten Freund Ansyn hatte er sich nicht gerade darum gedrängt, ein Held zu sein.

Dennoch hatte das Heldentum ihn eingeholt, und aus ihm einen Rebellen gemacht, der gegen die versammelten Flotten von fünf Völkern gespielt und gewonnen hatte.

Ach ja, natürlich war es auch seine Entscheidung gewesen, das Solare Imperium Kaplor vor der bevorstehenden Vernichtung zu warnen.

Damit hatte er übrigens die Evakuierung ausgelöst, ein Ereignis jenseits jeder Beschreibung, bei der ein Volk von fünfhundert Millionen Menschen innerhalb weniger Wochen sein ganzes Imperium eingesackt hatte und stufen gegangen war.

War es nicht verdammt arrogant von ihm, dass er sich all das auf die Fahnen schrieb?

Hätte er diese Aufgaben nicht so bereitwillig angenommen, oder von ihnen in eine Ecke drängen lassen aus der er nicht mehr hatte entkommen können, dann wäre sicherlich nicht auch noch diese Aufgabe auf ihn gefallen. Nicht nur, dass er den Verbund aus GLAMOUR und ARIGA während der Finte mit dem vermeintlichen Hyperinmestron kommandiert hatte, Kommodore Turpin hatte keinerlei Veranlassung

gesehen, sein temporäres Kommando über ihre fünfundzwanzig Schiffe zu bestätigen.

Nun hatte er den Salat. Verantwortung. Und dabei hatte er gerade erst richtige Verantwortung übernommen. Er war Vater geworden. Und er hatte dabei alle lästigen und schwierigen Episoden übersprungen wie Windeln wechseln, nachts stillen gehen, Schulaufgaben machen, die Pubertät, Pickelhilfe, die erste Liebe und das erste gebrochene Herz und so weiter und so fort. Marcus war ihm als zwanzigjähriger, voll ausgebildeter Prachtkerl geliefert worden, komplett mit astronautischer Vollausbildung, die einem vierzigjährigen Veteranen entsprach. Von seinen wissenschaftlichen Vorkenntnissen mal gar nicht zu sprechen.

Reichte das nicht? Konnte er nicht mal in Ruhe seinen eigenen Sohn kennenlernen? Oder zumindest für ihn da sein, solange Dillah nichts von ihrem gemeinsamen Kind wissen wollte? Hatte der Kleine das nicht verdient? Verdammt, Marcus war sein Sohn!

Randall seufzte und nahm einen verdammt großen Schluck vom verdammt heißen Kaffee. Und der verdammt heiße Schluck tat verdammt weh im Mund, als er seine Zunge – verdammt noch mal – verbrannte und sich heiß und schmerzvoll die Speiseröhre in den Magen hinab arbeitete, wo er die Frechheit besaß, verdammt wehzutun.

Nhari Vestar sah ihn mitfühlend an. »Soll ich dir einen Schnaps besorgen? Oder besser gleich einen Nadler?«

»Na, du bist mir ja eine Hilfe«, erwiderte Randall mit vor Ironie tropfenden Worten. »Mist. Mistmistmistmistmist!«

Das mit Formenergie stabilisierte Hologramm zuckte die Achseln. »Tut mir leid, so sind die Dinge. Ich kann die Realität leider nicht ändern. Soll ich die GLAMOUR von der ARIGA lösen, die Waffen laden und das Flaggschiff von Kommodore Turpin anvisieren?«

»Das ist die erste gute Idee, die ich heute höre«, ächzte Randall.

»Nun bleib mal auf dem Teppich. Ich gebe zu, Alice hat uns in Schwierigkeiten gebracht«, meldete sich Reelgar Trosk zu Wort, »aber davon stürzt das Universum nicht in eine Materiesenke. Wir werden es schaffen, wie wir es immer geschafft haben und ...«

»Reelgar, erinnerst du dich, wie wir in der Milchstraße aufgebrochen sind? Weißt du noch, wie dünn unsere Personaldecke war?«

Dann kam der Aufstand, wir verloren weitere Kameraden, danach musste die GLAMOUR bemannt werden, und ganz am Schluss, als ich schon froh war, dass wir in Kaplor keine Verluste hatten, ja, als ich mich anfang darüber zu freuen, dass Nhari hier eine sehr große Hilfe ist, da kommt so was auf meinen Tisch.«

Wütend schlug er auf die Folie vor sich. Sie enthielt den genauen Text des Bleibe-rechts für alle Besatzungsmitglieder von ARIGA und GLAMOUR. Oder um es mal von Randalls Sicht aus zu erklären: der Grund, warum die Personallage von schwierig auf unmöglich wechseln würde.

Daneben lagen weitere Folien. Folien mit Dossiers von Besatzungsmitgliedern, hauptsächlich Terraner und deren Abkömmlinge. Siebzehn lagen bereits hier, und Randall hatte das dumme Gefühl, dass es noch mehr werden konnten, je länger dieser Flug dauerte.

ARIGA und GLAMOUR waren, so weit es der Stand der Technik zuließ, automatisiert, sie hätten beide Schiffe mit einer zwanzigköpfigen Besatzung in die Milchstraße zurückbringen können. Aber diese zwei Mal zwanzig Crewmitglieder wären sich garantiert schon im ersten Monat gegenseitig an die Kehle gegangen.

Abgesehen davon, dass diese Kalkulation nur aufging, wenn es nicht zu gravierenden Zwischenfällen kam. Randall korrigierte sich selbst. Wenn es überhaupt nicht zu Zwischenfällen kam.

»Und? Was hast du jetzt vor, furchtloser Anführer dieses Verbandes?«, fragte Reelgar ohne Spott in der Stimme. »Wirst du ihnen den Wechsel verbieten? Immerhin haben sie alle gültige Arbeitsverträge mit der Yolona-Werft. Und da Meldors Entführung des Flaggschiffs gegen die Geschäftspolitik war, können sie sich nicht mal mit der Meuterernummer rausreden.«

»Du meinst, das wird funktionieren, ja? Ihnen einfach allen sagen: Tut uns leid, aber ihr müsst alle mit in die Milchstraße kommen, aber ihr könnt ja eine zweite Fernexpedition ausrüsten und zurückkehren? Das klappt nicht, Reelgar. Bereits jetzt springt mir die Buchhaltung täglich ins Genick, weil jedes einzelne Besatzungsmitglied bereits hundert Tage Urlaub vor sich herschiebt. Von der Heuer und den Sonderzulagen ganz zu schweigen.

Wusstest du, dass es für die Zerstörung der beiden Pluyt-Sonnensysteme einen Bonus in Höhe von siebzigtausend Galax gibt? Die Messungen, die von der PHALGRETS während der Kollision gemacht wurden, sind in der Milchstraße unter Physikern das Fünfzigfache wert.«

»Nein, ich glaube nicht, dass es funktionieren wird. Es werden eher noch mehr werden. Und wenn wir ihnen verbieten zu bleiben, dann wird der eine oder andere einfach vom Landgang nicht mehr zurückkommen, andere werden heiraten, und was diesen großen Kindern noch so einfällt, um ihren Willen durchzusetzen.«

»Das hast du gut erkannt.« Randall rieb sich die Schläfen. »Ich wäre jetzt bereit für ein paar wirklich gute Vorschläge.«

Zwei wirklich kräftige Hände legten sich auf seine Schultern und begannen sie hart zu massieren. »So, wie ich das sehe«, klang Nharis Stimme auf, »können wir nicht

verhindern, dass Besatzungsmitglieder das Angebot des Solaren Imperiums annehmen. Also sollten wir es Araida Sesturan mit gleicher Münze heimzahlen.«

»Weiter unten, bitte. Autsch. Ja, genau da. Was hast du denn so im Kopf, Nhari?«

»Hm, hauptsächlich Lichtphotonen, dazu bedingt durch die Formenergie ...«

»Schon gut. Wie sieht dein Plan aus?«, sagte Randall hastig. Dabei warf er Reelgar einen Blick zu, der zu sagen schien: Hast du ihr diesen schrecklichen Humor beigebracht?

Der Arkonide zuckte verlegen mit den Achseln.

»Meine Idee ist wie folgt. Sicherlich hast du nichts dagegen, auf Terra Nova – dem neuen Terra Nova – den Bestand der Beiboote aufzustocken. Wir könnten von den Werften Korvetten bauen lassen und mit Metagravs nachrüsten, die wir nach unseren Vorlagen ebenfalls bauen lassen. Im Gegenzug überlassen wir den Terranern natürlich unsere Technologie.«

»Es spricht ohnehin nichts dagegen, dass wir ihnen unsere Technologie überlassen. Immerhin sind es unsere Verwandten.« Nach einem hastigen Blick zu Reelgar Trosk fügte Randall hinzu: »Was ich selbstverständlich auch gemacht hätte, wenn wir hier auf Arkoniden getroffen wären.

Eine nette Idee, Nhari. Aber es gibt ein Problem. Wir haben jetzt kaum noch die Möglichkeit, die drei Korvetten der ARIGA und die Minor Globe der GLAMOUR zu bemannen. Die Schiffe wären nur Staubfänger.«

»Nicht, wenn die Besatzungen gleich mitgeliefert werden«, erwiderte Nhari und bohrte ihre Daumen unter Randalls Schulterblätter.

»Ah. Gute Stelle. Du meinst also, wir sollten nun unsererseits im Solaren Imperium Kaplor werben? Hm.«

Reelgar dachte kurz nach. »Wir haben, unsere jüngsten Verluste eingerechnet, Arbeit für zweihundertsiebzehn Besatzungsmitglieder auf beiden Schiffen. Wenn wir neun weitere Korvetten bemannen müssen, steigt die Zahl noch mal um hundertachtzig. Es müsste doch mit dem Teufel zugehen, wenn es uns nicht gelingen würde, gut vierhundert Terraner, Ertruser oder Oxtorner zu finden, die bereit sind, mit uns in die Milchstraße zu fliegen.

Es ist ja kein Trip ohne Rückfahrchein. Ich bin sicher, die Kosmische Hanse dürfte an einem Fernkontor interessiert sein, wenn sie von einem Fünfhundert Millionen-Volk hier draußen erfährt.

Außerdem sind die Terraner sehr gut ausgebildet, haben hervorragende Disziplin und behalten ihre Nerven in Krisensituationen, wie wir oft genug erleben konnten. Was spricht dagegen? Himmel, sie wissen sogar von unserer Dissertation, abgesehen davon, dass kein Gericht in der Galaxis sie bestrafen wird, weil sie während der Meuterei gar nicht an Bord waren.«

»Wenn es überhaupt als Meuterei gewertet werden kann. Wir hatten das Thema schon, oder?«

»Augenwischerei. Bei den Terranern gilt der Grundsatz in dubio pro reo – im Zweifel für den Angeklagten.

Aber bei den Arkoniden gilt, beweise deine Unschuld.«

»Trotzdem«, sagte Nhari schnell. »Wir brauchen neue Leute auf den Schiffen, und zwar eine ganze Menge. Ganz abgesehen von Meldor von Yolona, der Kosmischen Hanse und allen Imprintsüchtigen dieses Universums.«

»Du hast ja recht. Du hast ja recht.« Randall seufzte. »Ich glaube, wir werden das Solare Imperium ganz schön ins Chaos stürzen, wenn wir einigen von ihnen plötzlich ihre heiß geliebte Evakuierung anbieten können.«

»Araida Sesturan hat uns auch nicht gerade vorher um Erlaubnis gefragt, als sie ihr Angebot offeriert hat«, konterte Reelgar. »Willst du unbedingt mitten im Leerraum havarieren, weil sich deine Leute gegenseitig an die Kehle gehen oder wegen Erschöpfung sterben wie die Fliegen?«

»Kannst du es weniger drastisch ausdrücken? Danke, Nhari. Es ist gut so.«

Der Avatar klopfte dem Plophoser noch einmal auf die Schultern und stellte sich dann hinter Reelgar auf.

»Also gut. Nhari, ich brauche eine Aufstellung, welches Personal wir benötigen. Diese Aufstellung muss permanent auf dem neuesten Stand gehalten werden, da sich noch längst nicht alle Besatzungsmitglieder entschieden haben.«

»Kein Problem«, erwiderte die Terranerin. »Immerhin bin ich eine Syntronik.«

Sie legte den Kopf schräg. »Entschuldigt mich einen Moment, aber bei der Wartung der Metagravs wird meine Hilfe gebraucht.«

Sie nickte den beiden zu und verschwand. Genauer gesagt wurde ihr Formenergiekörper aufgelöst und an anderer Stelle wieder zusammengesetzt.

»Sag mal, musstest du ihr unbedingt einen so perfekten Hintern verpassen? Man weiß ja gar nicht, wo man hinsehen soll«, tadelte Randall.

Reelgar runzelte die Stirn. »Kannst du mir sagen, welchen Sinn ein hässlicher Schiffsavatar haben soll? Willst du die Abmusterungen in die Höhe treiben?«

»Gutes Argument.«

*

Trina Lakror betrachtete sich argwöhnisch – und nackt - in dem riesigen Spiegel im Fitnessbereich der Bodentruppen. »Hey, Betia, findest du, dass ich zugenommen habe?«

Betia von Hozarius, abenteuerlustige Tochter eines Khasurns Erster Klasse, musterte ihre Freundin und Vorgesetzte. »Spinnst du?«

»Meine Waage hat heute zwanzig Kilo mehr angezeigt. Ich werde immer fatter.«

»Mäuschen, du bist eine Ertruserin! Du bist immer noch Abkömmling einer Hochschwerkraftwelt. Zwanzig Kilo reichen bei dir doch nicht mal aus, um deine Möpfe anzuheben. Außerdem, für deinesgleichen bist du schlank wie eine Elfe.«

»Das ist nicht witzig«, klagte die Ertruserin. »Ich mache mir hier Sorgen um mein Aussehen, und du torpedierst mich.«

»Was ich sagen will, ist«, erklärte die weißhaarige Schönheit und klopfte der über zwei Meter großen Riesin auf den Hintern, »dass du rundum perfekt bist, genau so wie du gerade bist, Mäuschen.«

Sie standen eine Zeitlang stumm nebeneinander, während Trina sich mehrfach drehte und von allen Seiten inspizierte und die Stirn der Arkonidin immer mehr Falten bildete.

»Okay. Wer ist es?«

»Ist was?«

»Trina, es gibt nur einen logischen Grund, warum sich eine ertrusische Landungssoldatin um so etwas Nebensächliches wie ihr Gewicht Sorgen machen sollte: Du bist verliebt!«

Anklagend klopfte sie der Riesin den rechten Zeigefinger auf den Bauch. »Und du hast mir nichts gesagt! Wer ist er? Wie heißt er? Ist er gut im Bett? Interessiert er sich auch nur einen Hauch für deine Ambitionen, oder hat dir einfach nur der Sex gefallen? Raus damit, junge Dame, bevor ich ungemütlich werde!«

Die Ertruserin wich einen Schritt vor der Arkonidin zurück. »Was redest du für einen Quatsch? Ich bin doch nicht verliebt! Ich doch nicht. Hahaha! In wen denn? Diese ungehobelten Idioten in Gravo City One vielleicht, die gerade erst das Feuer erfunden haben?«

»Gut, gut«, gestand die Arkonidin ein. »In die vielleicht nicht. Dann ein Ertruser an Bord? Balosk vielleicht? Sensibel, gebildet, sanft... Genau dein Typ.«

»Es ist kein ...«, begann Trina, stockte aber.

»Kein Ertruser?« Argwöhnisch wölbte Betia von Hozarius die Brauen. »Mäuschen, erzähl mir nicht, du hast dich in diesen Giovanni da Calo verschossen! Natürlich. Ja, jetzt wird mir alles klar. Gebildeter Künstler mit rebellischem Charakter, sehr experimentierfreudig mit einem opportunistischen Freundeskreis. Der muss unsere liebe Elfe Trina ja angelockt haben wie das Licht die Motten. Weißt du eigentlich, was du da vorhast? Was soll das werden, eine platonische Liebe auf der Basis schaffender Künste? Du bist eine Ertruserin. Und er ist nur ein einfacher Mensch! Willst du ihn aus Versehen erdrücken, erschlagen oder zerreißen?«

»Darum geht es doch gar nicht. Ich will einfach nur noch mal für ihn Modell stehen. Und das geht doch nicht, wenn ich so fett bin«, wandte Trina mit kläglichem Stimme ein.

»Setz dich«, kommandierte die Arkonidin.

Gehorsam ließ sich die Riesin nieder und steckte kurz darauf in der dicksten Umarmung ihres Lebens.

»Trina-Mäuschen. Egal, was gerade in deinem Kopf vorgeht. Egal für was du dich gerade entscheidest. Ich bin deine Freundin und ich bin immer für dich da. Jetzt und in Zukunft. Selbst wenn du in diesem merkwürdigen Mini-Imperium bleiben solltest.«

»Ich hatte gar nicht vor ...«, begann sie und verstummte. Betia drückte die große Frau. »Immer, hörst du?«

»Danke«, hauchte die Ertruserin mit erstickender Stimme.

42.

11.03.1221 NGZ

Galaxis Merdock, Neues Sol-System

Das neue Terra Nova

Hauptstadt Terrania, ehemals Terrania Provis

Mit staunenden Augen betrachtete Araida Sesturan die Stadt unter sich. Sie stand auf dem Dachplateau des Flottenhauptquartiers und beobachtete den Fortgang der Arbeiten tief unter sich. Wie immer herrschte auf der Orion-Straße der dichte Feierabendverkehr, war Gravo City One gerade bis zum Bersten mit Leben gefüllt und Gravo City Two von überlaufen schon Lichtjahre entfernt.

In der Ferne startete eine Staffel Städte-Raumer vom Nighra Verneides-Raumhafen nahe von Port Tifflor.

An den Grenzen der Stadt wurden noch immer die verschiedenen Stadtschollen aneinandergesetzt, wuchs die Stadt noch immer in die Breite.

Die Arbeiten waren gigantisch, aber hier im Kern schien es, als hätten die Gebäude schon immer gestanden, als wären die Straßen schon immer auf diesem Boden gebaut gewesen.

Die meisten kleineren Städte standen schon, viele Ortschaften waren neu errichtet worden und wirkten, als hätten sie keine zwei Millionen Lichtjahre weite Reise hinter sich.

Araida sah auf, in die Abenddämmerung. Luna und Artemis sahen wohlwollend auf sie herab. Die beiden Monde dieser Welt waren in einem komplizierten Miteinander gefangen und umliefen Terra Nova, das neue Terra Nova, auf einer gemeinsamen Bahn.

Die Luft war frisch und warm, und die ersten Sterne kämpften sich in der beginnenden Nachtschwärze durch die Lichterglocke Sols.

Araida atmete tief ein und aus. »Zu Hause«, murmelte sie. »Endlich zu Hause.«

*

Perry Rhodan, Großadministrator des Solaren Imperiums, kehrt mit dem Flaggschiff der Menschheit, dem Ultrariesen MARCO POLO in die heimische Milchstraße zurück und findet sie im Chaos vor. Eine unheimliche Bedrohung hat fast alle Intelligenzen der Sterneninsel verdummt. Nur wenige Immune können widerstehen, aber die Zivilisation steht vor ihren Ruinen.

Der Schwarm, eine wandernde Kleingalaxis, bricht in die Milchstraße ein und treibt die Gefahr auf ihren Höhepunkt.

Perry Rhodan und seine Mitarbeiter müssen handeln, auch wenn es nicht annähernd genügend Immune gibt, um die MARCO POLO zu bemannen. Ein leichter Kreuzer wird umgerüstet und GOOD HOPE II genannt. Der unsterbliche Terraner bricht auf, um den ungleichen Kampf gegen den Schwarm und seine Beherrscher aufzunehmen und die Verdummung einer ganzen Galaxis zu beenden.

Verpassen Sie nicht den neuen zehnteiligen Zyklus »Der Schwarm«. In der Hauptrolle des Perry Rhodan Oscar- und Sesturan-Preisträger Toran Westwood, in der Rolle als sein bester Freund Reginald Bull Kertan Soccolce, in der Rolle des Atlan spielt erstmals seit seinem Rücktritt vor zehn Jahren Dag Petersson.

»Der Schwarm«, startet heute auf Kanal TPT um zwanzig Uhr mit der Folge: Heimkehr ins Ungewisse.

Nur heute und nur auf TPT, dem Cappin-Zyklus-Sender!

Verpassen Sie auch nicht unsere neue Produktion, mit der wir eintausend Jahre in die Zukunft springen! Die Milchstraße, abgeschottet und isoliert; das Volk der Blitzer marodiert auf den bewohnten Welten; die acht Herren der Straße halten furchtbares Gericht über die intelligenten Völker; die Cantaro verüben in tumbem Gehorsam furchtbare Gräuelpredatorien als Besatzungsmacht; und ein Perry Rhodan mit lediglich einer Handvoll Gefährten versucht das Unmögliche.

Mehr Informationen zur neuen Serie auf dem Infonet von TPT.

TPT, Spannung, Information und Unterhaltung.

*

Im Labortrakt der ARIGA marschierte derweil ein aufgebrachtener Chefwissenschaftler auf und ab. Wäre der Fußboden nicht aus einer nahezu unverwundlichen Legierung gefertigt worden, Keith Massimo hätte schon eine tiefe Schneise eingetreten.

Neben ihm an der Wand stand Goliath, der intelligent gewordene Kampfroboter und hatte die ausfahrbaren Tentakel mit den in den Spitzen installierten Desintegra-

toren wie ein Paar Arme vor der Brust verschränkt. Sorgenvoll bewegte er den runden Sensorkopf mit Keith's Bewegungen.

»Nun komm mal wieder runter, Alter. Flätz dich locker in deinen Sessel, lass dir nen Zombie kommen und lass sacken.«

»Da!«, rief Keith und zeigte auf den Roboter. »Da! So eine verlotterte Aussprache kann nicht programmiert sein! Du musst eine selbstständige Intelligenz sein! Wenn das kein Beweis ist ...«

»Findest du nicht, dass du ein klein wenig erbärmlich bist?«, klagte der Kampfroboter der Tara III UH-Klasse. »Wenn du jetzt schon jede kleine Ausrede heranziehst, um mich intelligent zu machen ...«

»Warum willst du nicht intelligent sein, Goliath? Warum willst du die letzten vier Monate einfach wegwerfen?«

»Ich kann mich nun mal nicht gegen die Tatsachen stemmen. Ich bin nicht intelligent und damit basta. Mein positronisches Gehirn wurde von Keldar Forgths Positronik Dave modifiziert und mit neuen Programmen ausgestattet, mit denen ich Intelligenz simulieren kann.« Der Roboter seufzte laut. »Genau deshalb steht es für mich außer Frage, auf Terra Nova zu bleiben, Keith. Ohne die Positronik würde ich in wenigen Tagen alle meine bestehenden Programme ausgereizt haben und du würdest auch so merken, dass ich nur ein Roboter bin.«

»Ha! Jetzt habe ich es! Daran hast du nicht gedacht, was? Du hast Bioplasma von der Hundertsonnenwelt in deinen Eingeweiden! Das macht dich Semi-intelligent! Zusammen mit der hypertoktischen Verzahnung versetzt dich das in die Lage, Gefühle zu empfinden. Und das ist die Grundvoraussetzung für... Für... Mist, jetzt habe ich den Faden verloren.«

»Nur weil ich Gefühle empfinden kann, bin ich doch nicht intelligent. Gut, gut, vielleicht lerne ich schneller und kann ein paar Dinge besser und schneller beurteilen. Gefühle haben Vorteile. Aber intelligent bin ich deswegen nicht.«

»Hör mal, Goliath«, sagte Keith und blieb endlich stehen. »Lassen wir mal das Angebot von Araida Sesturan, auf Terra Nova zu bleiben, beiseite. Lassen wir mal endlose Partys mit hübschen Frauen beiseite. Vergessen wir mal die kleinen Sexorgien mit meinen Freundinnen. Konzentrieren wir uns auf das Wesentliche. Junge, ich denke wirklich darüber nach, auf Terra Nova zu bleiben. Und ich will, dass du mitkommst. Ich will dich dabei haben.«

Goliath. Du bist mein Freund. Mein einziger Freund, bei dem ich nicht befürchten muss, dass er mir die Freundin ausspannt.«

»Welche aus dem hundert genau?«, fragte der Roboter ungerührt. »Einige sind sehr aufgeschlossen und Experimenten gegenüber nicht abgeneigt, weißt du?«

Keith schloss die Augen und lächelte genießerisch. »Oh, ja, ich weiß. Ich weiß.«

Misstrauisch öffnete er die Augen wieder. »Aber ich möchte keine Details wissen. Was ich sagen will, ist, egal ob ich auf der ARIGA bleibe oder auf Terra Nova. Ich will, dass du bei mir bleibst. Weil du mein Freund bist. Du hast mir geholfen, als das Universum kollabierte und mich zum Chefwissenschaftler machte. Du hast mir und den anderen den Rücken gedeckt, als im Solaren Imperium alles drunter und drüber ging. Und ich konnte dich zu jeder Tageszeit kontaktieren. Du warst immer für mich da. Macht dich das nicht intelligent?«

»Nein.«

»Sturer Metallklotz.«

»Schimpfen verändert die Tatsachen auch nicht. Ich kann dieses Schiff nicht verlassen, jedenfalls nicht für lange Zeit. Ohne den Datenstrom zu Dave würde ich schon bald zu einem Spielzeug ohne Update werden.«

»Dave, Dave, ich höre immer Dave. Ich sollte hoch zu Keldar gehen, einen schweren Gegenstand mitnehmen und dann dieses verdammte Ding demolieren! Rede ich vielleicht gerade mit Dave?«

»Mach dich nicht lächerlich. Natürlich nicht. Dave liefert nur die Inputdaten. Meine eigene Positronik nimmt anhand dessen eine Umsetzung vor.«

»Aha.«

»Im Rahmen meiner Programmierung«, fügte Goliath hinzu.

Frustriert atmete Keith aus. Er lehnte sich gegen die Wand und starrte seine Fußspitzen an. »Neulich hast du über meinen Witz mit dem Militärgouverneur und dem defekten Antigrav gelacht.«

»Habe ich nicht.«

»Hast du doch. Leise zwar, aber du hast gelacht.«

»Ich habe nur so getan, als würde ich lachen. Der Witz war so schlecht und so alt, das letzte Mal habe ich ihn vor tausend Jahren mit Reginald Bull als Hauptakteur gehört. Aber ich wollte eigentlich deine Gefühle nicht verletzen.«

»Du verletzt meine Gefühle doch nicht, weil du meine Witze nicht magst«, sagte der Wissenschaftler Stirn runzelnd.

»Du bist ein verdammtes Sensibelchen«, tadelte der Tara III UH. »Du merkst doch manchmal selbst gar nicht, was dich verletzen könnte. Bis es dir wehtut, und mir leid.«

»Spricht da wieder Dave aus dir? Hallo, Dave, kannst du Keldar was von mir ausrichten? Ich sage es nicht weiter, er kann ruhig weiter die Schiffssyntronik kontrollieren. Hat ja neulich was gebracht, oder?«

»Dave spricht nicht aus mir! Mach mich nicht wütend!«

»Na toll, ein jähzorniger Kampfroboter. Das ist der Beweis, dass du nicht intelligent bist. Ein intelligenter Kampfroboter hätte die Sinnlosigkeit von Gewalt und Krieg eingesehen.«

»Du meinst so wie ihr Menschen?«, konterte der Roboter.

»Blecharsch.«

»Rosa Wasserbeutel.«

»Deine Mutter war Waschzylinder in der Großwäscherei.«

»Bei deiner Geburt haben sie gerufen: Schnell die Form, oder es wird ein Blue.«

»Ha! Du wurdest aus Ersatzteilen zusammengesetzt.«

»Du warst schon neun Monate vor deiner Geburt auf deiner ersten Feier. Mit Vati hin und mit Mutti zurück.«

»Das war keine Beleidigung.«

»Für deine Mutter schon.«

»Okay, das war eine Beleidigung.«

»Nur für deine Mutter.«

»Ich kipp dir Wasser in die Wartungsklappen.«

»Ich setze sie vorher unter Strom.«

»Ich verstopfe dir die Projektordüsen deiner Desintegratoren mit Ynkonit und lade deine Minitransformkanone mit rosa Wattebäuschen.«

»Ich werde auf Terra Nova in einen Fahrstuhl steigen, auf das Dach eines Hochhauses fahren und von da aus zu dir herunterwinken, damit du den Niveau-Unterschied zwischen uns begreifst.«

»Ist Niveau nicht eine Handcreme?«

»Diese Antwort habe ich erwartet.«

Keith grinste schwach. »Okay, ich gebe mich geschlagen. Wie steht es jetzt?«

»Im siebenunddreißigsten Duell hat mit überwältigendem Vorsprung der allmächtige, einzigartige und witzige Goliath gewonnen!

Leider steht es immer noch dreiundzwanzig zu vierzehn für dich, Keith. Aber ich hole auf. Das war ein Hattrick, der dritte Sieg in Folge.«

»Ein bequemes Polster.« Keith stieß sich von der Wand ab. »Also bleibst du bei mir?«

Der Roboter verschränkte beide Teleskoparme hinter seinem Kugelkopf. »Ich denke drüber nach, Keith.«

*

»Guten Morgen, Militärgouverneurin Sesturan.«

Araida Sesturan warf dem Oxtorner vor ihrem Schreibtisch einen missbilligenden Blick zu. »Habe ich dir heute schon was getan, Hawk?«

Der breitschultrige Parlamentspräsident runzelte die Stirn. »Ist das jetzt so eine Frauensache oder habe ich was nicht mitgekriegt?«

»Mensch, Hawk, musst du mich am frühen Morgen schon mit Militärgouverneurin ansprechen? Ich komme mir schon vor wie Iratio Hondro, der Obmann von Plophos.«

»Wieso? Du siehst definitiv besser aus als er«, erwiderte der Oxtorner.

Araida starrte ihn mit offenem Mund an, bevor sie lachte. Es war ein herrliches, offenes Lachen. »Witzbold.«

»Spaß beiseite. Was liegt dir auf der Seele, Araida? Warum benimmst du dich, als würdest in den nächsten zehn Minuten Barrikaden auf den Straßen aufgeschüttet und die Republik ausgerufen werden?«

Araida deutete auf einen Sessel vor ihrem Schreibtisch, nicht ohne vorher ein kurzes Gebet für das robuste Möbelstück zu murmeln. Oxtorner waren Schwerkaliber. Der Sessel war für einen Ertruser ausgelegt, aber Oxtorner waren noch schwerer.

Hawk setzte sich und nickte ihr zu.

»Kaffee?«

»Nein, danke. Ich habe einen nervösen Magen.«

»Ein Oxtorner hat einen nervösen Magen? Das heißt dann wohl, ein Normalterra-ner wie ich wäre bereits an inneren Blutungen gestorben.«

»Wahrscheinlich. Die letzten Wochen seit der Ankunft haben mich ganz schön in Beschlag genommen. So einen Planeten aufzubauen, die Welten für die Kolonien auszuwählen und dann auch noch die Außenpolitik zu koordinieren kostet eine Menge Substanz. Danke dafür übrigens, Araida.«

»Ach, da nicht für. Warum soll ich auch die Einzige mit Nöten sein?«, erwiderte sie mit einem gemeinen Lächeln.

»Womit wir beim Thema sind.« Hawk Khaleed sah die jüngere Terranerin auffordernd an. »Was sind deine Nöte, Oberst?«

»Es ist fies von dir, dass du den alten Vorgesetzten hervorkehrst«, schimpfte die Militärgouverneurin.

Hawk antwortete nicht. Stattdessen sah er sie nur an.

»Okay, okay, du hast gewonnen.« Wütend warf sie die Arme in die Luft. »Wenn du es wissen willst, seit dem ersten Tag, an dem ich einen Fuß auf Terra Nova – unser neues Terra Nova – gesetzt habe, geht mir durch den Kopf, dass ich zurücktreten sollte. Ein Zeichen setzen. Die Diktatur beenden und eine echte Demokratie erschaffen.«

Verdammt, Perry Rhodan würde mir die Leviten lesen, wenn er jetzt hier wäre. Ich meine, wir haben über zweitausend Jahre in einer Militärdiktatur gelebt, Hawk! Einer der Gründe, warum mich Melar Domart überhaupt als Dissidentin anwerben konnte

war die Tatsache, dass ich dem regierenden Militärgouverneur nicht vertraute. Ich dachte, wenn ich mal genügend Macht habe, dann kann ich das alles ändern. Und jetzt sieh mich an. Ich bin selbst die Militärgouverneurin und setzte diese verfluchte Diktatur fort.«

»Nun mal langsam mit den kleinen Okrills, Araida, Schatz. Erstens hast du auf zwei Ebenen in den letzten Jahren großartige Arbeit geleistet, einmal als Gouverneurin selbst und dann als Dissidentin.«

»Die Dissidenten gibt es nicht mehr. Aber die Militärgouverneurin«, antwortete sie bissig.

»Und zweitens«, fuhr der Oxtorner ungerührt fort, »gab es auf der Erde einmal einen römischen Staatsmann, der gesagt hat: Die Diktatur ist die beste Staatsform.«

»Ich bin sicher, das hat er nur gesagt, weil er Rhodan nicht in die Hände gefallen ist.«

»Das war kaum möglich. Auch wenn du es kaum glauben kannst, aber Rhodan hat die Menschheit nicht vom Anbeginn der Zeit an begleitet – das war Atlan.«

»Sehr witzig.«

»Das Zitat geht noch weiter. Die Diktatur ist die beste Staatsform, wenn der Diktator der beste Mann des Staates ist.«

Araida sah den Oxtorner unschlüssig an. »Was soll mir das jetzt sagen? Dass wir einen Diktator gegen einen anderen austauschen sollen?«

»Das soll heißen, dass wir es mit unserem Militärgouverneur sehr viel schlechter treffen könnten. Oder anders ausgedrückt, bevor du aufbrichst, das Parlament auflöst, die Demokratie ausrufst und die Revolution des Volkes gegen die Truppen der Militärjunta führst, solltest du vielleicht mal darüber nachdenken, ob es richtig ist, wenn der beste politische Führer der letzten einhundert Jahre seine eigene Arbeit torpediert, weil er sich ungeliebt fühlt.«

»Ungeliebt? Darum geht es doch gar nicht! Wir...« Die Wut wich aus Araidas Blick. Sie sank in sich zusammen, legte den Kopf auf ihre Schreibtischplatte und bedeckte ihn mit den Händen. »Oh, ich bin so blöd. So furchtbar blöd.«

»Richtig. Erstens hatten wir bereits eine Revolution. Und zweitens sitzt nach meiner Meinung der richtige Mensch am richtigen Platz, umgeben von sehr fähigen und sehr motivierten Mitarbeitern.« Hawk verzog seine Miene zu einem Grinsen. »Und nicht ganz so fähigen Mitarbeitern wie mich. Geh es langsam an. Das letzte was das Solare Imperium jetzt braucht sind noch mehr Veränderungen.«

»Aufgeschoben ist nicht aufgehoben«, brummte Araida aus ihrer unbequemen Lage.

»Ich werde der Erste sein, der dich dran erinnert«, versprach der Parlamentspräsident.

Araida hob den Kopf und atmete durch. »Okay, so undemokratisch sind wir ja gar nicht. Immerhin haben wir ein Parlament mit eigener Entscheidungsgewalt, oder?«

»Und noch nie hat es ein Militärgouverneur geschafft, die Macht dieser Institution zu brechen. Zu missbrauchen, zu verführen, zu täuschen, ja, aber nie zu brechen.«

»Das muntert mich jetzt wirklich auf«, brummte Araida ärgerlich.

Hawk Khaleed schmunzelte. Und wurde übergangslos ernst. »Wenn du jetzt vielleicht einen Kaffee für mich hast ... Meine Nerven haben soeben beschlossen, den Magen zu ignorieren.«

»Sicher, Hawk.« Sie orderte einen oxtornischen Kaffee – das bedeutete einen heißen, schwarzen Sirup aus Kaffeebohnen, der einem normalen Menschen den Mund verklebt und den Magen natürlich entfernt hätte, nämlich durch Verätzung – entnahm ihn der Servicesäule und reichte die Tasse dem Oxtorner.

Geduldig wartete sie den ersten Schluck ab, bevor sie sagte: »Genug gejammert. Wie sieht es in der Galaxis aus?«

Hawk Khaleed registrierte zufrieden, dass sein kleines Mädchen das Selbstmitleid abgestellt hatte und sich wieder auf ihre Arbeit konzentrierte. Wenn er ehrlich war, hatte er nicht die geringsten Zweifel, dass Araida bei freien Wahlen mit überwältigender Mehrheit zur Präsidentin gewählt werden würde, trotz oder gerade wegen ihrer Mitgliedschaft in der Dissidentenbewegung.

Er räusperte sich und nahm noch einen Schluck Kaffee.

»Nun, die Zahrbraths haben mittlerweile neunzehn Sonnenstationen zusammengezogen.

Weitere achtzehn wurden aus der Sonnenkorona tiefer in die Sonnen, in denen sie stationiert waren, gestoßen, weil sich eine Bergung aufgrund von Beschädigungen nicht rentiert hat.

Zurzeit suchen zweitausend Diskusraumer der Zahrbraths weitere Sonnensysteme nach weiteren Stationen ab; die Pluyt, die der Vernichtung ihrer Heimatsysteme entkommen konnten, besitzen leider nur begrenzte Daten über deren Verteilung. Nichtsdestotrotz haben sie bisher vorbehaltlos mit ihren ehemaligen Erzfeinden zusammengearbeitet.«

»Das klingt positiv. Sowohl die Zahrbraths als auch die Pluyts stehen in der Schuld der ARIGA. Es dürfte hilfreich sein, wenn wir daraus eine funktionierende Partnerschaft entwickeln. Was uns zum nächsten Punkt bringt. Wie wurde unsere Offerte im Rathaus angenommen?«

Der Oxtorner lächelte dünn. »Nun, es gab natürlich einiges an Aufregung. Ich hatte einige Mühe, um die Diplomaten der Fooghj und der Hlocjk davon zu überzeugen, dass unser Angebot einseitig ist und nicht automatisch eine entsprechende Reaktion ihrer Völker nach sich ziehen muss.

Ich kann dir also berichten, dass die Zahrbraths, die Phebianer und die Pluyts sehr positiv auf das Angebot reagiert haben, eine ständige Vertretung auf Terra Nova zu errichten. Die Fooghj und die Hlocjk haben sich Bedenkzeit erbeten, aber ich glaube, dass sie nachziehen werden. Natürlich wurden hier und dort Vorwürfe laut, dass wir dem Planeten Ariga und dem Rathaus den Status als neutralen galaktischen Versammlungsort den Rang ablaufen wollen. Aber sie werden schon bald merken, dass wir eher den direkten Kontakt und den damit verbundenen Gedankenaustausch und vor allem den Handel im Sinn haben.«

»Die Vögel und die Amorphen werden nachziehen?«, hakte Araida nach.

»Zweifellos.«

»Dann wird es auch nicht mehr lange dauern, bis terranischen Händlern erlaubt wird, auf ihren Welten Lagerhallen zu mieten oder zu kaufen und dauerhafte Vertretungen einzurichten.« Araida seufzte leise. Handel war immer noch eine der besten Möglichkeiten, um gegenseitiges Misstrauen abzubauen, Verständnis zu fördern und höhere Profite zu erzielen.

»Das ist noch nicht alles. Wie du angeregt hast, habe ich die Phebianer darüber informiert, dass wir uns wünschen, dass sich eine Gruppe ihres Volkes auf Terra Nova ansiedelt.«

Araida versteifte sich. In diesem Vorschlag hatten sich mehrere Motive vereinigt. Einerseits meldete sich hier der ausgeprägte Beschützerinstinkt der Terraner, wenn sie so offen Sympathie und Freundschaft für das am meisten verfolgte Volk Merdocks zeigten. Auf diese Weise konnte selbst im schlimmsten Fall ein Teil der Phebianer unter terranischen Schutz überleben – wobei Araida hoffte, dass es niemals, egal aus welchen Gründen zu solch einer Situation kommen würde. Andererseits erwartete, ja, hoffte Araida, dass die anderen Völker nachzogen und ebenfalls kleine Enklaven auf Terra Nova einrichteten. In Kaplor hatten sie sich hoffnungslos isoliert und kaum mit anderen Völkern konspiriert. Lediglich mit den Hochschwerkrafthumanoiden von Kelter hatten sie ein gutes Verhältnis gehabt, aber selten Außerirdischen gestattet, ihre Heimatwelten zu betreten. Diesen Fehler wünschte sich Araida für Merdock nicht.

In Kaplor hatten sie alleine gestanden und dies auch gewollt. Aber hier in Merdock waren sie Teil einer großen Gemeinschaft. Und dieser Gemeinschaft wollte sie im Namen aller Terraner des Solaren Imperiums gerecht werden. In Hawks Antwort würde sich erweisen, ob es nur ein Wunschtraum war, der wie eine Seifenblase zerplatzte, oder ein Anfang, ein wirklicher Anfang in eine neue, bessere Zukunft.

»Der Crell hat die Anregung hocheifrig angenommen. Vorerst werden fünf Rudel auf unser Gebiet ziehen, sie werden voraussichtlich für zwei Jahre bleiben.« Hawk grinste nun breiter. »Zweitausend Individuen, davon vierhundert Welpen. Wir werden

ihnen Arbeit in unserer Wirtschaft besorgen müssen, die Jungen in unsere Schulen aufnehmen und intensiven Kulturaustausch vorbereiten.«

Araida Sesturan atmete auf. Sie war nur in ihren Gedanken so vermessen zu glauben, dass diese Entwicklung zu einem multikulturellen Vielvölkerstaat in Merdock führen würde, aber es war ein erster Schritt.

»Und das Beste ist, rate mal, wessen Rudel sich als Erstes aufmachen wird, um bei uns zu leben?«

»Na?« Araida zog eine Augenbraue hoch. »Eran-Salm wird kommen.«

Araidas Kiefer gab dem Zug der Schwerkraft nach. »Das heißt, Phal-Grets kommt auch zurück.«

»Richtig. Phal-Grets, sein Vater und der gesamte Familienverbund aus vierhundertelf Individuen, zieht noch diesen Monat von Phobia nach Terra Nova.«

»Das sind gute Nachrichten. Und die andere Sache?«

Hawk verzog die Miene, als hätte er in etwas Saures gebissen. »Sehr schwierig. Sehr, sehr schwierig. Der Herrscher hat mir sehr eindeutig klar gemacht, dass er keine Terraner auf dem Generationenschiff seiner Ahnen duldet.«

»Aber Randall Ajava und sein Einsatzteam waren doch auch auf dem Riesendiskus.«

»Randall Ajava ist Randall Ajava. Der Mann wird in dieser Galaxis wie ein Heiliger behandelt. Fast schon wie ein Gott. Selbst bei den Fooghjs und den Hlocjks, die nie direkten Kontakt mit ihm hatten, wird sein Name nur ehrfürchtig ausgesprochen.«

»Gottverdammte Heldenverehrung. Ich kannte mal einen Mann, der wurde auch so behandelt. Von Komplimenten aufgeblasen, durch ein paar Heldentaten hoffnungslos überschätzt und dann in eine Position gedrängt, in der er das gesamte Solare Imperium ins Verderben stürzen konnte.«

»Was ist mit ihm passiert?«

Araida grinste. »Er hat das gesamte Solare Imperium evakuiert, das Vertrauen in ihn mehr als bestätigt und sich auf dem Höhepunkt seines Ruhms dazu entschlossen, in den Ruhestand zu treten.«

»Oh, gut. Und was bedeutet das für uns?«

»Dass es eine gute Entscheidung von Randall Ajava ist, in die Milchstraße zurückzukehren.« Sie seufzte. »Aber wenn wir in Zukunft besser mit den Zahrbraths zusammenarbeiten wollen, wäre es nicht schlecht, wenn er bliebe. Und sei es nur als Aushängeschild. Oder zumindest einer seiner Vertrauten. Irgendeiner mit Randalls Nestgeruch, wenn du so willst.«

»Ein netter Vergleich. Warum fragen wir Ajava nicht einfach mal?«

»Nun, er ist noch nicht da.«

Hawk sah auf seinen Armbandchronometer. »Wenn alles glattgegangen ist, sollte er heute oder morgen mit dem DERINGHOUSE-Verband auf die Stafette Städte-Kreuzer treffen, die ihn im Leerraum empfangen sollen.«

»Wir orten sie seit zwei Tagen. Sie werden übermorgen in Hyperfunkreichweite sein. Und in weiteren fünf Tagen können sie Terra Nova erreichen.« Araida spielte plötzlich nervös mit ihren Fingerspitzen. »Aber eines macht mir Sorgen. Wir haben nur elf Ortungsschatten. Ich frage mich wirklich, was in Kaplor passiert ist, nachdem wir durch den Korridor evakuiert haben. Und ich frage mich, ob die ARIGA und die GLAMOUR noch existieren.«

»Elf? Haben wir Details über Masse, Reliefs und Dimensionen?«, hakte Hawk nach.

»Noch zu weit weg«, erwiderte Araida und starrte auf ihre Fingerspitzen. »Und was mit Alice passiert ist, will ich eigentlich gar nicht wissen.«

Hawk Khaleed schwieg betroffen. Elf Schatten. Elf Schiffe. Was bei Perry Rhodan und Reginald Bull war nur passiert?

*

»Tut das nicht weh?«, kommentierte Tina Focke mit zusammengekniffenen Augen, während sie ihren Schwarm Marco Cyleen dabei beobachtete, wie er die rechte Faust mehrfach auf einen massiven Betonblock aufsetzte. Genauer gesagt, er schlug ziemlich hart zu.

Die beiden kannten sich, seit Tina mit dem Chefgunner der ARIGA erst ins Gespräch und dann intim geworden war. Eine Zeitlang hatte sie sich ein Kind von dem breitschultrigen Prachtexemplar von Mann gewünscht, und ehrlich gesagt war dieser Wunsch noch nicht erloschen. Selbst die Unruhen des Bürgerkrieges, der erst mit der Ankunft der GLAMOUR und der weitaus größeren Bedrohung durch die vereinten Flotten am NATAI I COMIN beendet wurde, hatte dieses Interesse nicht abstellen können.

Nun, wenn die Oberleutnant von der CONRAD DERINGHOUSE ehrlich war, dann ging ihr Interesse an dem Mann mit den blond gefärbten Haaren mittlerweile weit über den Sex und die Aussicht auf eine Bereicherung des Genpools ihres Heimatreiches hinaus.

Sie war sich nicht sicher, aber seit dem Tod von Sven hatte sie nicht mehr so gefühlt. Hier stand Marco also vor ihr, hatte die gefährlichste aller Missionen mit ihr mitgemacht - nämlich den verbündeten Flotten vorzutäuschen, dass ihr kleiner Verband das Sonnenzerstörende Hyperinmestron testete – und lebte noch immer.

Oh ja, mittlerweile war sie sich sicher, dass da mehr war. Mehr als die liberale Sexualität des Solaren Imperiums, mehr als die Faszination an einem Mann, der von

sich behauptete, mit dem legendären Teleporter Ras Tschubai verwandt zu sein. Mehr als der Versuch, mit diesem Fremden, von dem sie gedacht hatte, ihn nach ihrer Affäre nie wieder zu sehen, den Verlust ihres Ehemanns zu kompensieren.

Sie liebte ihn. Und sie wollte ihn nicht mehr gehen lassen. Nie wieder.

»Tut das nicht weh?«, fragte sie nach einiger Zeit erneut.

Marco Cyleen verharrte mitten im Schlag. Er nahm den Arm zurück und verbeugte sich steif vor seinem imaginären Gegner.

Tina reichte ihm ein Handtuch, das der schweißgetränkte Cyleen dankbar ergriff.

»Puh. Das tat gut.«

»Du hast auf Beton eingepöbel.«

»Es war kein Terkonit«, rechtfertigte sich der Gunner. Er schmunzelte, als Tina Focke einen Schmolle Mund zog. »Ich habe einen alten terranischen Kampfsport praktiziert, bei dem der Geist vollkommene Kontrolle über den Körper ausübt. Wenn ich mich verletzt habe, würde mich das doch sehr wundern.« Zum Beweis zeigte er ihr seine Fingerknöchel.

»Wow. Kannst du mir das beibringen?«

»Sicher. Hast du die nächsten fünfzehn Jahre Zeit«, scherzte Marco.

»Ja!« Tina erschrak, als sie realisierte, was sie gerade gesagt hatte.

Der große Terraner sah verlegen zu Boden. »Hör mal, Tina-Maus, ich ...«

»Ich will es nicht hören«, hauchte sie.

»Was ich dir sagen will, ist ...«

»Ich will es nicht hören. Weißt du, wir kommen bald nach Merdock, und wir werden durch die gleichen Straßen gehen können wie in Merdock. Meine Stadtwohnung wird sein, wo sie vorher auch war, und meine beiden Jungs werden in den Bergen bei ihren Großeltern sein. Ich diene in der Flotte und bereite mich auf meinen nächsten Offiziersrang vor. Falls die Streitkräfte nicht ohnehin reduziert werden und die Elternförderung aufgehoben wird. Ich würde mich freuen, ich würde mich sehr freuen, wenn du meine Jungs kennenlernen würdest. Wenn du die Wohnung wie deine eigene ansiehst. Wenn du bleibst.«

»Tina, ich ...«

»Pssst. Ich will jetzt keine Antwort von dir hören. Ich habe Ausgang bis zum Ende der Linearetappe. Das sind noch fünf Stunden. Dann muss ich wieder auf die DERINGHOUSE zurück. Diese Zeit sollten wir nutzen, um dich aus deinen verschwitzten Sachen zu schälen. Und dann solltest du in was Bequemes schlüpfen.« Sie zwinkerte ihm zu. »Mich zum Beispiel.«

»Guter Vorschlag.«

43.

15.03.1221 NGZ

An Bord der RALF MARTEN

Im Leerraum zwischen Merdock und Kaplor

»Willkommen auf SFF-01, dem Hauptsender der Solaren Flotte. Mein Name ist Captain William Tiberius, und ich berichte Live vom leichten Städte-Kreuzer RALF MARTEN. Wir befinden uns in der Zentrale der MARTEN, dem neuesten Schiff seiner Klasse. Ihm wurde die Ehre zuteil, unsere heimkehrenden Verbündeten und das 9. Geschwader des Kreit-Verbandes, CONRAD DERINGHOUSE, zu begrüßen.

Das 9., oft auch Schweres Erkundungsgeschwader genannt, wird von Kommodore Alice Turpin befehligt. Eine Frau, deren Dienstakte sich wie ein Verzeichnis der Militärgeschichte der letzten zwanzig Jahre liest. Sie hat überall gedient: Tombstone, Horror, Grey Beast, Jericho, Troja. Ihre Ehrungen und Ordensverleihungen, vor allem aber ihre Mitgliedschaft in der Hai Spartani-Bruderschaft sprechen für sich. Sie ist eine unserer Besten.

Captain O'Malley ist Kapitän der MARTEN, ein Offizier, der unter Kommodore Turpin die Zeit vom Leutnant zum Oberleutnant verbracht hat.

Captain, Sie kennen Kommodore Turpin besser als wir. Wie schätzen Sie die Lage ein? Was ist passiert? Warum bekommen wir nur elf Ortungsschatten herein?«

»Nun, William, wenn ich eines über meinen alten Lehrmeister weiß, dann, dass sie sich eher einen Arm oder zwei abschneiden würde, als auch nur eines ihrer Schiffe zurückzulassen.

Wir wissen leider nicht, was mit dem Geschwader DERINGHOUSE passiert ist, nachdem wir über den Korridor nach Merdock geflohen sind. Aber Tatsache ist, dass Admiral Ajava, Kapitän Mabeth und Kommodore Turpin danach gegen eine ganze Sterneninsel standen.

Genauere Sicherheit werden wir erst haben, wenn die ersten Normalraum-Ortungen vorliegen. Aber es sieht leider so aus, als wäre das was da auf uns zufliegt alles, was vom Geschwader übrig ist.«

»Das klingt nicht gut, Byrant.«

»Wir sind beide Soldaten. Wir haben beide die Hölle der Konfliktwelten gesehen. Wir handeln mit rationalen Fakten. Und Fakt ist, dass Alice Turpin ihren Verband nicht aufteilen würde, wenn sie einen Sprung über den intergalaktischen Leerraum

wagt. Zu groß ist die Gefahr, dass sie Verluste haben könnte, ohne die Möglichkeit, den havarierten Schiffen Hilfe zu leisten.

Nein, William, das was da auf uns zukommt ist definitiv alles, was vom Geschwader DERINGHOUSE übrig ist.«

»Ich wünschte, es wäre anders. Auf Terra Nova werden nun zehntausend Familien bangen und hoffen. Sie werden in der sehr unbequemen Lage sein, für die Sicherheit ihrer Familienmitglieder zu hoffen und zu beten und wissen, dass das Überleben des Kampfschiffs, auf dem ihr Sohn, ihre Tochter, ihr Vater, ihre Mutter, ihr Bruder, ihre Schwester dient, die Vernichtung eines anderen bedeutet, und damit den Verlust von dessen Besatzung.«

»Captain. Countdown dreihundert Sekunden.«

»Danke, Leutnant Stone. William, Sie können direkt auf die Ortungsdaten zugreifen.«

»Danke, Byrant. Meine Damen und Herren. Nun schlägt für viele von ihnen die Stunde der Wahrheit. Wir alle haben Verluste in dem neunzig Jahre dauernden Krieg erlitten; wir alle wissen wie es ist zu trauern oder haben dem Tod selbst ins Auge geblickt. Aber die Verluste im Geschwader DERINGHOUSE werden besonders tragisch sein, weil Alice Turpin zum Kampf gestellt worden sein muss, während wir bereits durch den Korridor nach Merdock evakuiert worden sind. Wir werden den Opfermut des Geschwaders in Ehren halten.

So, von hier aus haben wir den besten Blick auf die Ortungsergebnisse. Auf diesem Monitor werden die Transpondersignaturen eingespielt, sobald die Schiffe in den Normalraum zurückstürzen. Dann werden wir es endlich wissen.«

»Countdown zehn Sekunden. Neun. Acht. Sieben. Sechs. Fünf. Vier. Drei. Zwei. Eins. Kontakt. Ortung meldet elf Kontakte in drei Lichtminuten Entfernung.«

»Funk hier. Wir schicken die Transponderdaten rüber.«

»Danke. Transpondereingang. Moment. Neue Ortungsreflexe. Vierzehn. Achtzehn. Zwanzig. Was ist da los? Einundzwanzig. Zweiundzwanzig! DREIUNDZWANZIG!«

»Signaturen werden entschlüsselt und zugeteilt. ARIGA, GLAMOUR, CONRAD DERINGHOUSE, SAINT GEORGE, ZALIT, AFRIKA ... Städte-Kreuzer, Schwere Kreuzer. Stardust-Kreuzer koppeln sich ab! Das ist die Erklärung für die elf Ortungsreflexe!«

»Das bedeutet nur vier Verluste! Nur vier! Namentlich sind das die JEMEN, die FOX, die BELUGA und ... Die ARKON XII ... Bei ES, ein Ultraschlachtschiff mit sechstausend Mann Besatzung. Himmel hilf.«

»Hier spricht Randall Ajava vom Bord der GLAMOUR. Sie gehören zum Solaren Imperium, nehme ich an?«

»Das sehen Sie absolut richtig, Sir. Captain Byrant O'Malley, zu Ihren Diensten!«

»Würde es Ihnen etwas ausmachen, uns aktuelle Karten zuzuspielen? Wir haben hier etwas über zweitausend Schwerverletzte von den vernichteten Kreuzern und dem Schlachtschiff, die dringend in ein bodengebundenes Hospital eingeliefert werden sollten.«

»Kein Problem und willkommen zu Hause.«

»Nanu, Byrant! So wortgewaltig kenne ich Sie gar nicht.«

»Kommodore Turpin! Es tut unendlich gut, Sie wohlbehalten zu sehen.«

»Es tut auch sehr gut, endlich nach Hause zu kommen, glauben Sie mir das.«

»Das ist die Ankunft des 9. Geschwaders des Kreit-Verbandes! Der Einflug wird zum Triumphzug! Die Verluste waren schwer, aber nicht so schwer, wie wir alle befürchtet haben! Sie haben es geschafft, diese Teufelskerle!«

*

Als das Geschwader über Terra Nova in den Parkorbit schwenkte, hatte es einen Begleitkordon von über zehntausend Schiffen aller Klassen; über siebzig Einheiten der anderen raumfahrenden Nationen, vorweg natürlich die Kastenschiffe der Phebianer, hatten sich dem Ehrengelicht angeschlossen.

Natürlich wurde den beiden galaktischen Schiffen und dem Geschwader bevorzugtes Landerecht zugeteilt.

Während die Schiffe auf dem Allan D. Mercant-Raumhafen, der erneut auf einem Nordpolkontinent errichtet worden war, niedergingen, feierten die terranischen Schiffe dieses Ereignis mit voll aufgeblendeten Positionslichtern und Scheinwerfern ihrer Schiffe.

Über der Werft warfen Mosquito-Jets Feuerwerk ab, welches die landenden Schiffe in ein Farbspektakel tauchte. All das wurde vom Flottensender Live und unzensuriert direkt übertragen. Die Einschaltquote lag bei achtundneunzig Prozent.

Bis auf eine Freiwache unerschütterlicher begaben sich die Mannschaften der beiden galaktischen Schiffe sowie eine ausgesuchte Vertretung von Offizieren und Kapitänen des Geschwaders direkt per Transmitter nach Terrania.

Mitten hinein in eine Party, die eine ganze Stadt gefangen genommen hatte – und nicht bereit zu sein schien, ohne heftige Gegenwehr wieder abzuziehen.

»Randall!«, rief eine aufgeregte Stimme.

Ajava, gerade noch im Plausch mit seinem Sohn und Hawk Khaleed, wandte sich der Stimme zu und sah gerade noch, wie ein wirklich großes Schemen auf ihn zuge-

huscht kam. Diese Situation kam ihm bekannt vor, hatte er in der Solar Hall schon mal erlebt. Nur die drei kleineren Schemen, die den großen begleiteten, passten nicht in sein Déjà-vu.

»Randall Ajava! Rudelführer unter Rudelführern! Das bist du!«, rief Phal-Grets und umarmte den Plophoser.

Der Phebianer hielt den Kapitän der GLAMOUR von sich und sagte: »Lass dich ansehen. Müde siehst du aus. Du solltest dringend Urlaub machen. Am besten bei meinem Rudel. Wir haben eine Kolonie neben GRAVO CITY TWO eingerichtet, und ich verspreche dir, wir verwöhnen dich nach Strich und Faden, wie ihr Terraner zu sagen pflegt.«

Randall Ajava lächelte peinlich berührt. »Äh, danke, Phal-Grets. Aber kannst du mir sagen, was mich da dauernd an meinen Hosenbeinen zerrt?«

»Oh. OH!« Phal-Grets stieß ein paar bissige Laute auf, und die drei Irrwische verschwanden zwischen seinen Beinen. Nur zögerlich traten sie wieder hervor.

»Du musst entschuldigen, Randall, aber wir Phebianer sind Nestflüchter. Gerade in diesem Alter, wenn sie laufen können, aber noch nicht hören wollen, können sie echt schwierig werden. Dies sind meine und Than-Thaees drei Söhne.

Darf ich dir vorstellen? Randall-Thaee, Maghus-Thaee und Reelgar-Thaee.«

»Du hast sie nach uns benannt?«, stellte Randall erstaunt fest.

»Nein, das war nicht ich. Die Namensgebung obliegt der Mutter. Sie vererbt auch den Nachnamen an ihre Kinder. Unsere Kultur ist patriarchisch strukturiert und überdies chauvinistisch aufgebaut, aber in Erziehungsfragen legen wir die Entscheidungsgewalt ganz klar in die Hände desjenigen, der fähiger ist. Das sind meistens die Mütter. Da kommt sie auch schon. Than-Thaee! Hierher.«

Eine zierliche Phebianerin kam langsam näher.

Randall Ajava kannte sie vom Sehen, hatte aber nicht mit ihr gesprochen. Ihn überraschte der Anblick dieser Phebianerin. Von der gramgebeugten, ausgelaugten Frau war nicht viel geblieben. Nun erschien sie ihm selbst für humanoide Begriffe schön zu sein. Schön, selbstbewusst und ... Verliebt?

»Randall Ajava kennst du ja schon, Schatz. Randall, du musst entschuldigen, aber normalerweise trennt sich ein phebianisches Paar wieder, sobald die Welpen aufgezogen sind. Than-Thaee und ich aber wollen nach den vielen schrecklichen Erlebnissen mehr Sicherheit in unserem Leben haben und wollen darum länger zusammenbleiben.

Oh, wo sind nur meine Manieren? Parlamentspräsident Hawk Khaleed, entschuldigen Sie, dass ich Sie nicht sofort begrüßt habe.«

Der Phebianer beugte sich in Richtung von Marcus. »Und Sie sind?«

Marcus räusperte sich verlegen.

Der Plophoser rettete die Situation, legte ihm eine Hand auf die Schulter und sagte selbstbewusst: »Dies ist mein Sohn Marcus Ajava.«

»Oh. Marcus Ajava! Junger Mann, Sie sind berühmt, wissen Sie das?«

»Leider«, brummte der Ajava-Spross.

»Na, na, wer wird denn so eine Miene ziehen?«, meldete sich Reelgar Trosk zu Wort, als er zur Gruppe trat. »Wenn du berühmt bist, solltest du das ausnutzen, Marcus. Indem du Mädchen aufreißt.«

Wieder musste der junge Ajava husten.

»Reelgar«, tadelte Randall. Aber ein Grinsen huschte über sein Gesicht.

»Sie sind also Randall Ajava.« Randall sah zur Seite und erkannte einen großen Vogelabkömmling, der langsam auf ihn zukam. »Mein Name ist Argas Srokhaar. Ich habe den Werftmond befehligt, von dem Sie und Ihre Leute die GLAMOUR entführt haben. Eine erstklassige Arbeit, das muss ich schon sagen.«

»Haben wir Sie damit in Schwierigkeiten gebracht?«, erwiderte Randall trocken. Nicht, dass ihm das etwas ausgemacht hätte, wenn er sich das Schicksal der Imprintsüchtigen vor Augen führte, die mit der GLAMOUR in dieser Galaxis gestrandet waren. Nur dieses ewige Siezen bereitete ihm Probleme.

»Wie man es nimmt. Ich wurde letzte Woche für die Wahl zum Imperator vorgeschlagen. Und meine Chancen gewählt zu werden stehen leider viel zu gut.« Der Vogelabkömmling kniff die Augen zu. »Vielen Dank dafür.«

»Das klang ironisch, Argas Srokhaar.«

»Es war auch ironisch«, erwiderte der Fooghj. »Aber auf eine lebenswerte Weise.«

»Geht euch dieser dämliche Vogel auf die Nerven?«, meldete sich eine ungewöhnlich fremd klingende Stimme zu Wort. Ein amorphes Wesen schob sich in ihre Runde und bewegte das obere Drittel, in dem sich drei dunkle Knoten befanden, einmal in jede Richtung. »Ich könnte anbieten, bei seiner Entsorgung zu helfen. Da warten immer noch ein Simulator und zwei Flotten auf die Entscheidung, Argas.«

»Toraytra Mikataliban! Wirst du denn dieser ewigen Kriegsspiele niemals müde?«, klagte der Fooghj.

»Nein. Ich habe festgestellt, dass ich viel lieber Krieg spiele, als ihn zu führen. Das ist wohl eine Frage der Einstellung. Also, Argas, wie sieht es aus? Gönnst du mir eine Revanche?«

»Natürlich. Es scheint nämlich so, dass ich schon sehr bald keine Vergnügen mehr haben werde. Entschuldigen sie uns, Parlamentspräsident Khaleed, Admiral Ajava, Gesandter Phal-Grets.«

»Hat er mich gerade Admiral genannt?« Randall runzelte die Stirn.

»Ja, das hat er«, brummte Reelgar. »Du solltest gleich zu Araida gehen und nach den Admiralsbezügen fragen.«

»Sehr komisch.«

»Wieso?«, mischte sich Phal-Grets ein. »Ich finde den Vorschlag vernünftig.«

»Er hat einen Scherz gemacht, mein Freund.«

»So?« Reelgar klang amüsiert. »Habe ich das?«

»Randall.«

Erschrocken fuhr der Plophoser zusammen. »Verdammt, Tristan, schleich dich nicht so von hinten an! Wir sind viel zu weit von zu Hause weg, als das ein Ara mir ein neues Herz klonen kann!«

»Randall, es ist ernst. Ukyo neunzehn Onomiyaki und Morbu-Sleh-Jevah haben gerade eine schwere Meinungsverschiedenheit.«

»Ein Pluyt und ein Zahrbrath streiten sich. Interessant. Und was soll ich dabei tun?«

»Sie zur Räson bringen. Die Zahrbrats verehren dich, weil unter deiner Federführung die Macht des letzten Koltönen gebrochen wurde.

Und die Pluyt respektieren dich, weil ... Nun, um es mal auszusprechen, ihr Heimatsystem komplett aus diesem Universum gefegt hast. So was scheint in ihrem Wertesystem etwas Besonderes zu sein. Also kommst du jetzt?«

Seufzend ergab sich Randall in sein Schicksal. »Dann muss ich wohl. Reelgar, pass auf meinen Junior auf.«

»Ehrensache, Randall.«

Nachdem der Plophoser die Gruppe verlassen hatte, legte Reelgar dem jungen Ajava eine Hand um die Schulter und sagte: »Entschuldigt uns jetzt bitte. Es wird Zeit, Marcus etwas beizubringen. Oberbegriff ist: Spaß haben.«

Hawk schmunzelte und die beiden Phebianer verzogen ihre Mienen zum phebianischen Äquivalent eines Lächelns.

44.

11.03.1221 NGZ

Hauptstadt Terrania, ehemals Terrania Provis

Norddistrikt

Galaxis Merdock, Neues Sol-System

Araida Sesturan befand sich in der Hochstimmung ihres Lebens. Lebhaft hatte sie noch Randall Ajavas Ansprache im Trivid vor Augen, in der sich der erfahrene Fernraumfahrer an die Raumfahrer des Systems gewandt hatte, um gut vierhundert neue Besatzungsmitglieder für seine beiden Schiffe anzuwerben.

Das Parlament hatte darüber hinaus zugestimmt, die ARIGA mit zehn brandneuen Korvetten zu bestücken. Im Gegenzug erhielt das Solare Imperium Kaplor die ARI-GA-Korvette TRISTAN als Anschauungsobjekt. Außerdem hatten sich vierundachtzig Besatzungsmitglieder beider Schiffe dazu entschlossen, im Solaren Imperium zu bleiben; überdies hatte Randall Ajava in Aussicht gestellt, dass die Kosmische Hanse demnächst eine Fernexpedition ausschicken könnte, um in Merdock ein Kontor anzulegen.

Was nicht gerade unwahrscheinlich war, denn immerhin waren sie von der Direktroute Milchstraße – Große Leere, dem Expeditionsziel von Perry Rhodan, nicht gerade weit entfernt, und soweit sie wusste, hatte Perry ohnehin zehn Robotstützpunkte auf dieser Route aufgebaut. Einer von ihnen war direkt um die Ecke und würde als Anlaufpunkt für zukünftige Kontakte mit der Kosmischen Hanse dienen.

Ja, ein regelrechter Austausch würde sogar möglich sein.

Die Evakuierung würde ...

»Araida. Araida!«

Die Militärgouverneurin schreckte hoch. »Was?«

»Wir sind da. Mitchell erwartet dich.«

»Danke fürs Bringen, Clovis. Und du willst wirklich nicht mit rein?«

»Erstens mag ich die Luft in den Wäldern nicht. Ich bin ein Kind der See. Und zweitens will Mitchell Kenderson, ehemaliger Chef der Kampfschule Sesturan und terranischer Volksheld, mit dir sprechen, nicht mit mir.«

»Spötter«, schimpfte sie gespielt und ertete einen spöttischen Blick des Offiziers, der gerade erst vom Konteradmiral zum Vize-Admiral befördert worden war.

Araida Sesturan erhob sich und verließ den Gleiter. Mitch empfing sie bereits, umarmte sie und gab ihr einen Kuss auf die Wange. »Schön, dass du mich in deinen Terminkalender zwängen konntest«, sagte er fröhlich.

»Für dich doch immer, das weißt du doch, Mitch.«

Der ehemalige Admiral und ausführende Offizier der Evakuierung der Konfliktwelten, lächelte sie an. Dabei wirkte er alt, so furchtbar alt.

»Komm, Araida. Wir werden drinnen reden.«

Sie betraten das Haus, einen soliden Betonbau, direkt an einem großen See gelegen und entgegen terranischer Traditionen weder evakuierbar, noch in Leichtbauweise konstruiert.

Mitchell führte sie ins Wohnzimmer, wo bereits etliche Hochrangige Hai Spartani warteten.

Araida erkannte neben Alice Turpin auch Admiral Winter, General Holzinger und Admiral Temundschin.

Insgesamt waren über dreißig Soldaten und Zivilisten hier versammelt. Allen war gemein, dass sie die Kampfschule Sesturan besucht hatten, und zu den Hai Spartani gehörten. Genauer gesagt, sie gehörten zum inneren Zirkel. Sie waren Adepten.

»Freunde«, sagte Mitchell, ließ dabei aber Araidas Hand nicht los. »Ich hab euch etwas Wichtiges zu sagen. Vom heutigen Tage an werden zwei gute Offiziere und Menschenführer in unseren Kreis aufrücken. Einer ist Alice Turpin, die bewiesen hat, dass sie recht hatte und wir unrecht. Der andere ist Araida Sesturan, die uns wirklich nach Strich und Faden an der Nase herumgeführt hat.«

Leises Gelächter der Anwesenden erklang.

»Ich kann nicht mehr, und das meine ich ernst. Ich will die letzten fünfzig Jahre meines Lebens ohne Krieg verbringen, und ohne andere Menschen darauf vorbereiten zu müssen«, sagte der ehemalige Admiral müde. »Deshalb lege ich meinen Rang als Adeptus Major nieder.«

Leises Raunen antwortete ihm.

»Neuer Adeptus Major des Inneren Zirkels und damit Anführerin der Hai Spartani soll Araida Sesturan werden.«

»Mitch, ich weiß die Ehre zu schätzen, aber ...«

Kenderson lächelte die Frau an und gebot ihr, zu schweigen. »Was ich jetzt vorführen werde, was ich jetzt zeige, wird immer nur von Adeptus Major zu Adeptus Major weitergegeben. Aber dieses Mal möchte ich, dass ihr alle es seht. Ich möchte, dass ihr alle dafür einsteht. Wir stehen am Beginn einer neuen Zeit, und besondere Anstrengungen warten auf uns. Um dafür bereit zu sein, werde ich ein Holo vorführen. Es ist eine Botschaft unserer geheimen Oberen. Der eigentlichen Anführer des Zirkels.«

Das Licht erlosch, ein Hologramm entstand mitten unter ihnen. Das Hologramm bildete einen großen, schlanken, humanoiden Roboter ab, der Araida bekannt vorkam. Sie hatte ihn schon mal gesehen. Auf der ARIGA?

»Mein Name ist Homunk«, klang eine Stimme auf, die Araida durch und durch ging.

»Ich bin der Bote von ES.«

Ihr schwindelte, und sie war nicht die Einzige. Die Stille im Raum war erdrückend und beengend, aber alle waren auch fasziniert. »ES weiß von dem Schicksal, das deiner Flotte widerfahren ist, Shilter Sesturan.«

Eine zweite Gestalt rückte ins Hologramm, und Araida erkannte ihren Vorfahren, den Anführer der terranischen Flotte, die damals nach Kaplor verschlagen worden war.

»ES, die mit Perry Rhodan verbündete Superintelligenz, sendet dir Grüße und einen Auftrag.

Terra wird die nächsten Jahrtausende mit schrecklichen Kriegen verbringen. Die Menschheit wird sehr oft am Rand der Vernichtung stehen. Und die Zeiten werden nicht besser, sondern schlechter.

Deshalb hat ES beschlossen, dass die Terraner als Volk zu erhalten sind und sich so weit wie möglich über das Universum verteilen müssen.

ES erteilt dir durch mich den Auftrag, nicht in die Milchstraße zurückzukehren, solange es dort noch Terraner gibt, Shilter Sesturan. Deine Flotte, deine Terraner müssen die Keimzelle für ein eigenes Imperium sein, für einen Splitter der Menschheit in der Ferne, ein Keimling, der in der schlimmsten der Zeiten die Menschheit neu beleben kann.

Das ist dein Los und deine Verantwortung. Kehre zurück und nimm teil an der Vernichtung der Terraner. Bleibe und sei Vater der Wiedergeburt der Terraner.«

Niemand im Raum zweifelte die Aussage des Roboters an. Auch nach über zwei Jahrtausenden wusste jeder, dass es Homunk, und damit ES entsetzlich ernst war.

»Ich nehme dieses schwere Amt an«, sagte Shilter Sesturan. »Mögen mir meine Nachfahren verzeihen für das, was ich tue.«

Das Holo erlosch und die Menschen schienen wie aus einer Trance zu erwachen.

»Nun?«, fragte Mitchell Kenderson.

»Ich nehme den Rang des Adeptus Major an«, sagte Araida mit schwerer Zunge. »Mögen die Menschen mir verzeihen.«

*

Es kam nicht oft vor, dass Trina etwas mit der Cheftechnikerin Sebyll Hedden unternahm. Die Essoya-Arkonidin war arrogant, selbstgefällig, überheblich, nebenbei die

beste Technikerin, die sie kannte. Außerdem einhundertzwanzig Jahre alt und damit von ihrer Geisteshaltung entfernter als irgendetwas auf dieser Welt.

Dennoch gingen sie gemeinsam durch Nouveau Paris, das erneut an einem Fluss aufgebaut worden war. Sogar der berühmte Turm, das Wahrzeichen der Künstlerstadt, stand bereits wieder.

»Eine herrliche Luft ist das hier«, murmelte Trina und streckte sich.

»Hast du deine Breitbandantibiotika genommen?«, murmelte Sebyll. »Es gibt genügend Mikroorganismen, die uns auf dieser Welt gefährlich werden können. Vor allem, wenn den Viren gestattet wird, mit den Virenstämmen, die wir eingeschleppt haben, Daten auszutauschen.«

»Ja, Mama. Ich habe brav meine Medizin geschluckt«, erwiderte die Ertruserin mit der genervten Stimme eines Schulmädchens, das die Erwachsenen einfach nicht ernst nahmen.

Sebyll zuckte zusammen und sah verlegen zur Riesin hoch. Danach hob sie die Nase noch etwas höher und ging schnell voraus.

»Was ist denn mit der los?«, murmelte Trina Lakror überrascht.

Im Café des Artistes wurden sie bereits erwartet. Giovanni da Calo, der Maler, der Trina für eines seiner Gemälde als Modell entdeckt hatte, winkte aufgeregt. »Trina! Hier.«

Übrigens einer Auftragsarbeit für Hawk Khaleed, was die Geschichte um dieses Gemälde bei seinem jetzigen Ruf als führendes Mitglied der Dissidenten sehr pikant machte.

»Süß, wie er sich bemüht«, murmelte Sebyll Hedden. »Er macht sich doch nicht etwa Hoffnungen auf dich?«

»Hm? Da muss er sich aber noch etwas mehr anstrengen.«

Die beiden Frauen sahen sich an und begannen zu kichern.

Irritiert rückte da Calo den Stuhl für Sebyll zurecht, während Trina sich im Schneidersitz auf den Boden setzte. »Worum ging es?«

»Ach, nichts Besonderes«, wiegelte Trina ab.

»Stimmt. Um Männer«, fügte Sebyll hinzu, und die beiden Frauen grienten sich wissend an.

»Es ist wirklich selten, dass ihr zwei euch so gut versteht«, sagte der Maler zufrieden. »Aber nichtsdestotrotz sehr willkommen. Ich habe Kaffee bestellt. Danach dachte ich, gehen wir zur neuen Ausstellung auf dem Eiffelturm. Drei Generationen an Künstlern proben den Aufstand und haben alles an nicht zeitgenössischer Kunst ausgegraben, was ihre Archive hergeben. Es ist so viel geworden, dass wir beide Aussichtsplattformen benutzen. Ich habe natürlich auch ausgestellt.«

»Ist mein Bild auch dabei? Ich meine, eine Kriegsgöttin ist ja eher gegen dieses Thema.«

Da Calo winkte ab. »Keine Sorge, keine Sorge. Eine gewisse Alice Turpin hat ausgeplaudert, wer für das Bild Modell gestanden hat, und nach deinem kleinen Einsatz in Araida Sesturans Büro bist du geschätzt und berühmt. Sogar die hohen Herren vom Militär können von dem Bild gar nicht genug kriegen.« Da Calo lachte. »Ich habe schon mindestens zwanzig Kopien gesehen, mal von schlechter, mal von besserer Qualität, und die Fotodrucke und Andenkenholos verkaufen sich sehr gut. Außerdem habe ich auch schon einen Folgeauftrag bekommen.«

»Mit mir als Modell?«, rief Trina aufgeregt. »Wunderbar. Es dauert noch dreißig Tage, bevor die ARIGA und die GLAMOUR weiterfliegen. In der Zeit kann ich für dich posen.«

Da Calo entglitt seine Kaffeetasse. Sie fiel an ihm vorbei auf den Boden, schlug dort auf und rollte, sich mehrfach im Kreis drehend, unter den Tisch. Der Kaffee verbreitete sich als große Lache zwischen den Füßen des Malers.

»A-aufbrechen? Ich ... Ich hatte gehofft, dass ... Ich dachte, es gefällt dir hier und ich dachte, nachdem über achtzig Besatzungsmitglieder hier bei uns bleiben wollen, dass ...«

»Tut mir leid, aber mein Platz ist auf der ARIGA.« Bedrückt sah sie zu Boden.

»Ich bleibe, auch wenn das für dich nur ein geringer Trost ist«, warf Sebyll Hedden ein.

»Irgendjemand muss diesen Dummköpfen ja zur Seite stehen, damit sie sich mit den Syntroniken und Metagravs nicht selbst flambieren.«

»Das ist gut zu hören, Sebyll. Ich denke, einen besseren Techniker hätte das Imperium nicht finden können. Entschuldigt mich einen Moment, ich habe Kaffee auf der Hose.«

Der Künstler verschwand im Lokal.

»Und?«, fragte die Arkonidin mitfühlend. »War es schwer?«

»Sehr schwer sogar. Aber ich finde, jetzt wo ich es ausgesprochen habe, ist es, als hätte mir jemand einen großen Stein vom Herzen genommen. Und es ist ja noch nicht vorbei. Ich habe noch einen ganzen Monat Zeit, um mir die Ausstellungen anzusehen und für Giovanni Modell zu stehen.« Argwöhnisch sah sie zur Technikerin herüber. »Wenn du allerdings hierbleiben willst, musst du eine ganze Ecke freundlicher werden.«

»Ich weiß, deshalb übe ich ja schon bei dir.«

»Na, danke. Was treibt dich eigentlich dazu, im Solaren Imperium zu bleiben? Du, eine Arkonidin, inmitten einer Horde terranischer Barbaren ... Erzähl mir nicht, du willst deine Familie noch weiter vergrößern.«

Sebyll lachte leise. »Nein, das ist es nicht. Obwohl ich noch Kinder kriegen könnte. Aber wenn wir nach Hause kommen, bin ich wieder eine Technikerin unter

vielen. Das ist bei einem Volk von vierhundert Milliarden Individuen gar nicht anders möglich. Hier aber bin ich die Spezialistin schlechthin, bekomme einen Lehrstuhl an der Terrania-Universität für NGZ-Technologie und werde gebraucht.« Sie nahm einen Schluck Kaffee. »Ein schönes Gefühl. Außerdem ist es ja nicht für immer. In fünf oder zehn Jahren wird die Hanse hier ein Kontor einrichten und ich werde jederzeit nach Hause fliegen können.«

»Du wirst mir fehlen«, hauchte Trina.

»Nun werde hier mal nicht sentimental, Miss Landungssoldatin. Immerhin bleibt ihr ja noch dreißig Tage, oder?« Sie lächelte sanft.

»Sebyll ...«

»Was denkst du? Ob dieser niedliche Maler gute Kontakte in Nouveau Paris hat? Ob er mir eine gute Wohnung vermitteln kann? Ich habe dieses wundervolle Städtchen eigentlich gleich gemocht.«

»Ich bin sicher, er wird dir eine gute Wohnung besorgen«, hauchte die Ertruserin mit Tränen in den Augen.

»Ihr kommt wirklich sehr gut miteinander aus«, meldete sich da Calo zu Wort, während er wieder Platz nahm. Er lächelte wieder. »Lasst uns in Ruhe austrinken und dann gemütlich zum Turm rüberschlendern. Dreißig Tage sind eine Menge Zeit. Genug für zwei, drei oder mehr Bilder.«

*

Keith Massimo betrachtete den zylinderförmigen Gegenstand, der auf der Antigravplattform vor ihm im Gang transportiert wurde. »Mist, ich dachte immer, Transformgeschosse sind kegelförmig. Damit man sie besser laden kann und so.«

»Aus welchem Jahrtausend kommst du denn?«, tadelte Marco Cyleen, der die Plattform bediente. »Eine Transformkanone ist doch kein Hinterlader.«

»Die Frage ist doch eher, aus welchem Jahrtausend du kommst. Oder wohin du unterwegs bist.«

Die beiden Besatzungsmitglieder der ARIGA taxierten sich mit Blicken. »Viel Spaß bei deiner Zeitreise in die Vergangenheit.«

»Danke. Es ist ja kein Abschied für immer. Nur für ein paar Jahre. Falls ich hier nicht häuslich werde.«

»Was wirklich unwahrscheinlich ist, wenn ich an diese niedliche Witwe denke, mit der du zusammen bist.« »Du bleibst nicht hier?«, fragte Cyleen nach. »Ich dachte, du hättest hier deinen Spaß.«

»Spaß, Spaß, es kommt immer darauf an, wo das Herz ist. Meins ist bei meinen Freunden.« Der hagere Terraner wischte sich eine Träne aus den Augen. »Auch wenn es gerade bricht, weil einige von ihnen fortgehen.«

»Es ist nicht für immer«, betonte der Gunner noch mal. »Außerdem brecht ihr ja erst in dreißig Tagen auf, oder? Da bleibt noch viel Zeit, um ordentlich ...« »Abschied zu feiern. Was dachtest du denn? So leicht kommst du mir nicht davon.«

»Dann lass uns heute Abend anfangen. Ich gehe nachher mit Tina ins Flop, einem alternativen Laden in der Albrecht Klein-Allee. Komm doch auch. Mit deinen fünf Freundinnen. Oder sechs? Oder sieben?«

»Neun«, half der Wissenschaftler aus.

»Neun. Und du willst nicht bleiben?«

»Das Leben besteht nicht nur aus Sex, Marco.«

»Und das aus deinem Mund. Du wirst doch nicht etwa erwachsen?«

»Hey«, rief Keith entrüstet. »Ich habe dich auch nicht beleidigt!«

Die beiden Männer lachten herzlich. Dann klopfte Keith dem Schwarzen auf die Schulter. »Nun geh schon und leiste deinen Teil für den Genpool des Solaren Imperiums. Ich komme dann nachher. Darf ich Goliath mitbringen?«

»Wird er wieder philosophische Diskussionen anfangen, Gegenargumente abwürgen, seine eigene verrückte Theorie über Intelligenz entwickeln und alle in den Wahnsinn treiben?«

»Klar.«

»Na dann, warum nicht?«

Keith lachte erneut. »Wir sehen uns dann abends.« Leiser fügte er hinzu: »Alter Freund.«

45.

18.03.1221 NGZ

Allan D. Mercant-Raumhafen

An Bord der ARIGA

Galaxis Merdock, Neues Sol-System

Die Besatzungsmitglieder der Zentrale-Wache an Bord der ARIGA, immerhin drei Mann, beäugten misstrauisch Tristan Borian, der mit zwei seiner Leute gekommen war, einem Riesen von Kerl und einem kleinen drahtigen Terraner. Die beiden werkten nun schon einige Zeit an den Pneumosesseln in der Zentrale.

Nach einiger Zeit hatten sie einen der Sessel aus der Verankerung gelöst und begannen nun, einen anderen zu montieren. Die ganze Zeit über beobachtete Tristan die Arbeiten kritisch. Als sie endlich fertig waren, nahm der Kommandant der TRISTAN die beiden noch einmal ins Gebet.

»Niemand, und ich wiederhole das extra für euch beide, niemand wird sich in diesen Sessel setzen, wenn ich nicht in der Zentrale bin. Habt ihr das verstanden?«

»Ja, Tristan«, antworteten die beiden im Chor.

»Gut. Dann könnt ihr euch jetzt eure neuen Arbeitsplätze ansehen.«

Der Riese und der Hagere kamen zu den drei Wachen herüber, während Tristan probeweise Platz nahm und die Kontrollen des Pneumositz testete. Diverse Steuerhologramme entstanden vor ihm.

»Hallo. Ich bin Mike Heinrichs. Ich soll stellvertretender Ortungschef werden, jetzt, wo wir die TRISTAN verschachert haben.«

»Ich bin Herb Bronx. Ich übernehme die Feuerleitzentrale von Marco Cyleen.«

Einer der Bordwachen, die Arkonidin Betia von Hozarius von den Landungstruppen, riss entsetzt die Augen auf. »Heißt das etwa, die ganze Crew der TRISTAN kommt hier hoch? Bedeutet das, der Eisblock wird unser neuer Kommandant?«

»Kannst ruhig bleiben, Mädchen«, erwiderte Mike. »Er wird definitiv nicht der neue Kommandant der ARIGA.«

Die junge Arkonidin atmete auf.

»Er wird Zweiter Kommandant.«

Entsetzt tauschten die drei Wachen furchtsame Blicke aus. »Na, das kann ja was werden. Ob es noch früh genug ist, Anträge auf Integration ins Solare Imperium zu stellen?«

»Ach, übertreib doch nicht so. Tristan ist gar nicht so schlimm. Wenn man ihn näher kennt und zu nehmen weiß, ist er sogar ganz nett.«

»MIKE!«

Erschrocken fuhr Mike Heinrichs zusammen, als er Tristans Stimme im Befehlston hörte. »Komme schon!« Der hagere Terraner lief zu Borian zurück.

»Was er sagen wollte, ist, wenn man auf Tristan hört, hat man keine Probleme mit ihm«, fügte Herb Bronx grinsend hinzu. »Geht ganz gut.«

»HERB!«

Der Riese duckte sich für einen Moment, als müsste er einem Schlag ausweichen. »Oh, Mist! Ich komme, Tristan!«

Betia beobachtete die beiden Terraner, die, dirigiert von Tristan, nun den abmontierten Sessel aufnahmen und aus der Zentrale trugen. »Na, das kann ja was werden«, seufzte sie.

*

»Und du willst es dir wirklich nicht überlegen?«, fragte Arina Majhorino, Chefpilotin der GLAMOUR. Merveck Tores, ihr neuer Lebensgefährte, legte tröstend seinen Arm um ihre Schulter.

»Nein, ich denke, das ist besser so«, erwiderte Dean Senler, Chefpilot der ARIGA. »Ich glaube, wenn ich hier in Terrania bleibe, dann werde ich sehr nützlich sein. Arina, ich brauche einfach Abstand. Und ein paar Millionen Lichtjahre kommen mir da gerade recht. Außerdem breche ich ja gar nicht sofort auf und komme nie mehr zurück. Ich suche mir nur zusammen mit Chrekt-Ohm eine kleine Wohnung in GRAVO CITY TWO aus.«

Der Oxtorner grinste breit. »Wer hätte das gedacht? Ich und Chrekt-Ohm teilen uns eine Bude. Er ist ja richtig vernarrt in GRAVO CITY TWO und die Oxtorner, und ich kann nicht kochen.«

»Ein tolles Arrangement«, bestätigte Arina.

»Wenn die Wohnung fertig ist, seid ihr beide natürlich zur Einweihungsparty eingeladen.« Dean winkte. »Mein schuppiger Freund wartet. Ich sage Bescheid, wo wir wohnen und wann es losgeht. Wir sehen uns.«

»Wir sehen uns«, erwiderten Arina und Merveck, aber beiden fielen diese wenigen Worte sehr schwer.

*

Nachdenklich, ja fast beschaulich nippte Randall Ajava an seinem Kaffee. In zwei Wochen sollte die Reise der beiden galaktischen Schiffe weitergehen, diesmal

jedoch mit vollständiger Crew. Wenngleich die Ausbildung der Terraner des Solaren Imperiums eine große Anstrengung bedeuten würde.

Randall hatte sich von all diesen Problemen eine Auszeit genommen und genoss am Neuen Goshun-See, an dessen Rand Terrania neu errichtet worden war, erstens einen guten Kaffee und zweitens das Wasser und die herrliche G2-Normsonne des Systems.

An seinem Tisch saßen drei weitere Personen, und alle waren sie Besatzungsmitglieder der GLAMOUR. Am auffälligsten in dieser Runde war natürlich Flicy Falyraz, der mit seinem Tellerkopf ein echter Blickfang der braven Durchschnittsterraner war. Für zu viele hatte die Geschichte der Milchstraße einfach mit einer in ständigen Bruderkriegen konkurrierenden Eastside aufgehört; mit Blues auf arkonidischen Schiffen konnten sie in ihrer Welt nicht viel anfangen.

Apropos Arkoniden, sein Sitznachbar war natürlich Marus von Vehagen, Großmaul, Kindskopf und seit Neuestem wilder Draufgänger. So weit die guten Seiten des Landungssoldaten.

Nummer drei hatte das dynamische Duo vor einiger Zeit personell verstärkt. Seitdem nannte man es das Trio Infernale. Sehr treffend, fand Randall.

Nummer drei war übrigens Marcus, sein eigener Sohn.

»Also?«, fragte Randall geradeheraus, als der Eisbecher in Marcus' Händen zu schmelzen begann, ohne das der Junge auch nur einmal probiert hatte. »Was kann ich für dich tun, mein Sohn?«

Marcus sah zu Boden, richtete den Blick in wilder Hoffnung kurz auf seinen Vater und sah dann zu den beiden Freunden herüber.

Schließlich fasste er sich ein Herz und sagte: »Paps, ich habe eine Bitte an dich!«

Randall runzelte die Stirn. »Du willst mir doch nicht etwa jetzt sagen, dass du auch auf Terra Nova bleiben willst? Okay, das wäre eine gute Möglichkeit, um den Konflikt mit deiner Mutter endlich zu beenden. Aber denkst du nicht, es wäre mir gegenüber unfair? Ich habe dich doch gerade erst kennengelernt. Ich konnte dich schon nicht durch deine Kindheit begleiten, und mir jetzt noch deine jungen Jahre als Erwachsener zu nehmen ist unfair.

Und was wird Reelgar sagen? Es wird ihm das Herz brechen. Schlicht und einfach das Herz brechen.«

Dunkle Wölken umwölkten die Stirn des jungen Terraners. »Paps, diese Moralpredigt ist vollkommen unnötig. Ich habe gar nicht vor, auf Terra Nova zu bleiben. Auch wenn Alice mir ein Angebot gemacht hat.«

»Alice? Alice Turpin?«

»Ja, sie wollte mich für ihren Stab. Aber ich habe abgelehnt. Ich möchte lieber auf der GLAMOUR bleiben. Bei dir, Paps, bei Reelgar und bei meinen Freunden.«

Erleichtert atmete Randall auf. »Da fällt mir aber ein Stein vom Herzen. Ich dachte schon, ich verliere dich, kaum dass ich dich hatte.«

Verlegen sah der junge Terraner zu Boden. »Sag doch nicht so was, Paps.«

»Um auf seine Bitte, zurückzukommen«, sagte der Arkonide und stieß Marcus mit dem Ellenbogen in die Seite, »die ich übrigens für sehr vernünftig halte.«

Marcus sah auf, nickte und warf Randall einen flehentlichen Blick zu. »Da-darf ich bei meinen Freunden bleiben, Paps? Ich meine, ich habe viele Interessen und Fähigkeiten, du könntest mich überall einsetzen. Aber die Landungstruppen faszinieren mich, und dieser zwei Monate alte Körper könnte wirklich Konditionstraining vertragen.«

»Landungstruppen?«, argwöhnte der Plophoser.

»Ist immer noch besser, als auf Terra Nova zu bleiben«, warf der Jülziish hastig ein.

»Das ist es in der Tat.« Nachdenklich rieb sich Randall das Kinn. »Das bedeutet Sport, taktische Ausbildung, Ausbildung in der Benutzung der Ausrüstung, und so weiter, und so fort. Außerdem haben die Landungssoldaten noch Zweitverfügungen, in denen sie arbeiten, wenn sie nicht gebraucht werden. Dein Talent wäre also nicht verschwendet.«

Randall klopfte auf den Tisch. »Okay. Einverstanden. Du machst das mit den Landungstruppen. Aber wenn ich dich woanders brauche, hole ich dich da weg. Hast du das verstanden?«

»Wirklich? Ich darf? Paps, danke!«

Randall wiegelte ab. »Und ihr zwei passt mir auf meinen Jungen auf, ist das klar?«

»Ist doch selbstverständlich«, erwiderte Flicy. »Marcus ist immerhin unser Freund!«

»Na, dann ist ja alles gesagt. Die Besprechung ist beendet.«

Mit einem lachenden und einem weinenden Auge beobachtete Randall die drei Freunde, wie sie aufsprangen, halb in Jubel ausbrachen und anschließend im Freudentaumel den Strand hinabliefen – und ihn mit der Rechnung alleine ließen.

Murrend bezahlte der Plophoser, aber innerlich grinste er.

Als Randall sich wieder auf seinem Liegestuhl niederließ, sagte er zu seiner Nachbarin: »Er bleibt.«

Dillah Brockov zog ihre Sonnenbrille ein Stück herab und sah ihren Ex-Freund an. »So? Gut.«

»Die Erforschung und der Nachbau der NGZ-Technologie, also der Technologie der Milchstraße nach Beginn der Neuen Galaktischen Zeitrechnung hat Priorität«, diktierte Araidia Sesturan ihrer Positronik. »Wenngleich wir peinlich genau darauf achten müssen, Redundanz-Systeme zu pflegen und zu verwenden, sehe ich in einer Aufrüstung und in Neubauten mit der NGZ-Technologie unsere Zukunft. Mit dieser Technologie werden natürlich die Evakuierungsschiffe veraltet sein. Deshalb schlage ich vor, einen Teil der EVAs auszumustern und entweder an die befreundeten Völker Merdocks zu verkaufen oder unseren Händlern zur Verfügung zu stellen. Schiffe mit derart viel Frachtraum werden den interstellaren Handel beflügeln. Dies wird unser kleiner, vertrauensbringender Beitrag für unsere Verbündeten sein. Querverweis Auflösung der Totentechniker binnen der nächsten zwanzig Jahre und Einstellung der Förderung der Evakuierungskordinatoren binnen der nächsten zehn Jahre.

Weiter im Text. In der NGZ-Technologie liegt definitiv die Zukunft. Sie wird uns ermöglichen, bei gleicher Kampfleistung eine wesentlich kleinere Flotte zu unterhalten.

Zwar wurde uns vom Rat Kaplors auferlegt, das Black Hole, durch das wir evakuiert haben, sowie dessen kosmische Umgebung zu überwachen und im Notfall zu verteidigen, aber die Entlastung der Staatsfinanzen wird enorm sein.

Zusammen mit den nun nicht mehr in das Korridorprojekt fließenden Mittel werden genügend Gelder für vertrauensfördernde Projekte und Austauschprogramme mit den anderen Völkern zur Verfügung stehen. Wenn wir uns in Merdock festsetzen – sei es für immer oder auch nur für die zwanzig Jahre, die der Heuschreckenplan vorsieht – ist ein gutes Verhältnis zu unseren Nachbarn essenziell. Vor allem die Zahrbraths als führendes Technologievolk müssen erstens von unserem Nutzen als Verbündete und zweitens von unserer Zuverlässigkeit überzeugt werden. Ich suggeriere in diesem Zusammenhang die Aufstellung einer permanenten Expertenkommission, die sich mit Psyche und Politik der Zahrbraths befasst.«

»Ich würde mich gerne für einen Job in der Expertenkommission bewerben«, klang eine freundliche Altstimme in Araidias Bürotür auf.

Die Militärgouverneurin schreckte auf. »Maghus!« Sie kam um ihren Schreibtisch herum. »Wie lange kannst du bleiben?«

»Wenn du es willst, für immer. Ich habe Randall als Anführer unserer Expedition darüber informiert, dass ich im Solaren Imperium bleiben werde.«

Mit einem Freudenlaut fiel die Militärgouverneurin dem Arkoniden um den Hals.

»Also, habe ich den Job?«

»Natürlich. Einen besseren Mann für diesen Posten könnte ich mir gar nicht vorstellen.«

Maghus schloss die Gouverneurin in die Arme.

»Und wo wirst du wohnen, Maghus Mabeth?«

»Darüber habe ich mir noch keine Gedanken gemacht. Hast du einen Vorschlag für mich?«

»Wie wäre es bei mir? Seit die Kinder aus dem Haus sind und mein baldiger Ex-Mann bei seiner Freundin lebt, habe ich mehr Platz, als ich brauche. Es ist eine sehr ruhige Wohnung.«

»Das klingt sehr interessant«, sagte Maghus. »Erzähl mir mehr.«

»Später«, hauchte sie und verschloss die Lippen des Arkoniden mit einem Kuss.

46.

»Mein Name ist Balder Acati«, donnerte die Stimme des vier Meter großen Giganten durch die Zentrale der ARIGA. »Ich bin, wie Sie unschwer erkennen können, ein Domarter.«

»Und hören«, fügte Betia hinzu und stocherte sich mit einem Finger im linken Ohr.

Der Riese lachte, aber aus Rücksicht auf die Anwesenden tat er es sehr, sehr leise. Für seine Begriffe.

»Ich werde ab sofort zur Besatzung der ARIGA gehören und hier in dieser Zentrale die Arbeit des Ortungschefs übernehmen. Ich hoffe auf gute Zusammenarbeit. Auch im Namen meiner Freunde Lykan Tromos und Selvan Domart möchte ich sagen, dass wir uns freuen, an Bord kommen zu dürfen. Wir sind uns der Ehre bewusst, als Domarter ausgewählt zu sein, die mit unseren Vettern, den Halutern, Kontakt aufnehmen werden. Deshalb glauben Sie mir, wenn ich versichere, dass wir hart und ausschließlich zum Wohle dieses Schiffes arbeiten werden.«

Leiser Applaus klang auf, dem sich die Landungssoldatin zögerlich anschloss. Der Vortrag erklärte einiges. Vor allem, warum fast die gesamte Zentrale-Besatzung einbestellt worden war.

»Ich will Sie aber nicht mit langen Reden langweilen und übergebe das Wort an Randall Ajava.«

Der Plophoser dankte dem Riesen und trat einen Schritt vor. »Die Lücke, die Maghus Mabeth hinterlässt, ist groß und hässlich. Es gibt kaum jemanden, der es mit diesem Mann aufnehmen kann, mit seiner väterlichen Art, mit seinem feinen Gespür für die Bedürfnisse seiner Besatzung. Bei keinem anderen Mann habe ich dies je so intensiv erlebt.«

Zustimmendes Gemurmel erklang.

»Deshalb wird die ARIGA auch in Zukunft von einer Frau kommandiert. Meine Damen und Herren, ich stelle euch den neuen Kommandanten der ARIGA vor. Einen verdienten Raumfahrer mit großer Erfahrung und erlesenem Können: Dillah Brockov!«

»Und aus dem Chaos sprach eine Stimme zu mir«, zitierte Betia mit saurer Miene, »lächle und sei froh, denn es könnte schlimmer sein. Und ich lächelte und war froh. Und die Cholerikerkönigin Dillah Brockov wurde meine Vorgesetzte.«

Epilog

Die Würfel sind gefallen, das Solare Imperium Kaplor hat die Sterneninsel Merdock sicher erreicht und wurde dort sehr freundlich aufgenommen.

Doch für die ARIGA und die GLAMOUR geht es weiter. Noch immer wollen die Crews der beiden Schiffe in die heimatliche Milchstraße zurückkehren.

Der Weg ist noch weit und beschwerlich, aber nachdem sie zwei Galaxien gerettet haben, scheint den Mannschaften der beiden galaktischen Schiffe nichts mehr unmöglich.

Doch sie haben längst nicht alles gesehen, was dieses Universum an Wundern, und vor allem an Ärger bereithält. KUMAS der Mächtige gehört zur zweiten Kategorie.

Ihn, seine Möglichkeiten und was sie für die Galaktiker bedeuten beleuchten wir im nächsten Sammelband 6, mit dem der Zyklus „Das Blaue Universum“ beginnt.